

DER STADTBLOCK

UNTERSUCHUNG DER ENTSTEHUNG UND
BEDEUTUNG EINER URBANEN TYPOLOGIE

D 386

Vom Fachbereich Architektur/Raum- und Umweltplanung/Bauingenieurwesen der
Technischen Universität Kaiserslautern zur Verleihung des akademischen Grades
Doktor-Ingenieur (Dr.-Ing.) genehmigte Dissertation

von

Markus Florian Weißenmayer

Datum der Disputation: 11. Juli 2016

Dekan: Prof. Dipl.-Ing. Johannes Modersohn
1. Berichterstatter: Prof. Dr. Wolfgang Böhm
2. Berichterstatter: Prof. Dipl.-Ing. Helmut Kleine-Kraneburg

VORWORT

Diese Arbeit ist im Rahmen einer praxisorientierten Auseinandersetzung mit dem Bauen innerhalb der europäischen Stadt entstanden. Die folgenden Seiten verstehen sich als Unterstützung für die praktische Arbeit im Sinne eines theoretischen Leitfadens durch die Entstehungsgeschichte des Stadtblocks und der europäischen Stadt. Die Forschung ist der Bedeutung und dem Verständnis für diese urbane Formation im aktuellen Bautreiben gewidmet.

Zu Beginn möchte ich mich bei Sina-Katharine Arzt für die Inspiration und Motivation zum Verfassen dieser Arbeit bedanken.

Herrn Prof. Dr. Wolfgang Böhm möchte ich für die Betreuung der Arbeit, die aufschlussreichen Kritiken und begleitenden Diskussionen meinen Dank aussprechen. Ebenso danke ich Herrn Prof. Dipl.-Ing. Helmut Kleine-Kraneburg und Herrn Prof. Dipl.-Ing. Johannes Modersohn für die Unterstützung.

Für die Durchsicht der Arbeit und die hilfreichen Anregungen bedanke ich mich herzlich bei Britta Callsen und Marlène Zehfuß.

Letztlich gilt mein Dank meiner Familie und meinen Freunden Julia Ixmeier und Matthias Lovis für die stetige Unterstützung und die wertvollen Ratschläge.

Zürich, Juli 2016

Markus Weißenmayer

»Eine Geschichte ist zu erzählen, und das impliziert Unumkehrbarkeit.«¹

¹ Hoffmann-Axthelm, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie, 2011, S. 15

ZUSAMMENFASSUNG

Wie entwickelte sich der europäische Stadtblock von der Antike bis in die Gegenwart und was bedeutet er heute für den urbanen Raum? Dies sind die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit. Aufbauend auf den methodischen Werkzeugen der diachronischen und synchronischen Linien nach Carl E. Schorske, mit deren Hilfe parallele Entwicklungsströme zwischen Architektur und Gesellschaft aufgezeigt werden können, sowie dem Prinzip der Paradigmenwechsel nach Thomas S. Kuhn, welches den Übergang eines Gedankenmodells zum nächsten mittels revolutionären Vorgängen beschreibt, wird die Chronik des europäischen Stadtblocks auf die Korrelation zwischen Gebautem und Gedachtem analysiert. Der Fokus liegt hierbei auf der Entwicklung und den Eigenschaften des urbanen Stadtblocks innerhalb der europäischen Stadt. Dieser definiert sich über das Dreigespann »*Straße – Haus – Hof*« als zusammenhängendes, städtebauliches Konstrukt, welches von öffentlichem Raum umgeben ist und einen gemeinschaftlichen Raum einschließt.

Die Evolution des Stadtblocks entlang der gesellschaftlichen Entwicklungen führt unweigerlich in die Gegenwart. Auf diesem Weg lädt sich der Block mit epochenspezifischen Inhalten auf, welche er kontinuierlich weiterführt. So erfährt er aus der Antike den sozialen Grundgedanken der Gemeinschaft. Mit dem gesellschaftlichen Paradigmenwechsel der aufkommenden Bürgerlichkeit erhält der Stadtblock im Mittelalter eine wirtschaftliche Komponente auf Grundlage der Multifunktionalität. Aufklärung und Absolutismus überführen die Typologie schließlich in die Renaissance und den Barock, aus denen wiederum ein repräsentativer Charakter sowie ein grundlegendes städtebauliches Prinzip resultiert. Die politischen, sozialen wie technischen Revolutionen der Neuzeit geben dem Stadtblock einen programmatischen Charakter, da er nicht nur zum Programm erhoben, sondern gleichzeitig auch Grundtyp der gegenwärtigen Blockbebauungen wird. Die Weltkriege sowie die Abkehr vom traditionellen Stadtbild lassen die Planer von der Blocktypologie abkommen hin zu einem vom Kontext gelösten, aufgelockerten Städtebau der Moderne. Hieraus entsteht weniger ein städtebaulicher Mehrwert für den Block, durchaus aber ein funktionaler im Hinblick auf Bautechnik und Organisation. Die Auswirkungen der autogerechten und funktionalen Stadt bewirken den Paradigmenwechsel zur Nachmoderne, in welcher Multifunktionalität und Dichte erneut zum Leitbild des Baugeschehens erhoben werden.

Am Ende der Untersuchung erweist sich die These der Korrelation zwischen Gebautem und Gedachtem als belegt. Wenn sich Gesellschaft und Architektur nun von der Antike an parallel entwickelten, so ist es nur folgerichtig anzunehmen, dass der Stadtblock als kontinuierlich gewachsenes Konstrukt auch eine Analogie zur Gesellschaft der Gegenwart darstellen kann. Als regressiver Stadtbaustein, also als Typologie, die dank ihrer fortwährenden Weiterentwicklung die Bedingung vom Bedingten abzuleiten vermag, ist es dem Stadtblock möglich auf die immanenten Inhalte seines Werdeganges zurückzugreifen und diese gleich der Gesellschaft für die Gegenwart und Zukunft zu nutzen.

INHALT

Zusammenfassung	6
Inhalt	7
1. Einleitung	9
1.1 Gegenstand der Arbeit: Der Stadtblock	10
1.2 Methodik	11
1.2.1 Thematische Einordnung	11
1.2.2 Wissenschaftliche Werkzeuge	11
1.2.3 Gliederung der Arbeit.....	13
1.3 Definitionen	14
1.3.1 Die europäische Stadt.....	14
1.3.2 Der europäische Stadtblock.....	14
2. Die Geschichte des Stadtblocks	17
2.1 Das Altertum	18
2.1.1 Die Ägäis	18
2.1.2 Das antike Griechenland.....	19
2.1.2.1 Die griechische Gesellschaft.....	19
2.1.2.2 Der griechische Stadtblock.....	21
2.1.3 Das römische Reich.....	24
2.1.3.1 Die römische Gesellschaft.....	25
2.1.3.2 Der römische Stadtblock	26
2.1.4 Reflexion I: Der soziale Stadtblock.....	31
2.2 Das Mittelalter	33
2.2.1 Die Gesellschaft des Mittelalters	33
2.2.2 Der Stadtblock des Mittelalters.....	35
2.2.3 Reflexion II: Der wirtschaftliche Stadtblock	41

2.3	Die neuere Zeit: Renaissance und Barock.....	43
2.3.1	Die Gesellschaft in Renaissance und Barock	43
2.3.2	Der Stadtblock in Renaissance und Barock.....	47
2.3.3	Reflexion III: Der repräsentative Stadtblock	61
2.4	Die Neuzeit	63
2.4.1	Die Gesellschaft der Neuzeit.....	63
2.4.2	Der neuzeitliche Stadtblock	67
2.4.2.1	Der liberale Stadtblock.....	71
2.4.2.2	Der post-liberale Stadtblock	78
2.4.2.3	Der reformierte Stadtblock	94
2.4.3	Reflexion IV: Der programmatische Stadtblock.....	103
2.5	Die Moderne.....	105
2.5.1	Die Vorkriegsmoderne.....	105
2.5.1.1	Die Gesellschaft der Vorkriegsmoderne.....	108
2.5.1.2	Der Stadtblock der Vorkriegsmoderne	109
2.5.2	Die Nachkriegsmoderne.....	122
2.5.2.1	Die Gesellschaft der Nachkriegsmoderne	123
2.5.2.2	Der Stadtblock der Nachkriegsmoderne.....	124
2.5.3	Reflexion V: Der funktionale Stadtblock.....	133
2.6	Die Nachmoderne	135
2.6.1	Die Gesellschaft der Nachmoderne.....	137
2.6.2	Der Stadtblock der Nachmoderne	138
2.6.2.1	Der Stadtblock der Postmoderne.....	140
2.6.2.2	Der Stadtblock der Gegenwart.....	152
2.1.1	Reflexion VI: Der multifunktionale Stadtblock.....	159
3.	Der Stadtblock als regressive Typologie	162
	Literaturverzeichnis	179
	Abbildungsverzeichnis.....	193
	Lebenslauf.....	200

1. EINLEITUNG

1.1 GEGENSTAND DER ARBEIT: DER STADTBLOCK

Der Stadtblock ist eine urbane Formation. Noch prägt er die Kernzonen der gewachsenen, europäischen Städte. Als morphologische sowie architektonische Typologie ist der Stadtblock vieldiskutiert im Hinblick auf dessen soziale wie bauliche Ausformulierung. Ihm werden antithetische Eigenschaften zugesprochen. Einerseits gilt er als Brutstätte der gründerzeitlichen Missstände, als Mietskaserne und menschenunwürdige Arbeiterbehausung. Andererseits wird er als Symbol des großstädtischen Lebens betrachtet, als unverzichtbarer Teil der Urbanität einer Stadt. Die gesellschaftliche Wertung und gleichsam seine architektonische Gestalt unterliegen einem stetigen Wechsel im Wandel der Zeit. Ein Blick auf die Rahmenbedingungen – Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft – ermöglicht die Analyse der Zusammenhänge zwischen Stadtblock und dessen interdisziplinären Kontext. Wie ist das morphologische Konstrukt des Stadtblocks entstanden und welche Parameter formen diese Typologie? Wenn die Wechselwirkung zwischen Gebautem und Gedachtem in der Vergangenheit nachgewiesen werden kann, so muss diese Interaktion zwischen Architektur und Gesellschaft folglich auch in der Gegenwart bestehen. Welche Schlüsse lassen sich also aus dem Werdegang des Stadtblocks für die Gegenwart ziehen?

Es ist allgemein bekannt, dass die Moderne und der funktionale Städtebau den wohl prägendsten Paradigmenwechsel in der Geschichte der urbanen Siedlung bedingen. In der »Charta von Athen« wird der multifunktionale Stadtblock und die dichte, gewachsene Stadt zum Feindbild erklärt. Fortan stehen sich bis in die Gegenwart zwei städtebauliche und architektonische Lager gegenüber: Jene Modernisten, welche die Moderne als »unvollendetes Projekt«² betrachten und um dessen Weiterentwicklung bemüht sind und jene Traditionalisten, welche die gegliederte, aufgelockerte Stadt der Moderne als endgültig gescheitert erachten. Die Frage nach der Art und Weise sowie der angemessenen Dichte und Durchmischung der innerstädtischen Bebauung bestimmen den städtebaulichen Dialog noch immer. Die Untersuchung des Stadtblocks, als eine der gegenwärtig noch vorzufindenden Typologien, besitzt somit Relevanz im Bezug auf die Frage nach der Tauglichkeit für die nachmoderne Gesellschaft.

Diese Arbeit ist der Untersuchung des Stadtblocks und dessen baulicher Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte gewidmet. Die Forschung formuliert dabei zwei Ziele: Zum einen möchte die Analyse den baulichen Wandel des Stadtblocks entlang der städtischen Zivilisationsgeschichte dokumentieren und dessen Korrelation zum jeweilig vorherrschenden Gesellschaftsparadigma erforschen. Zum anderen zielt das Vorhaben auf die Untersuchung des Stadtblocks auf die Tauglichkeit für die Gesellschaft der Gegenwart ab.

² Vgl. Habermas, Die Moderne - ein unvollendetes Projekt, 1994

1.2 METHODIK

1.2.1 THEMATISCHE EINORDNUNG

Die vorliegende Arbeit stellt auf *fachlicher Ebene* eine Analyse des europäischen Stadtblocks dar. Entlang der Geschichte der Stadt wird der Stadtblock in Hinblick auf dessen Morphologie, Funktion und architektonische Ausformulierung untersucht. Der Wandel dieser Formungsprozesse ist hierbei von besonderer Bedeutung. Die Einordnung in die gesellschaftlichen Strukturen der jeweiligen Zeit bildet den Leitfaden durch diese Arbeit. Da Architektur und Städtebau immer schon einen interdisziplinären Prozess darstellen, geben tangierende Wissenschaftszweige – wie Soziologie, Wirtschaft und Politik aber auch Naturwissenschaften – Hilfestellungen. Diese dienen jedoch ausschließlich der Analyse des Stadtblocks und sollen demnach nur verkürzt als Rahmenbedingungen mit einbezogen werden.

Auf *kultureller Ebene* bezieht sich diese Arbeit auf den europäischen Raum, da die Wissenszüge der westlichen Welt nicht ohne weiteres mit jenen der arabischen respektive asiatischen Welt in Beziehung zu setzen sind.

Weiter bildet die Literatur auf *methodischer Ebene* eine Hauptquelle dieser Arbeit. Diese reicht hierbei von antiken Schriften bis hin zu Texten zeitgenössischer Theoretiker. Gemeinsam mit Fachzeitschriften, Dokumentationen sowie Interviews möchten diese Bezugsquellen einen umfassenden Einblick in die Thematik vermitteln.

1.2.2 WISSENSCHAFTLICHE WERKZEUGE

Siedlungs- und Stadtformen sowie die formenden Prozesse innerhalb des städtischen Körpers sind Gegenstand der Stadtmorphologie, deren wissenschaftliches Werkzeug die historische Analyse der Entwicklung und der Transformation von Stadtstrukturen ist. Zu untersuchende Parameter sind unter anderen Typologien, Erschließungsmodelle aber auch Dichte und soziologische Entwicklungen.

Die wichtigsten Werkzeuge dieser Arbeit sind die durch CARL EMIL SCHORSKE entwickelten diachronischen und synchronischen Linien zur Analyse der Gesellschaftsstrukturen in Bezug auf die vorherrschende Architektur im Allgemeinen sowie den Stadtblock im Speziellen. Daneben spielt vor allem das Prinzip des Paradigmenwechsels von THOMAS KUHN eine immense Rolle, da es die Revolutionen der wissenschaftlichen Welt mit der gesellschaftlichen in Beziehung zu setzen vermag.

Exkurs 1: Diachronische und synchronische Linie

Der Begriff der Diachronie beziehungsweise Synchronie stammt aus dem Gebiet der Linguistik. CARL EMIL SCHORSKE (*1915) ist ein US-amerikanischer Kulturhistoriker, der diese Begriffe den Sprachwissenschaften entlehnt und sie in seinem Werk »*Fin-de-*

siècle Vienna: Politics and Culture« auf Kulturwissenschaften anwendet. Er entwickelt zur Analyse und Bewertung von Prozessen und Modellen in der Kulturwissenschaft ein Koordinatensystem, bestehend aus der diachronischen (vertikalen) und synchronischen (horizontalen) Linie.

Die diachronische Linie setzt den kulturellen in einen historischen Kontext, die synchronische Linie setzt die Kultur ins Verhältnis zu anderen zeitgleich geschehenden Prozessen. SCHORSKE nutzt zur Verdeutlichung eine Analogie zu gewebtem Stoff: »*The diachronic thread is the warp, the synchronic one is the woof in the fabric of cultural history. The historian is the weaver, but the quality of his cloth depends on the strength and color of the thread.*«³ Während die Diachronie also auf Ableitungen beruht, so stellt die Synchronie die Motivation für verschiedenste, zeitgleich ablaufende Prozesse dar. Gemeinsam zeigt das System den Weg von einer Epoche über die Epochenschwelle zu einer anderen auf.⁴ Gemeinsam mit dem Prinzip des Paradigmenwechsels bilden die diachronisch-synchronischen Linien das wichtigste Handwerkszeug für diese Arbeit.

Exkurs 2: Theorie der Paradigmenwechsel

THOMAS SAMUEL KUHN (1922 – 1996), Professor für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte, prägt in seinem Werk »*Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*« den Begriff *Paradigmenwechsel*. KUHN befasst sich in diesem Werk mit dem Prozess, in dem wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden. Seiner These nach entstehen Fortschritte nicht aus kontinuierlicher Veränderung sondern aus revolutionären Vorgängen. Wird ein bestehendes Erklärungsmodell durch ein neues ersetzt, so spricht KUHN von einem Paradigmenwechsel.

Die Entwicklungsstadien der meisten Wissenschaften (so auch in der Architektur) resultieren aus einem andauernden Wettstreit zwischen unterschiedlichen Ansichten. Dass sich eine Anschauung durchsetzen kann, wird durch die Akzeptanz und Verteidigung der Gemeinschaft respektive Gesellschaft möglich. Der Zeitpunkt, zu dem ein Wechsel dieser fachlichen Position geschieht, nennt KUHN die *wissenschaftliche Revolution*. Dieser Vorgang wird Revolution genannt, da er nicht aus Hinzufügen von Bausteinen zu bestehenden Theorien hervorgeht, sondern vielmehr aus dem Umarbeiten und Neubewerten der Fakten.⁵ Das Paradigma beschreibt KUHN als Denkmodell, welches einerseits revolutionär genug ist um eine beständige Gruppe von Anhängern heranzuziehen und andererseits aber noch Fragen und Problemstellungen offen lässt, um diese Anhänger zu beschäftigen. Ein Wechsel impliziert immer eine neuere und strengere Definition der Wissenschaft. Das Paradigma soll Vorbild sein, »[...] aus denen bestimmte festgefügte Traditionen wissenschaftlicher Forschung erwachsen. [...] Menschen, deren Forschung auf gemeinsamen Paradigmata beruht, sind denselben Regeln und Normen für die wissenschaftliche Praxis verbunden.«⁶

Der Prozess des Paradigmenwechsels resultiert entweder aus einer erzielten überr-

³ Schorske, 1961, S. XXII

⁴ Kohl, 2007

⁵ Kuhn, 1976, S. 18 ff.

⁶ Kuhn, 1976, S. 25 f.

schenden Entdeckung oder aber aus einer tiefen Krise. In letzterem Fall ist das neue Gedankenmodell eine direkte Antwort auf die Krise. KUHN selbst zieht die Parallele zu politischen Revolutionen. Der Annahme folgend, dass die Architektur ein Abbild der Gesellschaft darstellen könnte, kann die Parallelität weiter gedacht werden und muss folglich zu dem Resultat führen: *»Bei der politischen und wissenschaftlichen [und architektonischen] Entwicklung ist das Gefühl eines Nichtfunktionierens, das zu einer Krise führen kann, eine Voraussetzung für die Revolution«*⁷ und somit für den Paradigmenwechsel, welcher die Wissenschaft wie Gesellschaft zwingt die Welt mit neuen Augen zu sehen.

1.2.3 GLIEDERUNG DER ARBEIT

Diese Reise beginnt mit der isonomischen Polis des antiken Griechenlands, führt über den repräsentativen Städtebau des römischen Reiches zur mittelalterlichen Bürgerstadt. Weiter führt die Zeit durch die Residenzstädte des Absolutismus in die Industriestädte des Liberalismus bis hin zum funktionalen Städtebau des 20. Jahrhunderts. Die *»Charta von Athen«* lässt das Konzept der kompakten Stadt zerfallen und bricht mit einer Jahrtausend alten Tradition. Der Städtebau der Gegenwart schuldet der nachmodernen Gesellschaft nun eine Reaktion auf diesen Bruch.

Die Unterkapitel basieren inhaltlich auf der Einordnung des Städtebaus in den gesellschaftlichen Aufbau. Somit eröffnet ein gesellschaftlicher Abriss der jeweiligen Epoche den Abschnitt und leitet daraufhin zur städtebaulichen Struktur weiter. Hierbei wird besonderer Wert auf die Ausformulierung des Stadtblocks gelegt.

Am Ende werden die Erkenntnisse dieser Forschungsarbeit abschließend zusammengefasst, bewertet und das Ergebnis, welches die Analyse hervorbringt, formuliert.

⁷ Kuhn, 1976, S. 104

1.3 DEFINITIONEN

1.3.1 DIE EUROPÄISCHE STADT

Der Begriff der europäischen Stadt wird in dieser Abhandlung keineswegs geographisch definiert. Vielmehr impliziert der Begriff eine Formation des Urbanen, eine soziale, im Ursprung europäische Stadtkultur. Soziale Verflechtungen, eine grundlegende Kompaktheit trotz häufig weiträumiger Ausdehnung, Dichte und Vielfalt sowie fundamentale Verwandtschaft eines politischen, wirtschaftlichen wie kulturellen Hintergrunds bilden in dieser Arbeit Kernkriterien für die europäische Stadt. Diese Kriterien stehen in Wechselwirkung zu Städtebau und Architektur. Während Städte aus der Kolonialisierung europäischer Staaten wie New York City und Buenos Aires zum oben genannten Sammelbegriff zählen, müssen hier vor allem asiatische und arabische Städte ausgenommen werden, da diese sich auf Grund ihrer politischen, wirtschaftlichen wie kulturellen Eigenheiten zu sehr vom europäischen Kulturbild und damit auch dem Architekturbild unterscheiden.

WALTER SIEBEL differenziert in der Einleitung seiner soziologischen Abhandlung »*Die europäische Stadt*« eben diese durch mehrere Faktoren von der arabischen beziehungsweise asiatischen Stadt. Hauptmerkmale der europäischen Stadt sind Differenz und Geschichtsbewusstsein, was bedeutet, dass der Mensch sich der aktuellen wie geschichtlichen Situation innerhalb der Stadt bewusst werden kann, in dem er die sozialen wie baulichen Zeugnisse der Zeit wahrnehmen kann: »*Europäische Stadtgeschichte ist Emanzipationsgeschichte.*«⁸ Auch nennt er als Charakteristika die spezielle Form der urbanen Lebensweise, die bauliche wie soziale Zentralität, aber auch die bewusste Planung auf städtebaulicher und gesellschaftlicher Ebene als sozial-staatlich regulierte Stadt. Alle Merkmale unterliegen jedoch einem sozialen Wandel und dieser projiziert sich wiederum auf Architektur und Städtebau und wird am deutlichsten ersichtlich in der Urform der Bautätigkeit, der Behausung der Menschen im urbanen Kontext.⁹

1.3.2 DER EUROPÄISCHE STADTBLOCK

Der Stadtblock definiert sich in dieser Arbeit über ein zusammenhängend bebautes Areal innerhalb eines Siedlungsgebietes. Er ist von öffentlichen Flächen in Form von Straßen, Plätzen oder Parkanlagen aber auch topographischen Gegebenheiten umschlossen und bildet ein in sich geschlossenes, klar definiertes, städtebauliches System. Das Areal besteht aus einer oder mehreren direkt angrenzenden Parzellen, welche zumeist an den Blockrändern bebaut sind. Diese städtebauliche Gruppierung um einen Hof, die so-

⁸ Siebel, 2004, S. 13

⁹ Siebel, 2004, S. 11 ff.

nannte Blockrandbebauung, ist eine typische stadtmorphologische Form der Innenstädte und Teil der Typologie des hier beschriebenen Stadtblocks, jedoch nicht dessen Bedingung. Die Bebauung besteht größtenteils aus Mehrparteienwohnhäusern, urbanen Reihenhäusern, durchmischten Wohn- und Geschäftshäusern aber auch ganzheitlichen Geschäfts-, Kultur- und Gewerbebauten. Generell ist die Nutzung jedoch nicht definiert. Grundlegend bestimmen laut PAULHANS PETERS drei Faktoren den Stadtblock: 1. Die Straße als öffentlicher Bereich, welche den Block bewusst von der Umgebung trennt. 2. Die meist geschlossene Randbebauung als räumliches Konstrukt mit funktionalen Beziehungen zur Straße wie zum Hof. 3. Der Hof als interner, beschränkter öffentlicher Bereich, der vornehmlich dem Stadtblock selbst dienen soll.¹⁰ Wichtig für den Stadtblock im Sinne dieser Arbeit sind also ein gewisser Konnex der Architektur und das Zusammenspiel der Einzelbauten zu einem Gesamtensemble. So stellt die Aneinanderreihung der Einzelstadthäuser des Mittelalters und der frühen Neuzeit zwar auf morphologischer Ebene im weiteren Sinne eine Blockbebauung dar, doch fehlt es den Gebäuden noch an Verbindung zueinander. Neben der baulichen Gruppierung spielt aber vor allem auch das soziale Gebilde eine massgebende Rolle: Der Stadtblock lebt aus der Interaktion der Individuen.

JOSEF STÜBBEN definiert den Stadtblock wie folgt: *»Die von Strassen und Baufluchtlinien rings umschlossenen zur Bebauung bestimmten Felder des Stadtbauplans werden Baublöcke oder schlechthin Blöcke genannt.«*¹¹ Und ALBRECHT BRINCKMANN präzisiert: *»Die Stadtbaukunst verbindet die benachbarten Häuser miteinander, bildet aus der Vielheit die höhere Einheit des Baublocks. Wir verstehen unter Baublock das von Strassen umsäumte und geschlossen bebaute Grundstück, das, wenn es aus mehreren Bauparzellen sich zusammensetzend, in seiner architektonischen Erscheinung einheitlich wirkt.«*¹²

Das Antonym zum Stadtblock ist der Solitär, häufig vorkommend als Zeilenbebauung oder Punkthaus. Die oppositionellen Strukturen resultieren vor allem aus dem Willen zur Offenheit und Einbinden in die Natur. Sie erlangen durch die *»Charta von Athen«* ein Manifest.

¹⁰ Peters, 1977, S. 8

¹¹ Stübben, 1907, S. 54

¹² Brinckmann, Deutsche Stadtbaukunst der Vergangenheit, 1921, S. 32

2. DIE GESCHICHTE DES STADTBLOCKS

»Städte sind wie verschlüsselte Bilderbücher über vergangene und gegenwärtige Gesellschaftssysteme, man muß sie aufschlagen und die Symbolik zu entschlüsseln versuchen.«¹³

Elisabeth Lichtenberger

¹³ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 7

2.1 DAS ALTERTUM

Will man den Stadtblock der Gegenwart verstehen, so muss man sich dessen Ursprung bewusst werden. Ausgehend der Definition des Blocks durch PAULHANS PETERS werden mindestens drei Komponenten benötigt: die Straße, die Randbebauung und schließlich der eingeschriebene Hof.¹⁴ Die Wechselwirkung zwischen öffentlichem Raum (Straße) und privatem Raum (Hof) ist dabei von signifikanter Relevanz. Eben solches gilt auch für die Beziehung zwischen Bebauung und Hof. Erste räumliche Beziehungen sind bereits in frühen Phasen der Menschheitsgeschichte ablesbar. Der gesellschaftliche Kontext für Stadtkulturen entsteht schon im frühen ägäischen Kulturkreis.

2.1.1 DIE ÄGÄIS

Im ägäischen Raum lassen sich laut dem Geschichtsforscher ERNST EGLI die ersten städtischen Siedlungen in der Kupfer- und Bronzezeit in einem Zeitraum von 1900 v. Chr. – 1400 v. Chr. nachweisen. Aus feudalen Ackerbaukulturen entwickeln sich Dorfstrukturen mit sowohl isolierten Gehöften als auch Palästen, um welche sich später die Städte ansiedeln. Aus vorerst kleinen, Handel treibenden Weilergebilden entwickeln sich durch kriegerische Auseinandersetzungen in der frühhelladischen Epoche auf dem Festland erste, von Wehrmauern umgebene, städtische Formen. Angetrieben durch die Innovation der Werkzeuge und des Handwerks avancieren die ehemals runden Lehmhütten der Weilerkulturen zu eng geschlossenen Häusern als wehrhaftes, gemeinsam agierendes System.¹⁵

Für die Entwicklung einer symbiotischen Gemeinschaft sind zwei Konstrukte interessant: auf Kreta weisen WILFRIED KOCH und WERNER MÜLLER das *Labyrinth* nach, auf dem griechischen Festland hingegen beschreiben sie das *Megaron*.

Das labyrinthische System basiert auf der Vorstellung, dass ein starrer Baukörper von innen nach außen schematisch unterteilt wird. Eine durchlaufende Hausmauer für mehrere Häuser bildet das Rückgrat, an dem Räume additiv platzsparend aufgereiht werden, welche sich gegenseitig aussteifen sowie zueinander geöffnet sind.¹⁶ Dem gegenüber steht das Megaron. Im Gegensatz zum unübersichtlichen Labyrinthtyp der minoischen Architektur stellt das Megaron einen Baukörper elementarer Einfachheit dar. Jedes Haus tritt autark und in sich geschlossen auf. Dennoch entstehen bauliche Verbindungen durch gemeinsam genutzte Mauern, welche teilweise sogar zur Stadtmauer ausgebaut werden.¹⁷

Während die minoische Architektur durch gleitende Übergänge und Richtungslosigkeit

¹⁴ Peters, 1977, S. 8

¹⁵ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 28 f.

¹⁶ Koch, 2005, S. 390, Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 135 ff.

¹⁷ Koch, 2005, S. 390, Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 135 ff.

eine Organisation von innen nach außen darstellt, erlangt die mykenische Architektur durch ihre gerichtete, symmetrische Bauweise eine monumentale Wirkung. Beide Folgeerscheinungen deskribieren die vorherrschenden Gesellschaftsstrukturen in symbolträchtiger Weise: Die eine als offene, allseitig orientierte Gemeinschaft, die andere als wehrhaftes Kollektiv. Das Labyrinth kann zwar nicht als Vorreiter europäischer Stadtblöcke im Sinne einer morphologischen Ausprägung der städtebaulichen Situation verstanden werden, jedoch im Sinne einer symbiotischen Gemeinschaft mit baulicher Zusammengehörigkeit. Das Megaron dagegen zeigt frühe Wesenszüge eines Reihenhauskonstruktes, welches den Einsatz gemeinsamer Baumasse zu unterschiedlichen Nutzungen optimiert, ohne dabei seine inhärente Autarkie zu verlieren.

Beide Formen – Labyrinth und Megaron – bauen auf einem gesellschaftlichen Verlangen auf: Das Verlangen nach Gemeinschaft, Schutz und gegenseitiger Unterstützung; eine gesellschaftliche wie bauliche Symbiose.

2.1.2 DAS ANTIKE GRIECHENLAND

Von griechischer Geschichte kann man laut EGLI erst ab etwa 1200 v. Chr. sprechen, was der ungefähre Zeitpunkt der neuen Völkerwanderung darstellt. Für das Griechentum kennzeichnend ist dabei die Aneignung früherer Kulturen, die zu einem neuen nationalen Epos ausgebaut werden. Die Geschichte der Griechen bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen Freiheit und Verbundenheit, was das politisch-gesellschaftliche aber auch architektonische und städtebauliche Bild prägt. Die Stadtstaaten verbinden Getrenntes und ordnen den Egoismus der einzelnen Staaten dem allgemeinen Nutzen unter. EGLI nennt dies die »*Harmonie der Widerstreitenden*«.¹⁸

2.1.2.1 DIE GRIECHISCHE GESELLSCHAFT

Die Selbständigkeit der Städte innerhalb der nationalen Grenzen aber auch das Bewusstsein der Gemeinschaft entgegen der nicht-griechischen Welt erheben das Griechentum von Bauernstaaten zu einer kulturbringenden, handeltreibenden Nation. Aus der ehemaligen Fürstenstadt wird die *Polis*, ein aristokratischer oder demokratischer Stadt-Staat, welcher eine unglaubliche Entfaltung von Kunst, Literatur, Wissenschaft und Architektur ermöglicht.

Als Gemeinsamkeiten innerhalb der partikulären Vereinigung hebt MÜLLER neben der Architektur und einer gemeinsamen Sprache, basierend auf einem einheitlichen Alphabet, besonders die Religion hervor: Aus Natur- und Fruchtbarkeitskulturen erwächst die Hierarchie der olympischen Götter.¹⁹ Daneben führen gemeinsame Rüstung gegen äußere Feinde, die populären, bis in die Neuzeit transportierten *Olympischen Spiele* und reger

¹⁸ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976. S. 164

¹⁹ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 151

Handel die einzelnen Stadtstaaten zusammen.

Diese haben eine gemeinsame Kultur, aber keine politische Vereinigung, da das Konzept der Polis eine »kollektive Freiheit innerhalb der einzelnen Gemeinwesen« ermöglicht.²⁰ Auch ARISTOTELES spricht in seinem Werk »Politik« von den Grundeigenschaften der Polis: Einmal ist der Mensch als »*zoon politikon*« ein soziales, politisches Wesen, welches auf Gemeinschaft ausgerichtet ist und sich in der Polis als vollkommene Gemeinschaft zusammenschließt. Dann ist die Polis als gesellschaftliches Phänomen wiederum ein natürliches Gebilde und steht über dem Einzelnen; sie »[...] ist von Natur aus früher als das Haus und die Individuen.«²¹

Die griechische Polis als neuartige, soziale Struktur definiert sich nach LEONARDO BENEVOLO primär über vier Faktoren: Die Stadt als Einheit, interne Offenheit, Respekt vor der Landschaft sowie die Begrenzung des Wachstums sollen den Rahmen für das griechische Ideal des sozialen Zusammenlebens bilden. Genauer betrachtet bedeutet dies, dass die Stadt keine Stadtviertel ausbildet, sondern sich lediglich nach außen durch eine Mauer abgrenzt. Innerhalb der Stadtmauern befinden sich drei Bereiche, welche gesellschaftlich untrennbar sind. Der private Bereich mit den Wohnhäusern, der öffentliche Bereich für das kulturelle, politische und wirtschaftliche Treiben und der heilige Bereich, der wiederum den Tempeln der Götter vorbehalten bleibt. Diese drei Verwaltungsbereiche ergeben sich vor allem aus den unterschiedlichen Funktionen, dienen aber alle uneingeschränkt dem Gemeinwohl. Das städtische Gebilde ist dabei per se ein künstliches, welches in eine natürliche Umgebung eingefügt wird. Diese fragile Verknüpfung macht sich die griechische Stadt zu Nutzen, indem das spezifische Verhältnis der Stadt zur Natur ein individuelles und unverwechselbares Stadtbild erzeugt. Die unmittelbare Umgebung bestimmt die Gestalt, Hügel und Ebenen werden nicht verändert, die Stadt respektiert die bestehenden Landschaftsformen. Als letzter Faktor ist die Bevölkerungspolitik zu nennen, welche bei Überschreitung der gesetzten Einwohnerzahl der bestehenden Stadt (*Paläopolis*) die Gründung einer neuen Stadt (*Neapolis*) vorsieht. Die Bevölkerung der Städte bleibt somit immer relativ klein, aber vor allem konstant. Dies hat nicht nur die Begrenztheit der zur Verfügung stehenden Ressourcen zum Grund, sondern auch eine politische Relevanz, nämlich die optimale Bevölkerungszahl für eine funktionale und regierbare Stadt.²² *Synoikimos* bezeichnet hierbei nach MÜLLER den Akt des Zusammenführens mehrerer kleiner zu einer stadtfähigen Siedlung. Diese bewussten Eingriffe in die Bevölkerungszahlen bildet die Voraussetzung für die Entwicklung des sozialen Lebens.²³

Die Polis ist als konkretes, gesellschaftliches und bauliches Konstrukt zu begreifen, welches sich den demographischen aber auch geographischen Rahmenbedingungen unterordnet. Die Einheit in der Verschiedenheit wird dadurch verdeutlicht, dass das Konzept der Polis bei unterschiedlichen Rahmenbedingungen in grundlegend ähnlicher Form

²⁰ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 93

²¹ Höffe, 2001, S. 22

²² Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 96 ff.

²³ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 151, S. 165

erhalten bleibt. So verwundert es nicht, dass die Bauart der Griechen auch Sinnbild ihrer gemeinsamen Kultur wird: klare, mathematisch nachvollziehbare Gesetzmäßigkeiten erlauben Konstruktionsformen, die für jeden zugänglich und begreiflich sind. Diese Rationalität bietet trotz begrenztem Formenkanon die Möglichkeit regionaler Abweichungen und somit Individualität innerhalb eines gemeinschaftlichen Regelwerks. Die besondere Ausgewogenheit der Bauten sowie der Städte ist auf das Verhältnis der einzelnen Teile zum Gesamten zurückzuführen.²⁴

Sieht man dieses Gesellschaftsbild nun vor dem Hintergrund der transparenten wie logischen Strukturen als Ausdruck eines politischen Paradigmas, so vermag der Einzelne im direkten Verhältnis zur Gemeinschaft und die Gemeinschaft wiederum im harmonischen Verhältnis zur Natur stehen. Und so wie die Anzahl der Menschen in einer Stadt begrenzt wird, so wird auch die Anzahl der Typen und Formen in der Architektur begrenzt.

2.1.2.2 DER GRIECHISCHE STADTBLOCK

Im Städtebau der Griechen unterscheidet EGLI zwei Stile: Der *Archaioteros Tropos* (archaischer Typus oder alter Typus, von 700 v. Chr. bis circa 480 v. Chr., zum Beispiel Athen) und der *Neoteros Tropos* (geometrischer Typus oder neuer Typus bis circa 335 v. Chr., zum Beispiel Olynth), der auch hippodamischer oder milenischer Stil genannt wird [Abb. 6 + 7]. Der archaische Städtebau [Abb. 1 + 2] findet seinen Ursprung in den mykenischen Burgstädten, so auch das antike Athen.²⁵

Die archaische Stadt

Die Struktur der archaischen Stadt kennt laut BENEVOLO keine geometrischen Vorgaben, ein festes Regelwerk besteht nicht, lediglich die opportunistische Anpassung an die Natur formt die Städte nachhaltig. Trotz der Straßen, Mauern und Gebäude kann die ursprüngliche Landschaftsform erhalten bleiben, was den Eindruck eines außergewöhnlich ausgewogenen Stadtbildes suggeriert. Die Wohnhäuser selbst sind nicht mehr vorfindbar, lediglich Rekonstruktionen von Archäologen können Anhaltspunkte über das Aussehen der Wohnviertel geben. Vergleicht man aber die wenigen, vorgefundenen Wohnobjekte mit den gesellschaftlichen Statuten der Polis, so drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass sich das politisch-sozialen Gedankengerüst in der Architektur spiegelt. Die Wohnhäuser sind klein und schlicht, da dem privaten Leben keine besondere Bedeutung für die Bevölkerung obliegt. Das soziale Leben spielt sich auf den öffentlichen Plätzen und Einrichtungen ab. Die monumentalen Gemeinschaftsbauten, welche über die gesamte Stadt verteilt liegen, sind eindruckliche Symbole für die soziale Gemeinschaft.²⁶ Der Reichtum der Polis kommt dem öffentlichen Leben zugute, die individuellen Haus-

²⁴ Gympel, 2005, S. 8 ff.

²⁵ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 167, S. 169

²⁶ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 105-131

halte spielen eine untergeordnete Rolle und sind dementsprechend einfach ausgestattet. MÜLLER unterscheidet prinzipiell drei Hausformen: Neben dem Wohnhaus mit peristylartigem Hof (*Peristylhaus*) nennt er das Wohnhaus mit Megaron und Hof (*Prostashaus*) sowie mit Hof und innerer Querhalle (*Pastashaus*) als die drei Grundtypen [Abb. 3 – 5]. Diese Hofhäuser differenzieren sich lediglich in Bezug zu ihrem Innenhof.²⁷ EGLI sieht den Ursprung all dieser Hausformen im Megaron der ägäischen Phase.²⁸ Dies wird auch durch die autarke, introvertierte Ausrichtung zum Hof gestützt.



Abb. 1: Archaischer Stil, Delos

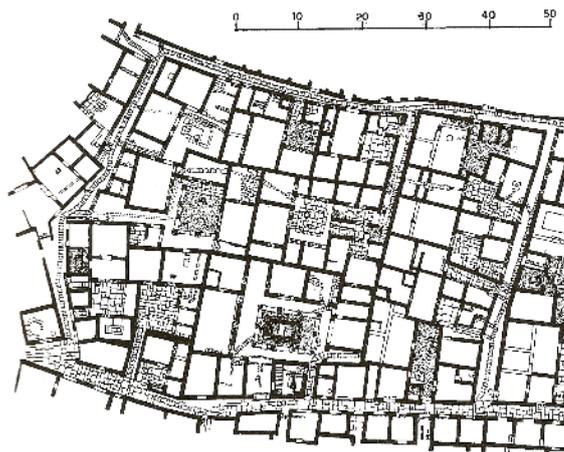


Abb. 2: Häuserblocks in Delos

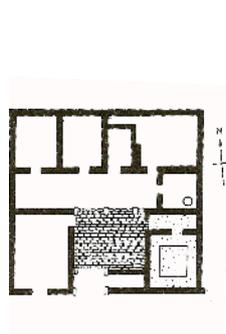


Abb. 3: Pastashaus, Olynth

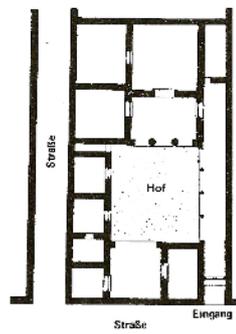


Abb. 4: Prostashaus, Priene

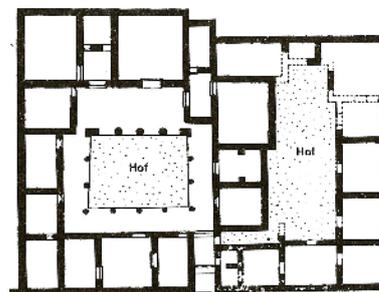


Abb. 5: Peristylhaus, Priene

Die geometrische Stadt

Neben den gewachsenen Städten entwickelt sich in der klassischen Epoche des griechischen Kulturkreises eine weitere Form des Städtebaus. BENEVOLO beschreibt hier ein streng geometrisches Prinzip, welches die einzelnen Gebäude dem Gesamtbild unterordnet. Die Grundprinzipien der griechischen Stadt – Einheit, Öffentlichkeit, Naturverbundenheit und Bevölkerungsplanung – sollen hierbei noch systematischer verwirklicht werden. Die fortschreitende Demokratisierung führt zu einer gleichmäßigeren Verteilung des Baulandes und fördert die Ausbildung einer rationalen Planungsmethode. Piräus, Milet und Olynth werden im 5. Jahrhundert v. Chr. nach Plänen des Baumeisters und

²⁷ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 175

²⁸ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 173

Stadtplaners Hippodamos von Milet errichtet, der als Begründer der gleichmäßigen Aufteilung der Stadt gilt.²⁹

Die geometrische Stadt baut laut MÜLLER und EGLI auf einem rechtwinkligen Straßennetz auf. Die Dimensionen der Straßen sind bewusst ohne monumentale Wirkung gedacht. Ihnen eingeschrieben sind rechteckige Inseln oder *Insulae*, welche die städtebaulichen Bausteine bilden. Diese Grundeinheit ist ein von vier Straßen umgebener Block. Alle Rechteckseiten stehen in glatten Zahlenverhältnissen im Sinne der pythagoreischen Proportionslehre zueinander. Die Nebenstraßen sind 30 bis 35 Meter voneinander entfernt, Hauptstraßen 50 bis 300 Meter. Der Abstand zwischen den Straßen bietet Platz für ein bis zwei Häuser, variiert jedoch je nach landschaftlicher Gegebenheit. Im Erdgeschoss öffnen sich vereinzelt dem Wohnhaus zugehörige Werkstätten aus den sonst geschlossenen Fassaden zu den engen Gassen. Diese anonym wirkende Außenhaut der Wohnblöcke ist Ausdruck der Beschränkung auf das Notwendige bei einem Maximum an Flächennutzung.³⁰ Einzige Ausnahme in diesem strengen Konstrukt bilden – auch symbolisch – die Straßen zur Agora: diese führen als Sinnbild der Sozialstruktur tangential zum sozialen Mittelpunkt der Stadt.³¹

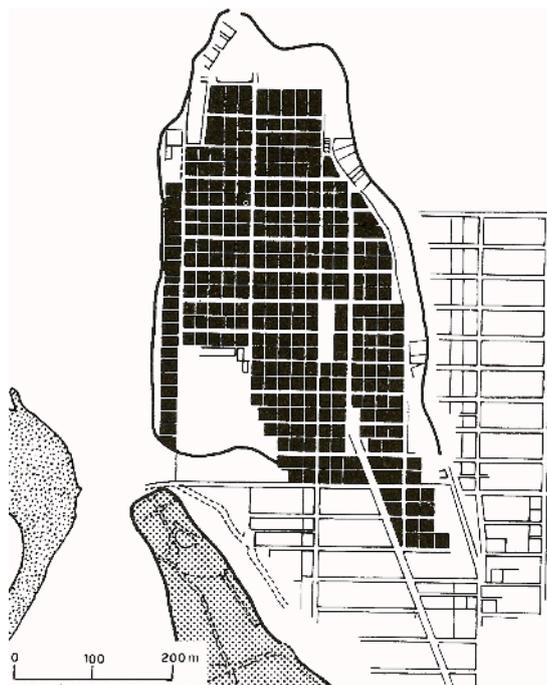


Abb. 6: Hippodamischer Stil, Olynth

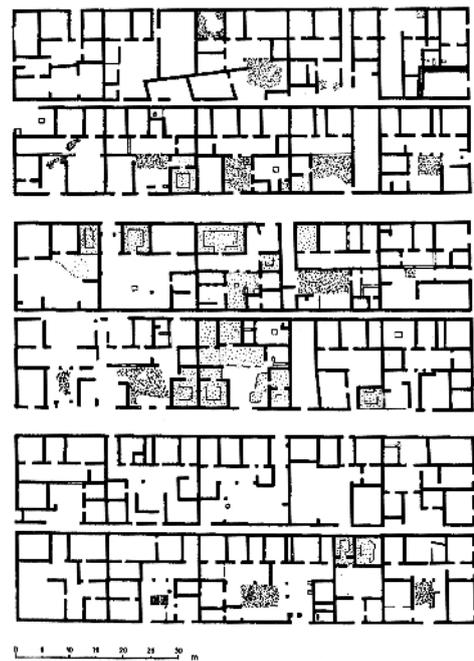


Abb. 7: Häuserblocks in Olynth

²⁹ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 143 ff.

³⁰ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 167ff., Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 169 ff., Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 143 f.

³¹ Koch, 2005, S. 392

Bezeichnend für die soziale Struktur der griechischen Stadt ist nach LICHTENBERGER, dass die Größe der Grundeinheit der Stadtblöcke nicht etwa auf den Palästen oder Tempeln basiert, sondern auf den Wohnhäusern der Bevölkerung. Somit sind alle Teilbereiche der griechischen Kultur – privat, öffentlich und heilig – dem gleichen Prinzip unterstellt. Auch greift im Städtebau des Hellenismus das Prinzip der *Isonomie*, welches jedem Vollbürger auf Grundlage der Rasterung der Stadt eine gleich große Parzelle zuspricht, was symbolisch die Gleichheit und Gleichwertigkeit eines jeden Vollbürgers widerspiegelt.³²

Ungeachtet der allseitigen Akzeptanz des städtebaulichen Typus gibt es immer wieder Weiterentwicklungen durch das Aufkommen neuer Probleme und der Frage nach immer universelleren Lösungen. So beschreibt MÜLLER die Neustadt von Olynth nach der Zerstörung der Altstadt im Perserkrieg (440 v. Chr. – 430 v. Chr.) als sinnvolle Weiterentwicklung des hippodamischen Systems [Abb. 6 + 7]. Die Insulae erhalten ein Seitenverhältnis von 5:2 als Grundeinheit. Ein Erschließungsweg von 2 Meter Breite teilt jede Insula in zwei gleiche Teile. Diese neue, gerichtete Grundstruktur kommt den Forderungen einer modernen Stadt nach: Ausrichtung nach dem Sonnenstand (Ost-West-Ausrichtung) und den klimatischen Faktoren Wind, Kälte und Hitze.³³ Diese strukturierten Anlagen klassischer Städte erleichtern laut BENEVOLO die Stadtentwicklung, da sie scheinbar unendlich reproduzierbar sind. Gerade in der hellenistischen Epoche (circa 335 v. Chr. – 85 v. Chr.) wird diese Art des Städtebaus vielfach angewandt.³⁴

2.1.3 DAS RÖMISCHE REICH

Unter der römischen Herrschaft entstehen blühende Städte und ein wohlhabendes Reich. Ähnlich den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen erleben auch Architektur und Städtebau einen Wandel. Sie folgen erst etruskischen wie griechischen Vorbildern, bald aber zeichnen sich Novitäten ab, begründet auf neuen Bautechniken (zum Beispiel Betonbau) und dem Geltungsdrang der Bauherren. Die Römer übernehmen die konstruktiven Prinzipien der hellenistischen Welt, jedoch interpretieren sie die Wertigkeit der Maximen neu. Den Wechsel in der Wertigkeit der Architektur kann man besonders im Verhältnis der Bauwerke zur Stadt und der Umgebung sehen. Bei den großen öffentlichen Bauten steht die architektonische noch in ausgewogener Beziehung zu der künstlerischen Arbeit und den Proportionen untereinander; sowie es die griechische Architektur vorlebte. Doch stellen die römischen Komplexe eine in sich abgeschlossene Arbeit dar, welche nicht als Teil der Stadt verstanden werden kann. Auch ist der Respekt vor der Landschaft nicht mehr im etruskischen Verständnis vorhanden, denn die riesigen baulichen Anlagen drängen die Natur zurück und verändern die Landschaft nachhaltig.³⁵

³² Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 15

³³ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 169

³⁴ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 143 f

³⁵ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 183

2.1.3.1 DIE RÖMISCHE GESELLSCHAFT

EGLI teilt die römische Geschichte in drei Unterepochen auf: Aufbruch (ab 500 v. Chr.), Stillstand (bis 375 n. Chr.) und Niedergang mit der Teilung Roms und der Völkerwanderung (ab 375 n. Chr.). Generell ist das römische Reich von Imperialismus und internen Kämpfen bestimmt, was zu einer klar getrennten Klassengesellschaft führt. Die politische wie militärische Laufbahn eines Bürgers hat oberste Priorität. EGLI unterscheidet gesellschaftlich zwischen den freien Bürgern und den Sklaven. Die freien Bürger unterscheiden sich dabei wieder zwischen den Patriziern (Geburtsadel) und den Plebejern (Nichtadel).³⁶ Die Sklaven gelten laut PAOLI ähnlich wie Haustiere als Gegenstand oder *Instrumentum*.³⁷ Der Wohlstand der Republik basiert jedoch auf Sklavenarbeit, wodurch deren Anzahl, aber auch deren Stellung im sozialen Gefüge stetig ansteigt.³⁸ Wichtiger als die Unterscheidung nach freien Bürgern und Sklaven ist nach ALFÖLDY jedoch die Trennung nach Vermögensklassen, welche zu einer unumstößlichen, sozialen Schichtung führt. Denn die Einteilung nach dem Vermögen vergibt auch die Verteilung der Rechte und Privilegien. Höhere Funktionen im Staat stehen somit auch nur gehobenen Schichten zu, während die Masse des Volkes der privilegierten Spitze Folge zu leisten hat. Diese klare Klassentrennung hat starken Einfluss auf den Städtebau der Römer.³⁹

PAOLI beschreibt die gravierenden Unterschiede zwischen Arm und Reich als niedere Hütten mit hungernden Bewohnern zwischen prachtvollen Villen. Die Wohnungen der Mietshäuser, welche oftmals mehreren Familien gleichzeitig als Unterkunft dienen, sind klein, kalt und dunkel. Diese »*menschlichen Bienenstöcke*« sollen die Wohnungsnot der Städte lösen, doch vielmehr zerschneiden sie die Bevölkerung weiter. Die soziale Schichtung wird bereits durch die Ausformulierung der Fassaden und des Innenraums deutlich. Während die Häuser der Privilegierten nach innen gerichtet sind und den Lärm und das Elend der Stadt scheinbar außen vorlassen, so sind die Mauern der Mietshäuser von zahllosen Fenstern und Balkonen gesäumt, da die beengten Verhältnisse im Inneren jeder luft- und lichtdurchlässigen Öffnung dankbar sind. Auch besitzen die einzelnen Räumlichkeiten der Mietshäuser kein Charakteristikum wie die Räume im Privathaus, da sie keiner bestimmten Funktion zugewiesen sind, sondern den Bedürfnissen eines jeden dienen sollen.⁴⁰

Die Industrie im römischen Reich erörtert PAOLI im Ursprung als häusliches Gewerbe. Stärker als im antiken Griechenland dient das römische Stadthaus – insbesondere die Erdgeschosszone – dem Wirtschaftsbetrieb. Zu Beginn produzieren die geschlossenen Hauswirtschaften nur zum Decken des Eigenbedarfs, doch sowie die Industrie sich von der häuslichen Wirtschaft löst, so verliert auch das Haus seine wirtschaftliche Autonomie. Das spezialisierte Handwerk setzt sich durch. Im Laufe der Zeit sondert sich das

³⁶ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 274

³⁷ Paoli, 1979, S. 101

³⁸ Paoli, 1979, S. 142 ff.

³⁹ Alföldy, Römische Sozialgeschichte, 2011, S. 94 ff.

⁴⁰ Paoli, 1979, S. 62/76 ff.

Wohnen bei den Stadtvillen vom Arbeiten, in den Stadtblöcken der Mietshäuser trennen sich die Funktionen jedoch nicht.⁴¹

2.1.3.2 DER RÖMISCHE STADTBLOCK

Will man den römischen Städtebau verstehen lernen, so muss man sich der teilweise paradoxen Entwicklung bewusst werden. EGLI beschreibt beispielsweise die Entwicklung der Stadtgründung: Aus den etruskischen Überlieferungen übernehmen die Römer kultisch-mystische Vorgänge der Gründung einer Stadt. Entgegen der vernünftigen Bauweise der Griechen und vor allem entgegen der kultischen Standortwahl der Etrusker tritt hier die Kodifizierung. Dies arbeitet gegen die Willkür und bietet somit Sicherheit und Regelmäßigkeit. Neben den etruskischen Traditionen wird vor allem die griechische Formensprache weitergeführt, jedoch wird eher die Form und weniger der Inhalt transportiert.⁴²

Der Städtebau entwickelt sich analog zur politischen und militärischen Evolution des Reiches. Somit ist es stets ein militärischer Städtebau, der sich im Laufe der Jahrhunderte aus Prestige Gründen zu einem repräsentativen und aus Gründen des Imperialismus zu einem einheitlichen Stil entwickelt.⁴³

Die Kolonisierung des Ackerlandes sowie der Aufbau neuer Städte basieren laut BENEVOLO auf dem geradlinigen Gewebe von Haupt- und Nebenstraßen. Das Straßennetz der Städte basiert auf einem Raster von 70 mal 70 bis 150 mal 150 Metern. In Zentrums-lage werden nebeneinander liegende Blöcke ausgespart, um dort Platz für das Forum und

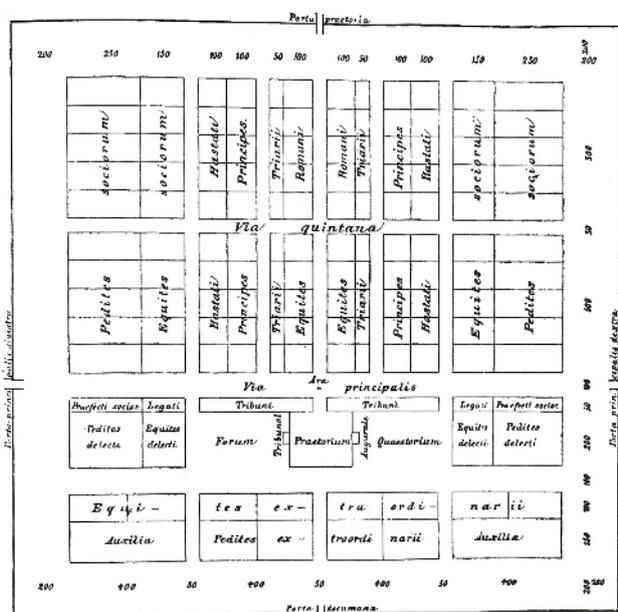


Abb. 8: Das römische Militärlager



Abb. 9: Blockstruktur von Pompeji

⁴¹ Paoli, 1979, S. 179 ff.

⁴² Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 278

⁴³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 277

andere öffentliche Bauten zu schaffen. Während die Griechen die Stadtmauern noch der Landschaft anpassten, so ziehen die Römer die Mauern in Form eines Rechtecks um die Stadt. Dieses System aus Haupt- und Nebenachsen, Plätzen und Befestigungen ist in vielen europäischen Städten wie Paris, London, Wien, Köln oder Trier heute noch erkennbar.⁴⁴ Dieses bewährte Schema begründet sich nach MÜLLER auf dem römischen Militärlager, dem *Castrum Romanum* [Abb. 8]. Der überall gleichgeordnete Aufbau mit festgelegten Strukturen und Funktionen ist durch Ausgrabungen der Siedlung Novaesium aus dem Jahre 30 n. Chr. in Neuss am Rhein belegt.⁴⁵ Ähnlich dem heutigen Städtebau, bilden Konsum und Regierung das Zentrum der Anlage. Die Bürger höheren Ranges wohnen an prächtigeren Straßen und die Mehrheit der Bevölkerung konzentrisch am Rande.

Im Vergleich zum griechischen Städtebau obliegt der römischen Stadt laut EGLI immer eine militärische Aufgabe. So hat die Verflechtung von militärischem und zivilem Leben im römischen Reich großen Einfluss auf praktisches wie normatives Denken, wodurch die Übertragung der Grundordnung der Militärlager auf die zivile Stadtplanung als logische Konsequenz angesehen werden kann. Denn während sich die griechischen Siedlungen als autonome Körperschaften verstanden, sind die römischen Städte lediglich Vorposten Roms.⁴⁶

Das rapide Wachstum Roms verhindert nach BENEVOLO in allen Epochen eine planmäßige Neuordnung, wie sie bei der Neuerrichtung römischer Städte nach dem Prinzip des *Castrum Romanum* erfolgt. Durch den begrenzten Raum entstehen viele mehrstöckige Wohnhäuser oder *Insulae*. Während diese anfangs noch unregelmäßig wachsen, lässt Kaiser Nero sie nach dem Brand im Jahre 64 n. Chr. nach systematisch geplanten Entwürfen aufbauen.⁴⁷ CORNELIUS TACITUS schreibt in seinen Annalen von regelmäßigen Häuserzeilen und breiten Straßen. Begrenzte Bauhöhen und brandschutzrechtliche Vorschriften über Abstände, Brandwände und Materialien sowie Feuerlöschgeräte in jedem Haus sollen einer erneuten Brandkatastrophe vorbeugen.⁴⁸

Das römische Mietshaus

Neben dem baurechtlichen Fortschritt wandelt sich insbesondere das Bild der Stadthäuser. Rom zählt im 3. Jahrhundert n. Chr. zwischen 700.000 und 1 Million Einwohner, womit es die bis dahin größte Stadt in der Geschichte ist. Dieser komplexe Organismus baut auf Wohnblöcken auf, die sich um die öffentlichen Einrichtungen gruppieren. BENEVOLO unterscheidet hierbei die *Insulae* als Mietshäuser von den *Domus* als Einfamilienhäuser [Abb. 10 – 13]. Letztere stellen ein- oder zweigeschossige Hofhäuser für die wohlhabenden Schichten mit 800 – 1.000 Quadratmeter Grundfläche dar. Die Grundflä-

⁴⁴ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 256

⁴⁵ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 215

⁴⁶ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 278

⁴⁷ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 181

⁴⁸ Heller, 1991, XV, S. 43

che der Mietshäuser beträgt dagegen lediglich 300 – 400 Quadratmeter.⁴⁹ Die Infrastruktur befindet sich laut MÜLLER ausschließlich im Erdgeschoss. Küchen scheinen zu fehlen, die Organisation des täglichen Lebens muss durch Kaufstraßen, Garküchen und Thermen kompensiert werden.⁵⁰

Durchlief das Hofhaus auch in den verschiedenen Kulturkreisen autochthone Entwicklungen, so war es in seinem Wesen doch immer ein introvertierter Körper mit flacher, nach außen geschlossener Kubatur.⁵¹ Dies wandelt sich in der römischen Stadt. Immer dort, wo die Fassaden der Mietshäuser auf stark frequentierte Straßenräume treffen, werden im Erdgeschoss die Räumlichkeiten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und an Gewerbetreibende vermietet, als sogenannte *Tabernae*.⁵² Dies ist ein enorm weitgreifender Schritt in der Geschichte des Stadthauses, so kehrt sich doch die auf den Hof gerichtete Autarkie extravertiert in den öffentlichen Raum und ermöglicht erstmals Interaktion zwischen Gebäude und Straßenraum. Mit zunehmender Einwohnerzahl kommt es zu einem städtischen Proletariat und im Zuge dessen zu einer ungeahnten Ausweitung der

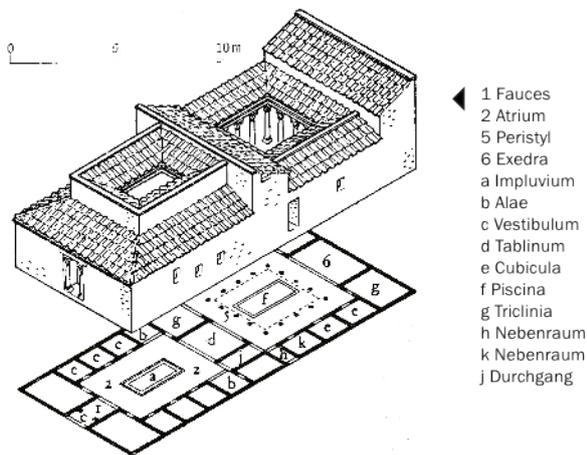


Abb. 10: Domus, Axonometrie und Grundriss

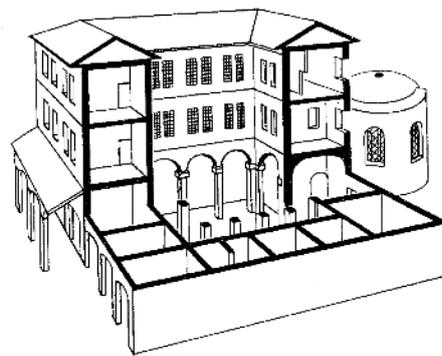


Abb. 11: Insula, Axonometrie

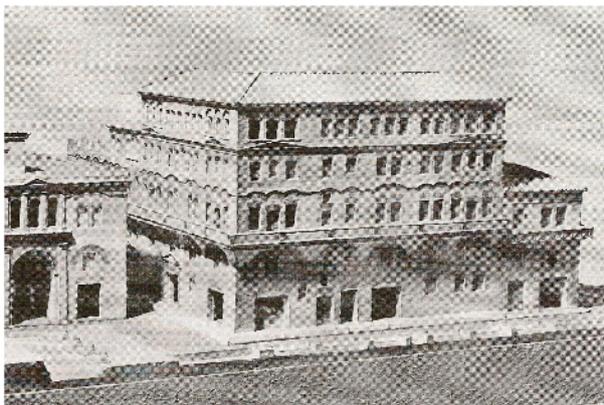


Abb. 12: Modell römischer Mietshäuser in Ostia

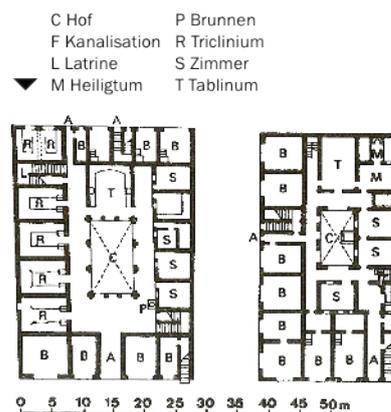


Abb. 13: Grundrisse römischer Mietshäuser in Ostia

⁴⁹ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 212 ff., Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 280

⁵⁰ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 223 ff.

⁵¹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 280

⁵² Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 223 ff.

Geschäftslokale. Die urbanen Räume wandeln sich zu einer neuartigen Stadt, die TACITUS »*urbs nova*« nennt.⁵³

Eine neue Generation der städtischen *Insulae* entsteht: Einheitlich geplante Blöcke mit festen baugesetzlichen Regelungen ersetzen das gewachsene Gebilde alter Atriumhäuser.⁵⁴ Ab dem 2. Jahrhundert nach Chr. steigt die Einwohnerzahl Roms so stark an, dass das Atriumhaus nur noch den reichsten Schichten zur Verfügung steht. Immer mehr Mietshäuser entstehen laut MÜLLER aus Aufstockung oder Zusammenlegung mehrerer Atriumhäuser und lassen das Atrium zum Lichthof werden. Die mehrgeschossigen Gebäude weisen eine große Zahl gleichartiger Wohnungen (*Cenacula*) auf, welche entweder über ein Fenster oder sogar einen Balkon an den äußeren Fassaden belichtet werden. Das Erdgeschoss beherbergt nicht nur Läden und Werkstätten, sondern wird auch durch vorgelagerte Bogengänge als Sonnenschutz für Fußgänger und Waren zur Flaniermeile ausgeweitet. Die Phase der Introvertiertheit ist durch wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Wandel endgültig überwunden. Über einem niedrigen Zwischengeschoss (*Mezzanin*) leben nun die liquiden Mieter im ersten Obergeschoss (*Piano nobile*) unterhalb der kleineren Wohnungen der ärmeren Bevölkerungsschichten.⁵⁵ Die Mietshäuser werden laut EGLI zunehmend von privaten Unternehmern gebaut, der Staat reguliert lediglich die Spekulationen.⁵⁶

Die Ausweitung des Großstadtproletariats und somit der wachsenden Elendsviertel, die folgende Abwanderung der Einwohner und schließlich die Völkerwanderung zwingen Rom in die Knie.⁵⁷ Der imperiale Städtebau erweist sich laut EGLI in der Geschichte des einst prachtvollen Reiches als wenig funktional, der vereinheitlichte Stil kann die Veränderungen innerhalb der Gesellschaft nicht auffangen.⁵⁸ Nach dem Niedergang des Römischen Reiches erobern die Araber ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts den gesamten Mittelmeerraum. BENEVOLO beschreibt die baulichen Veränderungen, welche sich von nun an mehrheitlich auf den Faktor der Religion beziehen. Mit den römischen und griechischen Städten haben die arabischen Siedlungen nur noch den Bezug zum Innenhof gemein. Alle Gebäude – ob privat oder öffentlich – sind um den offenen Innenhof orientiert und drehen den Straßen metaphorisch den Rücken zu.⁵⁹ Mit dem Islam endet die Kolonisierung des Mittelmeerraums durch die Griechen und Römer. Die arabische Kultur führt die ehemaligen Hochkulturen zurück zu den Traditionen, aus denen sie zuvor entstanden waren.

⁵³ Scheithauer, 2000, S. 124, EglI, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 281

⁵⁴ Heller, 1991, S. 42 f.

⁵⁵ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 1, 1974, S. 225

⁵⁶ EglI, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 280

⁵⁷ EglI, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 281 ff.

⁵⁸ EglI, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 280 ff.

⁵⁹ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 293 f.

2.1.4 REFLEXION I: DER SOZIALE STADTBLOCK

»Dann beobachteten sie die Behausung der anderen, fügten durch eigenes Nachdenken Neuerungen hinzu und schufen so von Tag zu Tag bessere Arten von Hütten. [...] So übten sie im Wettstreit ihre Erfindungskraft und wurden von Tag zu Tag zu Menschen mit besserem Urteil.«⁶⁰

Vitruv

Der Gelehrte und Architekt VITRUV umschreibt um 30 v. Chr. in der vermutlich ersten rein der Architektur gewidmeten Abhandlung die Entstehung von Bauten und Städten und gleichzeitig eine steigende Professionalisierung des Architekturtreibens. Dies unterstützt auch die These des Paradigmenwechsels durch Thomas Kuhn, die besagt, dass der Wettbewerb – eine grundmenschliche Neigung – und die daraus resultierenden Innovationen die Wissenschaft und so auch die Architektur und den Städtebau vorantreiben. Auf die autochthone Entwicklung der sesshaft werdenden Völker der Ägäis folgt ein humanistischer Städtebau der Griechen und findet sein antikes Ableben im imperialistischen Baustil der Römer.

Aus kriegerischen Bauern werden vernunftbegabte Städter, die sich frei und ungezwungen in urbanen Gemeinschaften vereinen. Die Stadt existiert im Einklang mit der Natur und dem Menschen. So bestimmen nicht nur Wind und Sonne die Ausbildung der Städte, sondern vor allem der freie Bürger der demokratischen Polis. ERNST EGLI nennt dies die *»befreiende Geste edler Vernunft«⁶¹*, die das Wesen der griechischen Stadtbaukunst bis in die heutige Zeit transportiert. Diese Vernunft wird zur Planungslogik. Straßenraster dienen als rationale Erschließungs- und Ordnungssysteme zur Eliminierung von Willkür und Chaos im antiken Städtebau. Die Stadt baut auf dem kleinsten Modul – dem vernünftigen Bürger – und weiter auf dessen Behausung auf. Die Wohnhäuser sind noch introvertiert und dienen nicht dem sozialen Leben. Eine anonym wirkende Außenhaut der Wohnblöcke ist Ausdruck der Beschränkung auf das Notwendige bei einem Maximum an Flächennutzung. Das Leben findet auf den Straßen und Plätzen der Städte statt. Die Volksherrschaft, also die Demokratie, schafft eine Stadt für alle. Zum ersten Mal in der Geschichte stehen sich die Termini Stadt und Gesellschaft auf Augenhöhe gegenüber. Die Gesellschaftsidee wird Bauidee, wird Stadtidee.

Entgegen den stringent humanistischen Griechen schlagen in den Römern zwei Herzen: In ihren Eroberungszügen bringen sie nicht nur Kultur, sie zerstören diese auch andernorts. Sie bringen Frieden, aber auch Krieg. Sie entwickeln Recht, aber nicht für alle. Sie übertragen die Idee der Polis auf einen ganzen Herrschaftsbereich, die Staatsarchitektur wird zum Abbild der römischen Macht. Die Stadtidee der Griechen wird zur Staatsidee der Römer. Das totalitäre Imperium kann die Gesellschaft und das Individuum jedoch nicht tragen und zerfällt schließlich, da es den wichtigsten Grundlagen und den Ursprüngen der urbanen Siedlungen entbehrt: Mensch und Natur. Die Griechen erarbei-

⁶⁰ Vitruv, 2002, S. 83

⁶¹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 363

ten mit den vier Grundlagen der Polis ein konkretes, auf den Ort und die Bevölkerung reagierendes, städtebauliches Prinzip, was von den Römern zum abstrakten Stadtmodell ausgebaut wird, welches über alle Orte hinweg reproduziert wird. Durch das Ausblenden der äußeren Einflüsse wird der imperialistische Einheitsstil indifferent; er kann nicht mehr auf die sich rasch entwickelnden Gesellschaftsstrukturen reagieren.

Dennoch bringt die römische Kultur enormen Fortschritt in die Bautätigkeit. Neben den künstlerischen Aspekten manifestieren sich mehr und mehr technische Neuerungen. Die Betontechnik und der Massenaufbau führen zu zukunftsweisenden Tragwerkssystemen. Städtebaulich kommt der römischen Baukunst die Fähigkeit zu Gute, eigene Traditionen mit neuen Einflüssen kombinieren zu können.

Architektur wird zunehmend räumlicher gedacht. Die Frontalität der Fassaden fasst städtische Räume und ermöglicht eine Wechselwirkung zwischen gebautem und umbautem Volumen. Stadterneuerungen und Erweiterungen auf Grundlage fundierter hygienischer wie bau- und brandschutztechnischer Forschung führen zu stadtplanerischen Gesamtkonzepten. Der Staat als Regulativ herrscht als übergeordnete Planungsgewalt über die zunehmend privatisierte Bautätigkeit. Die Geburt der Baugesetze findet statt.

Überaus deutlich wird auch der rasche Wandel der Wertvorstellungen, sichtbar gemacht im Städtebau der antiken Epochen. Während die Griechen das Prinzip der Isonomie anzuwenden gedenken, ist in der römischen Stadt bereits eine hierarchische Ordnung der Gesellschaft zu erkennen. Segregation begleitet ab hier die europäische Stadt und insbesondere die Typologie des urbanen Raumes, den Stadtblock.

Was aber trägt die Antike für die urbane Typologie des Stadtblocks bei? Neben der Regelmäßigkeit des hippodamischen Systems und der gesamtheitlichen Planung auf Grundlage der Ratio ist es doch vor allem der humanistische Gedanke der griechischen Polis, eine Stadt als freie Gemeinschaft auszubilden, der den Grundstein für gemeinschaftliches Wohnen legt, fokussiert auf gemeinschaftliche Orte. Stadt und Architektur vermögen Menschen als symbiotisches Kollektiv zu verbinden. Stadt ist Symbiose.

Die Entwicklung der antiken Wohnhäuser führt unwillkürlich zu neuen Gebäudetypen für die Großstadtbevölkerung. Morphologische Prozesse formen die Wohneinheiten nicht zu Solitären, sondern zum solidarischen Hofbau. Erste Mietshäuser, die um einen Hof angeordnet sind, bieten einem Großteil des römischen Proletariats Wohnraum. Die Evolution dieses Typus definiert sich über den Sprung vom introvertierten Hofhaus zum extravertierten Stadthaus. Reguliert von Baugesetzen und durch Überwindung klimatechnischer Hürden zugunsten einer öffentlichen Ausrichtung der Privathaushalte, kommt es zur Öffnung der Straßenfassaden und somit zur Interaktion des Stadtblocks sowohl mit dem Innenhof als auch mit dem Straßenraum. Der Innenhof wird halbprivates Gemeingut der Bewohner, der Straßenraum zieht die Öffentlichkeit in die Geschäftslokale der Erdgeschoßebene. So kann man die römische Mietskaserne als eigenständige Typologie zum Vorboten der kommenden Stadtblöcke erklären. Auch wenn der heutige Stadtblock nicht in der Antike zu finden ist, so aber der gesellschaftliche Grundgedanke für Gemeinschaft und der ökonomische Nutzen daraus.

2.2 DAS MITTELALTER

Während die antiken Städte in der Gegenwart nur noch die Rolle der Sehenswürdigkeit und Kulturstätte innehaben, sind die Siedlungen des Mittelalters allgegenwärtig als erlebbare, weiterentwickelte, städtebauliche Konstrukte erhalten. BENEVOLO beschreibt Städte wie Paris und London, die zwar seit dem Mittelalter um ein Vielfaches gewachsen sind, doch bleibt die Struktur und Aufteilung dieser Zeit immer noch ablesbar, planerisch wie symbolisch.⁶² Im Gegensatz zu den antiken Städten, welche als abgeschlossenes Kapitel zur Forschung freigegeben sind, haben die Menschen zu den Städten des Mittelalters eine fortlaufende, lebendige Beziehung. Genau dieser Konnex zur Gegenwart macht den Städtebau des Mittelalters für die Untersuchung des Stadtblockes der Gegenwart so wertvoll.

Anders als antike Stadtbaugeschichte lässt sich das Mittelalter nur schwer in prozesshafte Epochen unterteilen. Termini wie frühes, hohes und spätes Mittelalter vermögen hier zeitliche Eingrenzungen zu schaffen; städtebauliche Prozesse dagegen verlaufen fließend und retikulär. Die Völkerwanderung nach dem Untergang des römischen Reiches bildet unzählige Keimzellen architektonischer wie städtebaulicher Entwicklungen aus.⁶³ Die verschiedenen Anschauungen von Raum und Körper, Architektur und Städtebau resultieren in allen mittelalterlichen Epochen einerseits aus den kulturellen Einflüssen des römischen Reiches, andererseits aber auch aus neuen politischen, kulturellen und geographischen Gegebenheiten.⁶⁴

2.2.1 DIE GESELLSCHAFT DES MITTELALTERS

Will man den Städtebau des Mittelalters verstehen, so ist es unabdingbar die gesellschaftlichen und politischen Gefüge dieser turbulenten Zeit zu betrachten. Nachdem die Völkerwanderung als Zeit der Verwirrung durch das Sesshaftwerden als Zeit der Klärung abgelöst wird, hat Europa laut EGLI nur zwei Dinge gemein: Christentum und Latinität.⁶⁵ Letzteres zeigt sich im urbanen Bewusstsein der Bürger; also im Bewusstsein, Teil einer Stadt und Gemeinschaft zu sein.⁶⁶

Doch sind es Politik, Wirtschaft, Religion als treibende Kräfte des Aufstiegs der Städte, welche die zerbrochene Einheit Europas aus der Antike zu neuem Glanz bis hin in die heutige Zeit führen. Aus der ehemaligen, geeinigten römischen Staatsform entwickelt sich laut MÜLLER aus Mangel an öffentlichen Institutionen ein *Personalverband*, in dem jedes Individuum ein mit Rechten und Pflichten beladenes Treueverhältnis eingeht. Dies gipfelt in der epochentypischen Herrschaftsform des Lehnswesens, welches seine An-

⁶² Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 327

⁶³ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 414

⁶⁴ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 300 f., S. 414

⁶⁵ Egli, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 13

⁶⁶ Egli, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 16

fänge im Frankenreich unter den Karolingern findet und in Form einer Lehnspyramide seine Wirkung entfaltet. An der Spitze dieser Hierarchie steht der König ohne eigentliche Zentralgewalt. An dieser Stelle kommt im politischen Sinne erstmals die Kirche ins Spiel. Die Könige selbst sehen sich zwar als Nachfolger der römischen Kaiser, doch benötigen wegen der politischen Instabilität eine Konstante, welche die Kirche besetzt. Im Gegenzug übernimmt der Klerus die Verwaltung und somit eine immens wichtige Schlüsselrolle.⁶⁷ Die Basis bilden nach EGLI die Bauern, denen Land zur Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt und deren Schutz gegen fremde Völker gewährleistet wird. Im Gegenzug müssen die Bauern ihren Feudalherren Arbeitsleistung und Naturalabgaben liefern.⁶⁸

Bezeichnend für die Gesellschaft und demnach für die Städte des Mittelalters ist nach EGLI die Konkurrenz und Korrelation zwischen weltlicher und kirchlicher Macht, welche im antiken Europa nicht existent war. So steht neben dem feudalen System im weltlichen Bereich ein hierarchisches System im kirchlichen Bereich. An dessen Spitze steht der Papst, darunter folgen Erzbischöfe, Bischöfe, Pfarrer und schließlich an unterster Stufe die Gemeinde. Da es an profaner Kultur in den Anfängen mangelt, besitzt die Kirche mehrere Jahrhunderte lang das Bildungsmonopol und streut sowohl die christliche Religion als auch die antike Kultur in die weltliche Gesellschaft.⁶⁹

Neben Politik und Religion ist es für BENEVOLO vor allem die Wirtschaft, welche den Städtebau des Mittelalters vorantreibt. Handel und Märkte bilden den Grundstein für ein weiteres Wachsen der urbanen Räume. Ein allgemeiner Aufschwung zum Ende des 10. Jahrhunderts durch das Sesshaftwerden der eingedrungenen Völker sowie den technischen Neuerung in der Landwirtschaft (Dreifelderwirtschaft, Mühlräder) und stärker werdenden internationalen Handelbeziehungen bringt eine gesteigerte landwirtschaftliche Produktion sowie eine Wiederbelebung von Handwerk und Handel mit sich.⁷⁰

Als großen Unterschied zum antiken Wirtschaftssystem nennt LICHTENBERGER das Fehlen der Sklaverei, weshalb es zwangsläufig zu einer Trennung agrarer Produktion und dessen hierarchischer Verteilung kommen muss.⁷¹

Auch wird die antike Hauswirtschaft, vornehmlich zur Deckung des Eigenbedarfs, zusehends durch die Marktwirtschaft verdrängt. Da die Bevölkerung mit dem Aufschwung stark wächst, gibt es auf dem Land bald nicht mehr genügend Arbeit, weshalb es Teile der Bevölkerung erstmals zurück in die Städte zieht. Die Produktion, der Handel und die Märkte verlagern sich folglich in die Städte, wodurch die feudale Naturalwirtschaft letztendlich einer marktorientierten Geldwirtschaft weicht. Der Grundstein der bürgerlichstädtischen Entwicklung ist gelegt. Die Städte expandieren daraufhin stetig und sprengen die befestigten Wehranlagen. Da die Händler und Handwerker das Bürgertum und somit die Mehrheit der Bevölkerung bilden, ist es nur eine Frage der Zeit, bis diese sich dem feudalen System entgegenstellen. Die Stadt wird laut EGLI Ausdruck der Rechte ihrer

⁶⁷ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 300 f.

⁶⁸ Egl, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 15 ff.

⁶⁹ Egl, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 16 f.

⁷⁰ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 333

⁷¹ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 12

Bürger: Das Stadtrecht ist geboren. Als Gegenwert zu seiner wirtschaftlichen Aktivität fordert das Bürgertum persönliche Freiheit und unabhängige Gerichtsbarkeit. Auch die Verwaltung und das Steuersystem sollen der Stadt selbst und somit ihren Bürgern dienen. Das Stadtrecht beinhaltet das Recht auf Befestigung, auf einen Markt, auf ein eigenes Gericht sowie das Recht auf Selbstverwaltung. Demgegenüber stehen die Verpflichtungen Abgaben an den König zu zahlen, Dienste zu leisten, im Kriegsfall Loyalität zu bewahren sowie das oberste Gericht des Landesherren anzuerkennen.⁷²

Mit dem städtischen Aufschwung geht also gesellschaftlicher Umschwung einher. Nach EGLI'S Schilderungen werden die Städte Zentren wirtschaftlichen Lebens, das Bürgertum Träger einer neuen Kultur und Religiosität. Neben ersten Universitäten entstehen nun Machtsymbole dieser neuen Instanz. Neben die Kirchen und Burgen treten erstmals seit der Antike bürgerliche Architekturen. Das Bürgertum mischt sich neben Klerus und Adel als dritter Stand mittels Rathhäusern, Kaufhallen oder Stadttürmen in das Stadtbild. Die mittelalterliche Stadt kann als Gesamtorganismus betrachtet werden, der durch das Zusammenwirken verschiedenster Kräfte entsteht. Je nachdem, ob Kirche, König oder Bürgertum die dominierende Kraft darstellen, ändert sich das Stadtbild.⁷³ Dieser Dreiklang aus weltlicher, geistlicher und bürgerlicher Herrschaft generiert ein nicht dagewesenes, urbanes Gefüge, welches sich zwischen diesen drei Ordnungsmächten frei bewegen kann.

2.2.2 DER STADTBLOCK DES MITTELALTERS

Aus diesen gesellschaftlichen Faktoren entstehen städtebauliche Prinzipien. Grundsätzlich unterscheidet MÜLLER mittelalterliche Städte, die sich aus römischen Siedlungen entwickeln, von denen, die neu an einem Herrschaftssitz entstehen und denen, die an günstigen Handelspunkten wachsen. Eine Verbindung von geschichtlichen, politischen, geistlichen oder wirtschaftlichen Faktoren begünstigt die Stadtentwicklung enorm. Die Stadtgestalt basiert, abgeleitet vom griechischen Städtebau, auf zwei Grundprinzipien. Vergleichbar mit dem archaischen Typ des frühen Griechenlandes, nutzt das geomorphe Prinzip die topographischen Gegebenheiten und formt die Stadt entlang von Bergzügen, Flussläufen und Küstenlinien. Dementgegen steht das geometrische Prinzip, welches dem hippodamischen Städtebau des Hellenismus nacheifert, mit regelhaften Maßsystemen.⁷⁴ Durch geographische wie historische Gegebenheiten ist ein rein regelhafter, hippodamischer Städtebau zu Beginn des mittelalterlichen Städtebaus nicht möglich. BENEVOLO erkennt innerhalb der Strukturen dennoch Hierarchien, welche im späten Mittelalter durchaus zu regelhaften Stadtmorphologien führen. Kleine, ausschließlich dem Verkehr dienende Gassen unterscheiden sich von Hauptstraßen, welche fließend in Plätze übergehen und zum Flanieren und Verweilen einladen sollen. Die angrenzenden Häuser

⁷² Egli, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 18

⁷³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 19 f. ,24 ff.

⁷⁴ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 329 ff.

bespielen mit Geschäften und Gastronomie die Erdgeschossfassaden und bilden die mehrstöckigen Kulissen der mittelalterlichen Straßenzüge.⁷⁵

Erst im hohen Mittelalter setzen sich rationale Erschließungssysteme durch. Diese werden nach EGLI und MÜLLER klar durch die vorherrschenden sozialen Gruppierungen definiert und passen sich deren Bedürfnissen an. Die byzantinische Tradition, Handwerker gemeinsamen Gewerbes beisammen anzuordnen, prägt hierbei die Quartiere und die Entstehung von baulich zusammengehörigen Stadtblöcken stark. So entsteht in Städten wie Leipzig und Lübeck der Parallelstraßentyp für die Kaufmänner mit gleich breiten und gleich gerichteten Straßen zum bestmöglichen Transport von Waren [Abb. 14 + 19]. Neben dem Parallelstraßensystem präsentieren sich die Handwerkerviertel in einem Querrrippensystem, welches Haupt- von Nebenstraßen unterscheidet und so den Verkehr der Kaufleute von dem Treiben der Handwerker in den Nebenstraßen trennt. Eine einheitliche Systematik bringt der Quadratrastertyp [Abb. 16 – 18], welcher sich vor allem in größeren, gesellschaftlich nuancierten Städten wie Köln durchsetzen kann. Meist gleichbreite Straßen zonieren quadratische Blöcke, welche nach Bedarf mittels schmalere Nebenstraßen unterteilt werden können.⁷⁶

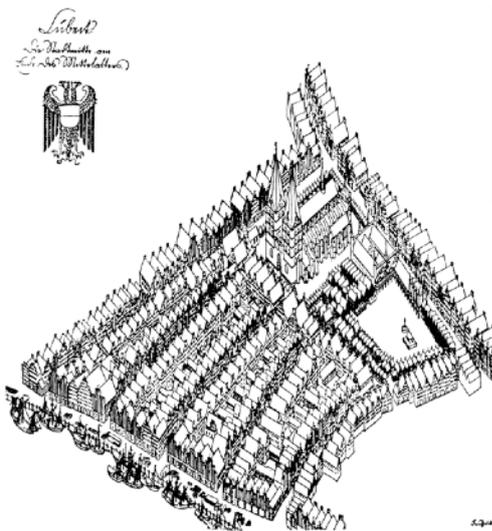


Abb. 14: Stadtkern von Lübeck



Abb. 15: Mittelalterliche Fassaden in Flandern



Abb. 16: Blockstruktur in Ravensburg

Die neue Vereinheitlichung des Stadtgefüges wird von HERMANN WENGERT folgendermaßen beschrieben: »Im idealen Typus dieser Anlagen waren alle Möglichkeiten erschöpft, welche der sich nach zwei einander rechtwinklig kreuzenden Koordinaten entfaltenden Gestaltung gegeben waren. Das Formproblem der mittelalterlichen Stadt war gelöst, im lebendigen Ausgleich zwischen den Erfordernissen und deren zeitgemäßer Erfüllung die einfachste Form gefunden.«⁷⁷

⁷⁵ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 352 ff.

⁷⁶ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 333, 337, Egli, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 21 ff.

⁷⁷ Egli, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 23

Die soziologischen und funktionalen Komponenten einer Stadt nehmen großen Einfluss auf die morphologische Ausformulierung der Blöcke. Es kommt zu einer starken Differenzierung von Peripherie zum Zentrum innerhalb einer Stadt. Neben dem funktionalen Aspekt der unterschiedlichen Anforderungen spielt hierbei auch das soziale Schichtendenken eine Rolle. Je mächtiger der Besitzer, desto größer die Parzelle und desto zentraler ihre Lage. Die Größe und Tiefe der Blöcke nimmt zum Zentrum hin also stark zu, was das ständische Gesellschaftsbild prägnant widerspiegelt.⁷⁸ BENEVOLO zeigt ergänzend auf, dass die ärmere Bevölkerung folglich am Stadtrand lebt. Dort wird die Besiedlungsdichte auch stetig höher, da die Errichtung einer neuen Stadtmauer bis zum letztmöglichen Zeitpunkt hinausgezögert wird und somit eine innere Verdichtung der Wohngebiete innerhalb der bestehenden Mauer stattfindet. Dieser Verdichtungsprozess erzwingt ein vertikales Wachstum der Baublöcke sowie eine Verengung nach innen.⁷⁹



Abb. 17: Blockstruktur in Florenz

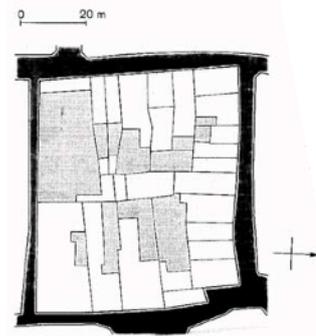


Abb. 18: Blockstruktur in Köln

Die Gebäude entstehen als gereihte Solitäre, was durch die Giebelständigkeit noch unterstrichen wird [Abb. 15]. Es gibt kaum formale Herausarbeitungen der Fassaden.⁸⁰ Anders als in der Antike öffnen sich die Häuser nun großzügig zur Straße, wie es die späten römischen Stadthäuser ankündigten, und schwächen die Trennung zwischen öffentlichem und privatem Leben zugunsten der urbanen Räume. Die Straßenräume, welche sich in die Erdgeschossbereiche der Stadtblöcke ziehen, stehen nach BENEVOLO in einem ausgewogenen Gleichgewicht zu den privaten Außenräumen im Innenhof der Blöcke. Überschneidungspunkte wie Balkone, Hausvorsprünge und ähnliches werden hierbei in kommunalen Verordnungen genau geregelt, was als Kompromiss zwischen den öffentlichen Gesetzen und dem privaten Interesse der Bürger gelesen werden kann.⁸¹ Mehrheitlich bleibt das Grundstück im Besitz der Stadt und wird dem Bürger gegen eine Pacht überlassen, was eine rechtliche Kontrolle noch vereinfacht. Eine einheitliche Bodenordnung führt hierbei gemeinsam mit baulichen Ordnungen zu einem immer homogeneren Stadtbild. So beobachtet MÜLLER in Goslar beispielsweise einen Wandel von Giebelständigkeit der einzelnen Häuser zu einer geschlossen wirkenden Straßenwand mit

⁷⁸ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 337

⁷⁹ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 354 f.

⁸⁰ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 339

⁸¹ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 352

parallel geführten Trauflinien [Abb. 20].⁸² Was sich hier abzeichnet, ist der Trend zur Vereinheitlichung der Blöcke, weg vom solitär betrachteten, gereihten Haus hin zu einer ganzheitlich durchgeplanten Blockbebauung.

Das mittelalterliche Stadthaus

EGLI umschreibt den Prozess der Neudimensionierung der Häuser: schmale Häuser reihen sich zu Straßenfronten, um möglichst vielen Gebäuden einen Platz an den belebten Märkten und Gassen zu sichern. Die Gebäude sind dementsprechend tief und stapeln auf mehreren Geschossen die Nutzung auf das geschäftlich genutzte Erdgeschoss.⁸³ Größter Faktor im Wohnungsbau ist laut KOCH die örtliche Tradition: Während in Mitteleuropa der Hofhaustyp [Abb. 21] vorherrscht, bei dem ein Vorder- und Hinterhaus mittels eines schmalen Verbindungstraktes entlang eines Hofes verbunden werden, verbreitet sich im Norden das Hallenhaus mit einer mittleren Diele, an welche beidseitig Nutzungen angeschlossen sind. Im Süden bleibt nach antikem Vorbild die Tradition des Atriumhauses bestehen. Zu bautechnischen Faktoren treten örtliche Bauvorschriften, hygienische wie bauphysikalische Einschränkungen und schließlich brandschutztechnische Anforderungen. Das Bürgerhaus als solches ist lange Zeit ausschließlich den oberen Schichten vorbehalten. Erst mit der Spätgotik (und vielerorts erst in der anschließenden Renaissance) gelingt es der breiten Bevölkerung, sich die bürgerliche Behausung in allen Schichten anzueignen und somit auch gleichartige, durchgängig wirkende Wohnhäuser zu erstellen, die ein Bild der Zusammengehörigkeit suggerieren.⁸⁴ Im Norden entstehen laut MÜLLER größtenteils Wohngebäude im ökonomischen Holzbau. Im Süden wird der Mauerwerksbau mit Stein oder Backstein gepflegt. Ein ehemals wehrhafter Charakter wandelt sich mit der Zeit zu einem repräsentativen Äußeren. Hierbei greifen die Gebäude augenscheinlich auf den Gebäudetyp des Megaron aus der Antike zurück.⁸⁵

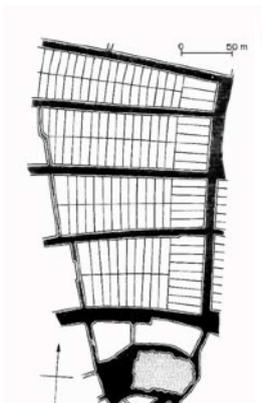


Abb. 19: Blockstruktur in Lübeck

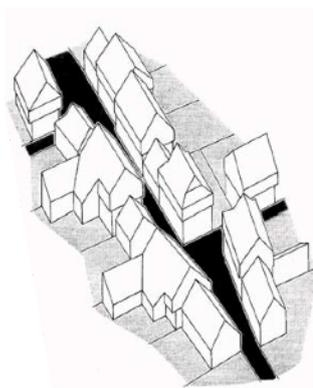


Abb. 20: Wandel von Giebel- zu Traufständigkeit in Goslar

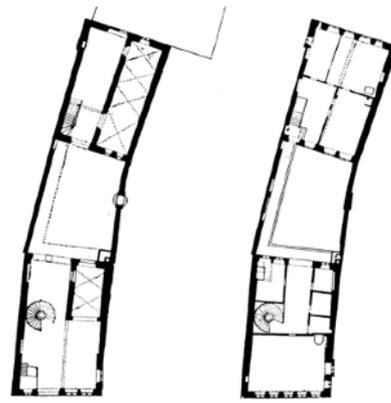


Abb. 21: Hofhaus, Nürnberg

⁸² Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 337

⁸³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 24

⁸⁴ Koch, 2005, S. 336 f.

⁸⁵ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S.341

Mit steigendem Wohlstand bilden die Bürgerhäuser immer differenziertere Funktionen aus. Laut MÜLLER tritt in den Stadthäusern der reichen Bürger nun der Faktor der Repräsentation neben den des Wohnens und Arbeitens. Dies gipfelt im Mittelalter des 13. Jahrhunderts im Stadtpalast, welcher in Symmetrie und klarer Ordnung auf das städtische Wohnhaus der Römerzeit zurückgreift und sich erstmals wieder einem privaten Innenhof zuwendet. Im gleichen Stil entstehen einheitliche Mietshäuser um einen gemeinschaftlichen Innenhof gruppiert.⁸⁶ Die Summe aller Wohnhäuser bestimmt die Feinstruktur der Stadt. Fortlaufende Vereinheitlichung glättet dabei diese Feinstruktur und führt vereinzelt zu ganzen, zusammenhängenden Stadtblöcken.⁸⁷

Die mittelalterliche Stadt Europas muss nach EGLI als räumliches Kunstwerk gelesen werden, welches das Leben, Denken und Fühlen des Stadtorganismus wiedergibt. Europa als Schicksalsgemeinschaft grenzt sich gegenüber den asiatischen, respektive islamischen Teilen der Welt ab. In diesem Sinne kann behauptet werden, dass der Städtebau Europas sich allein in Europa nach eigenen Gesetzen entwickeln konnte und somit in einer Stadtform gipfelt, die man als die »Europäische Stadt« bezeichnen kann.⁸⁸

Wandlungen in Politik, Gesellschaft und Philosophie schaffen laut KOCH ein neues Weltbild, was in den gotischen Kathedralen des 13. und 14. Jahrhunderts seinen Ausdruck findet und die stärkste Einheit Europas ausprägt. Doch das kirchliche Weltbild beginnt zu bröckeln. Gleichzeitig nimmt sich der Kaiser den Bauten finanziell wie gestalterisch zur Legitimation seiner weltlichen Macht an. Auch das Bürgertum erbaut als Kulturträger Kathedralen als Wahrzeichen der Stadt. Somit erfahren auch die Kirchen erstmals weltliche Elemente. Weiter entstehen erste Universitäten und tragen das Wissen der Zeit enzyklopädisch zusammen. So lösen sich die bildenden Künste und das Bildungsmonopol von der kirchlichen Obrigkeit, und die Künstler selbst treten aus dem Schatten ihrer Kunstwerke.⁸⁹ Eine neue Epoche kündigt sich an.

⁸⁶ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S.343 ff.

⁸⁷ Egli, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 24

⁸⁸ Egli, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 26 ff.

⁸⁹ Koch, 2005, S. 148 f.

2.2.3 REFLEXION II: DER WIRTSCHAFTLICHE STADTBLOCK

»Die Städte waren neu: sie wurden in allen Größen gebaut – geordnet, regelmäßig, geometrisch, nach festgelegtem Plan. [...] Weiß, strahlend, voll Freude, sauber, klar und vorwärtsgewandt erblühte die neue Welt wie eine Blume inmitten von Ruinen.«⁹⁰

Le Corbusier

LE CORBUSIER beschreibt 1937 in seiner Abhandlung »Als die Kathedralen weiß waren« treffend den gesellschaftlichen Wandel im Geiste der mittelalterlichen Bevölkerung.

Die mittelalterliche Gesellschaft verdrängt autochthone Strukturen zugunsten einer abgestuften Abhängigkeit der Schwächeren von den Stärkeren und baut fortan auf einem feudalen Fundament auf. Doch der Drang nach Freiheit stellt sich gegen die Willkür der Obrigkeit.⁹¹ Die Idee der Selbstverwaltung ist geboren und die Städte werden zum Sinnbild der Freiheit gegenüber den totalitären Machtansprüchen von Kirche und König. Neben Religion und Macht tritt das Bürgertum als dritte Konstante in die gesellschaftlichen, aber vor allem auch städtebaulichen Strukturen der urbanen Siedlungen. Während die klassische Antike ihre Städte noch auf dem Bürger als kleinste Maßeinheit aufzubauen gedachte, so führt das Mittelalter diese Überlegungen weiter und macht das Bürgertum zu einer Dominante im urbanen Raum.⁹² Eine Weltanschauung, die auf der Ableitung »Gott-Kaiser-Sicherheit«⁹³ beruht, wird von einer bürgerlichen Emanzipation verdrängt. Der Absolutheitsanspruch der Obrigkeit verliert an Wert zugunsten des Wohlstandes und der Bildung des Bürgertums. Die Kathedralen werden Spiegelbild des Bürgertums als Kulturträger und Legitimation weltlicher Macht. Bürgerliche Bauten stellen sich als Symbole der Stadt dar: Das Rathaus wird Sinnbild der Selbstverwaltung und Gerichtbarkeit, der Marktplatz und die Kaufhäuser mit ihren hohen Türmen und großen Hallen als werbewirksame Elemente werden repräsentativer Schauplatz der Bürgerschaft.⁹⁴

Der stattfindende Paradigmenwechsel nimmt eine bedeutsame Schlüsselrolle in der Entstehung des Stadtblocks ein. Die Anpassung des Bürgertums als dritte Dominante zwischen sakralem und feudalem Bautreiben ermöglicht die Herausbildung der Stadtböcke zu integrativ-kohärierenden Konstrukten. Die Wohn- und Geschäftshäuser bilden nicht mehr die Füllmenge der Städte, sondern formen diese aktiv mit. Die Wirtschaft als neue, prägende Konstante erwächst aus der ehemals introvertierten Hauswirtschaft der Antike zu einer marktorientierten Wirtschaft.

Die sinnverwandten Schlüsselwörter des mittelalterlichen Städtebaus lauten *Einheit* und *Einheitlichkeit*. Die Einheit von Wohnen und Arbeiten bildet die Existenzgrundlage der Bevölkerungen. Als im späten Mittelalter die Konkurrenz zwischen feudaler und sakraler Architektur stetig zunimmt, nutzt der Stadtblock dies, indem er sich vom reinen Wohn-

⁹⁰ Le Corbusier, Quand les cathédrales étaient blanches : Voyage au pays des timides, 1975

⁹¹ Eglí, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 13

⁹² Eglí, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 19

⁹³ Koch, 2005, S. 148

⁹⁴ Eglí, Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter, 1990, S. 25

zweck löst und Raum für diverse, parallele Funktionen schafft. Neben das Wohnen treten Produktion, Handel sowie Gastronomie und Politik. Die einheitliche Bodenordnung und die Baugesetzgebung schaffen gleichsam ein homogenes wie strukturiertes Stadtbild. So zeigen die meisten Städte des 11. Jahrhunderts eine klare Vereinheitlichung der Grundstücksgrößen. Der Mangel an Bauland wird durch die rationale Einteilung der Stadt mittels neuer Erschließungssysteme und funktionalen Überschneidungen von Wohnen und Arbeiten innerhalb der dichter werdenden Blockstruktur kompensiert.⁹⁵

Bis zur Entwicklung des perspektivischen Weltbildes in der Renaissance stellt sich der Stadtblock des Mittelalters als geschlossen, aber nicht gleichförmig da. Jedes Haus besitzt eine Einzelexistenz, was dem Blockgrundriss sowie den Fassadenabwicklungen eine lebendige Kontur verleiht. Dem Betrachter bieten sich einzelne Bildausschnitte statt kontinuierlicher Fassadenflächen dar.⁹⁶ Nicht die Verschmelzung zu einer gemeinsamen Kubatur, sondern die Verbindung der Fassaden zu einer fluchtenden Wandung bildet die Grundlage der Einheit der Stadtblöcke des Mittelalters.⁹⁷ Die durchgehende Materialisierung und Dimensionierung der angrenzenden Häuser verstärken den Eindruck der gleichmäßigen Addition zu einem großen Ganzen. Der Stadtblock des Mittelalters ist in der Konsequenz eher noch als Verbindung giebelständiger Reihenhäuser zu verstehen, welche sich an einem hierarchischen Straßennetz orientieren. Die eingeschriebenen Innenhöfe sind dabei in Einzelparzellen aufgeteilt und bieten sowohl Privatgärten als auch Werkhöfen Raum. Lärm- und Schmutzbelästigungen werden durch das Zusammenlegen gleicher Gewerbe in einem Block vermieden, da Lebens- und Arbeitsrhythmus ähnlich verlaufen.⁹⁸ Es ist das Bürgerhaus, welches fortan das Grundelement der europäischen Stadt bildet und als Vorreiter des nachfolgenden Mietshauses gilt.⁹⁹

Kontinuität, Komplexität und Konzentration sind laut BENEVOLO drei Charakteristika, welche die mittelalterliche Stadt als erstes und die heutige europäische Stadt noch immer dominieren.¹⁰⁰ Das städtebauliche Leitbild im Mittelalter ist ein konkretes, welches sich nach MUMFORD »von Notwendigkeit zu Notwendigkeit oder von Gelegenheit zu Gelegenheit«¹⁰¹ entwickelt.

Dem urbanen Aufschwung folgt im 14. Jahrhundert eine Krise, nachdem eine Reihe von Epidemien die Bevölkerung stark dezimiert und das Wachstum der Städte ebenso stark einschränkt.¹⁰² Die Widersprüchlichkeit aus Vereinheitlichung und Konkurrenz, aus Einheit und Dominanz wird sich im folgenden Kapitel der Menschheit zerschlagen, denn Naturwissenschaften und Humanitas halten Einzug in das Leben der neuzeitlichen Menschheit und ordnen Gesellschaft wie Städte neu.

⁹⁵ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 337

⁹⁶ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S.763

⁹⁷ Brinckmann, Deutsche Stadtbaukunst der Vergangenheit, 1921, S. 32

⁹⁸ Peters, 1977, S.9

⁹⁹ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 189 ff.

¹⁰⁰ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 370

¹⁰¹ Mumford, 1987, S. 352

¹⁰² Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 370

2.3 DIE NEUERE ZEIT: RENAISSANCE UND BAROCK

Als *Neuere Zeit* bezeichnet EGLI die Jahre nach 1400, beginnend mit Renaissance und Humanismus, Reformation und Kolonisation, welche ihr Ende in den Konsequenzen der zwei Weltkriege findet. Weiter grenzt er hierbei diese Epoche mittels gesellschaftlicher Einordnung von der nachfolgenden ab: auf die feudale Epoche der *Neueren Zeit* folgt die wissenschaftlich-technische oder soziale Epoche der *Neuzeit*. Die Termini *Neuere Zeit* und *Neuzeit* tragen hierbei zwei Bedeutungen in sich: Einerseits führt er die Kette von Altertum und Mittelalter konsequent weiter, andererseits betritt der neuzeitliche Mensch, wo immer er sich auch hinwendet, Neuland. Ob nun in Technik, Glauben oder Weltentdeckung, die Menschheit stößt allseitig an Unbekanntes. Lediglich die Konstante des Rückgriffs auf die Werte und Normen der Antike, gesellschaftlich wie baulich, knüpft an vorhergehende Epochen an. Es beginnt die Zeit der Forscher, Wissenschaftler und Techniker mit Persönlichkeiten wie Kopernikus, Galilei und Newton.¹⁰³ Architektur und Wissenschaft erhalten Gesichter hinter ihren Errungenschaften. Diese Persönlichkeiten und die damit verbundenen historischen Vorgänge sind durch zeitgenössische Dokumentationen in die heutige Zeit überliefert, wodurch eine neue Greifbarkeit der Kunst und Künstler entsteht. Wie immer in der Lehre der Epochen verlaufen viele dieser Strömungen parallel oder geographisch divers, dennoch vollzieht sich mit dem Paradigmenwechsel der Industriellen Revolution ein klarer Trennschnitt in der Menschheitsgeschichte.

EGLI teilt die *Neuere Zeit* wiederum in zwei Phasen: Der erste Abschnitt umfasst den Übergang aus dem Mittelalter in das Renaissancedenken (1500 – 1550) sowie die Zeit der Theoretiker während der Reformation und des Humanismus (1550 – 1620). Die zweite Phase befasst sich mit der Fürstenzeit (1650 – 1790) und der Renaissance des Bürgertums bis hin zum klassizistischen Städtebau (ab 1790).¹⁰⁴

2.3.1 DIE GESELLSCHAFT IN RENAISSANCE UND BAROCK

Italien wird im Gegensatz zum Rest Europas kaum von der Gotik bespielt. Als Herkunftsland der etruskischen Architektur bleibt die Lehre Vitruvs und der Antike stets als Leitbild bestehen.¹⁰⁵ Die Aufbruchsstimmung der Renaissance startet also auf italienischem Territorium. Hier stehen sich laut EGLI zwei gegenläufige Mächte gegenüber: Das Herrschaftsgebiet des Papstes und die souveränen Stadtstaaten wie Genua, Venedig, Siena und Florenz. In diesem Gewirr aus Rechtsansprüchen und Machtkämpfen kann sich nur der Stärkste behaupten, wodurch ein großes Interesse an Repräsentation von

¹⁰³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 10 ff.

¹⁰⁴ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 89

¹⁰⁵ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 543 f.

Macht und dem Unterstreichen der eigenen Bedeutung entsteht. Kunst, Wissenschaft und Kultur treten neben Schutz, Sicherheit und Wirtschaft als die treibenden Kräfte der Gesellschaft.¹⁰⁶ Die mittelalterliche Denkweise wird um einen kulturellen Faktor ergänzt. Was anfangs durch die herrschenden Schichten initiiert wird, entwickelt schon bald eine ungeahnte Dynamik.

»Das große Geschehen für Italien wie für die Welt lag im Erwachen des italienischen Menschen, der durch lange Zeiten der Zerstörung und der Erniedrigung die Erinnerung an die Antike und an ein freies Menschentum zu einem neuen Morgen sich bewahrt hatte. Dieses Erwachen kam aus den Wohnvierteln der Städte, aus den Studierstuben der Gelehrten, aus den Werkstätten der Künstler, aus den Worten der Dichter, in welchen das noch Ungeborene sich ankündigte«¹⁰⁷, so beschreibt EGLI die Entstehung der Neuen Welt. Die Renaissance ist also weniger den herrschenden Schichten zuzuschreiben als dem Bürgertum selbst, voran die Künstler und Denker mit neu gewonnenem Selbst- wie Nationalbewusstsein. In den reichen Stadtstaaten herrscht nun das Bürgertum, welches, wie GYMPEL beschreibt, nicht durch eine kirchliche Religiosität bestimmt wird, sondern vielmehr noch durch menschliche Tugenden wie Fleiß, Professionalität und Sparsamkeit. Nicht das mittelalterliche Sehnen nach einem besseren Dasein im Tode, sondern die Erfüllung des Lebens im Hier und Jetzt bestimmt die menschliche Gesinnung. So entsteht im 14. Jahrhundert der Humanismus, welcher sich von kirchlichen Dogmen abwendet und sich einer naturwissenschaftlichen Beobachtung der Welt widmet. Die Einheit von Glauben und Wissen zerbricht und die Säkularisierung löst die Neuzeit vom Mittelalter. Wieder einmal greift die Gesellschaft auf die Antike zurück, diesmal jedoch weniger in baulicher als in geistiger Art und Weise: Rationalismus, Demokratie, Wissenschaft und Technik treten neben eine Welt, welche zwar noch als göttliche Schöpfung anerkannt wird, deren Gesetze aber auf einer wissenschaftlichen Basis beruhen.¹⁰⁸ Gleichsam wendet sich das Individuum der Mannigfaltigkeit der Welt zu. Baldassare Castiglione (1478 – 1529) entwirft den *Uomo universale* als Begrifflichkeit für den allumfassend gebildeten Menschen. Und in der Tat bringen viele Wegbereiter die Neuzeit voran: angefangen mit Dante Alighieri (1265 – 1321) mit seiner Dichtung *Divina Commedia*, über Leon Battista Alberti (1404 - 1472) als Städtebautheoretiker, Leonardo da Vinci (1452 – 1519) als Kunsttheoretiker und wahres Universalgenie, Niccolò Machiavelli (1469 – 1527) als Politikwissenschaftler, Galileo Galilei (1564 – 1642) als Physiker bis hin zu Christopher Kolumbus (1451 – 1506) als Entdecker, formen diese Persönlichkeiten als wissenschaftliche Vorreiter ein neues Menschen- und Weltbild.¹⁰⁹

Die Entwicklung der perspektivischen Raumkonstruktion erscheint als direkter Folgeschluss zur neuen Zentralität der Menschen in der Welt. Diese wird 1425 in Florenz von Filippo Brunelleschi (1377 – 1446) als wissenschaftliche Fortsetzung der Kunst eingeführt. Die fluchtenden Zeichnungen werden berechenbar und zeugen als messbare Größen von Realismus. Das perspektivische Bild steht nun in Relation zum Betrachter und

¹⁰⁶ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 15

¹⁰⁷ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 15

¹⁰⁸ Gypel, 2005, S.42 f.

¹⁰⁹ Hotzan, 1994, S. 37

ist einzig auf diesen ausgerichtet. Die Kunst als Vorreiter – in Form von Literatur, Malerei oder Architektur - ebnet im 16. Jahrhundert den Entdeckern und im 17. Jahrhundert den Wissenschaftler den Weg.¹¹⁰

So wie die Architektur der Renaissance durch den Manierismus, also die Zerspielung des Stils mittels Übertreibungen und Überschwänglichkeit, einem nahen Ende zugeführt wird, so prägt auch die Eigendynamik des Renaissancegeistes und deren Ausuferung die gesellschaftliche Epoche. Die Entdeckung Amerikas und die Kopernikanische Wende (1543) beweisen nach GYMPEL die Fehlerhaftigkeit der kirchlichen Dogmen und bringen die Welt ins Ungleichgewicht. Gerade in Deutschland ist der kommende Wandel deutlich spürbar. Die Prunksucht der stark säkularisierten Päpste führt zu Finanzproblemen, welche durch Ablasshandel gelöst werden sollen. Dies steht jedoch in massivem Widerspruch zum Renaissancegedanken, in dem der Mensch als Abbild Gottes diesem direkt und nicht mittels einer klerikalen Obrigkeit gegenübersteht. Zeitgleich übersetzt Martin Luther (1483 – 1546) die Bibel ins Deutsche und macht diese dem ganzen Volk verfügbar. Die Kirche steht nun einem aufgeklärten Bürgertum gegenüber, was nach Ablehnung der Reorganisationsgesuche seitens Kirche und Kaiser zur Reformation führt, genauer zur Spaltung der Kirche und Entstehung des Protestantismus.¹¹¹

Der Manierismus führt im 16. Jahrhundert die europäische Welt und deren Architektur direkt in den Barock, wie GYMPEL ausführt. Die Kirche hatte bereits große Rückschläge hinnehmen müssen durch Verlust des Bildungsmonopols und einer großen Anhängerschaft an den Protestantismus. Dies versucht sie 1545 im Konzil von Trient mittels Gegenreformation zu steuern. Protestantenvorfolgung und der Index der verbotenen Bücher (1559) sollen den Papst wieder zurück zu seiner ursprünglichen Position führen. Unterstützung erhält er dabei vom Königtum. Weltliche wie kirchliche Macht stellen sich als absolut auf – und somit von Gottes Gnaden legitimiert. Die Welt erfährt erneut einen Machtwechsel vom menschlichen Individuum zurück zum Obrigkeitgedanken des Mittelalters. Die neue Macht von Kirche und König wird in der Architektur deutlich spürbar. Verwirrung und Überwältigung sowie das Verwischen von Konturen unter Einhaltung strikter Symmetrien und Akzentsetzung sollen dem Betrachter eine imposante Welt vorspielen, welche das Bauwerk selbst nicht zu erzeugen vermag. Der Kreis als Symbol der Vollkommenheit wird durch die Ellipse als gespannte, dynamische Form ersetzt. Illusionismus und Inszenierung sind die Schlagwörter dieser Epoche. Dies beschränkt sich jedoch keineswegs nur auf die Architektur: Prunkvolle Feste, überschwängliche Möbel, expressive Mode und Haarfrisuren, aber auch die Art zu Sprechen und zu Gestikulieren verleihen dem Barock seine Melodramatik und romantischen Wesenszüge. Der Mensch rückt weg vom Diesseitsgedanken der Renaissance zurück zum Jenseits. »Memen-

¹¹⁰ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 573

¹¹¹ Gympel, 2005, S. 50

*to mori*¹¹² als Symbol der Vanitas, also der Vergänglichkeit, drückt nur zu gut den Zwiespalt zwischen Demut und Selbstbewusstsein aus, welcher im Barock seinen Höhepunkt findet. Obwohl man sich den Naturgesetzen des Universums bewusst ist, wird dennoch ein Schleier des Ungreifbaren darauf projiziert, die Transzendenz. Diese schmerzliche »*Weltlust*«¹¹³, wie GYMPEL es beschreibt, formt in Kunst und Architektur eine vollkommen vom Menschen gestaltete Welt des Scheins. Die Inszenierungswut schafft reine Schaufassaden und lässt kleine Gebäude in breiter, reich geschmückter Pracht erstrahlen. Materialien wie Marmor und Gold werden durch Malerei und Überzüge suggeriert und die Tektonik der einst meisterlich gefügten Baukunst verkommt zu reiner Makulatur.¹¹⁴

In der Herrschaftsform des Absolutismus nach Jean Bodin (1529 – 1596) beginnt die einheitliche Staatenbildung mit dem König als souveräner Herrscher – von Gottes Gnaden.¹¹⁵ Städtebaulich führt dies zum Zentralismus. Sowohl Stadt als auch Natur sind deutlich und bewusst durch Menschhand geformt und auf die zentrale Figur des Staates ausgerichtet. In Frankreich vollzieht sich die Zentralisierung in ihrer größten Ausprägung, indem Paris zum alleinigen Mittelpunkt der Nation wird. Die Regierung eines alleinigen Herrschers ohne Mitwirken ständischer Institutionen, basierend auf einem merkantilistischen Wirtschaftssystem, unterdrückt das Volk vehement, während die Aristokratie unübertroffene Macht erhält. Als Gegenreaktion zur Fokussierung auf den König und seine Herrschaft stürzt das Bürgertum den Absolutismus in der französischen Revolution. Diese legt 1789 – 1799 den Grundstein für ein neuzeitliches Europa.¹¹⁶ Durch die Abschaffung des feudalabsolutistischen Ständestaates sowie die Umsetzung der Ideen und Werte der Aufklärung – besonders seien hier die Menschenrechte genannt – kommt es zum gesellschaftlichen Paradigmenwechsel, welcher die modernen Demokratien entscheidend mitgestaltet.

In den Städten des Barocks kommt es laut LICHTENBERGER verstärkt zu einem Dualismus des Sozialsystems zwischen dem gehobenen Bürgertum und dem Adel auf der einen und dem unterdrückten Volk auf der anderen Seite. Diesen Dualismus begründet der Soziologe und Sozialökonom MAX WEBER (1864-1920) mittels der Wirtschaftsfunktion einer Stadt: Die mittelalterliche Stadt definierte sich durch ihre Marktfunktion, während sich die Industriestadt des 19. Jahrhunderts durch die Produktion von Sachgütern definieren wird. Die Residenzstadt dagegen kann ihre Existenz erst einmal nur auf administrativer respektive kultureller Ebene gründen. Ohne ökonomische Aufgaben kommt es zu einer Funktionsverlagerung von der Stadt auf den Staat, welcher in seinen infrastrukturellen und in diesem Falle vor allem baulichen Tätigkeiten dem Adel näher steht, wodurch ein klares Ungleichgewicht entsteht.¹¹⁷ Der Grundbesitz der Innenstädte geht in die Hände der oberen Schichten, während Produktion und Gewerbe gemeinsam mit

¹¹² Gympel, 2005, S. 54

¹¹³ Gympel, 2005, S. 55

¹¹⁴ Gympel, 2005, S. 52 ff.

¹¹⁵ Vgl. Bodin, Sechs Bücher über den Staat, 1986

¹¹⁶ Gympel, 2005, S. 56 ff., Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 435

¹¹⁷ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 33 nach Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, 1956

den unteren Schichten an den Stadtrand verdrängt werden. In den Vorstädten kommt es folglich zu einer horizontalen Segregation nach Herkunft, Stand und Vermögen in Form von getrennten Wohnräumen, während sich die Mietshäuser der Stadt in der Vertikalen differenzieren. Dies geschieht jedoch nicht nach heutigem Maßstab. Nicht die oberste Etage, welche in einer Zeit vor der Erfindung des Lifts nur mühsam zu erreichen ist, wird zur besten Lage erklärt, sondern die Wohnung im ersten Obergeschoss, der *Belle-Etage*, welche sowohl vom Straßenniveau erhaben, aber dennoch nur wenige Stufen vom Erdgeschoss getrennt liegt. Auf gesellschaftlicher Ebene treten neue wirtschaftliche wie finanzielle Führungskräfte aus der grauen Masse des Volkes hervor und formen eine zweite Gesellschaft neben der Aristokratie. Diese wiederum lassen sich in eigenen Viertel nieder, ein breites Spektrum an Segregation nimmt seinen Lauf.¹¹⁸

2.3.2 DER STADTBLOCK IN RENAISSANCE UND BAROCK

Die Wiedergeburt der Antike kündigt sich in Italien auf architektonischer wie städtebaulicher Ebene durch Brunelleschi (1377 – 1446), den Baumeister der Kuppel des Doms zu Florenz sowie Erfinder der Zentralperspektive, an. Die Zeit der Städtebautheoretiker beginnt allerdings erst mit Antonio Averlino Filarete (1400 – 1469) und Leon Battista Alberti, welche sich Vitruv zum antiken Vorbild nehmen.¹¹⁹ Alberti begreift laut MÜLLER die Stadt als Geflecht aus praktischen Beziehungen und Erfordernissen, welche er einer rationalen Ordnung unterwerfen will. Er erzeugt einen starken Zusammenhang zwischen der idealen Gestalt einer Stadt und dem moralischen, vernünftigen Leben der Einwohner.¹²⁰ Filarete beschreibt in seiner Schrift »*Trattato de Architectura*« eine rationale, geplante Stadt, in dem »[...] alle Teile ihren Platz gefunden haben.«¹²¹ [Abb. 23] Damit wird die Epoche der Idealstadtentwürfe eingeläutet.

Exkurs: Die Idealstadtentwürfe

Die Zeit der Idealstadtentwürfe beschreibt EGLI als Zeit des LoslöSENS, aber auch des Rückgreifens auf das Alte. Die Lehre aus der antiken Vergangenheit gilt als anzustrebendes Ideal, während es das geerbte, also mittelalterliche Leitbild zu überwinden gilt. Renaissance bedeutet für den Städtebau einen Bruch mit der Vergangenheit und die Suche nach einer neuen Basis, was die fast nie realisierten Idealstadtentwürfe aus theoretischer Sicht ungemein wertvoll macht. Die Stadt soll kein Zufalls- oder Entwicklungsprodukt sein, sondern nach rationalen Gesichtspunkten zweckentsprechend und übersichtlich geordnet werden.¹²² Der Städtebau der Renaissance ist im Vergleich zum pragmatischen Mittelalter von Wissenschaft und Theorie gezeichnet. Humanität, fürstlicher Zentralismus, ästhetischer Formalismus sowie Technik prägen die geometrischen Abstraktionen

¹¹⁸ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 33

¹¹⁹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 17

¹²⁰ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 433

¹²¹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 19

¹²² Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 19 f.

der Idealstädte.¹²³ Alle Teile sollen ihre Funktion erfüllen, aber dennoch zu einem großen Ganzen gehören. Störendes Gewerbe wird an den Rand der Stadt gedacht, während der Mittelpunkt von einem zentralen Platz besetzt wird, an dem sich die wichtigsten Gebäude reihen und von dem aus nach allen Seiten Hauptstraßen die Stadt verlassen. Diese rationale Anordnung ist nur in geometrischen Formen vorstellbar. Die Anordnung in analytischen Systemen ist jedoch keineswegs Neuland für den Städtebau. Antike und Mittelalter brachten bereits viele Städte mit geordneten Grundrissen hervor. Das Verlangen nach vernunftbestimmter Raumplanung ist also keine Neuerung, die Stilisierung zur alleinigen Richtlinie dagegen schon. Ebenfalls neu ist die Vorliebe für polygonale Straßenführungen, wodurch die Renaissancestadt aus dem Schatten der Antike tritt. Interessant ist Albertis Auffassung zum Thema Straße: Trotz aller Rationalität spricht er sich für breite, klar gerichtete Hauptstraßen und krumme, unregelmäßige Nebenstraßen aus. Neben militärischen Vorteilen führt er hierfür auch die räumliche Vielfalt und das Überraschungsmoment an¹²⁴, denn »[...] wie schön wird es sein, wenn sich einem auf Schritt und Tritt immer neue Gebäudeansichten darbieten.«¹²⁵ Es muss jedoch erwähnt sein, dass diesen Gedanken Albertis kein anderer Städtebautheoretiker teilt, weshalb er auch nie in einer geplanten Stadt zur Verwirklichung kommt. Neu und realisiert ist hingegen die funktionale Differenzierung nach Fahrgasse und Bürgersteig. Auch werden die Umwelteinflüsse und Lagefaktoren in Albertis Schriften zwar bedacht, aber nicht als grundlegend bestimmt. Die Idealstadt der Renaissance sucht die praktische Beziehung zur Natur, während die Antike eine mystische aufbaute. Die ideale Renaissancestadt ist als abgeschlossene Welt zu verstehen, welche in sich auf Schönheit und Vollkommenheit bedacht ist.¹²⁶

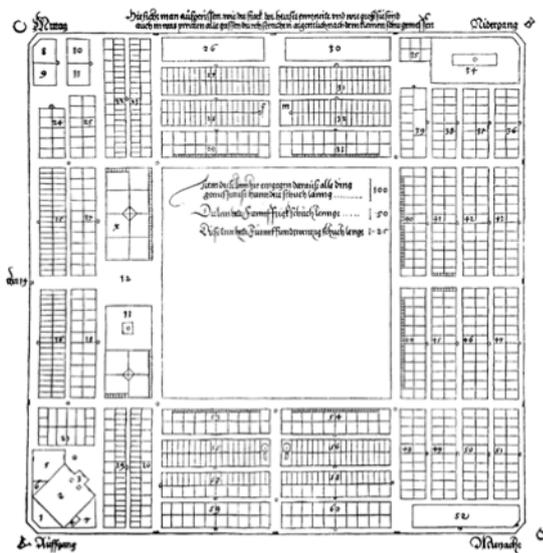


Abb. 22: Idealstadtentwurf, A. Dürer, 1527

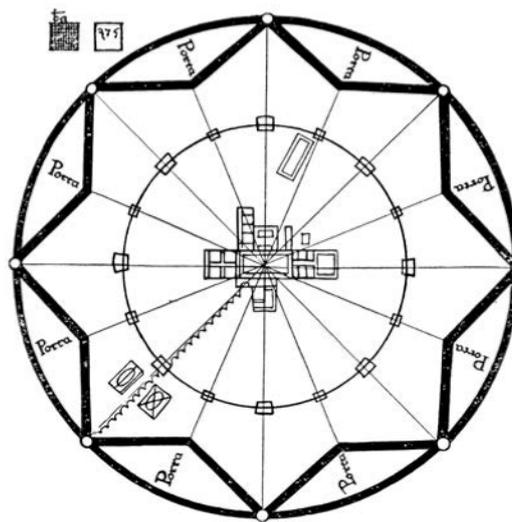


Abb. 23: Idealstadtentwurf, Filarete nach Sforzinda, um 1465

¹²³ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 433

¹²⁴ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 19 ff.

¹²⁵ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 24

¹²⁶ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 20 ff.

In Deutschland befassen sich unter anderen Albrecht Dürer (1471 – 1528) und Daniel Speckle (1536 – 1589) mit der Idealstadt. Hier spielt jedoch die Wehrhaftigkeit einer Siedlung die maßgebende Rolle. In einer Zeit zwischen Religions- und Imperialkriegen scheint dieser Fokus nicht vernachlässigbar. Dürers Idealstadt [Abb. 22] bildet hierbei ein herausragendes Werk, da es sich neben der Wehrhaftigkeit auch der Stadt selbst und deren Bewohnern annimmt.¹²⁷ Dieser Städtebau stellt eine absolutistisch geprägte Bürgerstadt dar, welche das Bürgertum und dessen Wahrzeichen, den Markt, symbolschwer in einen äußeren Ring verschiebt.¹²⁸ Auch Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716) befasst sich mit den Idealen einer Stadt, indem er die Definition der primären, sekundären und tertiären Sektoren der modernen Wirtschaftslehre vorwegnimmt. Er erklärt die Stadt als Ganzes, wenn sie Residenz, Handel und Produktion, aber auch Bildung in Form einer Universität vorweisen kann. Nicht nur die Regierenden, Intellektuellen und Handeltreibenden, auch die Produzierenden werden Teil der urbanen Gemeinschaft.¹²⁹

Der Städtebau der Renaissance

Begleitet wird diese gedankliche Phase durch eine praktische Architektur- und Städtebauauffassung, die Altes mit Neuem überlagert. EGLI verweist auf nur wenige Stadterweiterungen oder Neugründungen, wodurch die Baumeister gezwungen sind, ihren praktischen Fokus auf kleinere Teilgebiete zu lenken. Es kommt zu einer Durchdringung von real Bestehendem mit den Wunschbildern der Theoretiker in Einzelbauten und Gebäudeensembles.¹³⁰ In der Hochrenaissance (ab 1520) scheint das architektonische Einzelwerk wichtiger als das Gesamtbild der Stadt. Paläste und Plätze sind die eigentlichen Bauaufgaben der Architekturschaffenden. Kommt es zu größeren Bauaufgaben, so hat die Regelmäßigkeit dabei Gebäude wie Städte fest im Griff: Die Straßen werden ausnahmslos geradlinig, die Fassaden verbinden sich innerhalb eines Blocks zu einem Gesamtwerk. Proportion, Rhythmus und Harmonie bestimmen die Straßenfluchten. Die Einzelexistenz beginnt durch die Entstehung der Großfiguren an Bedeutung zu verlieren. Es handelt sich jedoch hierbei um solitäre Stadtpaläste der oberen Schichten sowie staatliche und administrative Bauten und nicht um bürgerliche Konstrukte.¹³¹ Die Bauungsstruktur besteht anfangs aus gereihten Häusern, welche im Laufe der Zeit zu einer verbindenden Einheitlichkeit finden. BRINCKMANN definiert den Geist der Zeit wie folgt: *»Die Aufgabe, den Baublock oder doch einen größeren Komplex desselben außer durch das gleichmäßig verwendete Material unbewußt, auch durch seine Form bewußt in sich einbeitlich darzustellen, ihn als einen Kubus zu fassen, dem sich die einzelnen Häuser unterordnen, ohne in ihm zu verschwinden, stellt sich dann der Renaissance. [...] Das Gefühl war allgemein, durch Zusammenschließung der einzelnen Häuser zum Block einen großen architektonischen Eindruck zu erreichen.«¹³²*

¹²⁷ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 89 f.

¹²⁸ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 31

¹²⁹ Hotzan, 1994, S. 39

¹³⁰ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 25

¹³¹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 20

¹³² Brinckmann, Deutsche Stadtbaukunst der Vergangenheit, 1921, S. 34/43

Der Städtebau des Barock

Ab 1600 beschreibt EGLI eine städtebauliche Entwicklung, welche den Renaissancetheoretikern zwar nicht widerspricht, deren Leitsätze aber auf spezielle Einzelheiten in der Stadt transformiert.¹³³ Es handelt sich dabei nicht mehr um die humanistische Stadtidee, sondern um einen herrschaftlichen Städtebau der Barockzeit, welcher eine klare Ausrichtung auf den Herrschaftssitz zur Folge hat. Die städtische Autonomie verliert an Wert, zugunsten eines dauerhaften Regierungssitzes der Herrscher. Zentrum des Entwurfs ist häufig nicht mehr das Ganze mit seinen Teilen, sondern der Teil und seine Wirkung im Ganzen. Der große Einzelwert verdrängt den Rest der Stadt und somit auch wieder den Bürger. Die Welt des schönen Scheins produziert Kompositionen innerhalb des städtischen Gefüges, ausgelegt nach Sichtachsen, dem Spiel von Licht und Schatten und der eigenen Selbstüberhöhung der Fürsten. Das neue Gleichgewicht aus Mikro- und Makrokosmos, aber auch die formalen Prinzipien wie Aufbruch, Steigerung und Abschluss schaffen es, dem Barock etwas Allgemeingültiges und in sich Geschlossenes zu verleihen, was eine einfache Nachahmung zulässt und folglich die Möglichkeit zum Weltstil einräumt.¹³⁴ Der Stadttyp der Residenzstädte entsteht. Was im Renaissancezeitalter noch als geschlossenes, in sich funktionales Gebilde verstanden wurde, öffnet sich nun von der Herrscherresidenz aus ins Umland der Stadt und Natur, die dadurch ihre Autonomie einbüßen. Die Zentralperspektive bildet die Grundlage für einen Städtebau der Plätze und Sichtachsen. Öffentliche Räume und repräsentative Bauten werden zu Dominanten in der Stadt, welche über breite Straßenachsen – und somit Sichtbeziehungen – verbunden werden.

Das barocke Stadthaus

Zu Beginn der Neuere Zeit wird die historische Heterogenität der mittelalterlichen Wohnbebauung vielerorts weitestgehend fortgesetzt. Der Flickenteppich der Häuserreihen aus den einzelnen Stilepochen enthält aber dennoch Homogenität durch die Beständigkeit der Haustypen, welche die bis dato überwiegend gleichbleibenden Bedürfnisse der Bevölkerung bedienen. Die Ausformulierung in der jeweiligen Stadt richtet sich stark nach den regionalen Begebenheiten: Klima, Geologie, Wirtschaft und Grundstücksgröße. Ebenso wenig ändert sich die Konstruktion der Gebäude. Das Giebelhaus beispielsweise bleibt im Norden und der Mitte Europas dominierend, ebenso die Fachwerkkonstruktion. Nach MÜLLER differenzieren sich jedoch die Funktionen im Inneren über die Jahre: Nachdem das hallenartige Erdgeschoss zunehmend unterteilt wird, wandelt sich auch die Diele als wichtigster Raum des Hauses vom Wirtschafts- und Lagerraum zum repräsentativen Empfangsraum. Im Barock wird die Treppe vermehrt zum Prestigeobjekt und entwächst der bloßen Funktionalität. Auch erhält die Wohnung, als privater Bereich der Familie und zum Zwecke der Repräsentation, zunehmend Gewicht. Durch den freien Grundstücksmarkt besteht verstärkt die Möglichkeit, Häuser in ihrer Breite

¹³³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 20

¹³⁴ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 27

auf die Nachbargrundstücke auszuweiten, wodurch die Erweiterung in die Tiefe mit viel unbelichteter Fläche entfallen kann.¹³⁵

Dies spielt laut LICHTENBERGER auch mit in die wesentliche Wandlung vom Haus des Mittelalters zu dem der Neuzeit. Eine vormals längs gerichtete Gliederung wird von einer Quergliederung abgelöst. Das Giebelhaus wird zum Traufhaus, was die Straßenfronten maßgebend umstrukturiert.¹³⁶

Als Grundtypen des neuzeitlichen Wohnhauses unterscheidet MÜLLER das Reihenhaus vom Stadtpalast. Die Reihenhäuser stellen dabei die konsequente Weiterentwicklung der mittelalterlichen Häuserzeilen dar, welche sich durch uniforme Fassaden äußerlich zu einem Ganzen formen. Eine Entsprechung im Inneren, also die Aufteilung in übergreifende Etagenwohnungen, erfolgt allerdings erst, sobald die Kleinparzelle als kleinste Nutzungseinheit entfällt, was in der zweiten Phase der Neuzeit der Fall sein wird. Weiter erläutert MÜLLER die Entwicklung des Stadtpalastes als urbanes Patrizierhaus aus dem Süden heraus als Gegenstück zum Reihenhaus. Auf Grundlage der antiken *Insulae* wird hier die Kleinteiligkeit der Parzellierung zugunsten einer blockübergreifenden Großform aufgegeben. Die einzelnen Geschosse werden hierbei horizontal durch Umgänge entlang des Innenhofes und vertikal mittels Treppenhäusern erschlossen. Eine flächige Bebauung mit diesem Typus findet sich im Turin des 17. Jahrhunderts wieder. Hierbei handelt es sich aber in erster Linie um Privathäuser.¹³⁷



Abb. 24: Renaissance-Arkadenhof,
Wien, 18. Jhd.

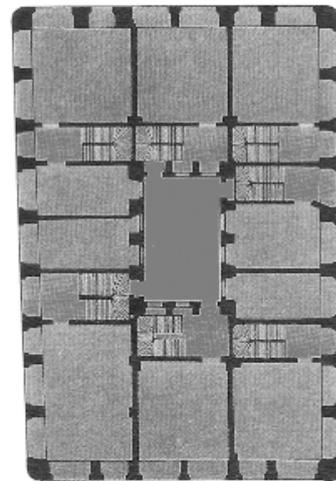


Abb. 25: Wohnhaus, B. Neumann,
Würzburg, 1738

¹³⁵ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 451

¹³⁶ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 198

¹³⁷ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 453

Auch wenn sich der Geschosswohnungsbau erst im 19. Jahrhundert als gängiger Mietwohnungsbau herauskristallisiert, entstehen in Deutschland erste Großblöcke durch Verschmelzung des Reihenhaustyps mit dem Stadtpalaststil. In Würzburg beispielsweise entwickelt Balthasar Neumann (1687 – 1753) im Jahre 1738 ein Wohn- und Geschäftshaus, was aus sieben vertikalen Sektoren besteht, die aber auf horizontaler Ebene miteinander verknüpft werden [Abb. 25]. Die Reihenhäuser adaptieren gewissermaßen die Konstruktion und Optik des Stadtpalastes.¹³⁸



Abb. 26: Reihenhäuser am Place des Vosges, Paris



Abb. 27: Rue du Faubourg, Paris, 1719

Durch die Grundstücksknappheit im urbanen Raum entwickeln sich immer mehr bürgerliche Großbauten, welche den Palästen nachempfunden, aber im Inneren etagenweise in Eigentumswohnungen mit zwei bis vier Zimmern aufgeteilt werden. Diese werden geschossweise gleichartig nach oben kopiert. Denn Multiplizierbarkeit bedeutet auch Wirtschaftlichkeit. Durchgehende Steigzonen sowie kurze Leitungsführungen ermöglichen preisgünstige Produktionskosten.¹³⁹ LICHTENBERGER beschreibt als spezielle Mietshausform, ebenfalls als Verbindung des Reihenhaustyps mit dem Stadtpalast, den Renaissance-Arkadenhof [Abb. 24]. Mit dem Hof als Mittelpunkt benötigt dieser Bau eine nahezu quadratische Grundform, um eine allseitige Umschließung mit gleichbreiten Trakten zu ermöglichen. Die aneinandergereihten Wohnräume werden mittels Arkaden oder Laubengängen erschlossen. Als große Neuerung zum Mittelalter werden die Treppen nicht mehr als steile Wendeltreppe konzipiert, sondern verlaufen meist zweiläufig linear. Die Erdgeschosszone sowie der Innenhofbereich werden mittels Toreinfahrt wirtschaftlich aktiviert. Der Hausbesitzer beansprucht meist das erste Obergeschoss für sich und vermietet die darüber liegenden Stockwerke.¹⁴⁰

Das Einparteienhaus bleibt dennoch die verbreitete Wohnbautypologie, das Mehrparteienmietshaus findet wenig Verbreitung, denn Wohnraum und Baugrund sind noch keine Renditeobjekte. Neben den Haustypen für Kaufleute, Handwerker und Ackerbürger treten nach MÜLLER die Typen für Beamte, angestellte Dienstleister sowie für die Arbei-

¹³⁸ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 453

¹³⁹ Koch, 2005, S. 367 ff.

¹⁴⁰ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 208

terschaft der aufkommenden Manufakturen und Industriebetriebe. Da die Anzahl der Bewohner ohne Kapital und Grundbesitz stetig ansteigt und die Altstädte kaum noch Platz für Verdichtung bereitstellen können, zeigen die Stadterweiterungen und –umbauten einen Ausweg auf. Die Einheit von Arbeit und Wohnen beginnt sich zu lösen und es entstehen reine Mietshäuser, welche nicht nach individuellen Wünschen gestaltet, sondern nach allgemein gültigen Regeln erstellt werden. Dies führt zu einheitlichen Typen, welche sowohl durch das rationale Denken als auch durch den Absolutismus und die damit einhergehende Vereinheitlichung des Volkes begünstigt werden.¹⁴¹

Die Mehrheit des Volkes lebt nach wie vor in den Elendsvierteln der Stadtränder. Dort leben die Menschen überwiegend zur Miete in Kleinst- und Kleinwohnungen der Reihenhäuser. In Wien beispielsweise leben im 16. Jahrhundert etwa 70 Prozent der Bevölkerung in solchen Mietwohnungen.¹⁴² Diese werden in vielen Fällen hinter aufgehübschten Fassaden versteckt, was dem barocken Gedanken des »Schönen Scheins« im Barock Rechnung trägt. So werden beispielsweise in Paris lediglich die Fassaden von Gebäuden an wichtigen Straßen und Plätzen durch die Stadt erworben, um diese mit bewilligter Staatsarchitektur zu verschönern, während die restliche Gestaltung des Hauses dem Besitzer überlassen bleibt.¹⁴³

Der Place Royale

Heinrich IV. (1553 – 1610) sieht sich nach den Religionskriegen in der Pflicht, Paris neu zu ordnen und aufzuwerten. In diesem Zuge entsteht der Platztyp der *Place Royale*. Die bahnbrechenden Neuerungen dieser stadtmorphologischen Anlagen ergeben sich als Reaktion auf die politischen, sozialen wie wirtschaftlichen Verhältnisse der damaligen Gesellschaftsstrukturen. Die Pariser Beispiele Place Dauphine, Place des Vosges und Place Vendôme bezeugen eine Ganzheit aus Teilen, welche symptomatisch für die folgende Zeit wird. Hier umgeben mehrgeschossige Reihenhäuser gleichen Typs und gleicher Fassade einen eingeschriebenen Platz, man könnte sagen einen öffentlichen Innenhof als Negativform, der durch die Fassaden der umgebenden Blockrandbebauungen definiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Erstmals wird hier laut MÜLLER eine geplant verdichtete Bauweise in Beziehung zur freien, publiklen Fläche gesetzt. Die Motivation dahinter basiert einerseits auf der etappenweisen Erneuerung der Stadt, andererseits auf der Zentrierung

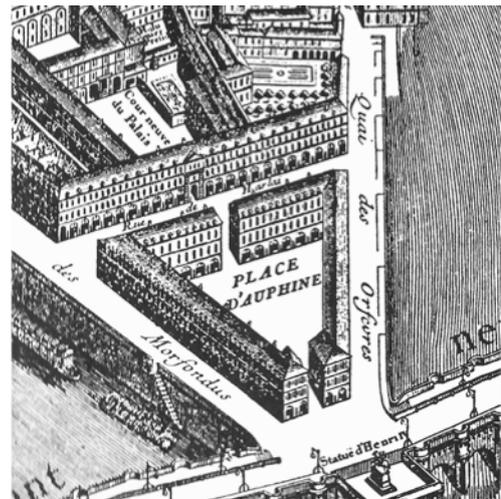


Abb. 28: Place Dauphine auf der Île de la Cité, Paris

¹⁴¹ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 453

¹⁴² Lichtenberger, Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City., 1977, S. 53

¹⁴³ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 31

der Wohnbauten hin zum König. Denn diese staatlich geförderten Bauten sind stets auf ein königliches Denkmal hin ausgerichtet, wodurch der Zentralismus der höfischen Gesellschaft auch Einzug in die Randgebiete der Stadt findet. Die Bürger sollen besser leben, aber gleichzeitig stets vor Augen haben, woher die Verbesserung stammt. Als Vorreiter dieser städtebaulichen Disposition gilt der 1607 erbaute *Place Dauphine* in Paris [Abb. 28], ein trapezförmiger Block, der sich auf einer Seite zum alten Königspalast und zur anderen Seite zu einem Reiterdenkmal und der *Pont Neuf* öffnet.¹⁴⁴

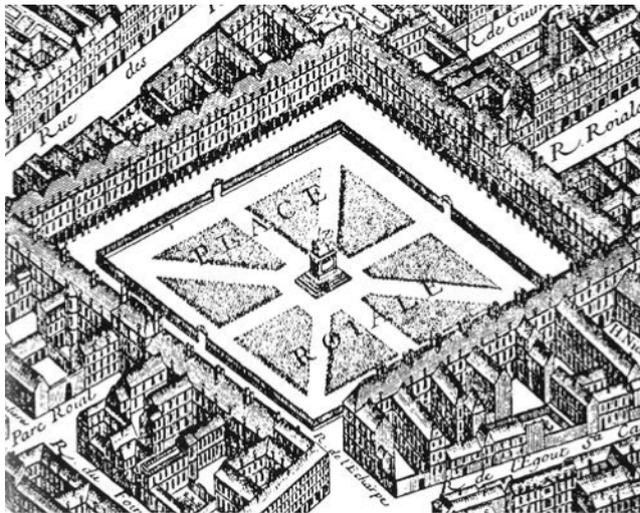


Abb. 29: Place des Vosges, Paris

Eine Weiterentwicklung zum Normaltyp, welcher Verbreitung in ganz Europa findet, stellt der *Place des Vosges* dar [Abb. 29]. Durch eine einheitlich geometrische Planung mit einer umlaufenden Fassadenstruktur und einem Herrschaftssymbol des Königs in der Mitte eines Achsensystems wird ein duplizierbarer Prototyp geschaffen, welcher in der Stadt gestreut und mittels eines stadtübergreifenden Achsensystems zu einem Gesamtorganismus verbunden werden kann.

Vier 140 Meter lange Fassadenfronten, aufgeteilt in je neun Häuser à vier Fensterachsen, geben das Erdgeschoss über Arkadengänge für die Öffentlichkeit frei. Die dreigeschossigen Wohnzeilen mit ausgebauten Walmdächern [Abb. 26] definieren Schauffassaden zum Place de Vosges hin und konzipieren keinen durchgebildeten Block.¹⁴⁵ Die restlichen Fassadenfronten der einzelnen Blöcke sind noch von gewachsener Struktur, was das Injizieren solcher Bauprojekte in den bestehenden Kontext aufzeigt. Der Platz und dessen herrschaftliche Bedeutung steht noch immer über dem Bürgertum. Wenngleich diese Ausformulierung der Negativform eines Stadtblocks gleichkommt, so ist dies dennoch als Wendepunkt des neuzeitlichen Städtebaus zu verstehen, denn erstmals werden wichtige Prinzipien der Block- und Quartiersgestaltung umgesetzt, auf die noch jahrhundertlang aufgebaut werden wird. Aus



Abb. 30: Place Vendôme, Paris

¹⁴⁴ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 441

¹⁴⁵ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 445

architektonisch-städtebaulicher Sicht sind vor allem die Trennung von Straße und Platz und somit auch die Trennung von Verkehr und Quartier, das quantitative wie qualitative Verhältnis von Baumasse zu Freiraum und die einheitliche Ausführung der Bauten zu nennen. Dazu treten wirtschaftliche Faktoren wie die Finanzierung durch Trägergesellschaften und politische Aspekte wie die Ausformulierung der staatlich gestützten Wohnbauten zu Prestigeobjekten. Die anonymen Fassaden symbolisieren Gleichheit auf hohem architektonischem Niveau und entbehren somit der Konkurrenz innerhalb der städtischen Gesellschaft. Dass dieses revolutionäre Prinzip der Gleichheit im urbanen Raum funktioniert, zeigt die Adaption in nahezu allen europäischen Ländern, besonders jedoch in England mit einer Vorliebe für den gerundeten Platzumriss, wie es beim *Circus* (runder Platz) und *Crescent* (halbmondförmig gebogener Platz) ersichtlich ist.¹⁴⁶

Im Folgenden sollen nun die wichtigsten Stadtbauprojekte der Neuere Zeit, welche das europäische Stadtbild und folglich auch den europäischen Stadtblock nachhaltig prägen, in Kürze aufgezeigt werden.

Amsterdam

Ein gelungenes Beispiel der Verbindung von Befestigung und rationaler Planung stellt für BENEVOLO und MÜLLER Amsterdam um das Jahr 1680 dar [Abb. 26]. Die hufeisenförmig befestigte Stadt gliedert sich durch die Kanäle (Grachten) und die aneinandergereihten Speicherhäuser im Zentrum. Im Westen wird das System durch ein rechtwinkliges Handwerker-viertel ergänzt. Die städtebaulichen Rahmenbedingungen, wie Bauvorschriften und Finanzierungspläne, schaffen hierbei ein homogenes, vom Bürgertum getragenes Stadtbild. Dies resultiert in erster Linie daraus, dass der Absolutismus hier keinen Fuß fassen kann und die mittelalterliche Handelsgesellschaft die Führung weiter innehat. Die damit verbundenen Verwaltungsmethoden, gebündelt mit den neuzeitlichen Errungenschaften der Wissenschaft und Technik sowie dem Kulturgeist der Renaissance, lassen Amsterdam zum bedeutendsten Handels- und Finanzstandort Europas wachsen.¹⁴⁷



Abb. 31: Amsterdam, 1663

¹⁴⁶ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 443 ff.

¹⁴⁷ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 754 ff., Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 433

Rom

In Rom verknüpfen sich Engelsburg, Kapitol und Piazza del Popolo symbolschwer als die Dominanten von Kirche, Regierung und Bürgertum.¹⁴⁸ Dies entsteht durch ein Hinwachsen der Achsen vom Stadtrand zum Stadtkern durch enorme Umbaumaßnahmen im bürgerlichen Segment, bis Rom letztlich zum Ende des 16. Jahrhunderts erstmals ein systematisch geplantes Straßennetz vorweisen kann. Die unregelmäßige Struktur der mittelalterlichen Stadt wird nach und nach durch eine regelmäßige, wenngleich auch polygonale Planung ersetzt.¹⁴⁹ Dabei entsteht durch das Ungleichgewicht zwischen der Erhabenheit der Neubauten und der Alltäglichkeit des Bestehenden eine Spannung, welche bis heute in Rom zu spüren ist.

Paris

In Paris setzt die Stadterweiterung respektive der Stadtumbau im 16. Jahrhundert nach Pest und Hundertjährigem Krieg (1337 – 1453) ein. Der Pariser Städtebau wird zum Leitbild eines rein formalen Städtebaus. Der Louvre stellt hierbei den Ausgangspunkt dar, von dem aus die Tuileries und die Gärten der Champs Elysees bis hin zum Place de l'Etoile wachsen. Als durch Kriege die notwendigen Mittel versiegen, schaltet sich auch erstmals der private Spekulationsmarkt ein und entwickeln auf der Ile St. Louis [Abb. 32] sowie auf dem rechten Seine-Ufer neue Stadtviertel nach streng geometrischen Prinzipien, welche eine maximale Ausnutzung auf geringem Raum ermöglichen.¹⁵⁰ Dies nimmt der Entwicklung der

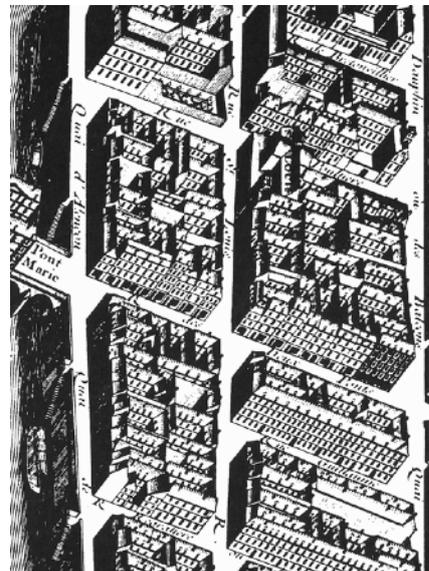


Abb. 32: Blockbildung auf der Île Saint Louis, Paris

Industriellen Revolution bereits einiges vorweg. Ludwig XIV. erklärt Paris zur offenen Stadt und wandelt die ehemaligen Befestigungsringe, die Boulevards, in Alleen von 66 Meter Breite um und bezieht diese in das neu entstandene Netz der Plätze, Dominanten und Strahlstraßen ein. Paris erweitert das römische Konzept der Stadtstraße zwischen Häuserblocks also noch um die Variable der königlichen Alleen.¹⁵¹ Dies liest EGLI als klare Reaktion auf das Bedürfnis der barocken Gesellschaft nach Zurschaustellung. Der Barockmensch will flanieren, gesehen werden und der paradoxen Lebenslust frönen, was in den Boulevards und Parks, ob zentral oder als Einzelanlage im eigenen Quartier, zu einer Hauptbeschäftigung der urbanen Gesellschaft wird.¹⁵² Die Verbindung einer gewachsenen Stadtstruktur mit dem neuen, zentralistischen Idealbild kann jedoch nur in

¹⁴⁸ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 626

¹⁴⁹ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 437

¹⁵⁰ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 704

¹⁵¹ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 437

¹⁵² Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 62

Ausnahmefällen erfolgen, nämlich dort, wo die neue Residenz genügend Abstand zur bestehenden Stadt aufweist, wie es beim Louvre in Paris oder auch in Würzburg und München der Fall ist. Mehrheitlich kommt es zu Neugründung und Umzug der höfischen Gesellschaft, wie in Mannheim, Versailles und Ludwigsburg.¹⁵³

Turin

Das italienische Turin gilt als Paradebeispiel der Integration aller Stilepochen [Abb. 33]. Aus dem römischen Stadtkern entwickelt sich im Mittelalter ein nahezu quadratischer Stadtgrundriss auf Basis des rechteckigen Stadtblocks. Die Erweiterungen ab 1548 führen dieses Prinzip weiter, unter Bezugnahme auf das 1654 - 1658 erbaute Herzogschloss. Dieses bildet mit dem Dom das Zentrum der Stadt, welches mittels ausstrahlender Diagonalstraßen auch im Straßenbild eine zentrale Rolle einnimmt. Die neuen Stadtteile vernetzen sich durch angegliederte Plätze mit dem städtebaulichen Bestand und knüpfen so eine sinnfällige Verbindung. Die Verzahnung aus römischem Rastersystem, barocken Achsen und Plätzen sowie dem technisch voll entwickelten Verteidigungssystem macht Turin zum Idealbild der gewachsenen, absolutistischen Stadtplanung.¹⁵⁴



Abb. 33: Turin, 1714

Freudenstadt

Deutlich beeinflusst von Dürers Idealstaat wird das durch Herzog Friedrich I. von Württemberg errichtete Freudenstadt [Abb. 34]. Mit dem Bau wird 1599 nach Plänen Heinrich Schickhardts (1558 – 1635) begonnen, wobei ein zweiter – nicht verwirklichter – Entwurf der Idealstadt Dürers näher steht. Während bei Albrecht Dürer die Mitte der Stadt durch das Königsschloss besetzt wird, entsteht in Schickhardts Stadt ein freier Marktplatz. Deutlich wird hierbei die Insichgekehrtheit eines ganzen Quartiers, was auf die Relation von Baublock und Straße zurückzuführen ist. Die gereihten Häuserzeilen ohne eigenen Außenraum fokussieren die Mitte der Stadt und erzwingen geradezu die

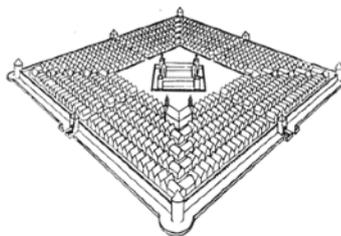


Abb. 34: Freudenstadt, 1599

Belebung der öffentlichen Räume. Dieser Plan bedeutet das Ende des 16. Jahrhunderts und schließt das Kapitel so wie es begann: Mit dem Willen zum quadratischen Stadtgrundriss, einem stark gerichteten Straßenkreuz und einem einfachen Umriss.¹⁵⁵

Mit Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648) fokussiert der deutsche Städtebau zwei Anliegen: Wei-

¹⁵³ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 435 f.

¹⁵⁴ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 435, Egl, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 43

¹⁵⁵ Egl, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 100

terhin die Wehrhaftigkeit mithilfe von Befestigungskränzen und das Errichten von prächtigen Fürstenresidenzen, eingebettet in expressive Parklandschaften.¹⁵⁶ Zu einem einheitlichen Stadtbaustil kommt es jedoch nicht, was an zwei Beispielen des barocken Städtebau Deutschlands erläutern werden soll.

Mannheim

1606 gegründet und 1689 durch die Franzosen zerstört, wird Mannheim 1699 zur Residenzstadt der Pfalzgrafen ausgebaut. Der ältere Plan zeigt die Stadt mit nahezu kreisrundem Umriss, umringt von Basteien. Der Stadtkreis überschneidet sich hierbei mit dem kreisförmigen Umriss der Basteien der Zitadelle, wodurch zusammen ein oval-förmiger Stadtgrundriss entsteht. Die Stadt selbst ist in rechteckige Baublöcke unterteilt, welche sich schachbrettartig aneinanderreihen. Mittig werden Blöcke ausgelassen, um Raum für einen zentralen Platz zu schaffen, den Randbereich bilden befestigte Baumgartenanlagen. Der jüngere Plan zum Wiederaufbau lässt die Kreise von Zitadelle und Stadt verschmelzen und anstelle der Zitadelle entsteht 1720 nach Plänen von Johann Clemens Froimont ein Schloss. Die Stadteinteilung bleibt jedoch erhalten, wenngleich die Hauptachsen (Planken) verbreitert werden und der zentrale Platz in zwei dezentrale aufgeteilt wird [Abb. 35]. Auffallend ist die Adressbildung der Stadtblöcke: Statt Straßennamen und Hausnummern definieren die Blöcke die Adresse. Gemeinsam mit der einheitlichen Bauweise (Gebäudehöhe und Gliederung) spiegelt Mannheim nur zu gut die Trennung zwischen Fürst als Dominante und Volk als anonyme Masse wider. Auf der einen Seite steht das majestätische Schloss mit imposanten, abwechslungsreichen Parkanlagen im Rücken, auf der anderen Seite die Monotonie der Stadtblöcke ohne spezielle Höhenentwicklungen, Gebäude- oder Straßengestaltungen. Das Raster herrscht über die Stadt und die Bewohner.¹⁵⁷



Abb. 35: Mannheim, 1758

Karlsruhe

Während in Mannheim das Volk in Form der Blöcke als monotone Füllmasse das Schloss umspült, richtet sich der Stadtgrundriss Karlsruhes komplett zum Schloss aus und folgt somit dem Prinzip des Zentralismus [Abb. 36]. Gemein haben beide Städte die strikte Trennung von Fürst und Untertan. 1715 wird Karlsruhe für das Lustschloss des Markgrafen Karl Wilhelm gegründet. Als Vorbild dient das absolutistische Idealbild von Versailles. Mit der Herrscherresidenz in der Mitte zerteilen 32 Radialstrahlen das Umland in acht städtische Sektoren und weitere 24 Sektoren für Nebengebäude, amtliche Bauten

¹⁵⁶ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 94

¹⁵⁷ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 102 f.

und Parkanlagen des Schlosses. Eine Ringstraße mit einem Radius von 850 Meter vervollkommnet die Komposition und trennt gleichsam Aristokratie von Bourgeoisie. Als klare Zäsur wird eine breite West-Ost-Straße quer zur Hauptachse gelegt, welche endgültig die höfische Stadt von der bäuerlichen separiert. Den Häusern selbst ist nur ein Erdgeschoss und ein Mansarddach erlaubt, die äußere Gestalt ist durch rotverputztes Fachwerk vorgegeben, eine Höhenentwicklung findet nur in Richtung Obrigkeit statt.¹⁵⁸ Dieser Aufbau bringt den Geist jener Zeit treffend zum Ausdruck: zum einen die Rangfolge vom absoluten Herrscher über den höfischen Bereich zum Bürgertum, zum anderen die Abwendung vom urbanen hin zum ruralen Gesellschaftsideal. Fortgeführt wird dieser Städtebau durch zwei Erweiterungspläne von Friedrich Weinbrenner (1766 – 1826). In einem ersten Plan von 1802 wird die Stadt zusätzlich mit einem Marktplatz bestückt sowie nach Süden hin erweitert. Die große Ost-West-Achse (Kaiserstraße) wird zur Spiegelachse ausgebaut, indem die Strahlstraßen sich an ihr brechen und sich zum Ettlinger Tor im Süden hin wieder vereinen, als stark abgeschwächtes Gegenstück zum Schloss. Eine zweite Erweiterung Weinbrenners, gemeinsam mit Gottfried Tula geplant, der sogenannte Tula-Plan von 1814/1815, kommt dagegen nur sehr begrenzt zur Ausführung. In ihm soll der Bereich südlich der Kaiserstraße in rechteckige Blöcke aufgeteilt werden, welche wiederum zur Auflockerung mittels Diagonalen durchschnitten werden sollen. Der Fürst jedoch lehnt den Entwurf ab, er widerspricht der Grundidee der herrschenden Mitte.¹⁵⁹

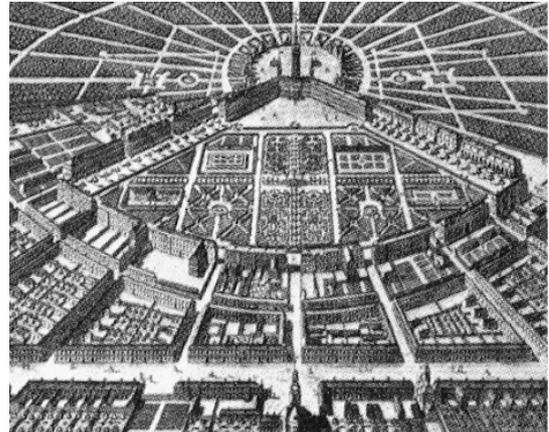


Abb. 36: Karlsruhe, 1739

Was also haben diese europäischen Städte gemein? Ihre Aufteilung innerhalb der Stadterneuerungen respektive -erweiterungen erfolgt mittels Blockstrukturen. Die jeweilige Ausführung der Städte beruht stark auf den Abhängigkeiten der Wirtschaftskraft, der Baugesetze, der Herrschaftsform sowie im Sinne der zunehmenden Segregation der führenden und somit maßgebenden Schichten. Interessant ist hierbei die Wertigkeit des Stadtblockes und somit des Bürgertums. Die Städte des Barock sind nach LICHTENBERGER Manifestationen von politischer wie militärischer Macht, welche im Herrscherschloss ihre zu Stein gewordenen Zentren erhalten. Der Baublock als Füllelement wird dabei nicht als sozialer Baustein des Bürgertums eingesetzt, sondern lediglich als formales Städtebauelement, welches als Kulisse der breiten Straßenachsen den Blick der Betrachter steuert und begrenzt.¹⁶⁰

¹⁵⁸ Gympel, 2005, S. 59

¹⁵⁹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 108 f., Gympel, 2005, S. 59

¹⁶⁰ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 31

2.3.3 REFLEXION III: DER REPRÄSENTATIVE STADTBLOCK

»Das Ende der mittelalterlichen Stadtblüte zeichnete sich ab, als die Verstärkung des Territorialgedankens und der mit ihm verbundene Prozess der Refeudalisierung eine Epoche einleiteten. Diese brachte die Konsolidierung der landesherrlichen Macht und erreichte ihren Höhepunkt im Absolutismus mit seiner höfisch orientierten Gesellschaft und seiner merkantilistischen Wirtschaftsstruktur.«¹⁶¹

Martin Grassnick

Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit beschreibt der deutsche Architekturhistoriker MARTIN GRASSNICK (geb. 1917) als Übergang vom feudalen Territorialstaat hin zum absolutistischen Flächenstaat. Ebensolches ist städtebaulich zu beobachten. Die Blöcke des Mittelalters waren durch Einzelfassaden als willkürlich anmutendes Nebeneinander entstanden. Diese flickenteppichartige Struktur wird in der Renaissance durch eine Gleichmäßigkeit des Ganzen und der Teile als durchgebildeter Baukörper ersetzt. Hier erlebt der Stadtblock einen Fortschritt, indem er nicht nur auf stadtmorphologischer Ebene Planung erfährt sondern auch im ästhetischen Erscheinungsbild der einzelnen Blöcke. Die konsequente Ausbildung der Blöcke als bauliche wie räumliche Einheit aller Straßenfassaden, baut auf einem gleichmäßigen Straßensystem auf, welches durch die Zeit der Idealstadttheorien vorbereitet wird. Mit Rückgriff auf die Antike entstehen rational durchdachte Planstädte und Architekturen, in denen »[...] jedes Bauglied seine geeignete Stelle und seine passende Lage [findet ...] und das Ganze eher als ein einheitlicher Körper als eine verzerrelte und zerstreute Zahl von Gliedern erscheint.«¹⁶² Von diesen jedoch kommt kaum eine zur Ausführung. Die Renaissance und der Humanismus mit dem menschlichen Individuum als Zentrum bleibt eine von Theorie geprägte Zeit, in der sich das neu geschaffene Künstlerbild den neuen Möglichkeiten und der Wissenschaft bedient, um die vorhandene Welt des Seins zu verbessern. Vor allem die perspektivische Raumkonstruktion ermöglicht den Planern ganzheitliche Betrachtungen und fördert die Urbanität durch gefasste, öffentliche Räume. Der Ausspruch des Städtebauhistorikers Pierre Lavedan (1885 – 1982) »Est beau ce qui marque de la raison et de la volonté humaine.«¹⁶³ zeigt dabei nur zu gut die Problemstellung der Idealstädte. Eine zu anthropozentrisch-formalistische Auffassung von Städtebau mit Ausklammern von äußeren Einflüssen kann nicht in der Realität funktionieren, denn es handelt sich um ein abstraktes Prinzip. Bestand kann eine Stadt nur unter Einbeziehung aller Faktoren haben. Neben den rationalen Entwurfsansätzen benötigt es auch immer einen intuitiv formenden Geist, welcher das Gleichgewicht zwischen Planen und Entstehen herstellt.¹⁶⁴ Dennoch bringt die Renaissance drei wesentliche und konkrete Errungenschaften für die europäische Stadt mit sich: die städtebauliche Einheit, die rationale Ordnung sowie öffentliche Plätze als urbaner Raum. Die Renaissance ist als Bruch mit dem Mittelalter zu verstehen. Dies geschieht über eine zeitweise

¹⁶¹ Koch, 2005, S. 404 nach Grassnick, 1982

¹⁶² Alberti, 2002, S. 95

¹⁶³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 24

¹⁶⁴ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 24 f.

»[...] *Vermählung der architektonisch-plastischen Denkweise mit dem praktisch Gegebenen*«¹⁶⁵, um so das Mittelalter zu überwinden und sich schließlich vollends davon zu befreien.

Dies gipfelt in der Epoche des Barocks. In dieser Phase wird die Stadt durch eine Planungshierarchie ergänzt, welche in der Lage ist, den urbanen Körper gesamtheitlich funktional wie formal zu ordnen. Architektonisch, städtebaulich, aber vor allem auch gesellschaftlich wird eine vollkommen neue Welt des Scheins erschaffen. Die Einheitlichkeit der Fassadenstrukturen symbolisiert die Anonymität des Volkes; was baulich und materiell verbunden ist, soll auch gesellschaftlich vereinigt sein. Der Barock als letztes Aufbäumen der Feudalgesellschaft erschafft unter dem Leitbild des Absolutismus expressive Stadt- und Parkanlagen, welche den absoluten Herrscher ins Zentrum setzen. Die dadurch entstehende Klassentrennung spiegelt sich in den früh-neuzeitlichen Städten wider: Das Schloss als wichtigster Punkt wird mittels Radial- und Strahlstraßen mit der umliegenden Stadt vernetzt. Die eingestreuten Plätze, Monumente und vor allem der Herrsersitz werden als konkrete Orte in ein abstraktes Meer von Anonymität gestreut. Die mehrheitlich regelmäßige Blockstruktur wird durch breite Alleen und Plätze gänzlich auf den Herrschaftssitz bezogen. Als städtebauliche Füllmenge dienen die Stadtblöcke dem Volk, mit klarer Hierarchie in Richtung König. Die gleichmäßige Blockstruktur ermöglicht das einfache Einstreuen von Plätzen durch Weglassen eines Segments sowie das Freistellen bedeutender Bauwerke. Die Blöcke bleiben wie im Mittelalter Gebrauchsarchitektur, jedoch hat sich das Einzelhaus nun durch Baureglements der Gesamtstruktur unterzuordnen. Durch staatlich subventionierte Erneuerungs- respektive Erweiterungsprojekte, wie beispielsweise das Place Royale-Prinzip, hält der neue Einheitsstil Einzug in alle Schichten. Was erst als Verbindung gereihter Einzelhäuser entsteht, verbindet sich bald mit anderen mittelalterlichen Typologien zu einer neuen Generation von Stadthäusern. Das separierte Giebelhaus wird zum verbindenden Traufhaus. Die horizontale Reihung ergänzt sich bald schon mit der vertikalen Stapelung des Stadtpalastes zum Mehrparteienhaus mit Stockwerkeigentum und schließlich Mietwohnungen. Dies führt den Stadtblock auf direktem Wege in die Neuzeit.

¹⁶⁵ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 25

2.4 DIE NEUZEIT

Die barocke Durchdringung von Stadt und Natur in einem offenen, übergreifenden System kann dem aufkommenden Wachstum der Städte sowie den gesellschaftlichen Änderungsprozessen nicht Stand halten. Gerade für den Stadtblock ist diese Zäsur von großer Bedeutung, denn seine heutige Ausformulierung basiert auf dem sozialen Umschwung jener Zeit. Das Wohnen und Arbeiten rückt wieder in den Fokus des Städtebaus, denn die treibenden Kräfte sind nicht mehr länger feudaler oder geistlicher Natur, sondern werden durch Wirtschaft und Soziales bestimmt.

2.4.1 DIE GESELLSCHAFT DER NEUZEIT

Die folgende Zeit ist durch eine Vielzahl von Revolutionen gekennzeichnet, welche die Stadt und den Block in die Form überführen, in der sie heute noch in den Kernzonen der Städte in Erscheinung treten. Angefangen mit der politischen Reformation der Französischen Revolution und dem damit verbundenen Klassizismus sowie der visionären Revolutionsarchitektur führt die Geschichte über den wissenschaftlichen respektive technischen Umschwung der Industriellen Revolution hin zu den sozialen und technischen Revolution mit dem Stilpluralismus des Historismus auf der einen und der Ingenieursbaukunst auf der anderen Seite .

Die politischen Revolutionen

Während England die Monarchie bereits abschafft und 1653 eine schriftliche Verfassung in Kraft tritt, überspielt der Rest Europas die wachsenden Probleme mit Hilfe des barock-überschwänglichen Lebensstils. Dennoch entwickelt sich innerhalb des absolutistischen Herrschaftssystems eine revolutionäre Gegenbewegung: die Aufklärung. Die Vernunft und deren Erkenntnisse schaffen einen völlig neuen Rationalismus, in dem kein Raum für eine absolutistische Feudalherrschaft bleibt. IMMANUEL KANT umschreibt den Grundgedanken der Aufklärung wie folgt: *»Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.«*¹⁶⁶ Die Aufklärung fordert auch politische Veränderung, wie GYMPEL beschreibt. Eine Bewegung, welche vom Bürgertum getragen wird und somit aus den Reihen der Gelehrten, der Händler und der produzierenden Kräfte erwächst, kann sich keinem Feudalsystem unterwerfen. Vom Volk selbst muss die Macht direkt oder indirekt ausgehen. Während in Ländern wie Deutschland und Frankreich die Herrschaft gänzlich dem König vorbehalten bleibt, streben Nationen wie Österreich und Preußen bereits einen aufgeklärten Absolutismus mittels relativer Religionsfreiheit, Abschaffung der Folter und der Einführung eines geregelten Justizsystems an. Doch auch

¹⁶⁶ Kant, 1784, S. 481

diese Maßnahmen können nicht über die anwachsenden Probleme des Volks hinwegtäuschen.¹⁶⁷ Die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzende Industrielle Revolution sowie die daraus resultierenden sozio-ökonomischen Probleme spitzen sich immer weiter zu. Die Kluft zwischen regierender Oberschicht und zur Tatenlosigkeit gezwungener Mittel- und Unterschicht wird durch die Aufklärung nur stetig deutlicher. Als Gegenmodelle beschreibt GYMBEL die Idee eines Volksstaates mit Gewaltenteilung von Jean Jacque Rousseau (1712 – 1778), John Locke (1632 – 1704) und Montesquieu (1689 – 1755). Als Grundmodell der modernen Demokratie soll die dem König immanente Gewalt auf drei Körper – gesetzgebende, ausführende und rechtssprechende – aufgeteilt werden, die staatlichen Tätigkeiten einem festen Regelwerk unterliegen und das Oberhaupt des Staates durch Wahl des Volkes periodisch gewählt werden. Das Funktionieren dieses Systems gründet dabei auf dem Pluralismus; denn bei einem Disput zweier Positionen kann nur die Vernunft Richter sein.¹⁶⁸

Bezogen auf Frankreich führt die schlechte finanzielle wie soziale Lage des Landes und im Speziellen der Unterschicht sowie die Reformblockade des Adels zur Auflehnung des Volkes gegen die Obrigkeit mit dem Sturm auf die Bastille im Jahre 1789. Nach der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika am 4. Juli 1776 erwirkt Frankreich am 26. August 1789 die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte.¹⁶⁹ Napoleon Bonaparte (1769 – 1821) führt 1804 den *Code civil* als zivilrechtliches Gesetzbuch ein und geht 1814 als Kaiser Napoleon I. siegreich aus den schweren Revolutionsjahren hervor. Wie so oft in der Geschichte beschreibt GYMBEL auch bei der Französischen Revolution den Selbstläufercharakter. Nicht nur die Monarchie wird abgeschafft, auch die christliche Zeitrechnung wird überarbeitet und die Kirchen und Klöster als »*Stätten des Aberglaubens*«¹⁷⁰ entwertet. Kirchen und Schlösser verlieren ihre Signifikanz zugunsten von Bibliotheken, Museen und Theatern. Die Säkularisierung der Gesellschaft erzeugt erneut ein neues Menschenbild: jenes des gebildeten, aufgeklärten Bürgertums. Frankreich lässt unter Napoleon und Europa ab 1814, durch die Neuordnung der europäischen Großmächte auf dem Wiener Kongress, eine neuartige, aber bereits bekannte Architektursprache aufleben. Die Aufklärung folgt den mentalen Grundsätzen von Renaissance und Humanismus und bezieht sich somit ebenso auf antike Vorbilder.¹⁷¹ Der erhabene Klassizismus hält Einzug in die europäischen Städte. Die Finanzierung der klassizistischen Bauwerke soll jedoch nicht mehr durch die Ausbeutung der Bevölkerung getragen werden, wie es im barocken Feudalismus der Fall war. Vielmehr gilt nach DURAND »[...] aus den aufgeführten Gebäuden den größten Vortheil zu ziehen, und folglich dieselben auf die am allerwenigst mühsame Art zu bauen, und später, als das Geld der Lohn für die Arbeit geworden, auf die am wenigsten kostspielige Art. Sonach sind Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit die Mittel, welche die Baukunst natürlicherweise anwende, und die Quellen, worin sie ihre Prinzipien schöp-

¹⁶⁷ Gympel, 2005, S. 62

¹⁶⁸ Gympel, 2005, S. 63

¹⁶⁹ Hotzan, 1994, S. 39

¹⁷⁰ Gympel, 2005, S. 67

¹⁷¹ Gympel, 2005, S. 64 ff.

*fen muß, die einzigen, die uns bei dem Studium und der Ausübung dieser Kunst zum Führer dienen können.*¹⁷²

Die Industrielle Revolution

Was in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England beginnt, greift schon bald auf die gesamte Welt über: die Industrielle Revolution. Für viele Theoretiker aus allen wissenschaftlichen Disziplinen wird dieser Zeitpunkt als Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte angesehen, so auch für den Stadtbautheoretiker LEONARDO BENEVOLO, welcher die Industrielle Revolution in die Reihe von landwirtschaftlicher Revolution in der Jungsteinzeit und städtebaulicher Revolution in der Bronzezeit einordnet. Alle diese Revolutionen bedingen gänzlich neue städtebauliche Konstellationen und prägen die bauliche Situation der Siedlungen bis heute.¹⁷³

Die wichtigsten äußeren Faktoren, welche die Industrielle Revolution bedingen, legt BENEVOLO als Zusammenspiel von demographischen, wissenschaftlichen wie politischen Determinanten fest. Das Sinken der Sterblichkeitsrate führt zu einem Bevölkerungswachstum, welches wiederum das vorhandene Gleichgewicht der Generationen außer Kraft setzt.¹⁷⁴ Die tradierte Lebensweise der Jugend, nämlich den Platz der Eltern einzunehmen und den Beruf sowie die Behausung zu übernehmen, kann nicht mehr funktionieren, und so ist die junge Generation mit einer gänzlich neuen Problematik konfrontiert. Mehr Bevölkerung bedeutet höherer Bedarf an produzierten Gütern. Die Landwirtschaft sowie Industrie und Dienstleistungen erhalten einen Aufschwung, welcher wiederum ein weiteres Anwachsen der Bevölkerung möglich macht. Gleichsam kommt es zu einer Umverteilung der Bevölkerung und zur sogenannten Landflucht. Kleinbauern können nicht mehr lukrativ genug arbeiten und müssen entweder als angestellte Landarbeiter oder aber Industriearbeiter ihren Unterhalt verdienen. Letzteres muss in Stadtnähe geschehen, da dort die Fabriken und Kraftwerke entstehen. Eine Zuwanderung ungeahnten Ausmaßes lässt die Städte in kürzester Zeit an ihre Grenzen stoßen.¹⁷⁵ Zeitgleich nimmt die Mobilität zu, da durch Eisenbahnlinien und schiffbare Kanäle ein Transport aller Güter in nähere und weitere Entfernung problemlos möglich wird. Alle diese Veränderungen sind jedoch unter der Prämisse der Schnelllebigkeit zu betrachten, denn *»[...] kein Problem wurde endgültig gelöst und kein System und keine Anlage konnte über einen unbegrenzten Zeitraum bestehen; alles war von begrenzter Dauer und es galt, sich darauf einzustellen und bei allen Planungen den Zeitfaktor mit zu berücksichtigen.*¹⁷⁶

So wird auch das Bauland zu einer renditefähigen Anlage, welche durch ein neues politisches Denken der öffentlichen Kontrolle entzogen wird. Unterstützt durch die herrschenden Klassen verliert das städtische Planungsorgan an Macht zugunsten privater Unternehmer, welche die Städte zu ihrem Vorteil ohne gestalterische Oberhand formen

¹⁷² Durand, 1831, S. 3

¹⁷³ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 781

¹⁷⁴ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 781

¹⁷⁵ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 781

¹⁷⁶ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 782

können.¹⁷⁷ Gleichsam kristallisieren sich die Unternehmer und Ingenieure laut MÜLLER zu den charakteristischen Gruppen der industriellen Gesellschaft.¹⁷⁸ HOTZAN bezieht sich auf die Schrift »*An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*« von Adam Smith (1723 – 1790), in welcher die Arbeit als Ursache von Wohlstand angesehen und der Wert dieser Arbeit durch Angebot und Nachfrage reguliert wird. Dies ist als Übergang von absolutistischem Merkantilismus zu kapitalistischem Liberalismus zu verstehen. Das bedeutet, dass der Staat sich innerhalb aller wirtschaftlichen Belange nicht mehr als Regulativ zu verstehen hat.¹⁷⁹ Nicht nur die Polarität zwischen Arm und Reich ist maßgebend durch diese wirtschaftliche Entwicklung gekennzeichnet, auch die baulichen Fortschritte werden richtungsweisend beeinflusst.

Der Begriff *Gründerzeit* bezieht sich laut EGLI auf die Zeit der wachsenden Industriestädte, beginnend mit der »*liberalen Stadt*«¹⁸⁰, wie BENEVOLO sie nennt. Eine Reihe neuer Erfindungen lässt neue Fabriken entstehen, jedoch immer unter der Maxime von Angebot und Nachfrage im In- und Ausland. Dadurch wird der Bevölkerungsstrom in die neuen Industriesiedlungen angekurbelt, wodurch der Grundstückshandel und das Baugewerbe stetig wachsen können. Das Finanzwesen stärkt die jeweilige nationale Volkswirtschaft. Es kommt in Folge dessen zu starker Konkurrenz der technisch fortgeschrittenen Nationalstaaten, »[...] *was an die Stelle der Weltverbrüderung eines Weltbürgertums die nationalistischen Egoismen mit allen ihren, auch politischen, Folgeerscheinungen setzt.*«¹⁸¹ Kriegerische Handlungen zielen fortan nicht mehr auf feudale Herrschaftsansprüche ab, sondern auf die Erweiterung des wirtschaftlichen wie räumlichen Kapitals. Dem übergeordnet bleibt der Kampf um die Führung in der Gesellschaft. Es stehen sich die historisch bestehenden Herrschermächte, die neue wirtschaftliche Macht der Unternehmer sowie die neue Schicht des Industrieproletariats gegenüber.¹⁸²

Die soziale Revolution

Verkehrschaos, gesundheitliche Missstände sowie die architektonische und städtebauliche Misere gefährden die Bevölkerung der unteren Schichten und drohen auch auf die gesamte Bürgerschaft überzugreifen. Was BENEVOLO als »*die liberale Stadt*« bezeichnet, ist eine schier unbewohnbar gewordene Siedlung, die aus einer Vielzahl nicht abgestimmter Entscheidungen und der Freiheiten der Unternehmer entsteht, aber den Bedürfnissen der Bewohner in keiner Weise mehr gerecht werden kann. Was als Grundlage der liberalen, kapitalistischen Industriegesellschaft zu verstehen ist, lässt sich nicht mit Städte- und Wohnungsbau in Einklang bringen. Eine Reihe von Untersuchungen in den Jahren 1842 – 1845 deckt die verheerenden Missstände auf. Den Ausweg bilden erste Reformen sowie theoretische Alternativvorstellungen, welche jedoch erst durch die soziale Revolutio-

¹⁷⁷ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 781 ff.

¹⁷⁸ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 497

¹⁷⁹ Hotzan, 1994, S. 41

¹⁸⁰ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 803

¹⁸¹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 295 ff.

¹⁸² Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 297

nen von 1848 auf fruchtbaren Boden treffen. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wird somit durch »die post-liberale Stadt« bestimmt.¹⁸³ Diese wird laut BENEVOLO durch eine tiefe Krise des liberalen und linken Lagers der Regierung bedingt. Während die Linke die stadt- wie wohnungsbauplanerischen Reformen für nicht länger tragbar erachtet, kann die liberale Regierung ihren Kurs auf Grund der mangelhaften Lebensqualität der Städte nicht reformlos weiterführen. Die wissenschaftlichen Sozialisten Karl Marx (1818 – 1883) und Friedrich Engels (1820 – 1895) fordern eine Machtverschiebung zugunsten der Arbeiter sowie eine Veränderung der Produktionsverhältnisse. Aus diesen Machtkämpfen resultiert das rechte Lager als Sieger, welches sich fortan wieder in die gesellschaftlichen Prozesse der Bevölkerung einbringen will. Als Kontrollorgan entwickeln die Regierungen Bauvorschriften sowie öffentliche Baumaßnahmen und entziehen den Privatunternehmern die absolute Freiheit zugunsten einer Koordination respektive Korrektur der Missverhältnisse zwischen den Schichten. Dennoch bleibt den Unternehmern innerhalb eines fest gesteckten Rahmens weiterhin die Freiheit über ihre Grundstücke.¹⁸⁴ Dieses Modell legt den Grundstein für die Stadtbauten des 19. Jahrhunderts und prägt die Metropolen der westlichen Welt noch bis in die heutige Zeit. Vor allem der Stadtblock erhält in der Neuzeit die Grundtypologie, welche bis in die Gegenwart Bestand hat.

2.4.2 DER NEUZEITLICHE STADTBLOCK

Mit Einsetzen der Industriellen Revolution um 1760 beginnt auf architektonischer Ebene ein ideeller Widerstreit zwischen Kunst und Technik. Architekten und Ingenieure beginnen sich zu entzweien. Während die Ingenieure sich den neu aufkommenden Problemen der Großstadt und der industrialisierten Welt annehmen, erscheint die Architektur – wie MÜLLER beschreibt – gemeinsam mit den übrigen Künsten als »rückständig und zwiespältig«.¹⁸⁵ Der Klassizismus als weitergeführte Tradition der humanistischen Renaissance bespielt die ersten Jahrzehnte des Industriezeitalters. GYMPEL charakterisiert die Architektursprache als klar und reduziert, im Vergleich zum Barock und Rokoko lösen »Ethos und Moral« die Leitmotive »Pracht und Repräsentation« ab. Auch wird wieder vermehrt konstruktiv gedacht und entworfen. Die Form nähert sich wieder der Konstruktion an.¹⁸⁶ KOCH beschreibt die Französische Revolution letztlich als Auslöser des Klassizismus, da sie zwar nicht die Befreiung des dritten Standes, wohl aber die Zerstörung des barocken Lebensstils bewirkt. Neue ideologische Ismen wie Subjektivismus, Individualismus, Atheismus und Liberalismus verdrängen die alte Weltordnung des *ancien régime*. Weiter führt KOCH Gründe auf, welche zur Wahl des antiken Vorbildes verleiten: Einmal steht die Antike den Profanbauten näher als den Sakralbauten, was die Säkularisie-

¹⁸³ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 804

¹⁸⁴ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 813

¹⁸⁵ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 497

¹⁸⁶ Gympel, 2005, S. 63/65

rung in der Zeit der Revolutionen noch unterstreicht. Auch bietet die antike Baukunst ein festes Regelwerk und einen breiten, aber geregelten Bauteilkatalog, welcher im hochgradigen Widerspruch zum barocken Überschwang steht. Letztlich erhebt Napoleon aber den Stil zur Staatskunst, durch den er seine cäsaren Machtansprüche legitimieren will.¹⁸⁷

Die darauffolgende Zeit ist durch anhaltende Stilkämpfe anstatt einer Direktion durch die objektiven Grundlagen der Antike bestimmt. Die neuen Konstruktionen und Bauaufgaben lassen den Glauben an den antikisierenden Klassizismus schwinden und suchen die Lösung im Stilpluralismus. Der Historismus borgt sich, beginnend 1840 mit dem neuen Parlamentsgebäude Englands, den passenden Stil für die jeweilige Aufgabe. Kunst und Technik durchdringen sich dabei kaum noch. Die Architektur verkommt neben der Konstruktion zu dekorativer Makulatur. MÜLLER folgert: »Der Architektur fehlt die Orientierung durch allgemein anerkannte, objektive Regeln.«¹⁸⁸ Die neuen konstruktiven Möglichkeiten und Bauaufgaben verunsichern die breite Masse und müssen nach GYMPEL hinter Altbekanntem versteckt werden. So werden Fabriken und Kraftwerke als Burgen und Kirchen getarnt und Einkaufspassagen als Renaissancepaläste relativiert. Doch nicht nur die Flucht aus der realen Entwicklungssituation wird mittels eklektizistischer Tendenzen überspielt, auch können kulturelle Missstände scheinbar rückwirkend geglättet werden.¹⁸⁹ Baut man gegenwärtig eine neogotische Kirche, so suggeriert sie dennoch die Entstehung im Mittelalter. Errichtet man ein Theater im Stile des Rokoko, so scheint es aus feudalabsolutistischen Zeiten. KOCH sieht den Klassizismus bereits als frühe Form des Historismus, bei dem lediglich die antiken Formen dominieren. So scheint es nicht wunderlich, dass sich im Laufe der Zeit der Radius der Anleihen vergrößert.¹⁹⁰ Am Ende dieser Entwicklung stehen sich drei Lager gegenüber: Ausdruck, Konstruktion und Form.¹⁹¹ Diese Bewegung gipfelt im Jugendstil respektive Art Nouveau als reiner, expressiver Ausdruckswille und stellt erneut einen Wendepunkt im Architekturgeschehen dar. Die Architektur manövriert sich in eine Sackgasse und ist gezwungen sich neu zu definieren, was nur in realer Kombination mit der unumgänglichen Technik gelingen kann.

Erstmals ist der Städtebau laut EGLI weniger national als international geprägt, was auf dem sozialen Umschwung der gesamten, europäischen Bevölkerung beruht. Erste Ansätze der Globalisierung, führende Leitbilder und die Mittel der neuen Presse ermöglichen die Verbreitung eines Weltstils. Wenngleich die Lancierung auch zu substanzloser Nachahmung verkommen kann, so bewahren nationale Überlieferungen, geographische, topographische wie klimatische Bedingenden sowie der Ductus des Städtebauers und der städtischen Leitlinien ein bemerkenswertes Sammelsurium an Abwandlungen eines

¹⁸⁷ Koch, 2005, S. 264 f.

¹⁸⁸ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 497

¹⁸⁹ Gypfel, 2005, S. 70 ff.

¹⁹⁰ Koch, 2005, S. 268

¹⁹¹ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 507

Stils.¹⁹² EGLI bezeichnet dies als »vereinfachte Formel der städtischen Gestaltung« in der Einheit der Raumfolge Straße – Platz – Monument, wie es bereits aus dem absolutistischen Städtebau bekannt ist. Die Verpflichtung zur Einhaltung dieser Formel durch die Architekten sichert ein gewisses Niveau und somit eine »Wohlanständigkeit«, welche im französischen Städtebau nach 1750 gegründet und Weltgeltung erreicht.¹⁹³

Exkurs: Die Revolutionsarchitektur

Die Französische Revolution als prominenteste Vertreterin, aber generell die durch die Aufklärung bedingten politischen Veränderungen, legen den Grundstein für eine Reihe von reformerischen Instrumenten für Gesellschaft und Städtebau. So wie der feudalabsolutistische Ständestaat sein jähes Ende findet, so endet auch das Konstrukt, welches EMIL KAUFMANN als »Barocker Verband« titulierte.¹⁹⁴ Und was die soziale Revolution von 1840 in der gesellschaftlichen Sparte weiterführt, das bringt die Industrielle Revolution Mitte des 19. Jahrhunderts in der baulichen Sparte voran. Alle diese Vorgänge haben dabei enormen korrelativen Einfluss auf den Stadtblock und dessen urbane Ausformulierung – in kaum einer Zeit ist die Relation zwischen Gesellschaft und Städtebau so deutlich abzulesen wie in den Jahren ab 1750.

Betrachtet man diesen Entwicklungsstrang als Hauptader der architektonischen Prozesse, so findet man entlang dessen einige Gegenmodelle respektive Abzweigungen, welche mehrheitlich auf geistiger Ebene verwurzelt sind. Zum Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt sich die französische Revolutionsarchitektur. Es handelt sich dabei vornehmlich um gedachte Architektur, welche nach GYMPEL die »Demokratisierung der Kunst durch Emotionen«¹⁹⁵ herbeiführen will, da diese den Intellekt nicht als Voraussetzung statuieren. Noch vor der Französischen Revolution »[...] sprengte [diese] das so unverrückbar scheinende Gefüge des barocken Verbandes. Das Programm der ‚Sachlichkeit‘ wird bereits 150 Jahre vor der ‚modernen‘ Architektur formuliert [...]«.¹⁹⁶ EMIL KAUFMANN (1891 – 1953) beschreibt in seinem Werk »Von Ledoux bis Le Corbusier« aus dem Jahre 1933 die Rolle Frankreichs in der architektonischen Entwicklung als Erlöser aus der barocken Bindung, nachdem Italien zuvor in der Renaissance die künstlerische Welt aus dem Mittelalter befreit hatte. Allen voran bezeichnet er Claude-Nicolas Ledoux (1736 – 1806) als fanatischen Verfechter neuer Ideen innerhalb einer humanistischen Bildung. In seinen Entwürfen verschwimmen Wirklichkeit und Traum. Als Künstler, dessen Zeit ihn nicht versteht, bereitet er die Architektur für ihren langen Weg in die moderne Welt vor. »Sein Werk ist gleichsam ein Spiegelbild des wirren Geschehens in der Außenwelt jener Tage. Altes und Neues lag in heftigstem Kampfe und rang mit wechselndem Erfolg um alleinige Geltung. [...] Eben in den Jahren von 1770 bis 1790 bereitete sich die große Revolution vor, die das Gesellschaftssystem des Abendlandes völlig verändern sollte; in eben diesen Jahren reift das Werk Immanuel Kants. [...] In dem Augenblick, da mit den Menschenrechten

¹⁹² Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 298 f.

¹⁹³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 48 f.

¹⁹⁴ Kaufmann, 1933, S. 13 ff.

¹⁹⁵ Gympel, 2005, S. 63

¹⁹⁶ Kaufmann, 1933, S. 1

das Recht des Individuums erklärt wird, da Kant an Stelle der früheren heteronomen Moral die autonome Sittlichkeit statuiert, legt Ledoux den Grund zur autonomen Architektur.»¹⁹⁷

Auf architektonischer Ebene ist das Vermächtnis der Revolutionsarchitektur und des Klassizismus das Loslösen vom »Barocken Verband«, nämlich jener Gesamtform, welche aus Renaissance und Barock überliefert ist und die Motive der ästhetischen Verbindung und gleichzeitig sozialen Entflechtung zusammenfasst.¹⁹⁸ Anstelle des Verbandes formuliert Ledoux »[...] eine Vielheit unverbundener Teile. [...] die freie Vereinigung selbständiger Existenzen«, welche sich in Form eines Pavillonsystems zeigt.¹⁹⁹ An den Grundgedanken der Renaissance anknüpfend soll die Ratio souverän über die Planung herrschen, die Architektursprache wird erneut der antiken Vergangenheit entnommen: »unter der Vergangenheit abgeborgten Hüllen ein völlig neuer Geist.«²⁰⁰ Auch entbehrt der neue Stil den Protzgedanken des Barocks und widmet sich vermehrt dem Programm der Nutzer. Dabei sind alle Elemente, ob Einzelbauten oder Bauteile, unabhängig zu betrachten und stehen selbstständig nebeneinander. In einem solchen Gebilde bleibt kein Raum für Dekor, das Praktische und Nützliche schmückt die Gebäude, was nicht selbstverständlich ist, wird weggelassen. Ebenso verhält es sich mit der Materialität: die Forderung nach Materialgerechtigkeit ergibt im Folgeschluss eine neu entwickelte »Autonomie der Formen«. Im Grundriss wird die Zirkulation der barocken Kompositionen durch autonome Grundrisse nach pragmatischer Disposition abgelöst. Selbst die Möblierung wandelt sich vom starren Einbaumöbel zum flexiblen Mobiliar. Darin steckt das Revolutionäre dieser Zeit: Die Freiheit der Elemente innerhalb zusammengesetzter Kompositionen.²⁰¹ Städtebaulich betrachtet bedeutet die neue Blockfürgung ein Abkehren vom in sich geschlossenen Platz hin zu einem sich weit öffnenden Platz, dessen Wege weit in die Umgebung ausstrahlen und die umliegende Bebauung als autonome Gebilde erscheinen lässt.²⁰²

LEONARDO BENEVOLO unterscheidet in der städtebaulichen sowie gesellschaftlichen Struktur des 19. Jahrhunderts zwei Konstrukte: »die liberale Stadt«²⁰³ als Produkt absoluter Planungsfreiheit sowie »die post-liberale Stadt«²⁰⁴ als regulierende Reaktion auf erstere. Hier soll diese Unterteilung im Bezug auf den Stadtblock aufgenommen, aber auch um ein Konstrukt ergänzt werden. Neben den »liberalen Stadtblock« und den »post-liberalen Stadtblock« tritt im Folgenden der »reformierte Stadtblock«.

¹⁹⁷ Kaufmann, 1933, S. 11 f.

¹⁹⁸ Kaufmann, 1933, S. 14

¹⁹⁹ Kaufmann, 1933, S. 16 f.

²⁰⁰ Kaufmann, 1933, S. 18

²⁰¹ Kaufmann, 1933, S. 18 ff. / S. 43 ff.

²⁰² Kaufmann, 1933, S. 61

²⁰³ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 803

²⁰⁴ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 813 ff.

2.4.2.1 DER LIBERALE STADTBLOCK

Die Verflechtung von Industrie und Wohnen erzeugt das neue Bild der »liberalen Stadt«. Die industrielle Stadt wächst stetig an und mit den Wohn- und Fabrikzonen auch die Probleme in Verkehr und Infrastruktur. Diese Folgeprobleme entstehen nach MÜLLER aus Mangel an gesetzlichen Regeln, einheitlicher Verwaltung und vorrausschauender Planung.²⁰⁵ BENEVOLO beschreibt eine Veränderung des bestehenden Stadtkerns sowie ein Wachsen der peripheren Siedlungszonen. Dies wird bedingt durch den Umstand, dass die Infrastruktur des Stadtkerns die aufkommenden Lasten nicht bewältigen kann. Die engen Straßen und kleinen Häuser dienen nach Wegzug der gehobenen Gesellschaft an den Stadtrand den armen, unteren Schichten als »Massenquartiere«. Ehemalige Grünanlagen sowie die bestehenden historischen Bauten werden umgenutzt oder zu neuen Renditeobjekten für Produktion und Unterkunft ausgeschrieben.²⁰⁶ Da das aufkommende Industriezeitalter den Absolutismus ablöst, sind die vorgefundenen Städte meist nach den Prinzipien des Barocks entstanden. Eine Stadtmauer ist also bereits verschwunden und die Stadt öffnet sich zur Landschaft. Die städtebaulichen Prinzipien des Barocks, nämlich Blocksystem, repräsentative Hauptachsen und ausstrahlende Plätze, formen auch während der Industrialisierung die Siedlungen, die Großzügigkeit geht in der neu entstehenden Flächenstadt jedoch verloren. In den neuen Vororten sowie Handels- und Industriestädten wird das Blocksystem laut MÜLLER zur Grundlage erhoben. Das System begleitete bereits die antiken griechischen und römischen Siedlungen ebenso wie die mittelalterlichen Militär- und Handelsstädte, entspringt rationalen Planungsmethoden und eignet sich seit jeher für Kaufleute und Kolonisatoren. Neu entstehende Städte oder Stadtteile überlagern die Prinzipien des Blocksystems mit dem des Achsensystems. Gleichmäßig bebaute Straßenachsen, zum Teil diagonal die Blockstruktur durchdringend, Plätze und öffentliche Bauten als Dominanten sollen Orientierungspunkte darstellen und eine Großzügigkeit in die städtische Landschaft bringen. Gerade in den Vereinigten Staaten und in Südamerika entstehen nach diesem Prinzip Städte wie New York City, Chicago und Detroit, denn als Kolonialgebiete fehlt die historische Planungsalternative.²⁰⁷

Die neu wachsende Peripherie stellt BENEVOLO als »ungeordnetes Nebeneinander« dar, da es sich dem Planungsgebiet der barocken Stadtlandschaft entzieht. Reich baut hier neben Arm, Fabriken entstehen zwischen Wohnsiedlungen. Mit der Zeit infiltrieren jedoch Prozesse der Segregation die wachsenden Städte, was einerseits die Wohngegend, andererseits aber auch die Gebäudetypologie betrifft. Es entstehen Reichen- und Armenviertel, die einen im Grünen, die anderen zwischen den Fabrikhallen der Industriestädte. Die gehobene Gesellschaft misst ihren Status am Abstand ihrer Häuser zum nächsten Gebäude, wodurch die großen Villenviertel der Neuzeit zu entstehen beginnen. Die verarmte Bevölkerung dagegen wohnt in engen Reihenhäusern und mehrstöckigen Wohn-

²⁰⁵ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 525

²⁰⁶ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 801

²⁰⁷ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 525

blocks. Diese werden durch fehlende, politische Reglements von privaten Unternehmern frei und ohne stadtplanerische Oberhand erstellt, wodurch ein maximaler Gewinn bei minimalem baulichem Aufwand generiert werden soll.²⁰⁸ Minderwertige Materialien und mangelnde oder fehlende Sanitäreinrichtungen sowie bauhygienische Mängel unterstreichen das Bild des Wohnblocks als temporäre Investition: »Ein Gebäude wurde nicht mehr als eine dauerhafte Veränderung der Landschaft angesehen, sondern als vorläufiges Bauwerk, das jederzeit durch ein anderes ersetzt werden konnte.«²⁰⁹

MÜLLER beschreibt, wie die einzelnen Blockparzellen lediglich eine Verdichtung nach innen zulassen, um den steigenden Platzbedarf zu decken. Als Resultat werden die Probleme der Stadt in den jeweiligen Block gezogen: der Mangel an Licht, Luft und Raum ist allgegenwärtig. Auch entwickelt sich das Prinzip der Fassadenarchitektur, nach dem nur die blockdefinierende Straßenseite nach architektonischen Kriterien gestaltet wird, während die Innenhoffassade vernachlässigt wird. In Großstädten wie Paris, Wien und Berlin entstehen nach diesen Prinzipien Mietskasernen, welche mehrere mehrgeschossig umbaute Innenhöfe hintereinanderschalten. Je weiter die Wohnung zur Mitte des Blocks gelegen ist, umso schlechter ist der Lebensstandard. Je mehr sich Industrie und Wohnen verflechten, desto schlechter wird die Wohnsituation. Es entstehen industrielle Ballungsgebiete in Form von monotonen Flächenstädten, welche Block um Block in die Landschaft wuchern.²¹⁰

LICHTENBERGER zeigt auf, dass die über Jahrhunderte gewachsene städtische Lebenswelt mit der Industrialisierung zu Ende geht, da die Fabriken nicht mit dem entstandenen Städtebau harmonisch vereinbar sind. Der Grund hierfür ist die Trennung von Politik und Wirtschaft, was das Haus vom Prestigegegenstand zur Profitobjekt degradiert.²¹¹

Fallbeispiel: Berlin

Spricht man von den schweren Missständen aus Gründen des unkontrollierten Städtewachstums, so kommt man thematisch nicht an der »Stadt der Mietskasernen« vorbei. Ab 1820 tritt Berlin laut EGLI als Handels- und Industriestadt auf, die Industrialisierung beginnt ab 1840 in großem Maßstab mit all ihren Schattenseiten. Wohnungsnot und Spekulation beherrschen die Stadt. Schon früh werden erste Stimmen laut, welche eine zeitgemäße Erschließung von Bauland, Erweiterungsprojekte, gesunde Wohnverhältnisse und zahlbare Mietzinse fordern.²¹² Darunter der Sozialreformer

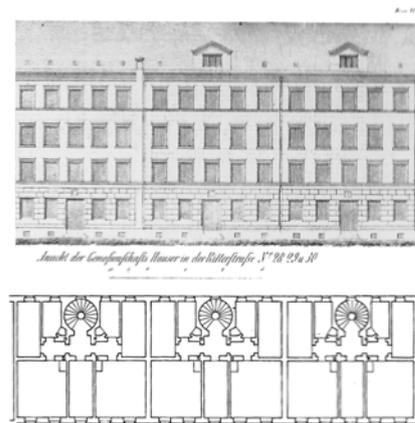


Abb. 37: Ritterstraße 28 – 30, Berlin, C.W. Hoffmann, 1852

²⁰⁸ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 802

²⁰⁹ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 782

²¹⁰ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 525

²¹¹ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 41

²¹² Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 319 f.

Victor Aimé Huber (1800 – 1869) und der Architekt C.W. Hoffmann [Abb. 37], welche laut HEGEMANN folgendes Ziel an erste Stelle setzen: »Der erste und letzte Zweck des Städtebaues ist die Schaffung würdiger Wohn-, Arbeits- und Erholungsstätten. [...] Die Ursache dieses dringendsten Berliner Übels [nämlich die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter] erkannte Huber in einer durch die Privatspekulation verursachten tiefen Depravation derjenigen Gewerbe, welche für die Befriedigung der Wohnungsbedürfnisse zu sorgen haben.«²¹³ WERNER HEGEMANN (1881 – 1936) beschreibt in seinem Werk »Das steinerne Berlin« (1930) sehr präzise, wenngleich auch mit viel Zynismus, die Verhältnisse zur Berliner Gründerzeit und gibt gleichzeitig einen Rückblick auf die Ursachen der »städtebaulichen Anarchie« Berlins und einen Ausblick in den Aufgabenbereich der heutigen Stadtplanung.²¹⁴

Seinen Ursprung findet das Debakel laut HEGEMANN schon 1808 in der preußischen Städteordnung von Karl vom Stein (1757 – 1831), welche einerseits die kommunale Selbstverwaltung organisieren und andererseits die Freiheiten der Gemeindeglieder abstecken will. Da somit die städtischen Pflichten wie Infrastruktur- und Sozialleistungen nur noch auf das Siedlungsgebiet angewandt werden und das Bürgerrecht nur innerhalb dessen besteht, entwickeln sich gefährliche Monopoleigenschaften, welche zum einen den Bodenwert stetig steigen lassen und zum anderen eine Stadterweiterung verzögern.²¹⁵

Auf Grund der Revolution von 1848 wird dem Berliner Bürgertum laut KIESS die Hoffnung auf ein eigenständigeres, städtisches Leben mittels der neuen Gemeindeordnung von 1850 geschenkt.²¹⁶ Diese wird jedoch aus staatlichem Argwohn sistiert und durch die »Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen vom 30. Mai 1853« ersetzt. Eine einheitlich geordnete Stadtplanung fehlt laut EGLI. Die offenkundig veraltete Bauordnung aus dem Jahre 1641 gilt noch bis eben 1853 und auch der Erlass über die Aufstellung städtischer Bebauungspläne erfolgt erst 1855.²¹⁷ Die Bauordnung von 1853 wird durch den Polizeipräsidenten Carl Ludwig von Hinckeldey (1805 – 1856) verordnet und legt klar die Zuständigkeit der Festlegung der Baulinie als bedeutsamste Bebauungsmarkierung durch die Behörde fest. KIESS fasst die wichtigsten Verordnungen wie folgt zusammen:

»Die Fluchtlinie für Gebäude und bauliche Anlagen an Straßen und Plätzen wird von dem Polizeipräsidium bestimmt (§ 10). [...] Gebäude dürfen nur auf Grundstücken an öffentlichen Straßen und Plätzen mit einer hinreichenden Zufahrt von mindestens 5,34 Meter Breite errichtet werden (§ 26). Auf jedem Grundstück muß bei der Bebauung ein freier Hofraum von mindestens 5,34 auf 5,34 Meter verbleiben (§ 27). Neue Vordergebäude dürfen überall 11,30 Meter hoch gebaut werden, bei 2,51 Meter im Lichten Mindeststockwerkshöhe also vier Geschosse hoch; an Straßen von 11,30 Meter bis 11,93 Meter Breite ist eine Gebäudehöhe von 1 ¼ der Straßenbreite zulässig, also mit fünf Geschossen. Bei noch breiteren Straßen besteht keine Höhenbeschränkung (§ 28). Eine Verordnung vom 12. März 1860 beschränkte diese Freiheit insofern wieder ein, als die Gebäudehöhe fortan nur noch gleich der

²¹³ Hegemann, 1979, S. 201 f.

²¹⁴ Hegemann, 1979, S. 210

²¹⁵ Hegemann, 1979, S. 191

²¹⁶ Kiess, 1991, S. 227

²¹⁷ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 319 f.

Straßenbreite sein durfte. [...] In der Regel sollen alle Gebäude hart an der Nachbargrenze aufgeführt werden. Gebäude auf demselben Grundstück müssen mit den Fronten mindestens 5,34 Meter voneinander entfernt bleiben. Für Hintergebäude – und solche gab es in Berlin schon seit langem – sind bei mehr als 31,40 Meter Grundstückstiefe Durchfahrten von mindestens 2,51 Meter Breite und 2,83 Meter Höhe für Löschfahrzeuge anzuordnen (§ 31). Bei den Wohnräumen begnügte sich die Bauordnung mit einer Mindesthöhe von 2,51 Meter im Lichten und der allgemeinen Forderung nach hinlänglich Luft und Licht (§ 87/88). [...] Geradezu demaskierend für das Wohnverständnis der Baurechtsschöpfer sind die Auslassungen zu den Kellerwohnungen. Diese dürfen eingerichtet werden, wenn die Decke wenigstens 94 Zentimeter (3 Fuß) und der Sturz des Fensters 62 Zentimeter (2 Fuß) über dem Niveau der Straße lagen (§ 89).»²¹⁸

Der Erlass zur Befähigung der Kommunen zur Erstellung der eigenen Bebauungspläne von 1855 wird gleich der Gemeindeordnung durch staatliche Überwachung eingeschränkt. Besonders im Falle der Kostenübernahme für den Straßenbau bleibt die Verordnung einige Antworten schuldig.²¹⁹ Dies hat weitreichende Folgen, wie HEGEMANN beschreibt, denn sowohl Bauordnung als auch Bebauungsplan, die »städtebaulichen Waffen«, sind lange Zeit in staatlicher Hand und werden nur zögerlich den Städten übertragen. Daraufhin stehen sich zwei Behörden gegenüber, denen es nicht mehr an Vertrauen und Kooperationswillen mangeln könnte.²²⁰ Da die Planung der Straßen dem Polizeipräsidenten unterliegt, plant er gleichsam die Baublöcke, denn »[...] wer aber die Straßen plant, der plant auch die Baublocks, die zwischen den Straßen liegen, und damit auch die Art der Häuser, die auf diese Baublocks passen. Wer hartnäckig darauf besteht, A zu sagen, ist auch für das B und C verantwortlich. Die Verantwortlichkeit folgt der Zuständigkeit; das ist ein unumstößlicher Rechtsgrundsatz.«²²¹

Darauf basierend wird schließlich der tatsächliche Bebauungsplan für Groß-Berlin ab 1861 durch James Hobrecht (1828 – 1902) erstellt. Dieser sogenannte Hobrecht-Plan tritt 1862 in Kraft [Abb. 38], ist für eine Dauer von 100 Jahren ausgelegt und folgt den zweifelhaften Grundsätzen der vorrangigen Bauordnung. Er wird nach der Eingemeindung von etwa 2.400 Hektar Stadtgebiet dringend notwendig.²²² Auch dieser weist laut EGLI verheerende Fehler auf: Eine Aufstellung eines detaillierten Straßennetzes liefert der Spekulation Hilfestellung für ein ganzes Jahrhundert. Weiter ist die Bebauung der Stadtblöcke als reine Miethausstruktur gedacht, jegliche ruhige Wohngebiete oder funktionale Durchmischungen fehlen. Weder sind Vorstellungen der Beziehung der Stadt nach außen dargestellt, noch die Durchgrünung im Inneren. Bei diesem Plan handelt es sich letztlich ausschließlich um einen Fluchtlinienplan, er legt lediglich die Straßen fest.²²³ Er weist nach KIESS im Sinne einer Negativbestimmung Bauverbotsflächen aus, die verbleibenden Positivflächen sind durch Baufluchtlinien markiert. Daneben ist die

²¹⁸ Kiess, 1991, S. 227 f.

²¹⁹ Kiess, 1991, S. 228.

²²⁰ Hegemann, 1979, S. 211 f.

²²¹ Hegemann, 1979, S. 215

²²² Kiess, 1991, S. 233 ff.

²²³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 319 f.

Hauptaufgabe des Hobrecht-Plans die Bereitstellung von Baufläche, welche mittels einer schematischen Rasterung erreicht wird. Dieser Großrasterplan entsteht mit der Absicht, die Blockstruktur im Nachhinein durch private Wohnstraßen zu unterteilen. Zwei Umstände entlarven den Plan als Wunschdenken: Einmal schafft es die gängige Praxis des Berliner Mietshauses tiefe, aber schmale Baugrundstücke zu besetzen und zum anderen ist die Mindestbreite der Straßen mit 19 Metern gesetzlich geregelt. Weder Stadt noch Spekulanten treten eine solche Fläche für die interne Erschließung ab. Eine ungelöste Finanzierungszuständigkeit verschärft die Situation noch.²²⁴



Abb. 38: Hobrecht-Plan für die Erweiterung Berlins, 1865

Die Folgen des Hobrecht-Plans sind die Weiterführung der Großparzellen mit Mietskasernen in denkbar dichtester Ausführung. Eben diese Dichte nimmt Hobrecht selbst zur Verteidigung seines Plans: *»Nicht Abschließung, sondern Durchdringung scheint mir aus sittlichen und darum aus staatlichen Rücksichten das gebotene zu sein. In der Mietskaserne gehen die Kinder aus den Kellerwohnungen in die Freischule über denselben Hausflur wie diejenigen des Rats oder Kaufmanns auf dem Weg nach dem Gymnasium.«*²²⁵ Er argumentiert also mit sozialer Dichte in Folge baulicher Dichte. Betrachtet man dies noch unter Berücksichtigung des erläuternden Reskripts zum Bebauungsplan von 1862, in dem der Wunsch zu privaten Wohnstraßen geäußert wird, so stellt sich der oft als Hauptverursacher der Berliner Mietskasernen bezeichnete Hobrecht in einem anderen Licht dar. Das Problem an seinem ehrgeizigen Plan war die Ablehnung von Entschädigung auf das Abtreten der Erschließungsflächen.²²⁶ Die Profitgier der Spekulanten führt also letztlich zu dem Produkt *»Mietskaserne«*,

²²⁴ Kiess, 1991, S. 230 ff.

²²⁵ Hegemann, 1979, S. 232

²²⁶ Kiess, 1991, S. 230

nicht der Bebauungsplan, so lückenhaft er auch sein mag.

Es entstehen Baublöcke, die keinerlei Bezug zur menschenwürdigen Behausung aufweisen. HEGEMANN nennt es die »Form des großstädtischen Massenpferchens«²²⁷ und fasst die Geschehnisse der Berliner Städtebaupolitik spöttisch zusammen: »So wurden nach fünfzigjähriger Wirksamkeit der Städteordnung von 1808 fast alle Teile befriedigt: der Berliner Polizeipräsident durfte seinen Plan aufstellen, der Staat und die Gemeinden hatten keine Entschädigungen für Straßenland zu zahlen, und die Grundbesitzer fuhren dank der amtlich aufgetriebenen Preise sehr wohl dabei; nur das öffentliche Wohl, vertreten durch die 4 Millionen Menschen, die sich auf dem vom Polizeipräsidium bearbeiteten Gebiet allmählich ansiedelten, blieb unberücksichtigt. [...] Fiat iustitia, pereat mundus hieß damals auf deutsch: das öffentliche Wohl geht zuschanden, denn der preußische Beamte hat seine Pflicht getan.«²²⁸

Betrachtet man die Entstehung und Bewirtschaftung eines Berliner Mietshauses, so kommt man nicht umhin, die Priorität des Geldes und dessen kausalen Fluss zu bemerken. Die administrativen Prämissen – Bauordnung, Eingemeindung und Bebauungsplan – erschaffen laut KIESS eine konzeptlose Wohnungswirtschaft, welche in erster Linie eine Verdichtung innerhalb der Stadtmauern und ein Auffüllen der Baulücken zur Folge hat. Daraus resultiert eine Mangelsituation, einhergehend mit Mietsteigerung und Überbelegung. Dies kann nur mittels der Ausweisung neuer Baugebiete entspannt werden. Die Spekulanten, bestärkt durch die Offenlegung der Planung sowie deren langfristiger Beständigkeit, erzeugen einen ersten Bauboom zwischen 1860 und 1870, der jedoch schon 1864 durch eine Hypothekarkrise und schließlich durch die Deutschen Kriege von 1866 und 1870 stagniert. Die Ernennung Berlins zur Reichsstadt lässt den Markt jedoch wieder erblühen. Die Bodeneigentümer sind dabei die ersten, welche zu Geld kommen können. So können die sogenannten »Millionenbauern« ihr Grundstück an Terrainspekulanten veräußern, welche dieses wiederum zu Bauland veredeln, um es wertgesteigert an einen Bauunternehmer zu veräußern. Unter Einhaltung der Minimalabstände und Maximalausnutzungen erstellt dieser ein typisches Mietshaus mit Vorder-, Seiten- und Hintergebäuden, gewunden um einen 5,34 Meter breiten Innenhof. Das Haus wird häufig durch prächtige Fassaden und aufwertende Innenraumgestaltungen mit Stuckatur und Malereien aufgehübscht, um von der Feuersozietät einen hohen Kassenwert zu erhalten. Der Käufer der fertigen Mietskaserne wälzt den Kaufpreis im Anschluss auf die Mieter als letztes Glied der Finanzkette um. Um die Miete erbringen zu können, müssen wiederum viele Bewohner ihre Wohnung untervermieten.²²⁹

Ein symptomatisches Beispiel für den Typus »Berliner Mietskaserne« stellt KIESS mit den Häusern Wilhelmstraße 12 und 13 [Abb. 39] vor: »Haus Nr. 12 besteht aus einem Vorder- und einem Hinter- bzw. Quergebäude, die bei einer Grundstücksbreite von etwa 15 Metern durch zwei Seitenflügel miteinander verbunden sind, getrennt durch einen ersten Innenhof mit der Mindestfläche von

²²⁷ Hegemann, 1979, S. 217

²²⁸ Hegemann, 1979, S. 220

²²⁹ Kiess, 1991, S. 235 ff.

28,52 Quadratmetern (5,34 auf 5,34 Meter). Die vorhandene Straßenbreite von etwa 23 Metern hätte eine achtgeschossige Überbauung erlaubt, man hat sich jedoch bei allen Gebäudeteilen an die übliche fünfgeschossige Ausführung gehalten und trotzdem auf dem 5 Ar großen Grundstück 14 Wohnungen untergebracht. Vier Wohnungen mit fünf Zimmern und Küche und fünf Wohnungen mit vier Zimmern und Küche tradieren den herrschaftlichen Wohnungstyp; sie sind aber, wenn man die Belichtung der an den Innenhöfen gelegenen Räume, die langen dunklen Flure entlang der Brandmauern, die fehlende Querlüftung usw. bedenkt, nur noch eine Parodie der alten Herrlichkeit. [...] Bei Haus Nr. 13 lernt man das Einflügelhaus kennen, das sich bei einer Grundstücksbreite von 9,95 Meter nur auf der einen Seite über den Querbau hinaus bis zur rückwärtigen Grundstücksgrenze fortsetzt. Die beiden ausgesparten Hinterhöfe entsprechen genau dem geforderten Mindestmaß. Das 3,84 Ar große Grundstück gibt hier, bei kleineren Wohnungsformaten, sogar 16 Wohnungen her, und man konstatiert 85prozentige Überbauung des Grundstücks. Im Vordergebäude befinden sich, offensichtlich für herrschaftliche Bewohner gedacht, vier Wohnungen mit vier Zimmern, Küche und Nebenräumen, während im Hinter- und Flügelhaus die gängigen Zweizimmerwohnungen versteckt sind, ergänzt noch durch zwei Kellerwohnungen, deren Decke 1,30 Meter über dem Hofterrain liegt.«²³⁰

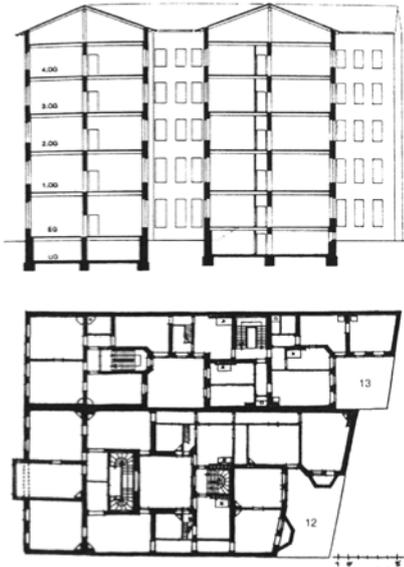


Abb. 39: Wilhelmstraße 12/13, Berlin

Die Baupolizeiordnung von 1887 bringt daraufhin gravierende, aber dringend notwendige Änderungen. Die Überbauung der Grundstücke wird auf ein Drittel, respektive drei Viertel bei Bauten vor 1887, der Gesamtfläche begrenzt. Die Innenhöfe haben eine Mindestfläche von 60 Quadratmeter, bei einer minimalen Seitenlänge von sechs Metern und einem Mindestabstand der Querbauten von 18 Metern. Die Gebäudehöhe wird auf allgemeingültige 22 Meter respektive fünf Geschosse begrenzt. Kellerwohnungen sind nur noch mit einer Absenkung des Geschossbodens von 50 Zentimetern gegenüber des Terrains zulässig und Aborte und Bäder benötigen direkte Belichtung, während fensterlose Flure mittels Rohrschächten belüftet werden müssen. Als Antwort auf die baurechtlichen Anpassungen werden die Wohnungen aus Renditegründen durch die Immobilienunternehmer zunehmend verkleinert, während der Mietpreis gleich bleibt.²³¹

KIESS beschreibt den neuen Berliner Mietshaustyp am Beispiel der Yorkstraße 53 [Abb. 40] wie folgt: »Das 11,7 Ar große Grundstück durfte zu drei Vierteln seiner Fläche überbaut werden. Die fünfgeschossige Bauweise von Vorder- und Quergebäude und der beiden Seitenflügel ergab 57 Wohnungen, von denen 25 nur noch zwei Zimmer und Küche und 24 ein Zimmer und Küche aufweisen. Obwohl durch die neue Bauordnung zulässig, erscheinen die im Innern versteckten fensterlosen Alkoven, die nur vom Treppenpodest zugänglichen Aborte und die völlig unzureichend belichteten Räume

²³⁰ Kiess, 1991, S. 245 f.

²³¹ Kiess, 1991, S. 247

in den »Berliner Ecken« [Berliner Zimmer] unzumutbar.«²³²

Eine weitere Verbesserung verspricht die erneute Revision der Bauordnung im Jahre 1897, in der die Zusammenlegung zu Hofgemeinschaften eine wesentliche Verbesserung der Licht- und Luftverhältnisse im Innenhofbereich mit sich bringt [Abb. 41]. Erstmals werden die Wohnungen zum ruhigeren Innenhof wieder beliebter. Doch trotz der positiven Modifikation kommt es mit der Zeit zu einer Deklassierung des Blocks, die Reichen ziehen vermehrt an den Stadtrand, die Bewegung der Landhaus- und Villenkolonien ergreift einzelne Gesellschaftsschichten.²³³ Das Prinzip der freistehenden respektive aneinandergereihten Einzelhäuser wird schon bald durch den paternalistischen Arbeiterwohnungsbau adaptiert und vervollkommenet sich in der Gartenstadtbewegung des späten 19. Jahrhunderts.



Abb. 40: Yorkstraße 53, Berlin

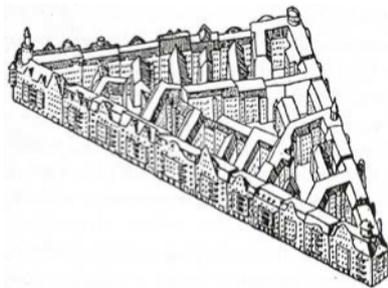


Abb. 41: Häuserblock nach der Berliner Baupolizeiordnung von 1897

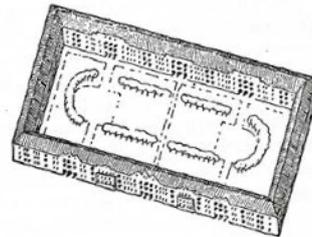
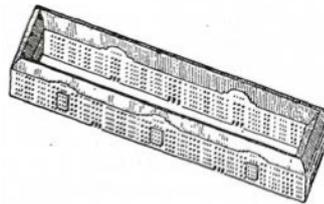


Abb. 42: Häuserblocks nach der Berliner Bauordnung von 1925

2.4.2.2 DER POST-LIBERALE STADTBLOCK

Aus den bereits erwähnten Missständen und Machtkämpfen erwächst »die post-liberale Stadt« mit staatlichen Planungsorganen und eingeschränkter Unternehmerfreiheit. BENEVOLO beschreibt die Hauptmerkmale dieses Modells: Als besonders wichtig erachtet er die klare Absteckung der Grenzen zwischen öffentlicher Verwaltung und privaten Grundstücksbesitzern. Die städtische Infrastruktur hat hierbei erste Priorität, die einzelnen Grundstücke hingegen ordnen sich der freien Marktwirtschaft unter, was für die Errichtung öffentlicher wie privater Bauten gleichermaßen Gültigkeit findet. Die Nutzung der Grundstücke ist hierbei alleinige Entscheidung des Eigentümers, lediglich die Beziehung zum öffentlichen und angrenzenden Raum wird gesetzlich geregelt. Dies beinhaltet auch den Verlauf der Grenzlinien, welche wiederum enormen Einfluss auf die Straßenfronten und somit auf das Stadtbild ausüben und so einer einheitlichen Regelung

²³² Kiess, 1991, S. 247

²³³ Kiess, 1991, S. 247 f.

unterworfen werden müssen. Dabei unterscheidet man zwei Positionen: einmal die Lage direkt an der Straßenfront, was meist im Stadtkern Anwendung findet, wodurch die Geschäfte und Produktionsbetriebe direkte Konnektivität zum Straßenraum aufweisen können und zum anderen die Lage zurückgezogen von der Straße, was nur in den weniger dichten Stadtrandgebieten möglich ist. Beide Bauweisen erbringen Rendite: die dichte Innenstadtbebauung als Wohnort der Arbeiter und die lichte Stadtrandbebauung für die gehobenen Schichten.²³⁴ Die Bebauung hoher Dichte im Innenstadtbereich stellt jedoch den für diese Betrachtung wichtigen Wendepunkt dar. Mithilfe der Verordnung zum Bebauen einer Pflichtbaulinie entsteht die Grundlage der neuzeitlichen Blockrandbebauung mit einer Einheitlichkeit im Ganzen, aber dennoch einer Individualität im Einzelnen, denn über die Art und Weise der einzelnen Baukörper entscheidet weiterhin der Unternehmer.

Weiter beschreibt BENEVOLO das Ausufernd der Städte in konzentrischer Form. Die überfüllte Innenstadt lässt die Arbeiter in Vorstadtringe ziehen, welche die gehobene Peripherie wiederum weiter zur Natur wandern lässt, was die Grundfläche der Stadt unaufhörlich wachsen lässt und die Natur stetig zurückdrängt. Als ästhetische wie qualitative Gegenmaßnahme werden Parks als grüne Lungen in die dichten Industriestädte eingearbeitet. Auch wird die Wichtigkeit der historischen Plätze und Bauwerke erkannt, denn diese verleihen der Stadt Identität und Charakter. Das Integrieren und Kopieren der alten Bauten kann jedoch kein ausgewogenes Stadtbild erzeugen, zu groß sind die Schäden der vergangenen Jahrzehnte und die Kluft zwischen technischer und künstlerischer Sichtweise. Eben diese Kluft wird noch durch die Bürokratie der öffentlichen Planungsorgane erweitert. Die Fachleute dürfen lediglich technische Rahmenbedingungen abstecken, während die künstlerische Ausarbeitung eines Entwurfes nicht im Geringsten tangiert werden darf. Dadurch geht die historisch gewachsene Homogenität der Städte zunehmend verloren. Die Trennung in technische, wirtschaftliche und künstlerische Fachbereiche moduliert die Stadt zu einem dysfunktionalen, segregierenden und profitbedachten Konstrukt, welches durch die obere, herrschende Schicht gesteuert und geformt wird.²³⁵ Dies lässt laut LICHTENBERGER auch den bereits erwähnten »Fassadenkult« weiterleben, welcher im Absolutismus seinen Anfang nahm.²³⁶

Die »post-liberale Stadt« bedingt das Thema der Stadterweiterung respektive des Umbaus. Diese wird nach EGLI durch neue Erscheinungen begleitet. Angefangen bei der Baugrundbeschaffung, über die Entwicklung einer Bauindustrie und Bauspekulation, die Aufstellung von Bebauungsplänen und Bauordnungen bis hin zur Finanzierung der Vorhaben ergeben sich unzählige Problemstellungen. Die Folgen dieser Erweiterungen sind neu für die Gesellschaft und treffen die Stadtbewohner sehr ungleich: »Neue Abhängigkei-

²³⁴ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 813 ff.

²³⁵ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 822 ff.

²³⁶ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 131

ten zwischen Hausbesitz und Wohnungsanwärter ersetzen die feudale Ordnung.«²³⁷ Gleichzeitig spricht EGLI aber auch vom Entstehen einer bisher unbekanntenen Wohnungsbereitstellung, nämlich einer gemeinnützigen durch Baugenossenschaften, denn auch in Zeiten des stärksten Kapitalismus gibt es stets solidarische Gegenpole. Dennoch muss man beim Städtebau des 19. Jahrhunderts von einem »Städtebau der Notwendigkeiten« sprechen, eher durch Rendite als Verantwortung erzeugt. Erst die Schäden, ob ästhetisch oder funktional, führen zu einer Neubesinnung.²³⁸



Abb. 43: Rue de Rivoli

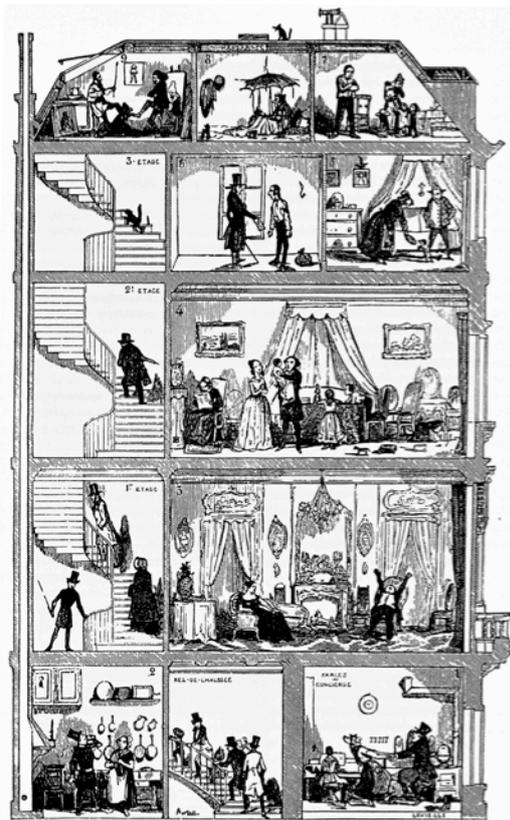


Abb. 44: Soziale Differenzierung in einem Pariser Mietshaus

Das neuzeitliche Mietshaus

Das Mietshaus verdrängt das vornehme Stadthaus und dessen Vorgänger, den Adelspalast. Hier stehen sich nach KOCH zwei Typen der Proletariatsunterkünfte gegenüber: die urbanen Mietshäuser im städtischen Kontext und die Arbeitersiedlungen aus Ein- und Mehrfamilienhäusern, vornehmlich in der Peripherie. Für die Betrachtung des urbanen Stadtblocks ist der erste Typus maßgebend.²³⁹ In reinster Form schafft es der Klassizismus nur selten bis in die bürgerlichen Bauten, dafür in Form eines »weniger trockenen, dafür komfortableren Eklektizismus«. ²⁴⁰ Die neuen Typen der mehrgeschossigen Mietshäuser entwickeln sich laut MÜLLER aus den Pariser Beispielen der gleichumbauten Platzsituationen wie beim *Place des Vosges*. Kontinuierlich entwickeln sich diese Typen weiter und finden ab 1797 in der *Rue de Colonne*s und vor allem ab 1801 entlang der *Rue de Rivoli* ihren imperialen Maßstab [Abb. 43]. Der Typus *Boulevardhaus* wird hier zu endlos langen Fassadenfronten aufgereiht.²⁴¹ Hierbei formulieren die Regierungsarchitekten Charles Percier (1764 – 1838) und

²³⁷ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 300

²³⁸ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 300 f.

²³⁹ Koch, 2005, S. 338

²⁴⁰ Koch, 2005, S. 372 f.

²⁴¹ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 539

Pierre-François-Léonard Fontaine (1762 – 1853) die Fassadenrisse und Grundrissvorgaben, welche durch die Erwerber zwingend eingehalten werden müssen. Ein ebenerdiger, offener Arkadengang bildet die Basis für drei mit Naturstein verkleidete Geschosse und einen abgerundeten Dachabschluss mit Schiefereindeckung. Betriebe mit Arbeitslärm sind verboten, ebenso jene mit Öfen.²⁴² Dem Willen Napoleons nach Einheitlichkeit und Repräsentation wird hier voll Rechnung getragen. Die Forderung nach Konvenienz, also der Widerspiegelung der sozialen Schichtunterschiede [Abb. 44], wie KAUFMANN es formuliert, übernimmt das Boulevardhaus aus dem Gedanken der barocken Hierarchie.²⁴³

Generell kann man zwischen Nobel-, Mittelstands- und Arbeitermietshäusern unterscheiden. Jedoch wandelt sich die Repräsentation zunehmend in Pragmatismus. Wo im Barock Sockelgeschoss und Attika noch der Geltung der Hauptgeschosse dienlich sein müssen, erhalten sie ab dem Klassizismus ein dichteres Raumprogramm, was augenscheinlich der Raumnot geschuldet ist. Im Erdgeschoss befinden sich dabei mit oder ohne vorgelagerten Arkaden Gewerbeeinheiten mit einladenden Schaufenstern. Über ein Zwischengeschoss mit weiteren Ausstellungs-, Lager-, Werkstatt- oder Büroräumen gelangt man in die Wohngeschosse. Die Etagenwohnungen werden über zentrale Treppenhäuser erschlossen und orientieren die Wohnräume meist zur Straße. Darüber schließen sich in der Regel noch zwei Geschosse als Staffelgeschoss oder Mansarddach an, in denen die ärmeren Bürger leben. Prinzipiell nimmt die Wohnungsgröße nach oben hin ab, während die Zahl der Mieter zunimmt.²⁴⁴ Häufig werden größere Wohnungen im ersten Obergeschoss verwirklicht, um den ausschließlichen Charakter einer Arbeiterkaserne zu nehmen.²⁴⁵ Dieser Typus bestimmt lange Zeit in regionalen Varianten das Straßenbild der europäischen Großstädte.

LICHTENBERGER sieht in diesem baulichen Konstrukt die Auswirkung der rationalen Geisteshaltung der Zeit der Aufklärung. Die Wohngeschosse werden – innerhalb der sozialen Schichtung – zunehmend ähnlicher geplant und auch die Fassade verlässt die Ebene der Palastgliederung. Dieser aufkommende Schematismus ist als Ursprung des modernen, standardisierten Wohnungsbaus zu betrachten.²⁴⁶

KAUFMANN beschreibt als bedeutsamstes Ziel des 19. und 20. Jahrhunderts die Universalität oder Weltbürgerlichkeit, das heißt das Streben der breiten Masse zu höheren Lebensformen, zu einer Lebensführung, welche vor den Revolutionen nur kleinen Kreisen vorbehalten blieb. Auf die Architektur übertragen bedeutet dies vor allem der Wunsch nach Wohnlichkeit.²⁴⁷ Das Bemühen um stetig bessere Wohnverhältnisse führt KOCH auf sechs Gründe zurück: die fortschreitende Gesetzgebung, die Hilfe durch die Gemeinde im Rahmen von Baulandnachweisen und Erschließungen, die Arbeiterfürsorge

²⁴² Kiess, 1991, S. 43

²⁴³ Kaufmann, 1933, S. 13 f.

²⁴⁴ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 539

²⁴⁵ Koch, 2005, S. 378

²⁴⁶ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 212

²⁴⁷ Kaufmann, 1933, S. 38

zum Beispiel durch fabrikeigene Wohnungen, Genossenschaftsbauten, gemeinnützige Bautätigkeit und schließlich die zunehmende private Bautätigkeit.²⁴⁸ Als Aufgaben der Arbeiterbehausung seien genannt: gesunde Lage, Licht und Luft, gutes Wasser sowie gute Abfallbeseitigung und abgeschlossene Wohneinheiten mit eigener Toilette.²⁴⁹

Die Gesamtstadtidee

EGLI nennt den Zeitraum von 1850 bis 1914 die »frühe Epoche der wachsenden Städte«, welche den neuen Erscheinungen mithilfe der Stadterweiterungen begegnet. Ausbau von Industrie und Verkehr sowie Vorsorge für steigende Bedürfnisse durch Wohnungen und Versorgungsdienste sind die Themen der Stadt. Städtewachstum steht folglich über der Neugründung.²⁵⁰ KOCH unterscheidet dabei die Erneuerung (London und Lissabon) von der Erweiterung (München und Wien) und dem Umbau (Paris) einer Stadt. Die Absichten deklariert er als Schaffung von Wohn- und Arbeitsstätten, Sanierung der überbevölkerten Altstädte, Bebauung abgetragener Festungsflächen, Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Verkehrsnetzes, die verbesserte Verteilung der städtischen Infrastrukturen, die Anwendung von einheitlichen Bauordnungen, aber auch Repräsentation durch Monumentalwirkung und Segregation durch Trennung der Wohnviertel für Proletariat und Oberschicht.²⁵¹

EGLI begreift die Suche nach einer neuen Stadtgestalt als »Gesamtstadtidee«, im Grunde als Stadt, welche allen Ansprüchen der Bürger gerecht werden soll. Die Einsicht, dass die wahllos wachsenden Städte sich den neuen Inhalten wie Soziologie, Technik, Politik und Wirtschaft widmen müssen, äußert sich auf mannigfaltige Weise.²⁵² Die offenkundigen Missstände des Proletariats bringen ähnlich der Revolutionsarchitektur auch utopische Stadtbaumodelle hervor. Als theoretische Gegenmodelle entstehen nach 1815 verschiedene revolutionäre Entwürfe des Frühsozialismus in der bekannten Kombination aus Gesellschaft und Städtebau. Es handelt sich dabei um Kleinsiedlungen, welche eine enge Bindung der Teilbereiche einer Stadt gewährleisten wollen und somit der Gemeinschaft dienen möchten. BENEVOLO hebt hierbei drei Projekte besonders hervor: die Siedlung *Harmony* von dem englischen Fabrikanten Robert Owen (1771 – 1858), *Phalanstère* des Franzosen Charles Fourier (1772 – 1837) sowie *Familistère* des französischen Fabrikanten Jean Baptiste Godin (1817 – 1888).²⁵³ Alle Entwürfe beruhen auf einer gemeinschaftsorientierten Basis, welche eine klare Abgrenzung nach außen und eine gewollte Belebung nach innen zur Folge hat. Die Klassifizierung nach Lebensumständen sowie die Bildung von Gemeinschaften mit begrenzter Bürgerzahl scheinen einen gewollten Rückgriff auf die Grundlagen der Polis darzustellen. Auffallend ist hierbei die Wahl der Gebäudetypologie. Denn nicht etwa freistehende Reihenhäuser sollen die Gemeinschaft repräsentie-

²⁴⁸ Koch, 2005, S. 338

²⁴⁹ Koch, 2005, S. 378

²⁵⁰ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 310

²⁵¹ Koch, 2005, S. 414

²⁵² Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 299

²⁵³ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 804 ff.

ren, sondern der ganz bewusst gewählte Wohnblock mit seinem eingeschriebenen Innenhof, um so das Sinnbild der Gemeinschaft darzustellen.

Fallbeispiel: Paris

Das bedeutendste Beispiel einer städtebaulichen Reform stellt Paris dar. Seit 1600 wächst die Metropole unaufhaltsam und ist dabei in ihrer engen Stadtmauer gefangen. Dies führt laut EGLI unter anderem zur großen Revolution, welche als Resultat für die Stadt selbst eine Befreiung aus der Enge bedeutet. Nicht nur die folgende Stadterweiterung, auch die großen Menschenverluste und die Aufteilung und Umnutzung der kirchlichen und feudalen Besitztümer geben Paris neuen Raum. Zwischen 1789 und 1848 kann jedoch kaum eine städtebauliche Idee verwirklicht werden.²⁵⁴ Mit dem *Plan des Artistes* von 1793 beschreibt KIESS zwar einen städtebaulichen Aktionsrahmen, jedoch gründet er mehr auf der Idee der Stadtverschönerung. Napoleon ist darauf bedacht die Fehler des *ancien régime* nicht zu wiederholen, somit werden keine unüberschaubaren und nicht finanzierbaren Projekte ausgelöst. Zivile, infrastrukturelle und militärische Einzelarbeiten bestimmen die Zeit.²⁵⁵ Ein starkes Bevölkerungswachstum, welches laut KIESS nicht auf die Industrialisierung, sondern mehrheitlich auf die staatliche Zentralisierung zurückzuführen ist, zwingt Paris zum Handeln. Die Bevölkerung benötigt neue Verkehrswege, Transportmittel und Versorgungseinrichtungen; dazu treten unhaltbare hygienische und sanitäre Verhältnisse.²⁵⁶

Den gravierenden Veränderungsprozess, den Paris während der zweiten Kaiserzeit von 1851 – 1870 unter Napoleon III. durchläuft, führt BENEVOLO sowohl auf das Können des Stadtplaners Georges-Eugène Haussmann (1809 -1891) zurück als auch auf zwei grundlegend gestaltende Gesetze: das Gesetz über Enteignung (1840) sowie das Gesundheitsgesetz (1850). Das Reformkonzept beinhaltet dabei die Neugestaltung des Pariser Straßennetzes, was einschneidende Veränderungen des Stadtbildes mit sich bringt. Mehrere Kilometer neuer Wege lässt Haussmann mittels Enteignung durch das Zentrum sowie die Peripherie ziehen und verbindet diese somit nachhaltig.²⁵⁷ EGLI präzisiert: »Paris, das 1852 über 385 km Straßen verfügte, erhielt durch Haussmann 95 km Straßen mit mehr als 24 m Breite hinzugefügt, wobei 49 km Straßen mit rd. 7 m Breite verschwanden. Die Trottoirs wurden von 141 km auf 1290 km vermehrt, die Boulevard-Pflanzungen von 64 km auf 112 km, und rund 60 ha neue Parkanlagen wurden angelegt.«²⁵⁸

Neben einer Kostensumme von 619 Millionen Francs im Zeitraum von 1853 bis 1870 werden die Hintergedanken der Umplanung stark kritisiert: Auch wenn die neue Großzügigkeit der vormals eingegengten Stadt Freiraum verspricht, so steht dahinter doch in erster Linie ein militärischer Gedanke zur Sicherung gegen Revolutionen und in zweiter Linie ein erneuter Repräsentationswille Napoleons III. (1808 – 1873). Dies bezeugen

²⁵⁴ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 316

²⁵⁵ Kiess, 1991, S. 37 ff.

²⁵⁶ Kiess, 1991, S. 132 f.

²⁵⁷ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 835 ff.

²⁵⁸ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 317

auch die vielen neuen Bauwerke, welche bereits den Klassizismus zu Gunsten des Eklektizismus verlassen: die Bibliothek von Henri Labrouste (1867), die Große Oper von Charles Garnier (1874), die Kirche Sacré-Cœur von Paul Abadie (1891) und schließlich auch das große Monument der Ingenieurkunst, der Eiffelturm von Gustave Eiffel (1889).²⁵⁹ Das neue Zeitalter verschreibt sich generell der Technik: so führen die neuen Straßen auch neue primäre Infrastrukturen wie Wasserleitungen, Kanalisation, Beleuchtung und öffentliche Verkehrsmittel. Daran angegliedert entstehen sekundäre Infrastrukturen, wie Schulen, Parks, Kasernen und Gefängnisse. Als letzter großer Eingriff nennt BENEVOLO eine Verwaltungsreform, welche die frühere Zollgrenze abschafft, umliegende Siedlungen eingemeindet und schließlich die Stadt in zwanzig teilautonome Arrondissements unterteilt.

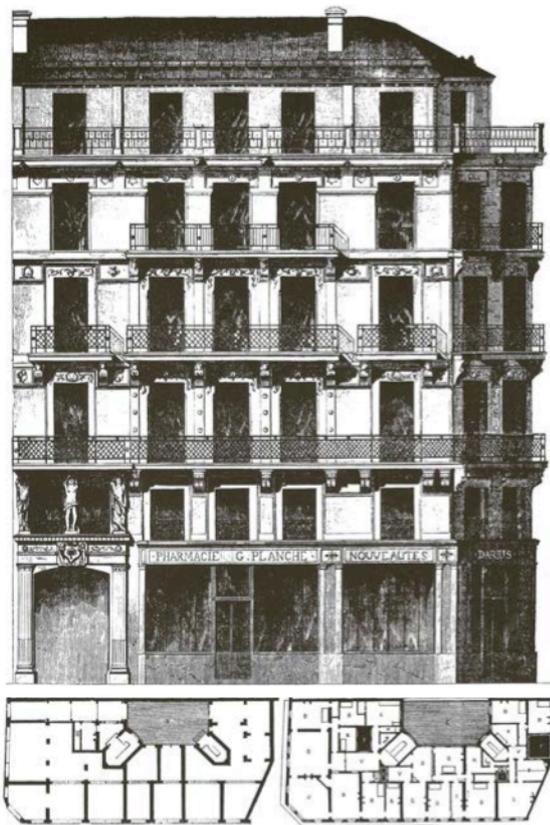


Abb. 45: Typisches Pariser Haus, 1858

Auf ästhetischer Ebene bedient sich Haussmann der Vorbilder der historischen Stadtplanung. Regelmäßigkeit und Homogenität in den Straßenfronten sowie Monumentalbauten als optische Bezugspunkte sollen der Stadt zu neuem Ansehen verhelfen.²⁶⁰ Für den Stadtblock zieht dies zwei bedeutende Faktoren mit sich: neben der Bauvorschrift der Grenzbebauung, entsteht aus dieser eine Einheitlichkeit. Nun tritt der Stadtblock als zusammenhängender Baukörper auf, der aktiv die Stadt mitgestaltet und einen deutlichen Bezug zum öffentlichen Straßenraum herstellt. Der Block erhebt sich aus dem Dogma der reinen Behausung und wird wieder Bestandteil der Stadt. Gleichzeitig räumt BENEVOLO jedoch den Umstand ein, dass die anwachsende Stadt das öffentliche und private Leben in Gegensätze

wandelt: »Die Fassaden der Häuser wurden zu einem undifferenzierten Hintergrund [...]. Anonymität wurde das Signum der Stadt [...]«²⁶¹ EGLI führt als Kritikpunkte die Wohnungsnot des Proletariats und gleichsam auch die Lösung dessen an. Erschwingliche Wohnungen innerhalb dieses Masterplans, also diejenigen Wohnungen, welche unter 200 Francs im Jahr zu mieten sind, verschwinden zunehmend in der Neubebauung. Dennoch leben im Jahre 1911 lediglich 8,3 Prozent der Einwohner in überbevölkerten Wohnungen, also mit

²⁵⁹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 317 ff.

²⁶⁰ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 835 ff.

²⁶¹ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 846

mehr als zwei Personen je Wohnraum. Diese Situation resultiert jedoch aus der zunehmenden Verdichtung nach innen zu Lasten der Gärten und Höfe, welche nach und nach zu Lichtschächten degradiert werden. Dazu wird die Maximalhöhe von 17,54 Meter im Jahre 1859 auf 20 Meter erhöht.²⁶² Trotzdem scheint dieses städtische Gebilde alternativlos. Eine hohe innere Dichte zur Begrenzung der Suburbanisierung ist zu diesem Zeitpunkt nicht anders zu erreichen. Und weiter ist zu bedenken, dass es sich hierbei um ein sehr junges Modell handelt, welches in der kommenden Zukunft weiter ausformuliert, korrigiert und konkretisiert werden muss.

SIEGFRIED GIEDION beschreibt ein Eckmietshaus am *Boulevard Sébastopol* aus dem Jahre 1860 als typisches Pariser Mietshaus [Abb. 45]. Es beherbergt Geschäfte im Erdgeschoss, ein Mezzanin und drei Stockwerke für Wohnräume des gehobenen Mittelstandes sowie zwei Dachgeschosse als »überfüllte Slums«. Der Grundriss der gehobenen Wohnungen zeigt ein Eckschlafzimmer für die Hausherrn mit angrenzenden Wohnräumen. Die übrigen Schlafzimmer befinden sich ebenfalls an der Straßenseite, lediglich die Küche und das Dienstbotenzimmer orientieren sich zum Innenhof. Zu dieser Zeit ist es noch üblich, Arbeiten und Wohnen in einem Gebäude zu verbinden, wenngleich dies nicht in Form der Hauswirtschaft zu verstehen ist. Diese Durchmischung, welche in einem Zeitalter ohne ökologisches Gedankengut betrieben wird, führt letztlich zu extremer Beeinträchtigungen der Wohngeschosse durch Verkehr, Lärm und Luftbelastung.²⁶³



Abb. 46: Schema der Eingriffe Haussmanns in Paris

PHILLIPE PANERAI erhebt Paris nach der Haussmannschen Umgestaltung zur »bürgerlichen Stadt schlechthin«²⁶⁴. Durch verschiedenste Arten der Eingriffe kommt es zu einer »Ideologie der Trennung«, welche auf die Spezialisierung der Einzelstrukturen zurückzuführen ist und alle Ebenen immanent durchdringt. »Der ökonomische Mechanismus verschwindet

²⁶² Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 317 f.

²⁶³ Giedion, 1996, S. 458 f.

²⁶⁴ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S.13

hinter technischen Argumenten, die sich ihrerseits hinter ästhetischen Vorwänden verbergen. [...] Das technische Argument: Modernisierung und hygienische Zuverlässigkeit nimmt nun einen anderen Stellenwert ein und bedeutet: reinigen, befördern, ausstatten. Die tiefgreifendste Strukturveränderung erfährt die Stadt Haussmanns dadurch, daß sie zu einer ‚ausgestatteten‘ Stadt wird.»²⁶⁵

PANERAI unterteilt die Werkzeuge der Stadtplanung Haussmanns in eine übergeordnete Ebene sowie einzelne Interventionseinheiten. Die übergeordnete Ebene beschreibt ein Netz der Durchbrüche und monumentalen Anlagen. Der Durchbruch geht dabei immer von einem solchen Monument aus – sie stehen in einer engen Verbindung zueinander. Diese hat zum Ziel, die Monumente aufzuwerten, die Baufälligigkeit und Gesundheitsschädigung zu bekämpfen, die »Modernität« in Form von Licht und Raum in die Stadt zu geleiten sowie die Verkehrsverbindungen zu stärken.²⁶⁶ Die Interventionseinheiten liegen zwischen oder um die Durchbrüche und sind als »urbane Fragmente« zu verstehen. Anders als in vergangenen Epochen möchte Haussmann jedoch keine autonomen Fragmente bilden, sondern eine übergreifende Einheitlichkeit. Dabei bedient er sich den Mitteln des Baurechtes. Durch die Parzellierung ist ein Grundgerüst festgelegt, welches jedoch keine engeren Ordnungsmäßigkeiten zur Prämisse hat, wodurch lediglich die Beziehung zwischen Grundstück und Interventionseinheit hergestellt wird. Das Verhältnis bleibt jedoch implizit. Die einzelne Einheit ist unfähig, alleine zu bestehen. Letztlich entstehen zwei Gestaltungsprozesse, welche PANERAI als »Haussmannsches Gefüge« und »Haussmannscher Durchbruch« beschreibt [Abb. 46 + 47]. Die Kreuzung der Straßen Perdonnet und Louis-Blanc im 10. Arrondissement zeigen den Typus des Haussmannschen Gefüges: Eine diagonale Zerschneidung eines ehemals viereckigen Stadtblocks führt zu vier homogenen Stadtblöcken, welche sich deutlich aufeinander beziehen und als gemeinsame Interventionseinheit gelesen werden müssen. Sie können nur gemeinsam bestehen. Der Durchbruch des Boulevard Voltaire von der Place de la République verdeutlicht das Prinzip des Haussmannschen Durchbruchs: Die Kontinuität der ursprünglichen Struktur wird durch die Zerschneidung erst zu willkürlichen Formen zerstü-

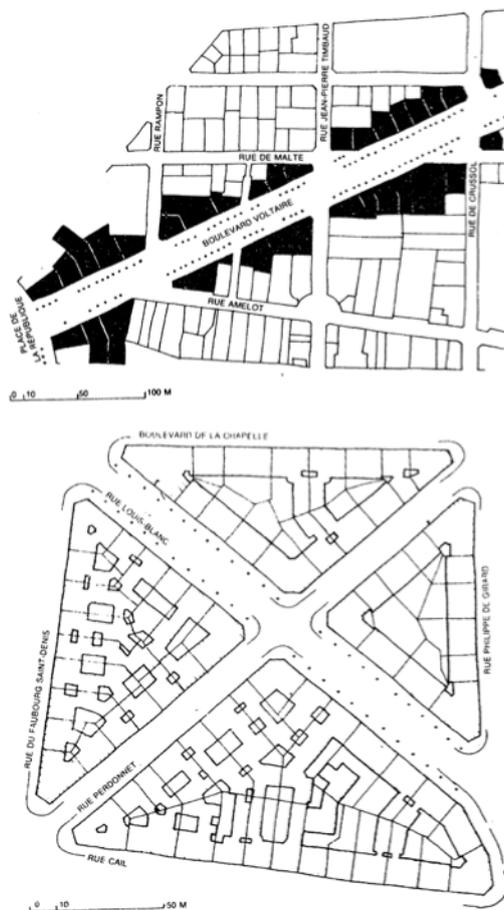


Abb. 47: Haussmannscher Durchbruch und Gefüge

²⁶⁵ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 15 f.

²⁶⁶ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 20

ckelt und anschließend entlang der neuen Verkehrswege exakt weitergeführt.²⁶⁷ Der daraus entstehende Block unterscheidet sich deutlich vom traditionellen Pariser Stadtblock: er ist fast ausnahmslos dreieckig und eher lang als breit. Die Parzellen darin unterliegen einer Generalordnung. Sie sind konsequent orthogonal zur Straße gerichtet, die Trennungslinie innerhalb des Blocks ist immer als Winkelhalbierende ausformuliert und das Ausmaß einer jeden Parzelle verhindert sowohl eine zu große Tiefe als auch zu lange Fassaden. Da alle Parzellen somit ungleich ausfallen, unterstreicht dies das Prinzip von Haussmanns implizitem Verhältnis von Einzelbau zu Stadtblock zu Stadtstruktur. Diese Struktur reagiert auf die wirtschaftlichen Aspekte, nämlich die Bedienung unterschiedlichster Bauherrenwünsche. Eine gewollte Symmetrie spiegelt jedoch die zeichnende Hand der Obrigkeit wider. So schlussfolgert PANERAI, »[...] daß die Grundstücksaufteilung durch die zukünftige Gestaltung der Bauten bestimmt wird und nicht umgekehrt.«²⁶⁸

Gleichzeitig verliert die Parzelle ihre Autonomie. Verdeutlicht wird dies durch die »Zwisterstellung« des Innenhofs. Durch die starke Verkleinerung der Parzellen kann der Hof nicht mehr autonom gestaltet werden, sondern wird zum gemeinschaftlichen Raum mehrerer Parzellen. Dieser somit unbestimmte Raum verliert seine Zugehörigkeit und damit seine soziale Funktionalität. Er wird wie die Straße zu einem Ort der »Konvention und Sterilität«²⁶⁹. Unter eben dieser Maske verbirgt sich jedoch ein soziales Gefälle. Obwohl Innenhof und Straße zum öffentlichen Ort werden, befinden sich die besser ausgebauten und gut geschnitten Wohnungen stets zur Straße hin und die günstigeren Behausungen zum Innenhof. Prinzipiell kann man den Randbereich des Blocks vom Innenbereich unterscheiden. Es spielen der »Raum der Darstellung« gegen den der Verborgenheit. Der innere Teil war dabei stets flexibel und anpassungsfähig, wodurch die hierarchischen Ungleichgewichte der Stadt aufgenommen werden konnten. Der Haussmannsche Block verliert diese Polyfunktionalität, indem er die gewachsene Tiefe durch eine geregelte ersetzt. Schon die geometrische Schmalheit der Blöcke verhindert einen hierarchischen Ausbau der Struktur nach innen.²⁷⁰ Generell wird Ambiguität vermieden. Der Haussmannsche Wohnblock soll nur durch eine Funktion besetzt werden. Arbeitsstätten werden nun in den besseren Vierteln kategorisch ausgegliedert. Der Block wandelt sich vom substitutiven Raumgefüge zum isolierenden Raum.²⁷¹ »Es kann behauptet werden, daß der Haussmannsche Baublock im Vergleich zum alten Block nur noch als verdichteter Randbereich fungiert. Seine Form ließ schon darauf schließen: Beim Dreieck nimmt der zur Straße gewendete Perimeter den größten Bereich auf Kosten der geschützten und verborgenen Innenfläche ein, die fortan weniger zählt.«²⁷² PANERAI sieht die Stadt letztlich nur noch als Kombination von Blöcken. Dadurch entsteht eine Monumentalität, welche die alltäglichen, urbanen Unruhen gänzlich entbehren. Es handelt sich um monofunktionale Gebilde. Der Monumentalblock als ganzheitliches

²⁶⁷ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 22 ff.

²⁶⁸ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 30 ff.

²⁶⁹ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 39

²⁷⁰ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 36 ff.

²⁷¹ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 40 ff.

²⁷² Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 43

– oft schon freistehendes – Konstrukt entsteht.²⁷³ So wie sich der Block verändert, so verändert sich auch die Wechselbeziehung zwischen Bestand und Neuem: *»Sie stellt sich dar zugleich als Konformität und Korrektur, Fortsetzung und Zerstörung, Anerkennung und Gewaltanwendung.«*²⁷⁴ Da der Wachstumsprozess der Stadt nun nicht mehr ein historisch gewachsener ist, wird das neue Paris und somit das Zeitalter der Stadterweiterungen vielerorts als *»substantiell unannehmbar«* definiert, da sie unter Ausschluss der Geschichte erfolgen.²⁷⁵

Stadtplanung steht in Frankreich stets im Dienste des Staates, so verwundert es nicht, dass dieser Staat eben mit Hilfe der *École des Beaux Arts* den einheitlichen *»Großen Stil«* zum Programm erhebt, eben diesen Weltstil, von dem bereits die Rede war. LICHTENBERGER beschreibt die überzeugende Demonstration der Kraft dieses Stils mit dem Export in alle Kolonialgebiete der Welt. Washington beispielsweise, erdacht vom französischen Stadtplaner Pierre Charles L'Enfant (1754 – 1825), übernimmt die durchgehende Fassadengestaltung, weitflächigen Boulevards mit Alleen und Sichtachsen zu Monumentalbauten. Auf politischer Ebene ist die Relation von Zentralismus und *»Großem Stil«* nicht zu übersehen, was auch die Affinität der totalitären Machtregime der 1930er Jahre mit diesem Stil erklärt.²⁷⁶ Auch gründet die City-Beautiful-Bewegung teilweise auf dem Plan der Senate Park Commission, welche den Stadtplan L'Enfant ab 1901 ergänzt. Hier scheint Washington laut KIESS den Vergleich mit der lehrenden *École des Beaux-Arts* in Bezug auf die formale Stadtverschönerung geradezu zu provozieren. Doch wird ein Bild der Einseitigkeit vermittelt, denn es bleibt fragwürdig, weshalb eine demokratische Nation mit freiheitlicher Verfassung ein absolutistisches Städtebauprinzip wählt.²⁷⁷

Fallbeispiel: Wien

Zweites großes Beispiel der *»post-liberalen Stadt«* soll die österreichische Hauptstadt sein. Die große Zeit des Städtebaus von Wien beginnt mit einer von Kaiser Franz Joseph I. (1848 – 1916) veranlassten Stadterweiterung im Jahre 1857: *»Es ist mein Wille, daß die Erweiterung der inneren Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ebemöglichst in Angriff genommen und hierbei auf die Regelung und Verschönerung meiner Residenz und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde.«*²⁷⁸

EGLI zieht aus der Wettbewerbsausschreibung drei Ziele: Rücksicht auf praktische Bedürfnisse der Bevölkerung, Rücksicht auf die kommenden Verkehrsanforderungen sowie eine Verschönerung der Stadt.²⁷⁹ KIESS fügt das Fehlen eines Hinweises auf soziale Nöte hinzu. Es handelt sich eher um das Erfüllen der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse, welche aus dem Antagonismus eines allmählich verarmenden Adels und einer aufstrebenden

²⁷³ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 43 f.

²⁷⁴ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 28

²⁷⁵ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 28 ff.

²⁷⁶ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 130 f.

²⁷⁷ Kiess, 1991, S. 417

²⁷⁸ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 324

²⁷⁹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 325

benden Handels- und Unternehmerklasse resultieren. Die Ausschreibung des Projektes verlangt die Führung der Verkehrslinien sowie die Anlage eines Ringboulevards mit Repräsentationsbauten.²⁸⁰ Die *Wiener Ringstrasse* [Abb. 50] entspringt einem internationalen Architektenwettbewerb, der jedoch nicht zum Tragen kommt, wie LICHTENBERGER bezeugt. Das Baudepartment des Innenministeriums erhält letztlich den Auftrag und die Durchführung wird über eine Stadterweiterungskommission ausgeführt. Wie bereits erwähnt, ist der Kapitalismus schon tief in die Bautätigkeiten dieser Gründerzeit eingedrungen und finanziert diese über Baugesellschaften, welche ihre Renditeobjekte in Form von Monumental- und Wohnbauten projektieren.

Auch wenn die stadtsoziologischen Probleme mit Hilfe der Ringstraße laut KIESS keineswegs in den Griff zu bekommen sind, so eröffnen die Neubaufächen zumindest dem zahlungskräftigen Bürgertum ein Tätigkeitsfeld. Bei den großflächig ausgewiesenen Baublöcken handelt es sich selbstverständlich um den Typ des mehrgeschossigen Mietshauses der oberen Klasse. Als »schönstes Wohnhaus der Welt« apostrophiert, wartet der Heinrichhof, 1861/62 durch Theophil Hansen (1813 – 1891) erbaut, mit einer über sechs Parzellen reichenden Grundfläche auf, deren Fassade mit Renaissancegliederungen, Karyatiden und allegorischen Wandbemalungen zum Vorbild der nachfolgenden Bauten gereicht [Abb. 49]. Diese lokal tradierte Bauform ist in Wien so übermächtig, dass eine weniger dichte Bauweise undenkbar scheint. So wird die Stadterweiterung zu einem »Lehrstück liberaler Wirtschaftspolitik«.²⁸¹ Als Beispiel der Monotonie und Nüchternheit der neuen Bebauung führt KIESS den Schottenring, im Dreieck zwischen Votivkirche, Donaukanal und Neutorbastei auf. Ohne durchdringende Grünflächen reihen sich hier die Baublöcke additiv aneinander. Auch hier wird die »einfallslose Disposition« durch romantisch historisierende Fassade überspielt; oftmals werden sogar mehrere Gebäude mit einer zusammenhängenden Fassade überzogen.²⁸²



Abb. 48: Park-/Kolowratring, Wien



Abb. 49: Heinrichhof, Wien



Abb. 50: Wiener Ringstraße

²⁸⁰ Kiess, 1991, S. 185

²⁸¹ Kiess, 1991, S. 186 ff.

²⁸² Kiess, 1991, S. 192

Exkurs: Camillo Sitte und der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen

Für den Städtebau und den Stadtblock der Zeit ist weniger die Ringstraße selbst von Bedeutung, als die konstruktive Kritik an deren Planung durch CAMILLO SITTE (1843 – 1903) in seiner Schrift *»Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen«* (1889), denn sein städtebauliches Leitbild übt starken Einfluss auf die Planungstätigkeiten der Zukunft aus. Er widmet der möglichen Verbesserung der Ringstraße ein ganzes Kapitel, da *»[...] immerhin noch nichts verdorben ist, wie manche meinen, sondern daß alles Fehlende noch leicht errungen werden könnte. Man darf nur das ungeheure Werk in seinem jetzigen Zustand noch nicht als vollendet betrachten.«*²⁸³ Er erhebt drei Grundgedanken, welche aus der Ringstraße eine lebensfähige Anlage machen: die Weitläufigkeit, das Anlehnen an das Pariser Muster mit klaren Bezügen zu den perspektivischen Stadtkonstruktionen des Barocks sowie die Reihenfolge der Bebauung von weniger wichtigen hin zu den Monumentalbauten, wodurch *»[...] zu guter Stunde der rechte Meister gefunden wurde«*.²⁸⁴ Grundsätzlich sieht SITTE die Selbstgefälligkeit der Architekten sowie die nicht relativierbare Größe der Plätze als Grundprobleme der Ringstraße. Als Lösung postuliert er die nachträgliche Bebauung der Zwischenräume sowie eine übergeordneten Regel, *»[...] nämlich das, was man zu gleicher Zeit überschauen kann, soll zusammenpassen und um das, was man nicht sehen kann, braucht man sich nicht kümmern.«*²⁸⁵ Dadurch würden sowohl die Stilkonflikte beseitigt als auch die Monumentalwirkung der Einzelbauten gestärkt und die Plätze charakteristischer gestaltet werden.²⁸⁶

Während die früheren Stadtanlagen impressive Raumschöpfungen darstellen, können diesen laut SITTE die Städte des 19. Jahrhunderts lediglich die *»schnurgerade Häuserflucht«* und den *»würfelförmige Baublock«* entgegenbringen. Eine Gesamtwirkung könne durch die regelmäßige Zerschneidung durch Straßen nicht zu Stande kommen und auch die Angst vor dem schiefwinkligen Bauplatz irritiert SITTE stark²⁸⁷, denn *»sobald [...] das geometrische Muster und der Häuserblock wieder dominiert, hat die Kunst zu schweigen.«*²⁸⁸ Und er führt fort: *»Folgend der historischen Entwicklung aus der ursprünglichen unzerschnittenen Straßenlinie, wie noch heute bei Dörfern, bleibt bei alten Städten die Geschlossenheit der Räume und Wirkungen der Ausgangspunkt aller Anordnung. Die moderne Anlage folgt dem entgegengesetzten Streben des Zerschneidens in einzelne Blöcke: Häuserblock, Platzblock, Gartenblock, jeder ringsherum von Straßenfluchten begrenzt.«*²⁸⁹ Durch eine ungezwungene Wegführung, welche sich natürlichen Gegebenheiten anpassen soll, sowie mittels Krümmungen und Platzsituationen würde ein harmonisches Stadtbild entstehen können. Gleichsam sieht er die Mehrheit dieser *»Schönheit«* aber durch das moderne Leben sowie die moderne Technik *»unwiederbringlich verloren«*.²⁹⁰ Nicht die Anlage vieler Höfe in einem äußerlich großförmigen Baukörper sei erstre-

²⁸³ Sitte, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, 2010, S. 159 f.

²⁸⁴ Sitte, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, 2010, S. 160 f.

²⁸⁵ Sitte, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, 2010, S. 168

²⁸⁶ Sitte, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, 2010, S. 179

²⁸⁷ Sitte, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, 2010, S. 92 ff.

²⁸⁸ Sitte, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, 2010, S. 110

²⁸⁹ Sitte, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, 2010, S. 114

²⁹⁰ Sitte, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, 2010, S. 123 f.

benswert, sondern vielmehr die Aufteilung in eine Gruppierung kleinerer Bauten mit Beziehung zueinander.²⁹¹ Auch das Verhältnis von bebauter Fläche und Freiraum stellt SITTE in Frage: »Beim modernen Städtebau kehrt sich das Verhältnis zwischen verbauter und leerer Grundfläche gerade um. Früher war der leere Raum (Strassen und Plätze) ein geschlossenes Ganzes von auf Wirkung berechneter Form; heute werden die Bauparzellen als regelmässig geschlossene Figuren ausgeteilt, was dazwischen übrig bleibt, ist Strasse oder Platz.«²⁹²

KIESS sieht die Rezension Sittes jedoch eher als Kritik an versäumten Gelegenheiten anstelle realer Verbesserungsvorschläge. Dennoch wird Sittes Werk zur Leitschrift vieler Städtebauer, was laut KIESS nur aus der verbreiteten Unzufriedenheit bezüglich der aktuellen Stadtbauthematik resultieren kann.²⁹³ VITTORIO LAMPUGNANI (geb. 1951) bezeichnet das Werk Sittes als »Erforschung der Vergangenheit, um Maximen für die Gegenwart abzuleiten. [...] Ansinnen ist vielmehr das Herausdestillieren von allgemeingültigen, historisch unveränderlichen Kompositionsregeln für den Städtebau, die mithin auch der Gegenwart angedient werden können und müssen.«²⁹⁴ Doch kommt der kritische Leser nicht umhin zu bemerken, dass Camillo Sitte eine gewisse Einseitigkeit in Form einer klar historisierenden Grundeinstellung besitzt. KIESS beschreibt diese Problemstellung mit der fälschlichen Annahme Sittes, »[...] daß die Modelle einer historisch determinierten Situation unabhängig von allen politischen und kultursoziologischen Voraussetzungen auf eine andere Zeit und auf andere Verhältnisse übertragbar seien.«²⁹⁵

Gleichsam hebt Sitte die Gleichförmigkeit der Blöcke als ästhetischen Makel hervor. Eine differenzierte Betrachtungsweise dieser Problematik soll an dieser Stelle kurz durch ein Gegenbeispiel von LICHTENBERGER aufgezeigt werden. Sie beschreibt die Homogenität des Erweiterungsplans von Barcelona [Abb. 51] ab 1855 durch Ildefons Cerdà (1815 – 1876) deutlich positiver. Für Cerdà ist der quadratische Block der Ausdruck mathematischer wie sozialer Gleichheit. Die Gebäudehöhen sind gleich der Straßenbreiten auf 20 Meter begrenzt. Die quadratischen Grundstücke mit 133.3 Meter Seitenlänge und abgekannten Ecken sollen nach Cerdà nur an zwei Seiten – als Parallelen oder L-Winkel ausgebildet – bebaut werden, um die hygienischen Voraussetzungen zu erfüllen. Die Renditesucht der Unternehmer lässt das ambitionierte Projekt jedoch in seinen Grundzügen scheitern. Letztlich werden alle vier Seiten dichtest bebaut.²⁹⁶ Was bleibt ist aber eine gesellschaftliche Herangehensweise, welche Sitte für seine Betrachtungen auszuklammern scheint.

²⁹¹ Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, 2010, S. 152 f.

²⁹² Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, 2010, S. 93

²⁹³ Kiess, 1991, S. 393

²⁹⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 97

²⁹⁵ Kiess, 1991, S. 397

²⁹⁶ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 171 f.

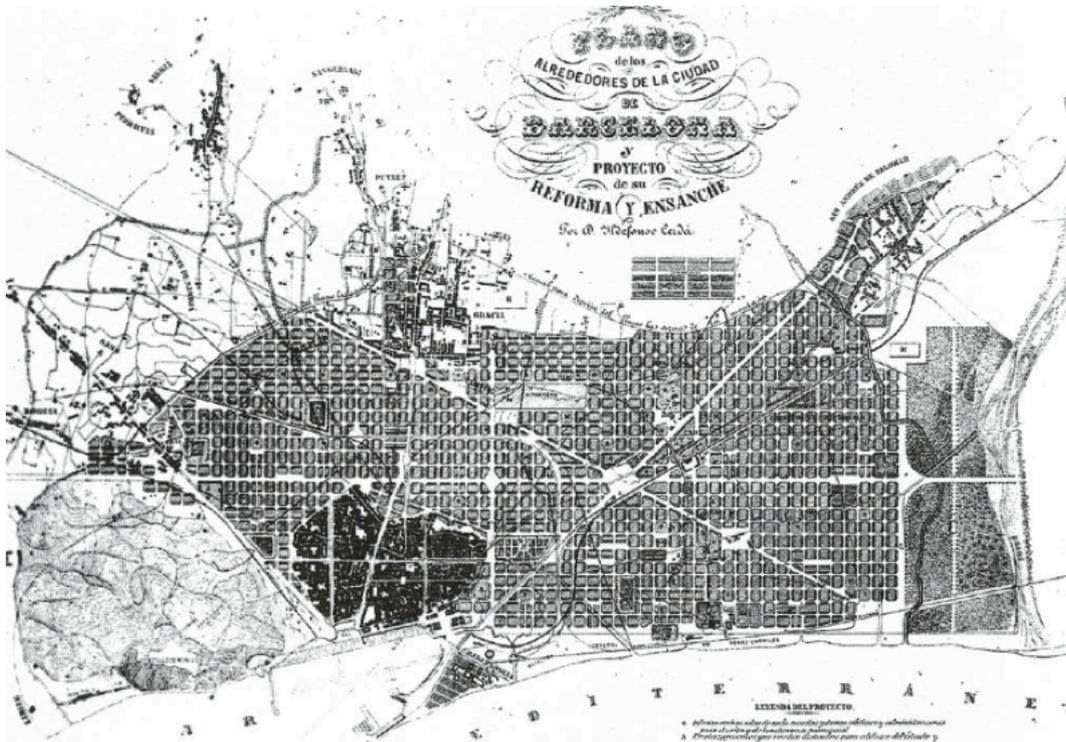


Abb. 51: Erweiterungsplan von Barcelona, I. Cerdà, 1858

Als Gegenmaßnahme zur elitären Welt der Wiener Ringstraße berichtet KIESS von großen Neubauflächen in den Außenbezirken der Stadt. Hier werden nach dem Zeitgeist orthogonale Rastereinheiten als Baufelder für günstigeren Mietwohnungsbau bereitgestellt.²⁹⁷ EGLI beschreibt einen weiteren Wettbewerb zur Erlangung eines Generalregulierungsplans aus dem Jahre 1892. Ein Jahr später wird der erste Zonenplan mit fünf Zonen erlassen. Drei Zonen dienen dabei dem Wohnen mit drei-, vier- und sechsgeschossigen Bauten, eine Zone dient als »Fabrikviertel« und eine letzte für Wälder und Parks.²⁹⁸ Der Generalregulierungsplan wird nie realisiert, wenngleich Otto Wagner (1841 – 1918) und Joseph Stübben (1845 - 1936) einen ersten Platz belegen. Wagner deutet laut LAMPUGNANI die Stadt Wien in 44 Teilplänen als System von Radial- und Ringstraßen, welche sich vehement vom malerischen Bild Sittes distanzieren.²⁹⁹ »Unsere Zeit erfordert gebieterisch große Verkehrszüge; dass durch Eröffnung solcher hin und wieder ein trauriger Winkel fallen muss, ist wohl selbstverständlich; aber eben so sicher ist es, dass auch Neues, Schönes geschaffen werden kann. [...] Würden diese Vertreter des Malerischen die Augen öffnen, so wären sie schon lange zur Überzeugung gekommen, dass die gerade, reine, praktische Straße, zeitweilig unterbrochen von Monumentalbauten, mäßig großen Plätzen etc., die uns in kürzester Zeit ans Ziel führt, auch weitaus die schönste ist. [...] Unser Realismus, unser Verkehr, die moderne Technik, sie begehren heute gebieterisch die gerade Linie, und nur durch deren Anwendung können jene Verkehrszüge entstehen, welche keine Großstadt entbehren kann, und auch nur so werden Häuser, Straßen und Menschen zusammenpassen.«³⁰⁰

²⁹⁷ Kiess, 1991, S. 194 ff.

²⁹⁸ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 326 f.

²⁹⁹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 106

³⁰⁰ Graf, 1985, S. 93 f. (Otto Wagner: Erläuterungs-Bericht zum Entwurf)

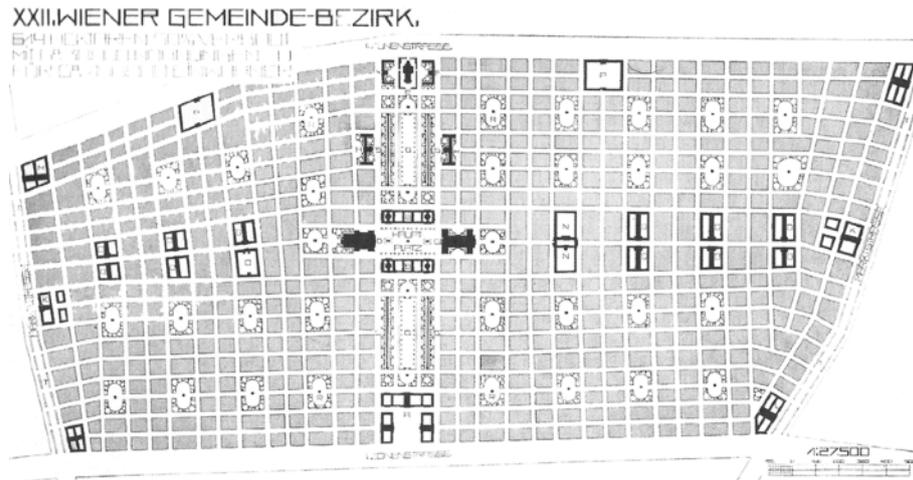


Abb. 52: Plan des 22. Wiener Gemeindebezirks, O. Wagner, 1911



Abb. 53: Vogelperspektive des 22. Wiener Gemeindebezirks, O. Wagner, 1911

Neben dem Großprojekt Ringstraße ist im Bezug auf Wiener Stadtbaukunst auch die Planung für den 22. *Wiener Gemeindebezirk* von Otto Wagner zu nennen [Abb. 51 + 52]. In diesem fiktiven Projekt aus dem Jahre 1910, entworfen im Zuge der Arbeit »*Großstadt*«, zeichnet sich der geklärte Stil Wagners ab, welcher seinen Ausdruck aus der Aufgabe, den Materialien und der Konstruktion zieht. Wagner verschreibt sich einem rationalen Städtebau im Einklang mit künstlerischen Aspekten, er entwickelt den »*Nutzstil*«. ³⁰¹ LICHTENBERGER hebt dabei einige Merkmale besonders hervor: Einer zentralen Achse werden repräsentative wie wirtschaftliche Gebäude zugeordnet. Darum schließen sich gerasterte Blockbebauungen an, welche in regelmäßigen Abständen mit sozialer Infrastruktur wie Schulen oder Parks bestückt sind. Die Blockbebauungen sind als sieben- bis achtgeschossige Blockränder geplant und weisen einen Verbauungsgrad von 50 Prozent auf. Somit formuliert Wagner ein Quartier, welches auf 619 Hektar Fläche circa 150.000 Menschen in 30.000 Wohnungen beherbergen kann. ³⁰² Die Wohnstraßen sind dabei ebenso breit wie die angrenzenden Gebäude hoch sind. Es handelt sich um einen ersten

³⁰¹ Lampugnani, *Die Stadt im 20. Jahrhundert*, 2010, S. 108 f.

³⁰² Lichtenberger, *Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis*, 2011, S. 134

funktionalen Städtebau, der jeglicher nostalgischen Romantik entbehrt. Er enthält zwar Elemente der *City-Beautiful-Bewegung*, ist jedoch in seinem Ausdruck bereits dem Städtebau der Moderne zuzuordnen. Besonders deutlich wird dies in der starken Priorisierung des Verkehrswesens.³⁰³

2.4.2.3 DER REFORMIERTE STADTBLOCK

Angestoßen durch die Visionen der Städtebauer ergibt sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein sich langsam wandelndes Stadtbild. Die neuen Zielsetzungen der Architekten und Städtebauer haben die rigorose Verbesserung der Stadtblöcke zum erklärten Ziel. FRITZ SCHUMACHER (1869 – 1947), Stadtbaumeister von Hamburg in den 1920er Jahren sowie Mitbegründer des Deutschen Werkbundes, bringt die Aufgaben des Planers im 20. Jahrhundert treffend auf den Punkt, nämlich »[...] *Blöcke zu gestalten, die nicht nur in ihrer äußeren Eigenschaft als Straßenwände gute Dienste leisten, sondern die vor allem in ihrer inneren Eigenschaft als Wohnungsberger zu gesunden und bestimmten sozialen Forderungen angepaßten Bauformen zwingend führen.*«³⁰⁴ Schumacher sieht laut PETERS die Lösung in der Hierarchisierung des Bebauungsplans. Nicht die Monotonie immer gleicher Straßenzüge, sondern die Reaktion auf den städtischen Kontext, nämlich die Differenzierung zwischen Hauptverkehrsadern und ruhigeren Wohngebieten, erzeugt die soziale wie wirtschaftliche Stadt. Die Dimension der Straßen ergibt sich aus den Höhen der Häuser. Dadurch wird der wirtschaftliche Nachteil wettgemacht, denn im Vergleich erzielt die Mittelbebauung mit engeren Straßen annähernd dieselben Werte, welche ein hohes Gebäude mit breiter Straße erzielen würde. Schumacher weist jedoch auch in eine Richtung, welche für den urbanen Block verheerende Auswirkungen haben wird: Die Auflösung der Blockstruktur zugunsten der Durchgrünung. Im Folgenden wird nun der letzte, große Auftritt des Stadtblocks vor der Moderne erörtert; in Form des »*reformierten Stadtblocks*«.

Fallbeispiel: Dulsberggelände Hamburg

Ein Beispiel für die oben genannten Bestrebungen, welche zu diesem Zeitpunkt noch in ideeller Vereinbarkeit mit dem Prinzip des urbanen Blocks stehen, findet man in der Planung des Dulsberggeländes in Hamburg-Barmbeck. Hier kommt die städtebauliche Grundidee von geschlossenem Straßenraum, umbauter Parzelle und nutzbarem Innenhofbereich konsequent zum Tragen.³⁰⁵ Die Planung geht zurück auf Schumacher, welcher in den 1920er Jahren das Konzept für eine Wohnstadt mit neuen sozialen wie städtebaulichen Zielen verwirklichen will [Abb. 54 + 56]. Die Realisierung des Projektes startet ab 1921 und wird blockweise durch verschiedene Architekten unter Schumachers Oberleitung verwirklicht. In einem Bericht der Denkmalpflege Hamburg wird das Projekt wie folgt umschrieben: »*Es war ein für die damalige Zeit modernes Wohnquartier entstanden,*

³⁰³ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 112 f.

³⁰⁴ Peters, 1977, S. 11, nach Schumacher, 1946

³⁰⁵ Peters, 1977, S. 12

das bis heute einen eindrucksvollen räumlichen und gestalterischen Charakter besitzt und in seiner Größe und Gesamtwirkung auch historisch sehr bedeutsam ist. Innerhalb der 10-jährigen Bauzeit waren Wohngebäude errichtet worden, die einerseits die gesamte Bandbreite der architektonischen Möglichkeiten der 20er Jahre aufwies und andererseits eine harmonische städtebauliche Gesamtanlage bildeten. Der städtebauliche Entwurf und die konsequente Verwendung roter Klinker als Gestaltungselement sorgten für eine Verbindung und Einheitlichkeit der Gebäude und ließen ein besonderes Erscheinungsbild entstehen, das damals in Deutschland einmalig war und bis heute einzigartig ist.»³⁰⁶

Die Wohnungsnot nach dem ersten Weltkrieg und die Folgen der Industriellen Revolution bringen einen enormen Mangel an Kleinwohnungen hervor. Schumacher sieht in der Planung Dulsbergs eine neue Umgangsweise mit dem Prinzip des Massenwohnungsbaus mit besonderem Fokus auf der Kleinstwohnungsfrage. Der Entwurf basiert noch auf dem Baupolizeigesetz von 1893 sowie einem Bebauungsplan von 1903, welche eine hohe Baudichte mit fünf- bis sechsgeschossigen Bauten zulassen und dem öffentlichen Grün nur wenig Raum zuweisen. Schumacher plant jedoch eine Überbauung mit drei- bis viergeschossigen Baublöcken, welche große, öffentliche Grünflächen bereitstellen. Ein zentraler Grünzug soll allen Bewohnern nutzbare Außenraumfläche bieten. Die angrenzenden Gebäude sind bewusst auf drei Geschosse begrenzt. Lediglich zu den Hauptverkehrsstraßen erheben sich die Baublöcke mit vier Geschossen. Die Blöcke selbst sind als schlichte, meist geschlossene Blockränder mit »gesunden« Bautiefen geplant, welche durch das einheitliche Fassadenmaterial, roter Klinker, zu einem gemeinsamen Ensemble zusammenwachsen.³⁰⁷ Die Erdgeschosse dienen dabei entweder dem Wohnen mit teilweise angeschlossenen Privatgärten oder vereinzelt der gewerblichen Nutzung. Von Beginn an ist das Baugebiet ein Versuchsfeld verschiedenster Bauformen. Sowohl außenräumliche als auch wohnungstypologische Experimente werden durchgeführt. So entstehen einige reizvolle räumliche Situationen, wie zum Beispiel kleine Erschließungshöfe mit stark nachbarlichem Charakter oder große Gartenhöfe zur gemeinschaftlichen Nutzung, aber auch Gebäudetypologien wie die Dulsberger Laubenganghäuser von Paul Frank (1878 – 1951).³⁰⁸ Dem Außenraum kommt für Schumacher nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ eine besondere Stellung zu. Nach dem Duktus dieser Zeit wird auch der Grünraum klar nach Funktionen unterschieden. Die Sprache verhält sich analog zur expressionistischen Architektur.³⁰⁹ Neben den großen öffentlichen Grünzonen unterscheidet man zwischen halböffentlichem und privatem Grün. Die halböffentlichen respektive privaten Innenhofzonen werden dabei entweder einheitlich gestaltet oder nach Grundstücken separiert und dementsprechend unabhängig ausgeführt, wie zum Beispiel die Privatgärten der Erdgeschosswohnungen. Geometrische und oft symmetrische Wege- und Platzsysteme führen durch großzügige Rasenflächen mit Spielplätzen, Blumenbeeten und Baum- wie Heckenbepflanzungen.³¹⁰ Auch der Straßenraum wird stark differenziert.

³⁰⁶ PPL Architektur und Stadtplanung GmbH , 2012, S. 14

³⁰⁷ PPL Architektur und Stadtplanung GmbH , 2012, S. 18

³⁰⁸ PPL Architektur und Stadtplanung GmbH , 2012, S. 19 f.

³⁰⁹ PPL Architektur und Stadtplanung GmbH , 2012, S. 31

³¹⁰ PPL Architektur und Stadtplanung GmbH , 2012, S. 34

Vier Haupteerschließungsachsen werden mittels boulevardartiger Baumbepflanzung hervorgehoben, während die Nebenstraßen ohne Bäume geplant werden. Diese werden hauptsächlich durch die Vorgärten gestaltet sowie durch deren Einfassung, wobei zwischen Hecken und Backsteinmauern unterschieden werden kann.³¹¹ Als Gesamtkonzeption »Dulsberggelände« entsteht ein klar definierter und differenzierter Stadtraum, welcher zwischen Gebäude, Innenhof und Straßenraum sowohl räumlich wie funktional unterscheiden kann. Es ist ein Stück Stadt, was den Einwohnern dienen soll und aus dem Schatten des Massenwohnungsbaus tritt.



Abb. 54: Dulsberg-Gelände, Vorkriegsbebauung



Abb. 55: Dulsberg-Gelände, Nachkriegsbebauung



Abb. 56: Dulsberg-Gelände, reformierter Plan, F. Schumacher, 1917

Der Feuersturm in der Nacht des 29./30. Juli 1943 legt Dulsberg in Schutt und Asche. Der Wiederaufbau geschieht in den Jahren 1949 bis 1963, jedoch in Abwandlung zu Schumachers Konzept [Abb. 55]. Angesichts der großen Wohnungsnot erhalten die meisten Bauten ein zusätzliches Geschoss und werden in Folge einer typologischen Umwälzung vom Zwei- zum Dreispänner erweitert. Was nicht wiederaufgebaut wird, wird durch Neubauten ersetzt. Diese orientieren sich zwar an Schumachers Leitplanung, weichen aber in der Gebäudetypologie von den Hofstrukturen ab. Die Bebauung wird zunehmend zeilen- und punktförmiger – dem Prinzip der aufgelockerten Stadt folgend – und in ihrer Architektursprache zierloser, lediglich die rote Backsteinfassade bleibt gemeinsamer Nenner.³¹²

³¹¹ PPL Architektur und Stadtplanung GmbH, 2012, S. 37 f.

³¹² PPL Architektur und Stadtplanung GmbH, 2012, S. 14

Fallbeispiel: Amsterdam

Mit einem abschließenden Blick in die Niederlande wird der vorerst letzte städtebauliche Höhepunkt des traditionellen Städtebaus durchleuchtet. Dies bedeutet für PHILIPPE PANERAI nicht nur der Verzicht auf die »modernen« städtebaulichen Methoden, sondern auch Rücksichtnahme auf das bestehende Stadtgefüge und somit klare Bezüge zu den gewachsenen Traditionen der Stadt. So kann man die »Amsterdamer Schule« als Erforschung des Baublocks begreifen, sowohl im Bezug auf die Kombinatorik von Wohneinheiten und Typologien als auch auf städtebauliche Kompositionen.³¹³ Nach langer wirtschaftlicher Stagnation verdreifacht sich die Amsterdamer Bevölkerung zwischen 1850 und 1920 auf 690.000 Einwohner, die Arbeiterviertel werden dabei zu reinen Spekulationsobjekten, wodurch sehr beengte Kleinstwohnungen entstehen. Auf etwa zwanzig Quadratmetern Grundfläche befinden sich eine Kochnische sowie Kojen mit Betten für ganze Familien. Diese einseitig belichteten Räume sind als »Alkoven-Wohnungen« bekannt geworden. Zur Abschwächung der Spekulation wird ein Erbpachtsystem eingeführt. Weiter erwirbt die Stadt systematisch Grundstücke, um dadurch den Immobilienmarkt zu steuern. Das Wohnungsbaugesetz von 1901 befähigt die Gemeinden, Erweiterungspläne aufzustellen, Grundstückseigner für den Bau von Arbeiterwohnungen zu enteignen und Sozialwohnungen direkt oder über Genossenschaften zu errichten.³¹⁴

Spaarndammerbuurt

Zwei meisterliche, städtebauliche Beispiele dieser Zeit sind Spaarndammerbuurt und die Erweiterung Süd. Spaarndammerbuurt wird das erste »gebante Manifest« der Amsterdamer Schule. Unter Leitung von Michel de Klerk (1884 – 1923) entsteht ab 1913 gemeinsam mit den Architekten H. J. M. Walenkamp und K.P.C. de Bazel eine Verbindung aus sozialem Wohnungsbau und architektonischem Experiment. Als Gegensatz zum gängigen Konstrukt des sich immer wiederholenden Minimalblocks auf gleichförmigem Raster, betonen die Architekten die Unterschiede im städtischen Raum [Abb. 57]. Dies wird auf einer ersten Ebene mittels Anlage des Verkehrsnetzes sowie der Situierung eines zentralen Platzes gewährleistet. Damit kommt es zu einer Schwerpunktverlagerung. Der Baublock wird so zu einem individuell geschnittenen Stadtbaustein und somit nicht mehr als »austauschbare Einheit« verstanden.³¹⁵ PANERAI fasst die Verlagerung wie folgt zusammen: »Der Block übernimmt nunmehr die komplexere Organisation eines Teils des Stadtgebiets, was morphologisch die Kontinuität des städtischen Gefüges wahrt, besondere Zeichen setzt, die Integration verschiedener Funktionen, wie Wohnen, Handel, Infrastruktureinrichtungen, ermöglicht und verschiedenartige Räume schafft.«³¹⁶ Die Fassade nimmt hierbei eine wesentliche Rolle ein: für die Amsterdamer Schule stellt sie sowohl Spiegelbild der Außenräume als auch Produkt ihrer Innenräume dar.³¹⁷ LAMPUGNANI sieht in dieser Unterschiedlichkeit innerhalb einer Gleichheit

³¹³ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 73

³¹⁴ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 74 ff.

³¹⁵ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 78 ff.

³¹⁶ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 83 ff.

³¹⁷ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 85

den Willen zur Identifikation.³¹⁸ So zeigen die Schnitte [Abb. 58] entlang des Baublocks C von Michel de Klerk die Variationen der Reaktionen auf den sich wandelnden Kontext: ein weiter Schulhof wird von einem Bereich von Privatgärten mit Mittlerschließung abgelöst und wandelt sich darauf am Kopf zu reiner Erschließungsfläche. Obwohl dieser Block noch als Einheit konzipiert ist, dringt hier bereits die Öffentlichkeit in Ansätzen zwischen die Bauten, was erste Anzeichen der Moderne in sich birgt. Block D und E zeigen laut PANERAI das Prinzip des »*zergliederten Blocks*«. Hier bezieht sich der Block sowohl auf sein internes Zentrum, einen öffentlichen Platz, als auch auf die ihn begrenzenden Straßen. Die äußere »*Rinde*« ist deutlich höher als der innere Kranz, welcher schon fast an Reiheneinfamilienhäuser erinnert. Dies ist jedoch eine Illusion, denn auch hier handelt sich um Geschosswohnungsbau.³¹⁹ In der Gesamtheit des Spaarndammerbuurt-Projektes wird die neue Einstellung zum Baublock sichtbar: Es herrscht nicht länger die renditebezogene Gleichförmigkeit, sondern viel mehr der Kontext und der Bezug auf die innenräumlichen Situationen.

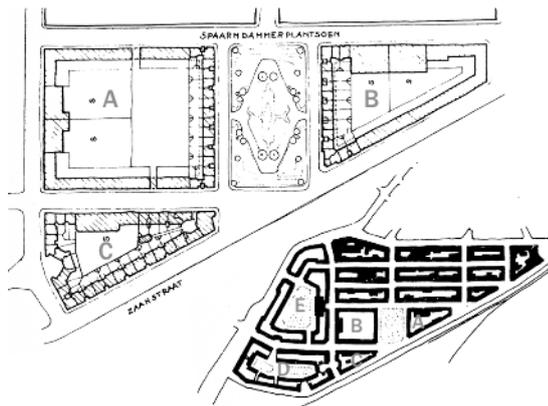


Abb. 57: Spaarndammerbuurt, Ausschnitt und Gesamtanlage

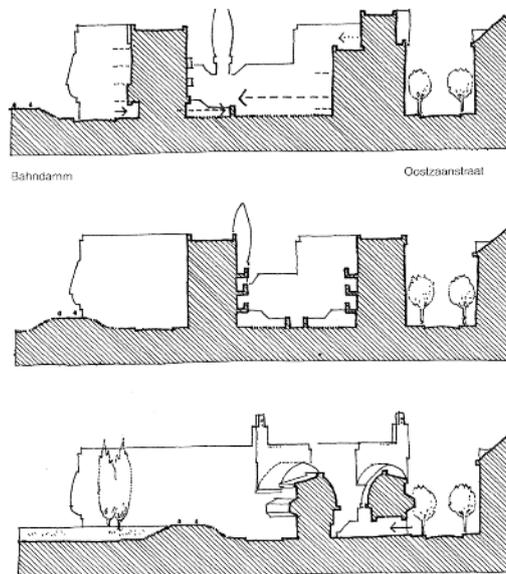


Abb. 58: Spaarndammerbuurt, Variationen des Innenhofes von Block C, M. de Klerk

Erweiterung Süd

Das zweite wichtige städtebauliche Projekt in Amsterdam stellt die Erweiterung Süd dar, der sogenannten Berlage-Plan [Abb. 59]. Dieser baut auf zwei Fragestellungen auf: Wie vollzieht sich der Anschluss an die bestehende Stadt und wie wird die Problematik der Stadtviertelunterteilung bewerkstelligt?

Ein erster Versuch von Hendrik Petrus Berlage (1856 - 1934) basiert auf der Idee der Gartenstadt, welche die Vermittlung zur bestehenden Stadt durch eine Parkzone sucht. Wegen unzureichender Baudichte wird das Projekt von 1903 abgelehnt. Das zweite, be-

³¹⁸ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 140

³¹⁹ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 89 f.

willigte Projekt legt er 1916 den städtischen Behörden vor. Berlage reagiert laut LAMPUGNANI hier gezielt auf die Veränderungen im demographischen wie sozialen System. Nicht nur die Bauherren haben sich gewandelt, auch die Einwohner der Städte: »Das Publikum habe sich verändert. Es bestehe nicht länger aus aristokratischen Kennern die ein ikonographisches Programm zu entziffern und die Qualität seiner Umsetzung und Ausführung kompetent zu beurteilen vermochten, sondern aus nur summarisch gebildeten Bürgern.«³²⁰ Die Lösung sieht er in einer impressionistischen Architektur, welche mit minimalen Mitteln charakterbildende Architektur zu schaffen vermag. Diese beweist eine Vorliebe für den großen Maßstab sowie eine klare, nüchterne Formsprache. LAMPUGNANI fasst diese pragmatische Haltung als »[...] utilitaristisches urbanes Konzept, das der bürgerlichen Gesellschaft entspricht«³²¹ zusammen.

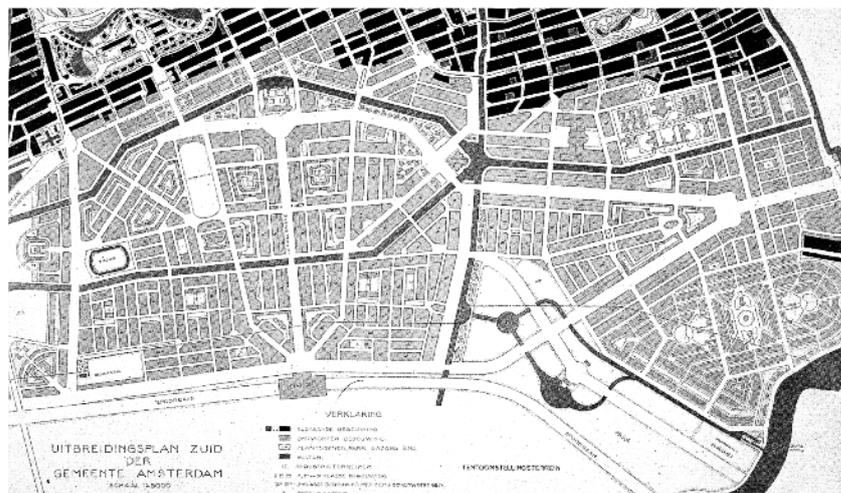


Abb. 59: Zweiter Plan für Amsterdam Süd, H.P. Berlage, 1916

Bewusst ignoriert Berlage das orthogonale System der vorherigen Plangrundlage durch Jan Kalf (1831 – 1913) aus dem Jahre 1875 und bezieht die Struktur der neuen Stadtteile auf Verkehrsstrassierungen, welche den Stadtteilen in sich eine Eigenständigkeit verleihen und gleichsam eine Analogie zu den Kanälen der Altstadt herstellen.³²² LAMPUGNANI erläutert die drei Grundtypen von Amsterdam Süd: Das Einfamilienhaus, welches durch Addition eine Dichte von 100-200 Menschen pro Hektar ermöglicht, das Zweifamilienhaus, welches eine Dichte von 600 Menschen pro Hektar leisten kann und schließlich die großen zwei- bis dreigeschossigen Stadtböcke mit Etagenwohnungen für sozial schwächer gestellte Schichten mit einer Dichte von 1200-1600 Menschen pro Hektar.³²³ Die Struktur basiert, ähnlich dem Spaarndammerbuurt, auf zwei Ebenen: die Ebene der monumentalen Straßenzüge, welche dem Viertel die genannte Selbständigkeit verleihen und die Funktion der primären Verteilung übernehmen, und die sekundäre Ebene, welche

³²⁰ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 127

³²¹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 128

³²² Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 90 f.

³²³ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 33

»nicht global interpretierbar« ist und stetig auf die Primärebene verweist. Gemeinsam bilden sie die Grundlage für die Blockrandbebauung.³²⁴ Auffällig ist die Interpretation des Stadtblocks: Nicht die Parzelle scheint maßgebend zu sein, sondern vielmehr die Straße. Denn wie bereits erwähnt, bilden die Fassaden den äußeren Abschluss der Straßenzüge und reagieren aktiv auf dessen Charakter. Somit scheint es sich beim Block »eigentlich mehr um die beidseitige Bebauung einer Straße«³²⁵ zu handeln.

PANERAI fasst den Amsterdamer Block zusammen: »In Amsterdam ist diese städtische Architektur in einer Konzeption des Baublocks begründet. Unabhängig davon, ob die Baublöcke von einem einzelnen Architekten im Ganzen entworfen werden oder sich aus der Aneinanderfügung von Gebäuden ergeben, die von verschiedenen Personen ausgeführt wurden – stets weisen sie ganz bestimmte Eigenschaften auf, die zu einem Abstraktum, nämlich zum Typus, zusammengefaßt werden können. Der Amsterdamer Baublock besteht aus einer zusammenhängenden Randbebauung, die einen unbebauten zentralen Raum säumt. Im allgemeinen rechteckig, variiert er in der Breite zwischen 40 und 45 m und erreicht in einigen Fällen sogar 60 m, während die Höhe vier, bisweilen drei Geschosse beträgt; ein zusätzliches Dachgeschoß enthält die im Souterrain verbotenen 'Keller'. Der Bau besteht aus Ziegeln.«³²⁶

Innerhalb des Amsterdamer Blocks werden zwei Themengebiete besonders betont: Die Blockrandecken sowie das Gegensatzpaar von Außen und Innen. Die Eckproblematik wird dabei entweder durch schlichtes Auslassen gelöst, das heißt die Zeilen laufen bis zur Straßenkreuzung durch, oder aber durch Akzentuierung. Die Eckwohnungen werden hierbei durch besondere Grundrisse gestaltet und beinhalten in der Regel kleinere Wohnungen. Auch ist die Ecklage an der Kreuzung zweier Straßen prädestiniert für Gewerbeeinrichtungen und reagiert somit auf die besondere Lage innerhalb des städtischen Körpers.³²⁷ Die Gegensätze von Außenbereich und Innenbereich des Stadtblocks werden durch die Nutzungen und Öffentlichkeitsgrade bestimmt. Während der Außenbereich (baulich mittels der Fassade materialisiert) durch die Hand des Architekten gezeichnet ist, somit Bezug zur Stadt aufnimmt und Repräsentationszwecke verfolgt, ist der Innenbereich (also die innere Fassade sowie der Hof) durch die Bewohner geprägt, eher der Praxis gewidmet und somit auch in starker Relation zu den Wohnungen. So stellt sich die Straßenfassade als kontinuierlich gefügte Einheit dar, während der Innenhof aus zerstückelten Einzelgärten besteht, welche jedoch als Kollektiv einen gemeinsamen Hof ausbilden. Die Durchdringung beider Welten wird beispielsweise an den Fenstern in der Außenfassade sichtbar. Als Zeichen der Prägnanz des Wohnraumes erhält das Wohnzimmer eine deutlich größere Fensteröffnung als die übrigen Räume und wird dadurch ablesbar. Im Erdgeschoss bekommt dies einen zusätzlichen Mehrwert, da der große Wohnraum gleichzeitig die Umnutzung zum gewerblichen Raum zulässt. Die übergroße Fensteröffnung wird zum Schaufenster. Als zweites Beispiel ist der Innenhof zu nennen, der mittels Durchwegung durch ein zentrales Gässchen zum halböffentlichen Raum wird und teilweise durch gemeinschaftlichen Raum dem Kollektiv zu Nutzen ge-

³²⁴ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 96 f.

³²⁵ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 97

³²⁶ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 101

³²⁷ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 101 f.

macht wird. Dadurch entsteht eine Dreischichtigkeit: Straßenfassade, Innenfassade und Privatgärten sowie der kollektive Innenhof.³²⁸ Eine Verortung findet somit über die vielfältigen Bezüge untereinander statt: Die Straßenfassade bezieht sich auf den städtischen Raum, der Innenhof auf den Block selbst und die Innenhoffassade sowie die Privatgärten beziehen sich auf die Wohnungen innerhalb des Blocks. LAMPUGNANI umreist Berlages Baukunst als »[...] *Architektur der Stadt, die sich aus den neuen Bedingungen der Zeit entwickelt*«.³²⁹ Berlage selbst schreibt in seiner Abhandlung »*Bouwkunst en impressionisme*«: »*Unter Impressionismus im allgemeinen versteht man die Wiedergabe des Bildes, wie es sich nicht objektiv, sondern subjektiv darbietet.*« Impressionistisch ist eine Darstellungsweise, welche »*das Detail gegenüber dem ganzen und dieses wiederum gegenüber dem großen allgemein Eindruck oder lieber: Impression, untergeordnet behandelt.*«³³⁰

Der Zerfallprozess des Stadtblocks in Amsterdam setzt nach 1930 ein, als der öffentliche Innenhofraum an Größe zunimmt und die Privatgärten auf die Balkone zusammenschrumpfen lässt. Die differenzierte Nutzung der Erdgeschosszone entfällt zugunsten der Einheitlichkeit. Aus hygienischen Gründen öffnet sich der Block zunehmend nach Süden und verendet im Laufe dieses Prozesses durch reine Ausrichtung nach der Sonne. Der vorerst letzte große Auftritt des europäischen Stadtblocks findet somit bald sein Ende.³³¹

Der Weg in die Moderne

Jacobus Johannes Pieter Oud (1890 – 1963) baut auf den Prinzipien Berlages auf und belegt diese gleichzeitig mit neuen, systematisch modernistischen Appellen. Sein Vokabular ist nach LAMPUGNANI dem Kubismus entlehnt, er will die Baukunst vom Zufall befreien und »[...] *postuliert eine monumentale Baukunst, die nicht das Subjektive, sondern das Allgemeine zum Ausdruck bringt. Ihr Gegenstand soll das Straßenbild sein. [...] Diese neue Architektur wird von der seriellen Addition plastischer Gestaltelemente leben und auf maschinelle Weise ihre Form gewinnen.*«³³² So wie Berlage Amsterdam formt, so arbeitet Oud vornehmlich am Städtebau Rotterdams. Als Mitglied der De-Stijl-Bewegung vertritt Oud das Prinzip der »*neuen Plastizität*«, eine neue Körperlichkeit der Dinge, welche auf Flächenkompositionen reduziert wird. Raumgrenzen sollen fortan aufgelöst werden und Funktionalität schwebt über allen Aspekten der Baukunst.³³³ Dies ist in der Siedlung Tusschendijken (1920 – 1924) zu erkennen [Abb. 60]. Schlichte, flach gedeckte Ziegelbauten treten hier durch sachgerechten Einsatz von begrenzten Elementen hervor. Glatte Wände, rechteckige Fenster mit mächtigen Stürzen, leicht überdachte Eingänge sowie farblich hervortretende Sockelzonen und kaum aufragende Gesimse finden breite Zustimmung in der Architekturwelt.³³⁴

³²⁸ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 105 ff.

³²⁹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 127

³³⁰ Bock, 1983, S. 230 (Übersetzung des Originaltextes von Hendrik Berlage »*Bouwkunst en impressionisme*«, vgl. Berlage, *Bouwkunst en impressionisme*, 1983)

³³¹ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 107 ff.

³³² Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 146

³³³ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 146 f.

³³⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 148

Die Abkehr vom geschlossenen Stadtblock zugunsten der freistehenden Häuserzeilen geschieht bereits im selben Zeitraum: 1922/23 entsteht die Siedlung Oud-Mathenesse [Abb. 61]. Hier weicht nicht nur die Viergeschossigkeit der Zweigeschossigkeit, sondern auch der Backstein dem von da an stereotypen, weißen Putz.³³⁵ Die Verbindung beider Projekte gelingt Oud in seinem wohl wichtigsten Werk: der Siedlung Kiefhoek, entworfen 1925, realisiert zwischen 1928 und 1930 [Abb. 62]. Das prägnanteste in diesem Entwurf ist laut LAMPUGNANI der Aspekt der Wohnlichkeit. Die Gemütlichkeit von Oud-Mathenesse kann nicht übertragen werden, die Intimität jedoch schon, mit einem hohen Grad an urbanem Flair.³³⁶

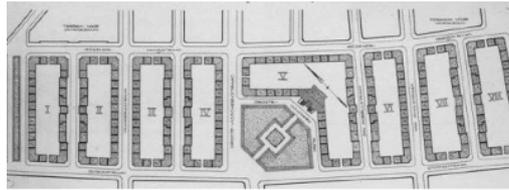


Abb. 60: Tusschendijken, J.J. Oud, 1920

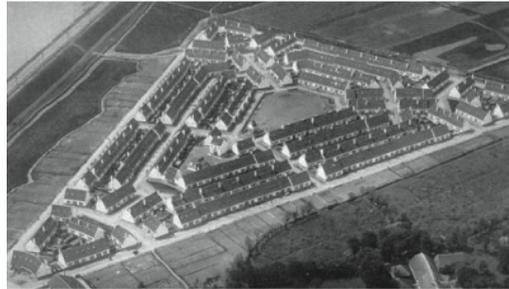


Abb. 61: Oud-Mathenesse, J.J.P. Oud, 1923



Abb. 62: Kiefhoek, J.J.P. Oud, 1928

Bis zu den 30er Jahren steht der Straßenraum als öffentlicher Bereich im Vordergrund der städtebaulichen Bemühungen.

Schumacher und Berlage gehen in ihren Planungen in hohem Masse auf die hygienischen, infrastrukturellen und funktionalen Aspekte des Städtebaus ein. Gleichzeitig behalten sie jedoch die Abfolge von Straße-Blockrand-Innenhof konsequent bei. Mit der »Charta von Athen« (1933) kehrt sich das dieses Verhältnis.³³⁷ LUDWIG HILBERSEIMER (1885 – 1967) legt in frühen Planungen großen Wert auf die Ausrichtung der Blöcke nach Himmelsrichtungen und auf funktionale Trennung, welche auf ein differenziertes, aber auch geschlossenes Straßennetz ausgerichtet sind und gemeinsam nutzbare Innenhöfe vorweisen. Die Radikalisierung dieser Bestrebungen gibt er in seinem Buch »Großstadtarchitektur« (1927) wieder: »Von einschneidender Bedeutung für die Planung von Wohnbauten ist die durch das Straßensystem bedingte Anordnung des Baublocks. [...] Die für Flachsiedlungen selbstverständliche N-S-Richtung der Wohnstraßen, die den Wohnungen die nötige Sonne sichert, wurde bei der Anlage der Mietshausstraßen völlig ignoriert. Die engen umschlossenen Höfe verhindern jede Luftzufuhr, so daß den Großstadtwohnungen das fehlt, was sie am notwendigsten brauchen: Sonne, Licht, Luft. Damit verbietet sich von selbst die üblich gewordene, viele Höfe einschließende Blockrandbebauung.«³³⁸

³³⁵ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 148

³³⁶ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 149

³³⁷ Peters, 1977, S. 12

³³⁸ Hilberseimer, Großstadtarchitektur, 1927, S. 22

2.4.3 REFLEXION IV: DER PROGRAMMATISCHE STADTBLOCK

»Wir dürfen wohl sagen, die Geschichte des Städtebaus zwischen 1800 und 1960 ist die Geschichte eines alten, uralten Anliegens der Menschheit, in einem gesunden, angenehmen und würdigen Haus der städtischen Gemeinschaft zu leben, eines Anliegens allerdings, das, immer wieder durch andere Kräfte in Fehlentwicklungen gedrängt und verschüttet, sich erst langsam und nach schmerzlicher Erfahrung seiner wahren Aufgabe für alle Bereiche der Erde bewußt wurde.«³³⁹

Ernst Egli

So umschreibt EGLI die wohl wichtigste Zeit für den urbanen Stadtblock. Im Zeitraum von Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum 4. *Congrès Internationaux d'Architecture Moderne* im Jahre 1933 und dem dadurch resultierenden Ende der Ära der urbanen Stadtblockstruktur durchläuft das Stadtbild drei revolutionäre Stadien. Mit Beginn der Industrialisierung bedient der *»Stadtblock der liberalen Stadt«* die Bedürfnisse der wachsenden Städte und die daraus entstehende Wohnungsnot. Hierher rührt das negative Image des Stadtblocks als Mietskaserne. Als missverständener Stadtbaustein wird ihm der Charakter des Prototyps aberkannt und stattdessen die Stigmatisierung des kapitalistischen Massenwohnungsbaus auferlegt. Dunkle, luftarme Kleinstwohnungen mit mangelhaften oder gar fehlenden Sanitäreinrichtungen sind das Produkt renditesüchtiger Unternehmer. In der Gründerzeit wird das Abhängigkeitsverhältnis des Mittelalters und frühen Neuzeit, das Lehnwesen, durch das Mietverhältnis ersetzt. Das Baurecht – bis zu seinen Grenzen ausgereizt – unterstützt die skrupellosen Bautätigkeiten. Abgesehen von wenigen Idealisten entbehrt das Treiben jeglicher Moral. Erst durch die sozialen Revolutionen ab 1848 wird die aufkommende *»Soziale Frage«* in den Planungsprozess der Stadtentwicklung und somit des Stadtblocks infiltriert. Der *»Stadtblock der post-liberalen Stadt«* will verstärkt der Bevölkerung dienen und den Geist des Kapitalismus scheinbar hinter sich lassen. Nicht immer gelingt dies. Dennoch werden nicht nur Wohnlichkeit und Hygiene zum Arbeitsinhalt der Architekten und Stadtplaner, auch das Erscheinungsbild des Stadtkörpers rückt erneut in den Fokus des Schaffens. In Paris ist eine allübergreifende Einheitlichkeit deutlich zu spüren. Die Verschmelzung der Blöcke zu einem umfassenden Stadtkörper zeigt ein letztes Aufbäumen der Heteronomie. Der Einzelblock ist nicht fähig allein zu existieren, die einzelnen Interventionseinheiten benötigen stets ein Gegenüber. Es werden konkrete Orte in einem abstrakten, städtebaulichen Prinzip geschaffen. Während sich der vorindustrielle Stadtblock von innen heraus, nämlich aus der Funktion, entwickelt, erfährt der postindustrielle Stadtblock seine Anatomie von außen, beispielsweise durch den Verkehr. Fallbeispiele wie Berlin zeigen die Schwere der Auswirkungen durch die programmatische Überladung ohne festes, allgemeingültiges Regulativ. Der Hobrecht-Plan und das Haussmannsche Paris fallen in dieselbe Zeit, sie sind beide mit sozialen Absichten belegt, dennoch schafft Berlin nicht den Schritt zum humanen Städtebau.

³³⁹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 299

Betrachtet man die städtebauliche Diskussion in Wien, so stehen sich zwar die Gegenspieler des Städtebaus der harmonisierenden Romantik und des funktionalen Rationalismus gegenüber, der gemeinsame Konsens für die innerstädtische Bebauungsstruktur ist aber fortwährend die urbane Typologie des Stadtblocks. Lediglich die Ausformulierung als schiefwinklig-amorphes oder orthogonales System variiert. Der Stadtblock selbst expliziert seinen Charakter als Kollektivbau. Durch das Aufweiten des Innenhofes als nährendes Organ der hofbezogenen Wohneinheiten kriert der Block eine neue Tiefe. Der Innenhof wird Ort der Gemeinschaft, wie es aus dem antiken Grundgedanken des Stadtmietshauses resultiert. Den Sprung zum kontextuellen Individuum schafft der »Stadtblock der reformierten Stadt« jedoch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts; er entwickelt sich zum programmatischen Allrounder. Die Fragestellungen der Eingliederung in den bestehenden Stadtraum sowie die Selbständigkeit innerhalb dessen werden zur Herausforderung des neuen Jahrhunderts. Agieren und Reagieren sind die Aufgaben der Stadtbausteine der *Amsterdamer Schule*. Der Stadtblock gliedert sich rücksichtsvoll an die gewachsene Struktur der Siedlung an und nimmt seinerseits eine eigenständige Position im Stadtkörper ein. Er wird zum individuellen Stadtbaustein. Dies geschieht mithilfe eines städtebaulichen Kontextualismus. Der Stadtraum ist in der Lage durch kontextuelle Abstraktion lagebezogen differenzierte Typologien des Stadtblocks und somit Identifikation zu schaffen. Es ist eine Zeit der Experimente: sowohl bezüglich der Kombinatorik von Wohneinheiten, Wohntypologien und deren Grundrissdisposition als auch der Außenraumsituationen und Stadträume. Auch in Bezug auf das Raumprogramm wandelt sich der Stadtblock von der Mono- zur Multifunktionalität. Wo im Stadtblock der Industrialisierung noch strikte Trennung der einzelnen Funktionen herrscht, belegt der Stadtbaustein der *Amsterdamer Schule* die Ecken und Erdgeschosszonen mit unterschiedlichen Aufgaben, ja sogar flexiblen Nutzungsoptionen.

Die großen Errungenschaften des Stadtblocks zum Beginn des 20. Jahrhunderts und gleichsam die Abgrenzung zum kommenden Städtebau sind Hierarchie und Rücksicht: Hierarchie in der Differenzierung der städtebaulichen Ebenen sowie Elemente und Rücksicht, sowohl in Bezug auf das baulich Bestehende als auch auf das gesellschaftliche Individuum. Doch der Wohnlichkeit ist scheinbar nie Genüge getan. Der Wunsch nach weiterer Verbesserung der Wohnverhältnisse lässt die Planer glauben, den Endpunkt der so lange gewachsenen und stetig verbesserten Blockstruktur erreicht zu haben. Sie öffnen den Block für bessere hygienische Grundparameter. Wenngleich die architektonischen Errungenschaften des *Neuen Bauens* zweifellos und unumstößlich wertvoll sind, so stellt sich dennoch die Frage nach der Qualität des urbanen Städtebaus. Wäre die Modifikation der europäischen Stadtstruktur nicht der Resignation vorzuziehen? Ohne Frage ist die Aufgabe der Blockstruktur mit der Folge des Sterbens von Straßen- und Hofraum objektiv betrachtet ein Wendepunkt im sozialen Miteinander der Stadtbürger. Wenn die klar definierten und differenzierten Bereiche *Innenhof* und *Straßenraum* entfallen, wie steht es dann um die sozialen Funktionen derer? Wem kommt diese Aufgabe nun neu zu?

2.5 DIE MODERNE

Die Architektur und der Städtebau der Moderne muss deutlich in zwei Phasen abgegrenzt werden. Die Vorkriegsmoderne bis in die 1930er Jahre und die Nachkriegsmoderne ab 1945. Erstere stellt einen elitären Stil dar, der sich nur punktuell und in vorbildhaftem Charakter zu etablieren versucht. Letztere bezieht sich auf die Vorkriegsmoderne, kann das architektonische Niveau der Einzelaufgabe aber nicht auf die Massenproduktion übertragen. Es entstehen zwar vereinzelt qualitätsvolle Architekturen, die prägende Mehrheit erzeugt jedoch das Bild der wohlbekannteren Trabantenstädte.

2.5.1 DIE VORKRIEGSMODERNE

Wie so oft in der Geschichte verlaufen auch die modernen Strömungen parallel oder zeitversetzt. Gerade das 19. und 20. Jahrhundert sind in ihrem chronologischen Ablauf eng verbunden. Um den Prozess zur Moderne zu verstehen, muss nochmals ein zeitlicher Regress stattfinden. Somit startet dieses Kapitel gleich dem vorherigen in der Zeit der Revolutionen.

Viele Architekturtheoretiker sehen den Beginn der Moderne in der Revolutionsarchitektur des 18. Jahrhunderts. PETER GÖSSEL prognostiziert die grundsätzliche Problematik der Moderne bereits zu Zeiten Ledoux: *»Zwar sind neue Ziele abstrakt zu benennen, auch ist die Ablehnung überkommener Stilformen übereinstimmend anerkannt, doch wird der klassische Kanon der Ästhetik nicht durch ein ähnlich kohärentes, neues System ersetzt.«*³⁴⁰

Exkurs: Technik, Kunst und eine neue Raumkonzeption

Drei Einflüsse formen die Architektur und den Städtebau des 20. Jahrhunderts nachhaltig: Technik, Kunst und die daraus resultierende neue Raumkonzeption.

Die Korrelation der Architektur zur Technik und Wissenschaft erfährt ihren Antrieb laut GÖSSEL durch die Konkurrenz des Baumeisters durch den Ingenieur.³⁴¹ Während die Architekten nach einer angemessenen Architektursprache für das Maschinenzeitalter suchen, gibt sich der Ingenieurbau in ungeahnter Klarheit.³⁴² Die Gespaltenheit über den künstlerischen Faktor bleibt jedoch bestehen: Reine Konstruktionsbauten begrenzen sich auf Brücken und technische Bauwerke, während öffentliche Projekte nach wie vor hinter steinernem Zierrat versteckt werden.³⁴³ Auch BENEVOLO spricht vom Tatendrang der Techniker, welche die baulichen wie maschinellen Entwicklungen vorantreiben und somit die Entfaltung, aber auch die Bedürfnisse der Gesellschaft fördern. Gerade die Entwicklung der Stahlverarbeitung durch das Bessemerverfahren (1856), die Erfindung des

³⁴⁰ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 13

³⁴¹ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 17

³⁴² Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 21 ff.

³⁴³ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 36

Dynamos (1869), die Elektrizität als Energiequelle für Erfindungen wie das Telefon (1876), die Glühbirne (1879) und den Aufzug (1853) stellen Meilensteine in der technischen Entwicklung dar.³⁴⁴ REM KOOLHAAS beschreibt die Wichtigkeit des Aufzuges für die Entwicklung der Stadt am Beispiel Manhattans: »Im Zeitalter der Treppen galten alle Stockwerke oberhalb des ersten als für kommerzielle Zwecke ungeeignet und alle über dem vierten als unbewohnbar. [...] Ortis' Erfindung macht die unzähligen Ebenen nutzbar [...].«³⁴⁵ BENEVOLO aber schildert auch die Problematik, welche aus der technischen Installationswut entsteht: Die gründerzeitliche, gewachsene Stadt kann den dichter werdenden Verkehr nicht bewältigen, auch gibt es zu wenig Platz für die neuen Infrastruktureinrichtungen, welche Kanalisation, Wasser, Gas, Strom und Telefon transportieren müssen.³⁴⁶ Der Jugendstil im späten 19. Jahrhundert stellt eine träumerische Ausflucht der Bevölkerung aus den Problemen der Urbanisierung dar. Es entsteht laut GÖSSEL eine wahre »Dekorationswut«.³⁴⁷ Doch bald schon werden erste, oppositionelle Stimmen laut, die für mehr gestalterische Ehrlichkeit plädieren. Gerade in den Vereinigten Staaten bilden Louis Sullivan (1856 – 1924) als Vertreter der Chicagoer Schule und sein Schüler Frank Lloyd Wright (1867 – 1959) die Basis der neuen Schmucklosigkeit durch den Leitspruch »form follows function«³⁴⁸. Adolf Loos gesellt sich als europäischer Vertreter der Ornamentlosigkeit zu den amerikanischen Kollegen mit seiner Schrift »Ornament und Verbrechen« aus dem Jahre 1908.³⁴⁹ Deutschland verharret derweil laut GÖSSEL in Gartenstadtideen und Landhausarchitektur mit gediegenen, konservativen, aber handfesten Entwürfen von Heinrich Tessenow (1876 – 1950), Richard Riemerschmid (1868 – 1957) und Hermann Muthesius (1861 – 1927). Erst der Deutsche Werkbund (1907) macht sich, von der englischen Arts-and-Crafts-Bewegung beeinflusst, die Verbesserung von Form und Qualität von Gebrauchswaren zum Leitsatz.³⁵⁰ 1919 entsteht in Weimar das Staatliche Bauhaus unter der Leitung von Walter Gropius. Die Grundidee spricht »[...] von einem zukünftigen Handwerk, das von Technik und Form gleichermaßen bestimmt wird [...]. Ein Ding ist bestimmt durch sein Wesen.«³⁵¹

Einen großen Anteil an den architektonischen und städtebaulichen Veränderungen hat neben der Technik die Kunst. Dieser Prozess beginnt laut BENEVOLO in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: die avantgardistischen Maler fühlen sich nicht mehr in der Lage die Realität banal zu reproduzieren, sie beginnen die Szenarien zu zerlegen und zu analysieren. Die Impressionisten, darunter Édouard Manet (1832 - 1883) und Claude Monet (1840 - 1926), rücken den Sinneseindruck einer Situation in den Vordergrund und geben den einzelnen Formen Eigenständigkeit. Die Expressionisten dagegen sprechen dem Ausdruck einer Szenerie enorme Wichtigkeit zu, darunter Paul Cézanne (1839 –

³⁴⁴ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 892

³⁴⁵ Koolhaas, Delirious New York. Ein retroaktives Manifest für Manhattan, 1999, S. 78

³⁴⁶ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 892

³⁴⁷ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 63 ff.

³⁴⁸ Sullivan, 1896

³⁴⁹ Loos, 1982

³⁵⁰ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 127

³⁵¹ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 187

1906). Diese zerlegen die Wirklichkeit und hinterfragen die Konformität von Realität und deren Abbild.³⁵² 1917 wird die Gruppe *De Stijl* ins Leben gerufen mit dem Anspruch das »Individuelle« durch das »Universelle« zu ersetzen; jede illusionistische Wiedergabe wird abgelehnt.³⁵³ Piet Mondrian (1892 - 1968) und Theo van Doesburg (1883 - 1931), als bedeutendste Vertreter des Neoplastizismus, streben nach einem Gleichgewicht zwischen den experimentellen Arbeitsmethoden der Technik und der Kunst. Sie wollen die traditionellen Modelle überwinden.³⁵⁴ Parallel entwickeln sich der italienische Futurismus und der russische Konstruktivismus, welcher jegliche veraltet-ästhetische und kapitalistische Bauform ablehnen.³⁵⁵ Darauf aufbauend stellt Adolf Loos schließlich Überlegungen zum sogenannten »Raumplan« an, welcher den Grundriss von seinem planaren Dasein löst und ihn im Raum organisiert.³⁵⁶

Dies leitet direkt über zum dritten Antrieb der Moderne: der neuen Raumkonzeption. Resultierend aus den technischen und wissenschaftlichen Entwicklungen und dem Treiben der zeitgenössischen Kunst, nämlich Abstraktion und Neuordnung, entwickelt sich eine neue Raumtheorie. Nachdem die dritte Dimension in den Hochhäusern und kühnen Konstruktorsbauten Einzug in die Stadt hält, entwickelt SIEGFRIED GIEDION (1888 – 1968) in seinem Werk »Raum, Zeit, Architektur« aus dem Jahre 1941 die Raumkonzeption der Moderne unter Berücksichtigung der vierten Dimension, nämlich der Zeit. GIEDION spricht von einer Folge von drei Raumkonzeptionen: Die erste orientiert sich am Außenraum (frühe Hochkulturen), die zweite interpretiert Raum als Innenraum (Römisches Reich) und die dritte Konzeption versteht sich als dynamischer Raum (Moderne).³⁵⁷ Die Kunst, vor allem Kubismus und Futurismus, gibt die Methodik vor, indem sie »[...] Objekte zerlegte, transparent sah, [...] gleichzeitig von allen Seiten, von oben und unten, von innen und außen«; die Relativitätstheorie stellt das wissenschaftliche Pendant dar.³⁵⁸

Die daraus entworfene Architektur muss mühsam ihren Weg in die Gesellschaft finden. Neues, industrielles Fertigen zur kostengünstigen Wohnraumschaffung, wie es in Frankfurt durch Ernst May (1886 – 1970) stattfindet, sowie die neue reduzierte Formsprache finden nicht auf Anhieb Zustimmung im Volk. Ausstellungsprojekte wie die 1927 in Stuttgart stattfindende Weißenhofsiedlung mit dem Titel »Die Wohnung« geben Architekten wie Ludwig Mies van der Rohe (1886 – 1969) und Le Corbusier Raum für deren neuartige Ideen.³⁵⁹ Mies van der Rohe nutzt die neugewonnene Popularität zur Umsetzung seiner Architektur im Deutschen Pavillon zur Internationalen Ausstellung in Barcelona 1929, wodurch er zu einem der bedeutendsten Vertreter des »International Style« wird. Der Begriff wird durch Philip C. Johnson (1906 – 2005) und Henry-Russell Hitch-

³⁵² Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 889

³⁵³ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 190 f.

³⁵⁴ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 894

³⁵⁵ Koch, 2005, S. 384 f.

³⁵⁶ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 192

³⁵⁷ Giedion, 1996, S. 29

³⁵⁸ Giedion, 1996, S. 281

³⁵⁹ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 231 ff.

cock (1903 – 1987) als künstlicher Oberbegriff für minimalistische und funktionalistische Tendenzen erhoben.³⁶⁰ Der offene Grundriss und die fließende Raumfolge werden zum Duktus der Zeit. Aus dem Bauhaus übernimmt der Internationale Stil die klaren, kubischen Baukörper sowie die gläserne Ecke und die Vorhangfassade, aus der De-Stijl-Bewegung die geometrische Abstraktion, die Großräumlichkeit sowie die Differenzierung der Raumschichten und Asymmetrie in Grund- und Aufriss.³⁶¹ Laut GÖSSEL wird der neue Stil an drei Prinzipien festgemacht: zum ersten wird »*Architektur als umschlossener Raum*« begriffen, zum zweiten nennt er die »*Bemühung um modulare Regelmäßigkeit*« und als letztes wird die »*Vermeidung von aufgesetzter Dekoration*« angeführt. Als wesentlich und namensgebend sei jedoch vor allem die Internationalität erwähnt.³⁶²

2.5.1.1 DIE GESELLSCHAFT DER VORKRIEGSMODERNE

ERNST EGLI skizziert für die gesellschaftliche Entwicklung zur Moderne drei Zeitabschnitte: Die Zeit der Revolutionen von 1789 – 1850, die Zeit der Neugestaltung von 1850 – 1914 sowie die Zeit der Weltkriege von 1914 – 1945.

Die ersten beiden Epochen wurden bereits im vorangestellten Kapitel thematisiert. Aus der ersten Epoche resultieren aus den Revolutionen »*Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit*« sowie der wirtschaftliche Liberalismus, aber auch der Frühkapitalismus. Die Phase der Neugestaltung umreißt EGLI als »*Zeit der wachsenden Städte*«, die sogenannte Gründerzeit.³⁶³ GYMPEL beschreibt Zustände des Mangels an Licht, Luft und Raum sowie daraus resultierende Krankheiten und Missstände. Die Zeichen der Zeit stehen auf »*Zurück zur Natur*«, sowohl in städtebaulichen Projekten als auch auf architektonischer Ebene in Form des Jugendstils.³⁶⁴ Die Großstadtplanung stößt laut MÜLLER an ihre sozialen Grenzen. Kritiker sind vor allem Gelehrte und Ästhetiker, welche die soziale Ungerechtigkeit und die Deformation der Industriestädte verabscheuen. Es entstehen utopisch-optimistische Phantasien, welche in der Gartenstadtbewegung ihre tendenzielle Verwirklichung finden. »*Stadt, Land und Industrie sollen durch Abstimmung der Funktionen in ein neues ökonomisches, ökologisches und ästhetisches Gleichgewicht kommen.*«³⁶⁵

Der Erste Weltkrieg ordnet die globale Gesellschaft neu. Das Habsburger Reich zerbricht ebenso wie das deutsche, russische und osmanische Kaiserreich. Die Grenzen Europas verändern sich nach dem Friedensvertrag von Versailles 1919 einschneidend. Fortan stehen sich die Lager einer bürgerlichen Weltorganisation (Völkerbund 1920 in Genf) und einer kommunistischen Gesellschaftsstruktur gegenüber.³⁶⁶ Aus den Schäden des Ersten Weltkrieges erwächst der Wunsch nach umfangreicher Neugestaltung. Das

³⁶⁰ Hitchcock & Johnson, 1985

³⁶¹ Koch, 2005, S. 384 ff.

³⁶² Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 247 ff.

³⁶³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 295 ff.

³⁶⁴ Gypmel, 2005, S. 80

³⁶⁵ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 527

³⁶⁶ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 297

Ziel ist eine bessere Welt im Bezug auf politische, wirtschaftliche und soziale Beziehungen. Die sozialen Revolutionen in Folge des Krieges, die neue Machtverteilung, die wirtschaftlichen Einbrüche sowie die technischen Weiterentwicklungen im Bereich des Verkehrs und der Infrastruktur sowie das Wachstum der Städte lassen die bestehenden Strukturen wanken. EGLI spricht vom Aufbau einer neuen Welt, welche im Zeitraum von 1918 – 1939 zum einen vor allem durch den sozialen Wohnungsbau und den diffusen Ausbruch der Stadt ins Umland und zum anderen durch die russische Revolution und den folgenden sozialistischen Städtebau geprägt wird.³⁶⁷

Die sozialistischen Städte definieren sich vorrangig durch die Gleichheit, als »städtische Kollektive ohne Klassenunterschiede«.³⁶⁸ So wie der Völkerbund dem Kommunismus gegenübersteht, so steht auch der soziale Wohnungsbau dem sozialistischen gegenüber. Im liberalen Europa führen laut EGLI die Wohnungsnot der wirtschaftlich Schwachen, die soziologischen und hygienischen Missstände und die stetig wachsende Bevölkerung zu groß angelegten Programmen eines sozialen oder gemeinnützigen Wohnungsbaus. Durch die Notwendigkeit wird der soziale Wohnungsbau immer mehr zu einem festen und prägenden Bestandteil der sich ausdehnenden Städte.³⁶⁹ Auch die Auftragslage der Architekten wandelt sich von den hohen Bauherren der ehemals vorherrschenden Regime hin zum kollektiven Auftraggeber in Form staatlicher oder öffentlicher Körperschaften. Parallel dazu verschiebt sich der Schwerpunkt der Entwurfsarbeit: die klimatische Umwelt kommt als neue programmatische Forderung zur Planungsleistung hinzu.³⁷⁰ Nach dem Krieg sehnen sich die Menschen nach Idylle und Ruhe. Der Wohnungsbau wird die Hauptaufgabe der Nachkriegszeit.

2.5.1.2 DER STADTBLOCK DER VORKRIEGSMODERNE

Nach dem Ersten Weltkrieg verschärft sich die Wohnungsnot erneut. Nicht nur Stadtentwicklung und Bautätigkeiten stehen still, auch bringen die vielen Familiengründungen nach Kriegsende keine Erleichterung.³⁷¹ Die formalistischen Methoden der Barockzeit können laut MÜLLER die industrialisierte Stadt nicht mehr befriedigen.³⁷² Neben formalen Problemen rücken neue soziale Gesichtspunkte in den Fokus der konzentrierten Stadtlandschaft. Grundsätzlich sind zwei Bewegungen zu verfolgen: eine romantisierende Idylle in Form der Gartenstadtidee und die Optimierung der urbanen Siedlung.

³⁶⁷ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 348

³⁶⁸ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 349

³⁶⁹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 354 ff.

³⁷⁰ Kostof, Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne, 1993, S. 645 f.

³⁷¹ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 207

³⁷² Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 527

Die Gartenstadt

Die Gartenstadt-Bewegung vermag für viele einen Ausweg darzustellen, da die Großstadt zunehmend abgelehnt wird und die Zerteilung in übersichtliche Siedlungen als naheliegende Lösung erkannt wird. Ebenezer Howard (1850 – 1928) entwirft 1898 das Modell der Zentralstadt mit umliegenden, flächenlimitierten Gartenstädten oder *Concords*, welche durch konzentrische Ringstraßen verbunden werden [Abb. 63 – 65]. Damit legt er den Grundstein für das spätere Modell der Trabantenstädte, welche die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts dominieren werden.³⁷³ Da die Industrialisierung in Großbritannien ihren Anfang nimmt, ist es für LICHTENBERGER nur sinnig, dass auch dort das Konzept der Abhilfe entsteht. Es heißt, die verlorene Überschaubarkeit wiederzugewinnen.³⁷⁴ Tony Garnier (1869 – 1948) erarbeitet ab 1901 Entwürfe für die *Cité industrielle*, welche auf Technik und Industrie als Treibkräfte aufbaut. Die öffentlichen Bereiche sind hier bereits von Wohnen und Industrie getrennt. Sozialistische Neigungen, welche auf Charles Fourier zurückgeführt werden können, zeigen sich im Ausbleiben von regulierenden und religiösen Institutionen.³⁷⁵

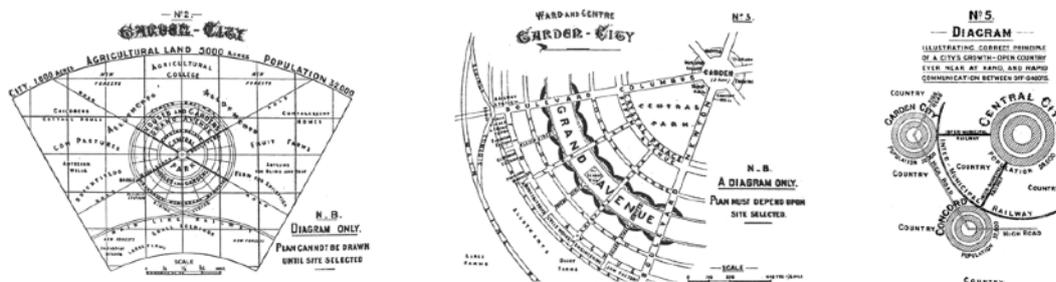


Abb. 63 – 65: Garden Cities, E. Howard, 1902

Die urbane Siedlung 1: Der Baublock

Die Gartenstadt-Bewegung ignoriert die Rolle der Urbanität, denn das Kennzeichen der Stadt ist und bleibt die Konzentration von Wohnraum. Die romantische Idee der Kleinsiedlung limitiert sich auf einzelne Prototypen. Die urbane Siedlung bleibt somit vorherrschende Typologie im europäischen Raum, differenziert sich jedoch zunehmend.

KOSTOF beschreibt den Unterschied der europäischen Stile. In den Niederlanden zeichnet man romantische und phantasievolle Ausdrucksformen, die einerseits die Individualität und Einmaligkeit hervorheben, andererseits aber auch die Anonymität abwenden möchten. Die bereits besprochenen Projekte Spaarndammerbuurt (1913) und die Erweiterung Süd (1916) sind beste Beispiele für den niederländischen Städtebau und bilden gleichsam den krönenden Abschluss der Stadtblocktradition der Vormoderne. Deutschland schließt sich schnell einem nüchternen Rationalismus an, einem Funktionalismus, der sich durch prismatische Baukörper, flache Dächer, industrielle Herstellung und effiziente wie zeitgemäße Ausstattung auszeichnet.³⁷⁶

³⁷³ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 527

³⁷⁴ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 44

³⁷⁵ Kostof, Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne, 1993, S. 628

³⁷⁶ Kostof, Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne, 1993, S. 650 f.

Fallbeispiel: Berlin

Die Stadt Berlin sieht nach den Problemen des Hobrecht-Plans und der weiter wachsenden Bevölkerung nach wie vor Handlungsbedarf. So wird gemäß LAMPUGNANI im Jahre 1910 ein städtebaulicher Wettbewerb für Groß-Berlin ausgeschrieben. Ein erster Preis geht an Hermann Jansen (1869 – 1945), der eine Struktur aus großmaßstäblichen Wohnblöcken mit begrünten Höfen entlang geschwungener Straßen und zentrierten Quartiersplätzen nach Vorlage Camillo Sittes vorschlägt [Abb. 66].³⁷⁷ Schon SITTE hat in seiner Schrift »Großstadt-Grün«³⁷⁸ 1900 auf geschütztes Grün hinter Randbebauungen verwiesen: »Auch Gärten sollten nach dem Muster der Alten ebenso wie Gebäude und Monumente nicht in der Mitte leerer Räume freistehen, sondern eingebaut werden.«³⁷⁹ Jansen zerlegt die Randbebauung jedoch nicht wie üblich in verschiedene Parzellen, sondern behandelt sie als Ganzes. Giebel und Risalite geben den bewusst homogenen Fassaden einen Rhythmus.³⁸⁰

Hier ist der Wandel vom »Stadtblock« zum »Baublock« zu verankern. Bezüglich dieser Termini muss fortan innerhalb dieser Arbeit eine klare Unterscheidung getroffen werden, wenngleich diese nicht innerhalb der Fachliteratur stattfindet. Unter »Stadtblock« wird im Folgenden die heterogene respektive homo-



Abb. 66: Beitrag zum Wettbewerb Groß-Berlin , H. Jansen, 1910

gene aber integrale Bebauung innerhalb äußerer, urbaner Begrenzungen verstanden. Er kann aus mehreren Parzellen und gewachsenen Strukturen bestehen, stellt sich aber zu den Straßenseiten als geschlossene Stadtfigur da. Der »Baublock« dagegen stellt eine zusammenhängende und planerisch aufeinander bezogene Struktur da, welche als Ganzes entstanden ist und keinen historischen Wachstum zum Ursprung hat. Er entsteht als gesamtplanerischer Auftrag und ist zumeist einem einzigen Architekten zuzuschreiben. Der Baublock ist somit ein Stadtblock, nicht jedoch umgekehrt. DIETER HOFFMANN-AXTHELM definiert dies als »[...] Ebenenwechsel von der Typologie zur Morphologie«.³⁸¹

³⁷⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 281

³⁷⁸ Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, 2010, S. 208 ff.

³⁷⁹ Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, 2010, S. 113

³⁸⁰ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 281

³⁸¹ Hoffmann-Axthelm, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie, 2011, S. 236

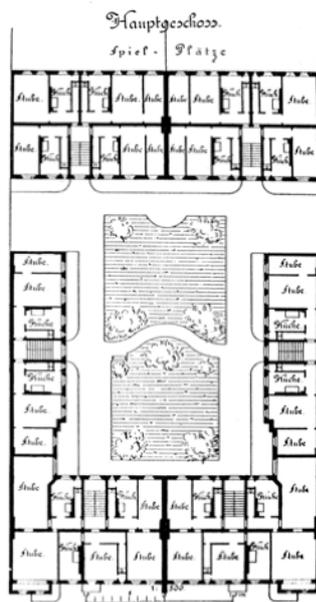


Abb. 67: Wohnhof Sickingenstraße,
Berlin, A. Messel, 1893-1895

Als wahrer Erfinder des Baublocks oder des »reformierten Blocks« bezeichnet LAMPUGNANI den Architekten Alfred Messel (1853 – 1909), der den städtischen Block mit weitläufig begrüntem Innenhof bereits 1890 vergeblich für ein Projekt in Weisbachfeld/Berlin [Abb. 67] vorschlägt.³⁸² Der Architekturkritiker KARL SCHEFFLER (1869 – 1951) deskribiert auf Grundlage der Baublöcke Berlins den Zusammenhang zwischen immer gleichen Bedürfnissen und immer gleichen Grundrissen respektive Ansichten: »Das Ziel einer neuen Stadtbaukunst ist: Die Uniformität, das Zusammenfassen ganzer Häuserblocks. Aus der sozialen Forderung des uniformen Grundrisses geht die künstlerische hervor, alle Gebäude gleicher Art – der Mietpreis ist das Entscheidende – zu einer Einheit zu verschmelzen.«³⁸³

Fallbeispiel: Wien

Die sozialdemokratische Mehrheit in Wien erkennt die Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg und reagiert ab 1923 mit Hilfe eines großangelegten Wohnungsbauprogramms. EGLI berichtet, dass innerhalb von fünf Jahren eine Anzahl von 25.000 Wohnungen sowie deren notwendige Gewerbe- und Industrieräume erstellt werden sollen. Weiter beschließen die Sozialdemokraten die Realisierung in Form mächtiger Mietshäusern als Blockrandbebauungen mit großen Innenhöfen.³⁸⁴ Das bekannte Schema der Innenhöfe wird also beibehalten, aber modifiziert. Die kleinen Innenhöfe des 19. Jahrhunderts werden durch weiträumige, gut besonnte Höfe ersetzt, die Ecken mehrfach geöffnet. Die langgezogenen Höfe werden als Gemeinschafts- oder Privatgärten mit Parkanlagen und Spielplätzen aufgewertet. Darunter ist der wohl bekannteste Bau: Der Karl-Marx-Hof.³⁸⁵ Dieser Komplex wird 1927 – 1930 durch Karl Ehn (1884 – 1959) als geschlossene Wohnanlage mit 1.382 Wohnungen und 23 Prozent Bebauung errichtet [Abb. 70]. Er beinhaltet Bäder, eine Zahnklinik, Apotheke, Post, Läden, Gastlokale und vieles mehr. Die Überbauung öffnet sich mit 16 Meter breiten Torbögen zum Straßenraum und wird durch eine klar gegliederte Art-Deco-Fassade zusammengefasst. Das sogenannte »Rote Wien« löst seine Missstände durch »solidarisierte Arbeitergemeinschaften in geschlossenen Wohnanlagen«.³⁸⁶ LAMPUGNANI sieht die Popularität der Großblöcke als wenig subtile Anspielung an Arbeiterpaläste: »Es war diese Mischung aus Pragmatismus und Ideologie, aus praktischer Vernunft und proletarischem Pathos, die letztlich zur Entscheidung für die Superblocks und gegen die

³⁸² Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 283

³⁸³ Scheffler, 1903, S. 293 ff.

³⁸⁴ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 355

³⁸⁵ Kostof, Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne, 1993, S. 649

³⁸⁶ Koch, 2005, S. 420 f.

*Siedlungen führte.*³⁸⁷ LICHTENBERGER unterstreicht diese These durch die Feststellung, dass die Lage im Straßennetz und die vorgegebenen Fluchtlinien so hervorgehoben werden, wie es sonst nur bei Repräsentationsbauten üblich ist.³⁸⁸

Die Großform bleibt städtebauliches Prinzip; der Blockrand allerdings wird zunehmend deformiert. Angefangen beim Bebel-Hof von Karl Ehn im Jahre 1925 [Abb. 68] als große Blockrandbebauung mit parkartigem Innenhof führt der Weg zu unregelmäßigeren Bebauungen wie in Wien-Sandleiten (1924 – 1928), welches mit 1.587 Wohnungen die größte Wohnhausanlage Wiens darstellt [Abb. 69]. Hier werden Achsen vermieden und das Bild einer pittoresk gewachsenen Stadt erzeugt. Das Augenmerk liegt dabei in der Abwechslung, erzeugt durch ein dichtes Netz von geraden und gekrümmten Straßen und Häuserfronten sowie Grünanlagen und asymmetrischen Plätzen zwischen den Hofbauten.³⁸⁹ LAMPUGNANI verweist hier auf einen Bezug der Projekte zu den Sozialutopien eines Charles Fourier, wie sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts stattfanden.³⁹⁰

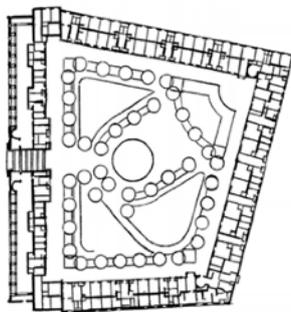


Abb. 68: Bebel-Hof,
Wien, K. Ehn, 1925

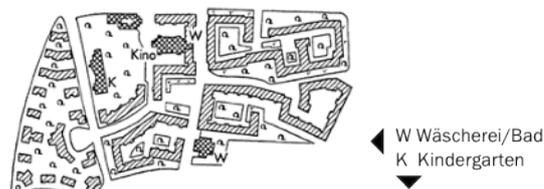


Abb. 69: Sandeilen, Wien, E. Hoppe, 1928

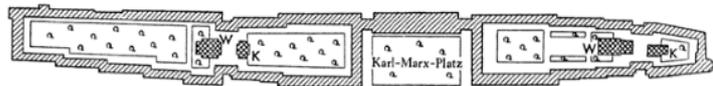


Abb. 70: Karl-Marx-Hof, Wien, K. Ehn, 1930

Exkurs: Città Nuova und Großstadtarchitektur

Zwei Utopien prägen die Entstehung des modernen Städtebaus: Zum einen entwirft Antonio Sant'Elia (1888 – 1916) im Jahre 1913 die »Città Nuova«, eine futuristische Architektur, welche den Werdegang der Moderne empfindlich beeinflusst [Abb. 71]. Der Entwurf zeigt eine formreduzierte Vision einer zukünftigen Utopie. Die Metropole besteht aus terrassierten Hochhäusern, ganz auf ihre technischen Bestandteile bezogen. Eindrucksvolle Verkehrsadern auf verschiedenen Ebenen durchziehen das Szenario. Die Stadt ist von der Technik bestimmt, demnach streng rational gestaltet und nach LAMPUGNANI eine »heroische Inszenierung des Mythos der Schnelligkeit und der Maschine.«³⁹¹ Daneben veröffentlicht Ludwigs Hilberseimer 1923 den Aufsatz »Vom städtebaulichen Problem der Großstadt« und definiert dabei die Großstadt als eigene urbane Typologie.³⁹² Im darauffolgenden Jahr zählt Hilberseimer die Eigenschaften der Großstadtarchitektur [Abb.

³⁸⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 367

³⁸⁸ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 211

³⁸⁹ Koch, 2005, S. 420 f.

³⁹⁰ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 369

³⁹¹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 195 f.

³⁹² Hilberseimer, Vom städtebaulichen Problem der Großstadt, 1923

72] in der gleichnamigen Schrift auf. Gewaltige, kubische Massen, die mittels Vor- und Rücksprüngen den Baukörpern einen logischen Rhythmus verleihen, bilden die Grundlage für eine moderne Stadt, welche Konstruktion und Form vereint.³⁹³ Sein Wohnblock basiert laut LAMPUGNANI auf dem Prinzip des Zeilenbaus, hat aber deutliche Anlehnung an den traditionellen, reformierten Stadtblock Berlins. Eine Höhenstaffelung gewährleistet gute Besonnung und Belüftung. Eine Gliederung entsteht durch vorspringende Treppenhaustürme und gleichmäßige Lochfassaden. Flachdächer spannen die Brücke zur Moderne.³⁹⁴ MANFREDO TAFURI (1935 – 1994) nimmt in seiner Schrift »Radikale Architektur und Stadt« aus dem Jahre 1969 Bezug auf Hilberseimer, in dem er die Stadt als gewaltige soziale Maschine beschreibt. Diese hängt von zwei Faktoren ab: die Einzelzelle des Raumes und der Gesamtorganismus. Die Zelle bildet hierbei die Grundlage des Stadtprogrammes; es ist ein endlos reproduzierbares Element, welches keine Abhängigkeit mehr zu Raum und Ort herstellt.³⁹⁵

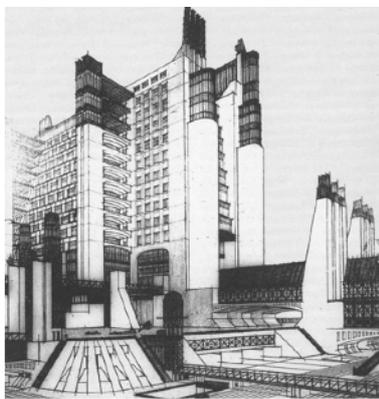


Abb. 71: Città Nuova, Sant'Elia, 1914



Abb. 72: Hochhausstadt, L. Hilberseimer, 1924-1930

Die urbane Siedlung 2: Die Zeile

Im Weiterführen der urbanen Typologien sehen sich die Architekturschaffenden durch die hygienischen und infrastrukturellen Missstände gezwungen, neue Wege zu bestreiten. Die Trennung von Wohnen und Arbeiten erzeugt laut MÜLLER immer mehr Verkehr. Die Korridorstraße mit der Abfolge »Hauswand – Bürgersteig – Fahrbahn« wird zunehmend verurteilt, was vor allem durch die massive Zunahme des Verkehrs gesteigert wird. Dadurch wiederum wird die Funktion als sozialer Schauplatz stark geschwächt. Das starre Blocksystem scheint an seine Grenzen zu stoßen. Der Zeilenbau, welcher ab 1925 in Deutschland zur flächendeckenden Anwendung kommt, verspricht Abhilfe. Durch die Auflösung des Blocks in Zeilen können alle Häuser nach den günstigsten Himmelsrichtungen orientiert werden, die Öffnung an den Schmalseiten verspricht optimale Luftzirkulation und die Wohnungen können zweiseitig orientiert werden.³⁹⁶ Wenn die Gartensiedlungsbewegung auch die Unabhängigkeit zu den Städten nicht aufrecht erhalten kann, so

³⁹³ Hilberseimer, Großstadtarchitektur, 1970

³⁹⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 295

³⁹⁵ Tafuri, "Radikale" Architektur und Stadt, 2003, S. 73 f.

³⁹⁶ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 529

fließen dennoch die Grundsätze »Auflockerung«, »Durchgrünung« und »Entmischung« charakterisierend in den urbanen Städtebau ein.³⁹⁷ Des Weiteren ist die Vorwegnahme der räumlichen Trennung von Funktionen bereits zu erkennen, welche sich 1933 in der »Charta von Athen« zum Leitsatz der Moderne erheben wird.³⁹⁸



Abb. 73: Siedlung Carl Legien, Berlin,
B. Taut, F. Hillinger, 1931



Abb. 74: Hufeisen-Siedlung, Berlin,
B. Taut, M. Wagner, 1928

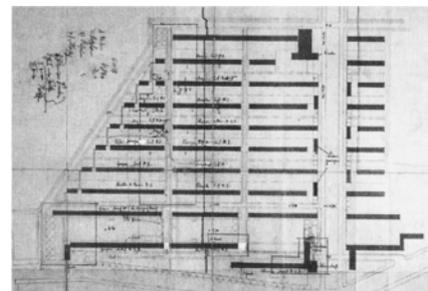


Abb. 75 + 76: Dammerstock-Siedlung, Karlsruhe, W. Gropius, O. Haesler, 1929

In Deutschland entstehen zahlreiche Wohnungsprojekte im Zeichen des Neuen Bauens. So zählt LAMPUGNANI auf: die Wohnstadt Carl Legien [Abb. 73] in Berlin-Prenzlauer Berg von Bruno Taut und Franz Hillinger in den Jahren 1929 bis 1930, die Großsiedlung Schillerpromenade – auch »Weiße Stadt« genannt – in Berlin-Reinickendorf von Otto Rudolf Salvisberg von 1929 bis 1931 oder auch die Siemensstadt in Berlin von Walter Gropius in den Jahren 1929 bis 1932. Symbolträchtig geht es bei Bruno Tauts (1880 – 1938) und Martin Wagners (1885 – 1957) Hufeisensiedlung [Abb. 74] ab 1925 in Berlin-Britz zu, welche inspiriert von Theodor Fischers (1862 – 1938) Gmindersdorf ein gemeinschaftliches Zentrum mit angrenzender Bebauung in Form eines Hufeisens schaffen und gleichzeitig das erste große Bauvorhaben des Neuen Bauens in Berlin verwirklichen.³⁹⁹ Eines der wichtigsten Projekte jedoch entsteht in Karlsruhe: die Dammerstock-Siedlung von 1929 [Abb. 75 + 76]. Als Werkbundsiedlung möchte sie den Menschen das Neue Bauen näherbringen. Die Leitung übernehmen Walter Gropius und Otto Haesler (1880 -1962). LAMPUGNANI fasst die Ziele zusammen: »War die Weißenhofsiedlung noch ganz als Plattform des internationalen Neuen Bauens konzipiert und damit als Verberrlichung ehrgeiziger Einzelarchitekturen, verfolgt die Dammerstocksiedlung das ambitionierte Ziel, die universalen Prinzi-

³⁹⁷ Gympel, 2005, S. 83

³⁹⁸ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 46

³⁹⁹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 326 f., S. 331, S. 334 ff.

pien des modernen Wohnungsbaus programmatisch zu konkretisieren und zu präsentieren.«⁴⁰⁰ Hier werden viele Prinzipien angewandt, welche Haesler zuvor in der Siedlung Georgsgarten in Celle 1924 erprobt hat und welche letztlich zur Verbindlichkeit des Neuen Bauens werden. So soll zum Beispiel der Abstand zwischen den Häuserreihen mindestens der doppelten Gebäudehöhe entsprechen.⁴⁰¹

Adolf Behne (1885 – 1948) greift den strengen Dogmatismus an, bemängelt den Ortsbezug sowie die Raumbildung durch die Reduktion auf ein abstraktes Prinzip.⁴⁰² In einem Artikel in der Publikation »Die Form« schreibt er: »Der Zeilenbau will möglichst alles von der Wohnung her lösen und heilen, sicherlich in ernstem Bemühen um den Menschen. Aber faktisch wird der Mensch gerade hier zum Begriff, zur Figur. Der Mensch hat zu wohnen und durch das Wohnen gesund zu werden, und die genaue Wohndiät wird ihm bis ins einzelne vorgeschrieben. Er hat, wenigstens bei den konsequentesten Architekten, gen Osten zu Bett zu gehen, gegen Westen zu essen und Mutterns Brief zu beantworten, und die Wohnung wird so organisiert, dass er es faktisch gar nicht anders machen kann.«⁴⁰³ Trotz dieser und vieler weiterer Warnungen wird die uniformierte Bauweise und die daraus resultierende Lebensweise in großen Teilen der Welt übernommen, es wird buchstäblich zum Internationalen Stil.

Fallbeispiel: Frankfurt

Walter Gropius listet in seinem Aufsatz »Die Wohnformen: Flach-, Mittel- oder Hochbauten?« den Prozess des Wandels der Blockrandbebauung über dessen Auflösung hin zum offenen Zeilenbau auf [Abb. 77] und bezeichnet dies als historisch notwendigen Prozess.⁴⁰⁴ Ernst May (1886 – 1970) übernimmt dieses Dogma [Abb. 78] als Grundlage für das »Neue Frankfurt«.⁴⁰⁵ GÖSSEL sieht zwei Problemstellungen für die gesunde und günstige Wohnung, welche Frankfurt zu lösen scheint. Er nennt die Öffnung des Blocks als logische Konsequenz zur Bekämpfung der Krankheit und Sicherstellung hygienischer Standards. Weiter führt die industrielle Fertigung der immer gleichen Elemente zu einer kostengünstigen Lösung der Wohnungsbeschaffung.⁴⁰⁶ So kann man Frankfurt als Paradebeispiel des neuen Städtebaus und gleichsam als Endpunkt der traditionsreichen Blockrandbebauung bezeichnen.

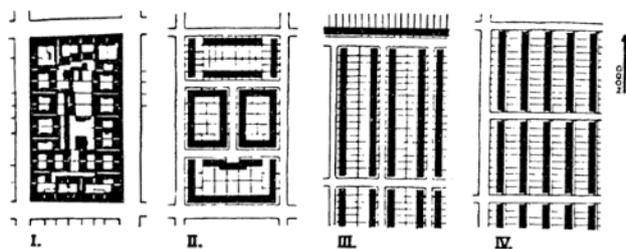


Abb. 77: Entwicklung des städtischen Wohnblocks, E. May, 1930

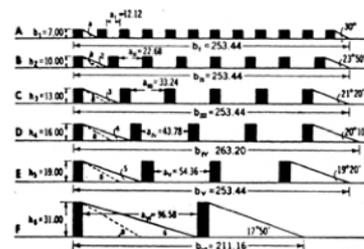


Abb. 78: Diagramm zu Wohndichte und Freiraum, W. Gropius, 1930

⁴⁰⁰ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 333

⁴⁰¹ Frampton, 2010, S. 125

⁴⁰² Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 333

⁴⁰³ Behne, Dammerstock, 1930, S. 164

⁴⁰⁴ Gropius, 1929

⁴⁰⁵ May, 1930 und Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 320

⁴⁰⁶ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 209 f.

Dieser Prozess startet mit der Berufung Mays zum Stadtbaurat seiner Heimatstadt im Jahre 1925. LAMPUGNANI berichtet, dass May 1910 im Büro von Raymond Unwin (1863 - 1940) an der Planung der Gartenstadt Hampstead gearbeitet hatte und somit vertraut ist mit den Prinzipien der Garten- und Trabantenstädte. So entwickelt er die eigentliche Stadterweiterung als vernetzte Trabantenstädte, welche das Leben auf dem Land mit dem Leben in der Stadt verknüpfen sollen. Da es sich um preiswertes Wohnen handelt, ergreift May Möglichkeiten zur Rationalisierung des Bauprozesses. Der Grundgedanke liegt in der Normierung von Bauteilen wie Türen, Fenster und Installationen, um einen niedrigen Preis generieren zu können. So führt er auch die »Frankfurter Bauplatte« ein, die sich zum »Emblem der Hoffnung der Modernen Bewegung auf ein mechanisiertes und industrielles Bauen« stilisiert.⁴⁰⁷ Die Siedlung Bruchfeldstraße entsteht 1926 – 1927 als eine der ersten Anlagen. Die Gesamtplanung teilt sich May mit Herbert Boehm (1894 – 1954). Sie zählt 643 Wohnungen in drei- bis viergeschossigen Baukörpern in Form offener wie geschlossener Blöcke. Zentrum der Bebauung ist der geschlossene Block an der Bruchfeldstraße, der zur optimalen Ausrichtung der Baukörper sägeblattförmig ausformuliert ist.⁴⁰⁸

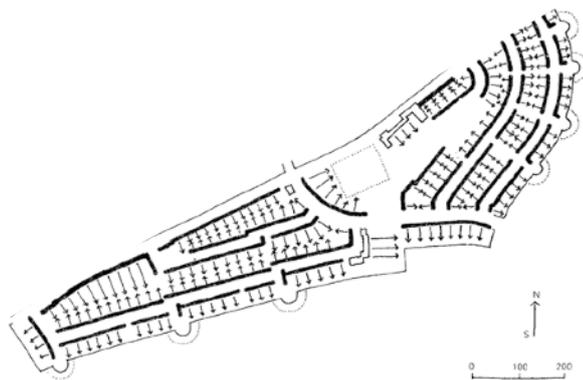


Abb. 79: Siedlung Römerstadt, Frankfurt/Main, E. May, 1928

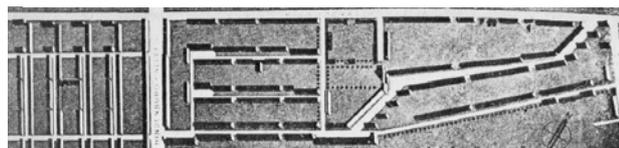


Abb. 80: Siedlung Praunheim, Frankfurt/Main, E. May, 1928

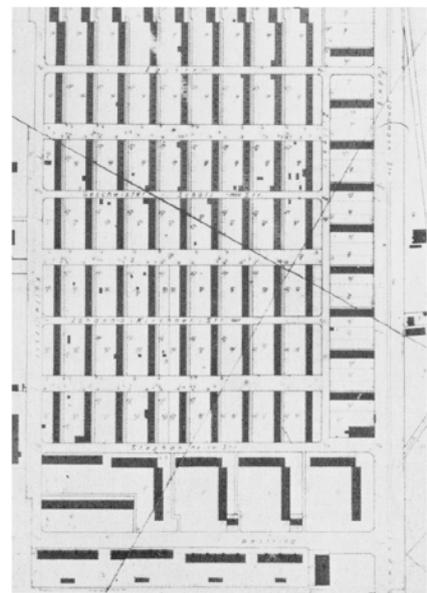


Abb. 81: Siedlung Westhausen, Frankfurt/Main, E. May, 1931

»Frankfurt ist der verwirklichte Traum der Architekten der modernen Bewegung: Kontrolle der Stadtentwicklung, industrialisiertes Bauen, Sozialer Wohnungsbau; [...] bewußtes Experimentieren am Bau-block, seine Auflösung und schließlich das Aufkommen einer neuen Stadträumlichkeit«⁴⁰⁹, so umschreibt PANERAI die Frankfurter Bautätigkeit.

Besonders die Planungen im Niddatal geben die Prinzipien Ernst Mays treffend wieder. Nach dem Modell der Trabantenstadt sind die Siedlungen als »autonome Dörfer« zu verste-

⁴⁰⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 347

⁴⁰⁸ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 349 f.

⁴⁰⁹ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 109

hen, welche über ein Verkehrsnetz mit der Stadt verschmelzen, denn die städtische Einheit soll erhalten bleiben.⁴¹⁰ Was in der noch nahezu malerisch anmutenden Römerstadt [Abb. 79] bereits angedeutet wird, konkretisiert die anknüpfende Siedlung Praunheim [Abb. 80], nämlich »[...] den allmählichen Übergang vom ‚Malerischen‘ zum ‚Rationalismus‘.«⁴¹¹ Das bereits erwähnte Schema vom Zerfall des Stadtblocks zur Zeile findet hier sein gebautes Ebenbild. Von Osten nach Westen ist die Auflösung von der Blockrandbebauung entlang gekrümmter Straßen über die Öffnung der Blöcke im Mittelbereich bis hin zur klimatischen Ausrichtung im Westen nach einem streng rationalen Straßenverlauf deutlich ablesbar. PANERAI sieht dennoch zwei Prinzipien des traditionellen Blocks erhalten: Die klare Beziehung zwischen Gebäude und Grundstück sowie die Unterscheidung zwischen Vorder- und Rückseite der Gebäude. Aufgegeben wird jedoch die Kontinuität, also die Beziehung zwischen Haus und Straße und somit zur Stadt. Der Straßenraum als Verbindungsglied ist nicht mehr länger vorhanden.⁴¹² Die »Charta von Athen« kündigt sich schließlich vollends in der wiederum anknüpfenden Siedlung Westhausen [Abb. 81] an, welche eine streng systematische Anordnung immer gleicher Baukörper vorsieht.⁴¹³

CIAM und Le Corbusier

Die Moderne wird durch kein zweites Konstrukt so geformt wie durch die CIAM-Gruppe. Die Definition von »Stadtbau« lautet hier: »Stadtbau ist die Organisation sämtlicher Funktionen des kollektiven Lebens in der Stadt und auf dem Lande. Stadtbau kann niemals durch ästhetische Überlegungen bestimmt werden, sondern ausschließlich durch funktionelle Folgerungen.«⁴¹⁴ Vor allem Charles-Edouard Jeanneret alias Le Corbusier (1887 – 1965) übt enormen Einfluss auf das städtebauliche wie architektonische Treiben dieser Zeit aus. Die »Charta von Athen« wird laut EGLI zum Glaubensbekenntnis der modernen Architektur mit globalen Auswirkungen.⁴¹⁵

Mit dem Entwurf des »Dom-ino«-Hauses zeigt Le Corbusier die Möglichkeiten der individuellen Gestaltung innerhalb der industriellen Fertigung auf. Ein Stützenraster mit durchgehend tragender Decke als Skelett bildet die Basis für frei platzierbare Wände und eine somit freie Grundrissdisposition. Dieses System differenziert er 1920 beim »Maison Citrohan« mit zwei tragenden Längswänden, dazwischen großflächiger Verglasung und außenliegender Erschließung. Schließlich stellt er seine Ideen in Form der »Immeubles-Villas« bei der Internationalen Pariser Ausstellung 1925 vor. Geometrien, deren Rhythmus und Konzeption der Mathematik hörig sind, arbeiten hier als Ordnungsorgan gegen die Willkür.⁴¹⁶

⁴¹⁰ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 116 ff.

⁴¹¹ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 130

⁴¹² Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 131 ff.

⁴¹³ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 121 ff.

⁴¹⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 408 f., nach *Erklärung von La Sarraz*, abgedruckt in: *CIAM. Internationale Kongresse für Neues Bauen. 1928-1939*, hg. von Martin Steinmann, 1979, Birkhäuser Verlag, Basel

⁴¹⁵ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 366

⁴¹⁶ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 225 f.

In dieser Zeit entsteht das Projekt »*Ville contemporaine*« [Abb. 82 + 83]. LAMPUGNANI beschreibt es als orthogonales Kreuz von Fernstraßen, welche das Stadtzentrum anzeigen. Um 45 Grad verdreht, legt sich ein mittleres Straßenraster über die Stadt, dazwischen liegt wieder ein orthogonales Erschließungsnetz. Die Füllung des Rasters geschieht mittels sechziggeschossigen, kreuzförmigen Hochhäusern im Zentrum und zwölfgeschossigen Wohnschlangen auf Grundlage der »*Immeuble-Villas*«. Der Verkehr wird auf verschiedenen Ebenen geregelt und die von Le Corbusier verhasste Korridorstraße eliminiert. Die Straßen begrenzen fortan offene, begrünte Grundstücke.⁴¹⁷ Viele Elemente sieht LAMPUGNANI bereits in der »*Città Nuova*« angedacht.⁴¹⁸

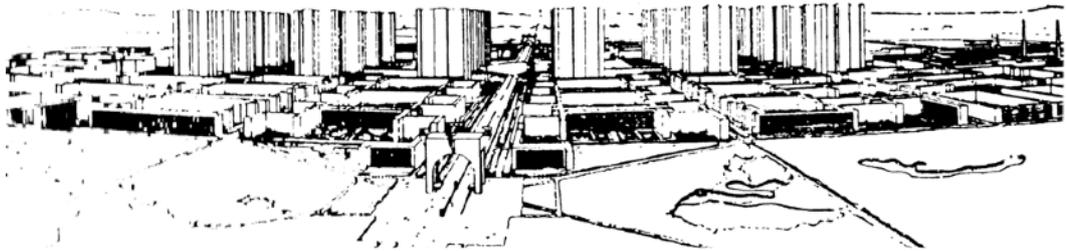


Abb. 82: La Ville Contemporaine, Le Corbusier 1922

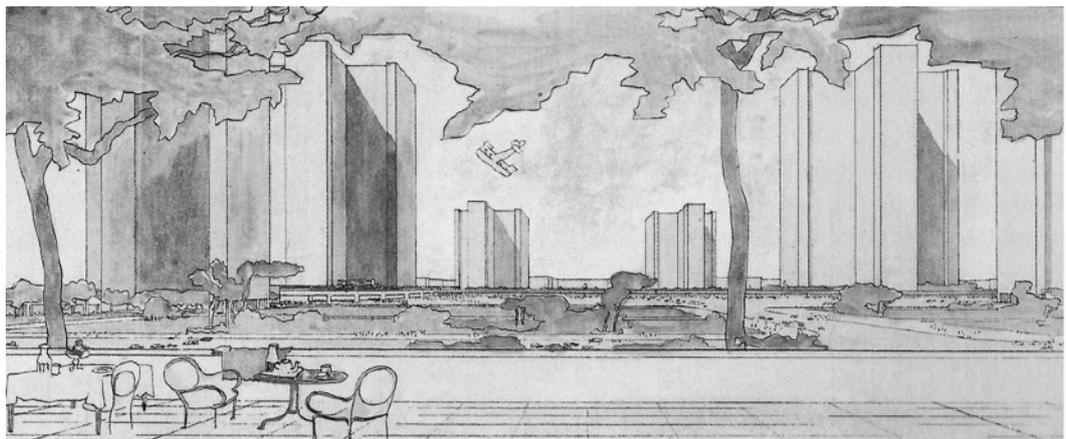


Abb. 83: La Ville Contemporaine, Le Corbusier, 1922

Die Forderungen Le Corbusiers an die moderne Stadtarchitektur basieren laut EGLI auf dem Ersatz der flachen, dichten Baukörper durch weiträumige, aber hohe Gebäude. Das Erdgeschoss wird Geschenk an die Stadt und an den Langsamverkehr, ermöglicht durch das Aufständern der Gebäude mit Hilfe der »*pilotis*«. Den Ausgleich der Grundfläche als Grünfläche auf dem Dach, die konsequente Trennung der Verkehrssysteme sowie die Verbindung der separaten Wohn-, Arbeits- und Freizeitflächen innerhalb eines rationalen Planschemas sollen die Prinzipien des traditionellen Städtebaus schließlich ersetzen.⁴¹⁹

⁴¹⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 389 f.

⁴¹⁸ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 392

⁴¹⁹ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 366

EGLI beschreibt weiter das Sterben der Straße als raumbildendes Element: »Die Straße als Schlucht zwischen Häuserfronten verschwindet, der städtische Raum hat sich gewandelt, die Gebäude vereinigen sich weder zu Baublöcken noch zu Baufluchten, vielmehr durchwirken sie den Raum mit teils mäanderhaften Baukörpern, die hohe und niedrigere Bauelemente gegensätzlich wirken lassen. Der städtische Boden wird nicht zur Parzelle zerhackt, sondern bleibt frei zur Verfügung der Fußgänger [...]«.420 PANERAI deutet das Gelände in Le Corbusiers Sichtweise als »Präsentierteller«. es darf keine spezifischen Einschränkungen auf die Stadt ausüben. Die Wohneinheiten sollen die Monumente der Stadt sein und diese auch bestimmen, »[...] der Raum wird nicht mehr über Unterschiede, sondern über absolute, ewige Werte erfasst.«421

Aufbauend auf der Analyse der gegebenen Zustände unterscheidet Le Corbusier und die »Charta von Athen« nach BENEVOLO vier Grundaktivitäten der städtischen Gesellschaft: Wohnen, Arbeiten, Kultivierung von Körper und Geist sowie Fortbewegung. Auch werden die Prioritäten neu evaluiert, wodurch das Wohnen zum neuen Mittelpunkt wird. Gleichzeitig darf es aber nicht von den restlichen Aktivitäten vollends gelöst werden. So sollen die Freizeitbereiche als zusammenhängender Grünraum um die Häuser fließen, dazwischen verlaufen die funktional getrennten Verkehrswege als frei geformte Verkehrsströme.422

Kritik an der Einteilung in vier Grundaktivitäten äußert Lewis Mumford (1895 – 1990) in einem Brief an José Luis Sert im Jahre 1940: »Die Organe der politischen und kulturellen Vereinigungen sind, von meinem Standpunkt aus, die herausragenden Kennzeichen der Stadt: ohne sie gibt es lediglich eine urbane Masse [...]. Ich betrachte deren Auslassung als Hauptmakel der gängigen Stadtplanung; und deren Abwesenheit vom Programm der CIAM finde ich nahezu unerklärlich.«423

Neben der Analyse bezeichnet BENEVOLO die Bestimmung der Grundele-

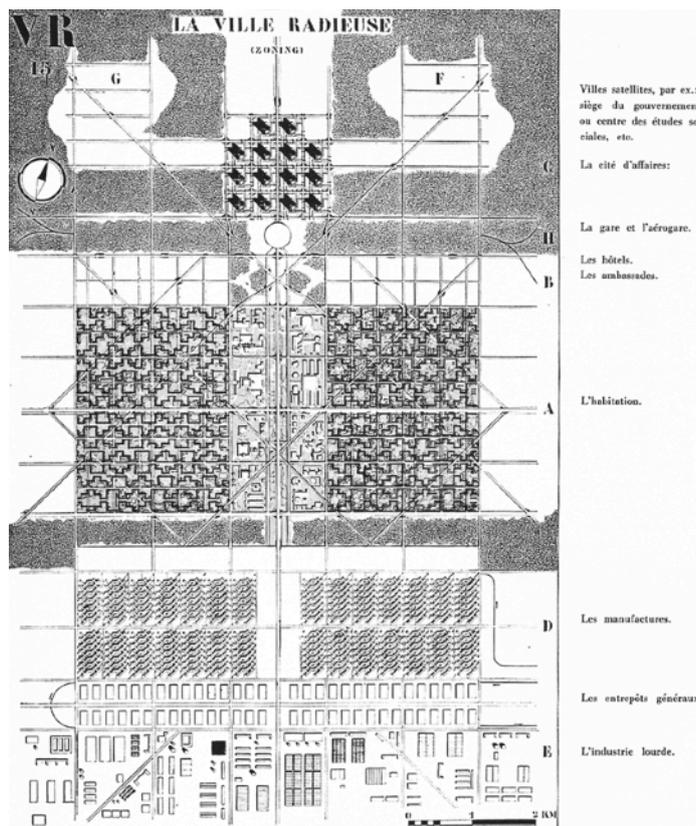


Abb. 84: La Ville Radieuse, Le Corbusier, 1930

420 Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 366 f.

421 Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 136

422 Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 909 ff.

423 Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 415, nach einem Brief von Mumford an Sert vom 28. Dezember 1940, CIAM Archive, Harvard Graduate School of Design, Folder E1

mente als zweiten großen Schritt der Moderne: »Jede Konstruktion muß in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt werden, um dann wieder auf eine neue Art, nach rationalen Gesichtspunkten zusammengefaßt zu werden. Die künstlerischen Bestrebungen der Maler haben gezeigt, daß es möglich ist, sich unter Anwendung der Methode der gesamten Last der traditionellen Formen zu entledigen, eine tabula rasa zu schaffen und darauf eine völlig neue Welt entstehen zu lassen.«⁴²⁴ Hier zeigt sich erneut die Prägnanz der drei Säulen der Entstehung der Moderne: Technik, Kunst und die daraus resultierende neue Raumkonzeption.

Die Wohneinheit wird zum Grundelement des gesamten städtischen Körpers erhoben. Dies rechtfertigt auch die Ablehnung der Wohnformen der bürgerlichen Stadt, denn diese entstehen aus der Korrelation des privaten Gebäudes mit dem öffentlichen Raum. Die gründerzeitlichen Typologien beziehen sich für die Modernisten nicht auf die Wohnung, sondern auf den Kontext, die Besitzer und die Bürokratie. Die Wohnung soll aber fokussiert werden, und dies sei nur durch Loslösung aus dem städtischen Kontext zu erreichen.⁴²⁵ Als Konsequenz entstehen durch Le Corbusier die sogenannten »Unités d'Habitation« als Grundelemente und Signum der modernen Stadt [Abb. 86]. Aufgebaut aus mehreren Wohnungseinheiten, können diese Wohnscheiben beliebig oft reproduziert werden. Anhand der Anzahl und Größe der Wohneinheiten kann innerhalb dieses Systems die Struktur der gesamten Stadt sowie die Anzahl und Größe der dazugehörigen Grundelemente, also Infrastruktureinrichtungen, Grünbereiche, Parkplätze sowie Arbeitsplätze, genau bestimmt und mathematisch belegt werden.⁴²⁶



Abb. 85: Plan Voisin, Paris,
Le Corbusier, 1925



Abb. 86: Unité d'Habitation,
Marseille, Le Corbusier, 1952

⁴²⁴ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 914

⁴²⁵ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 919 f.

⁴²⁶ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 929

2.5.2 DIE NACHKRIEGSMODERNE

Die Nachkriegsmoderne setzt mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein. Wiederaufbau und die erneute Suche nach einem identitätsbildenden Stil prägen die Zeit, denn die faschistischen wie nationalsozialistischen Regime bringen einen Bruch in den architektonischen Entwicklungsfluss.

Exkurs: Der Städtebau der Nationalsozialisten

Der Zweite Weltkrieg stellt eine Zäsur dar. GYMPEL verdeutlicht dies am Beispiel des Bauhauses. Die politische Rechte erzwingt erst den Umzug des Bauhauses im Jahre 1925 von Weimar nach Dessau, um es dort 1932 gänzlich zu schließen. Ein Versuch der Neueröffnung in Berlin wird 1933 durch die Nationalsozialisten unterbunden, da die moderne Architekturbewegung der Inbegriff eines »Kulturbolschewismus« darstelle.

Ein historisierender Heimatstil bildet das gesellschaftliche Ideal der Nationalisten ab, nicht die Wohnmaschine. »Nicht Dynamik und Vergänglichkeit wie beim modernen Bauen waren gefragt, sondern Statik und Dauerhaftigkeit.«⁴²⁷ Die Antike wird erneut Vorbild eines Neoklassizismus, welcher im Sinne der Machtdemonstration steht. Dem folgen auch die Sowjetunion sowie die Faschisten Italiens. Diese jedoch üben sich erst in zurückhaltendem Rationalismus und schließen sich erst Mitte der 1930er Jahre den neoklassizistischen Strömungen an.⁴²⁸

LAMPUGNANI ernennt Theodor Fritsch (1852 – 1933) zum städtebaulichen Mentor des NS-Städtebaus. So postuliert FRITSCH, die Stadt sei »[...] gerade den deutschen, germanischen Geschlechtern nicht zusagend.«⁴²⁹ Er fordert eine Siedlung im Grünen, was ihm für das Heranziehen einer wehrkräftigen Jugend notwendig scheint. Dies greift Gottfried Feder (1883 – 1941) im nationalsozialistischen Hauptwerk »Die Neue Stadt« auf. Ein vereinheitlichtes Siedlungsbild mit gleichen Bauhöhen, Dachformen und Materialien bis hin zur festgelegten Grundstückseinfriedung illusionieren die totale Laubenedylle. Ziel der Operation ist die Schaffung von Privateigentum sowie die Identifikation mit der Heimat. Man möchte dem Bürger ein idyllisches Staatsbild auf dem Lande vorspielen, während die Reichsstädte dem monumentalistischen Geltungsdrang des NS-Regime vorbehalten bleiben. Germania soll als totalitäres Sinnbild die Macht und Stärke des Reiches demonstrieren. Sowohl Architektur als auch Städtebau sind dem Klassizismus entlehnt.⁴³⁰

Städtebauliche Neuerung, im Speziellen auf den Stadtblock bezogen, zeichnet sich in Zeiten des Nationalsozialismus nicht ab. Dies geschieht hingegen in umso stärkerer Manier nach Kriegsende. Ein überragender Paradigmenwechsel der modernen Zeit vollzieht sich unter dem Begriff der »ideologischen und psychologischen Vergangenheitsbewältigung«.⁴³¹ Die-

⁴²⁷ Gypel, 2005, S. 92 f.

⁴²⁸ Gypel, 2005, S. 94

⁴²⁹ Fritsch, 1917, S. 600

⁴³⁰ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 588 ff.

⁴³¹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 613

se entfaltet ihre Wirkung auf städtebaulicher Ebene einerseits im Wiederaufbau, andererseits durch die Stadterweiterungen in Form moderner Trabantenstädte.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges beginnt der Siegeszug der Nachkriegsmoderne. Der monumentale Historismus gilt laut GYMPEL als Sinnbild der totalitären Ideologien. Um die Kriegsjahre gesellschaftlich überwinden zu können, muss eine neue, fortschrittliche Architektursprache gefunden werden. »Der Rationalismus war mit seinen reduzierten Farben und Formen, seiner Leichtigkeit und Transparenz, Dynamik und Asymmetrie zum Symbol von Fortschritt, Freiheit und Demokratie geworden.«⁴³² Mies van der Rohe lanciert laut GÖSSEL zwei Grundtypen: Der Pavillon mit seinem offenen Grundriss und fließenden Raumfolgen sowie das Hochhaus als rationaler Skelettbau mit stark konstruktivem Hintergrund.⁴³³ Diese »schematisch-funktionalen Nachkriegskeisten« bilden nach GÖSSEL das Credo einer identitätslosen Gesellschaft.⁴³⁴

2.5.2.1 DIE GESELLSCHAFT DER NACHKRIEGSMODERNE

Die gesellschaftliche Entwicklung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg ist laut GÖSSEL mit dem Verlust von Identität gleichzusetzen. Es herrscht ein »indifferente[r] Pragmatismus des Wiederaufbaus«.⁴³⁵ Auch wenn die Nachkriegsmoderne bereits ideologisch begründet ist, so ist nach GYMPEL auch der ökonomische Faktor nicht von der Hand zu weisen. Nach der Gründerzeit wurde vor allem die soziale und gesundheitliche Verbesserung der Wohnverhältnisse angestrebt, nun, nach der Zerstörung der Städte durch die Bomben des Zweiten Weltkrieges, ist die bloße Schaffung von Wohnraum zur Notwendigkeit geworden.⁴³⁶ Grundsätzlich müssen innerhalb der Nachkriegszeit zwei Bauszenarien unterschieden werden: Der Wiederaufbau und der Stadtneubau. Beide stellen Abbilder eines gesellschaftlichen Paradigmas dar. Der Wiederaufbau sucht die Versöhnung, der Stadtneubau das Verdrängen.

EGLI macht das Gelingen oder Misslingen des Wiederaufbaus der Städte von der gesellschaftlichen Auseinandersetzung abhängig. Wenn die alte Bürgerschaft die Stadt weiterhin als ihr Gut ansieht, wenn der Teil sich mit dem Ganzen verbunden fühlt, dann entstehe ein guter Wiederaufbau. Wenn der Einzelne jedoch auf exakte Wiederherstellung seines Besitzes beharrt und sich damit dem Kollektiv überordnet, so misslinge der Aufbau. Als besonders gelungen sieht EGLI den Wiederaufbau von Rotterdam, welcher nur durch eine großflächige Enteignung möglich wird und sich somit gänzlich dem Fortschritt zuwendet.⁴³⁷ Die Wertigkeit der Identifikation lässt sich am Beispiel der Aufbaupläne von Mainz erkennen: Der Franzose Marcel Lods (1891 – 1978) plant 1946 eine

⁴³² Gympel, 2005, S. 96

⁴³³ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 322

⁴³⁴ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 337

⁴³⁵ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 321

⁴³⁶ Gympel, 2005, S. 97

⁴³⁷ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 376 ff.

konsequente Überbauung der Bestandssubstanz mit Scheibenhochhäusern und scheitert eben daran. Nur die Altstadt mit Dom als historische Insel soll bestehen bleiben. Paul Schmitthenner (1884 – 1972) dagegen plant die Wiederherstellung der Straßenzüge unter Einhaltung des bestehenden Stadtgrundrisses und erfährt damit bürgerliche Zustimmung. Keiner der Pläne wird jedoch verwirklicht.⁴³⁸

BENEVOLO untersucht die Akzeptanz der Gesellschaft gegenüber den städtebaulichen Leitbildern der Moderne innerhalb der Stadtneubauten. Dabei stellt er fest, dass die Methode der modernen Architektur durchaus Bestandteil der Kultur ist. Er hält fest, dass das Prinzip der Funktionstrennung allgemein akzeptiert scheint, was durch die Bebauungspläne und Bauzonenpläne mit Unterteilung in Wohn-, Industrie- und Gewerbegebiete nachgewiesen ist. Die Wertung der einzelnen Funktionen wird allerdings nicht angenommen, denn der Fokus der nachmodernen Stadt liegt nie - wie Le Corbusier prognostizierte – auf dem Wohnen, sondern auf dem tertiären Bereich der Dienstleistungen. Dies, so BENEVOLO, führt zu dem Problem der dichter werdenden Innenstädte und gleichzeitigem Wohnraumverlust eben dort.⁴³⁹ Die Neubauwohnung wird laut GYMPEL zum höchsten Gut, sind doch alle Planer davon überzeugt, dass die neue, gegliederte Stadt mit ihrer Funktionstrennung die gewachsene Siedlung um ein Vielfaches ersetzen könne. Doch die Zerteilung der Stadt in Bereiche für reines Wohnen, reines Arbeiten sowie reinen Konsum und Vergnügen lässt das Bild der Stadt, wie es die Gesellschaft lange kannte, zerfallen und führt zu einer »*Umwirtlichkeit*«, welche ganze Stadtteile veröden lässt.⁴⁴⁰

2.5.2.2 DER STADTBLOCK DER NACHKRIEGSMODERNE

Die europäische Architekturwelt, vorneweg Deutschland, muss sich, wie LAMPUGNANI aufzeigt, zwei großen Herausforderungen stellen: dem nie in solchem Umfang dagewesenen Wohnungsdefizit sowie dem Umgang mit einer neuen Weltanschauung. Dabei spalten sich zwei Architekturlager auf: die Traditionalisten und die Modernisten.⁴⁴¹ Die Vielschichtigkeit, die jenes Thema auf theoretischer Ebene besitzt, wird in der Praxis meist durch politische Polarisierung entschieden: die christdemokratisch regierten Städte werden mehrheitlich konservativ aufgebaut, die sozialdemokratischen nach vorne gewandt.⁴⁴²

Der konservative Weg

Bezüglich des Wiederaufbaus schlägt Hannover laut EGLI einen konservativen Weg ein [Abb. 87]. Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht (1910 – 1999) setzt hierbei historische Bezugspunkte in Form von bedeutenden, rekonstruierten Bauwerken, führt aber um diese eine

⁴³⁸ Neubauer & Wachten, 2010, S. 208

⁴³⁹ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 945

⁴⁴⁰ Gypel, 2005, S. 100 f.

⁴⁴¹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 613 f.

⁴⁴² Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 620

rigorose Neuentwicklung durch. Neue Fluchtlinien schaffen größere und höhere Bauvolumina zwischen breiteren Straßen. Die autogerechte Stadt ist ein großes Anliegen. Die morphologische Struktur orientiert sich am Historischen. Die Blöcke werden jedoch ganz nach moderner Manier »[...] aufgebrochen, belüftet und besonnt, da und dort erinnern Überbleibsel der alten Bebauung an den früheren Zustand.«⁴⁴³ Die Bürgerschaft quittiert die Maßnahmen laut EGLI mit Identitätsbewusstsein ihrer Stadt gegenüber. Auch wenn selbst diesem Wiederaufbau viel Substanz zum Opfer fällt, so sei die konservierende Haltung von entscheidender Bedeutung. Im Vergleich zu anderen Wiederaufbauten sei laut EGLI der Ansatz Hillebrechts für die nahe Zukunft ein maßgebender Gewinn.⁴⁴⁴ Weniger positiv äußert sich LAMPUGNANI zum Opus Hillebrechts: »Tatsächlich gelang es in Hannover mit beispielhafter Konsequenz, dem Zeitgeist entsprechend eine ehemals elegant baulich geschlossene und funktional durchmischte Stadtstruktur in ein unansehnliches und unwirtliches Konglomerat monofunktionaler Inseln zu verwandeln, die dank gigantischer Verkehrsdurchbrüche unablässig vom Fahrzeugstrom umspült werden.«⁴⁴⁵



Abb. 87: Modell des Wiederaufbaus, Hannover, 1960

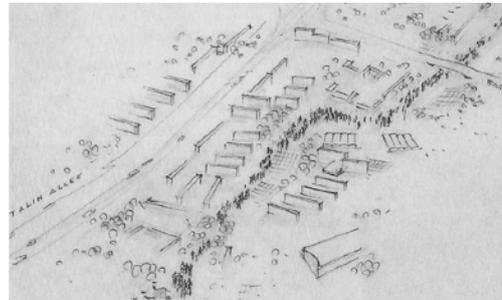


Abb. 88: Skizze zur Bebauung von Friedrichshain, Berlin, H. Scharoun, 1950

Der modernistische Weg

»Die mechanische Auflockerung durch Bombenkrieg und Endkampf gibt uns jetzt die Möglichkeit einer großzügigen organischen und funktionellen Erneuerung«,⁴⁴⁶ so fordert Hans Scharoun (1893 – 1972) als Vertreter der modernistischen Stadtbaukultur eine radikal neue Gestaltung der Städte. Der von ihm 1946 vorgestellte »Kollektivplan« sieht eine solche Kompletterneuerung Berlins vor und verbindet laut NEUBAUER die Idee der Gartenstadt mit jener der Bandstadt [Abb. 88]. Die Alliierten lehnen das Programm jedoch ab, weil dadurch ironischerweise mehr bestehende Bausubstanz zerstört werden würde als für die Pläne Albert Speers (1905 – 1981) für Germania.⁴⁴⁷

Eng verbunden mit Scharouns Auffassung von Stadt steht der Begriff »Stadtlandschaft«, welcher als rigorose Gegenbewegung zum Monumentalismus der Nationalsozialisten zu verstehen ist. Nicht Axialität und Parallelität sollen das Stadtbild prägen, sondern rhyth-

⁴⁴³ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 381

⁴⁴⁴ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 381

⁴⁴⁵ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 620

⁴⁴⁶ Geist & Kürvers, 1989, S. 232-237

⁴⁴⁷ Neubauer & Wachten, 2010, S. 208

mische, freie Beziehungen als »Metapher für Freiheit«.448 LAMPUGNANI erläutert näher: Statt einer traditionell städtischen Struktur werden streifenartige Morphologien in Ost-West-Richtung organisiert, ein zentraler Streifen erfährt die Nutzung als Industrie-, Wirtschafts- und Verwaltungsareal. Das alte Zentrum Berlins sowie die Museumsinsel bleiben als Relikt vergangener Zeiten erhalten. Gegliedert wird die Stadt durch Schnellstraßen; Autogerechtigkeit wird großes Thema der Nachkriegszeit. Weiter wird das Stadtbild durch zwei wesentliche Haustypen bestimmt: das eingeschossige Winkelhaus, welches zu weitläufigen Teppichen ausgebaut werden kann, sowie die Hochhausscheibe.449

Auf den reinen Zeilenbau, welcher in der Vorkriegszeit seinen Anfang nimmt, folgt laut MÜLLER die Raumbildung durch Gruppenbau [Abb. 89]. Die Flächenstadt soll durch Gruppen aus Körpern und Freiräumen gegliedert und so in die Landschaft integriert werden.450 »Erst die Abkehr vom Straßenraster, der Auflösung der Blockstruktur und der Neugliederung der Wohnviertel durch den Zeilen- und Gruppenbau können Freiräume als vom Fahrverkehr befreite Zonen direkt den Wohnhäusern zugeordnet werden, nicht mehr als private Gärten, sondern ungeteilt für alle Anwohner.«451 Was die reformierten Blöcke in Holland und Wien mit ihrem eingeschlossenen Grünraum als Allgemeingut ganz im Sinne Camillo Sittes leisten, kann der Zeilenbau nicht generieren. Die Solitäre stehen zwar losgelöst in der Landschaft, können diese aber nicht erfassen. Erst der Gruppenbau kann durch seine gesetzten Volumina Außenraum definieren. Eine festgelegte Wohndichte, welche nicht mehr über fixe Abstände und Gebäudehöhen bestimmt wird, sondern über Richtzahlen, lässt verschieden hohe Gebäudetypologien zu. Somit generiert die Konzentration in höheren Wohnhäusern und die damit verbundene Reduktion an Verkehrsfläche bei gleicher Ausnützung eine größere Freifläche. Die Stadtlandschaft ist entstanden.452

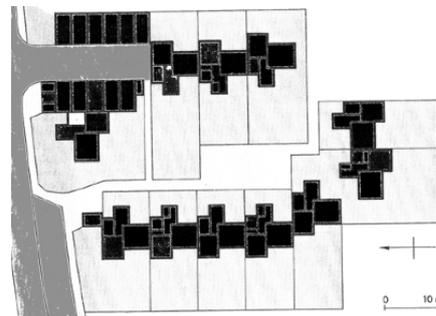


Abb. 89: Gruppenbau in der Frankfurter Nordweststadt

Die Trabantenstadt

In Bezug auf die Stadterweiterung kann man nach KOCH in der Nachkriegszeit zwei grundlegende Stadttypologien unterscheiden: die autonome und die abhängige Stadt. Die autonome Stadt wiederum differenziert sich in staatlich, privat oder organisatorisch geplante Entlastungsstädte. Die abhängigen Städte unterscheiden sich in Satellitenstädte, Wohnstädte des Sozialismus und neue Stadtteile. Für die städtebauliche Entwicklung sind vor allem die Satelliten- oder Trabantenstädte sowie die sozialistischen Stadttypolo-

448 Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin

449 Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 617 f.

450 Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 529

451 Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 531

452 Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 531

gien von Bedeutung, da diese prägend werden.⁴⁵³

Rationalität ist das Credo der Zeit und kommt laut PANERAI dann zum Vorschein, wenn Notwendigkeit und Autorität die Bauaufgabe steuern.⁴⁵⁴ Die Notwendigkeit ist durch den extremen Wohnungsmangel gegeben, die Autorität stellt sich in Form der staatlichen und kommunalen Wohnungsbauprogramme dar. Die wenig durchgestalteten Fassaden werden laut KOSTOF flacher, Zierrat wird durch die Baustoffe wie Stahl und Beton überflüssig. »Notwendig war ein spürbar neuer Geist, der rücksichtslos von jeder malerischen, assoziativen und vor allem historisierenden Tendenz befreit worden war.«⁴⁵⁵ Die funktionale Stadt à la Le Corbusier nimmt großen Einfluss auf die Lösung der Wohnungsnot.

Exkurs: Unité d'Habitation

Als *die* Bauform der Nachkriegsmoderne nennt PANERAI den »vertikalen Baublock«, mit der »Unité d'Habitation« als bekannteste Vertreterin. Sie entsteht zwischen 1947 und 1965 in vier französischen Orten sowie in Berlin. Der Typus stellt ein direktes Gegenbild zum traditionellen Blockgefüge dar. Die Straße war einst ein kontinuierliches Element der Stadt, welches dem Klima ausgesetzt war. Le Corbusier verlegt sie als dunklen, »internen Korridor« in das klimatisierte Innere der Gebäude. Der Zugang zur Wohneinheit befindet sich nicht länger an der Vorderseite des Hauses als kleiner Parteeingang im Freien, sondern im Zentrum des Hauses. Der Freiraum ist nicht mehr durch die Innenhöfe geschützt und endlich, sondern befindet sich auf dem Dach und läuft unter dem Haus als fließender Raum hindurch. Gewerbliche wie infrastrukturelle Einrichtungen sind nicht länger in die Erdgeschosszonen integriert, sondern befinden sich im Galeriegeschoss, auf dem Dach oder werden als gesondertes Gebäude errichtet.⁴⁵⁶ PANERAI fasst zusammen: »Jede Bezugnahme auf städtisches Leben, auf das Leben des traditionellen Viertels, wird aufgehoben, es gibt keine ‚Ecke‘ mehr, kein ‚Gegenüber‘, kein ‚Nebenan‘.«⁴⁵⁷ Die Desorientierung der Gebäude macht jedoch eine Reproduktion an jedem denkbaren Ort möglich, denn »Le Corbusiers Stahlende Stadt ist indifferent«.⁴⁵⁸ Als Maßeinheit gilt seit 1951 der Modulor, eine menschliche Proportionsstudie, welche mit nach oben gestreckter Hand 2,26 Meter misst. Eben diese lichte Höhe erhalten die Geschosse der 1952 realisierten »Unité d'Habitation« in Marseille.⁴⁵⁹ GÖSSEL zählt die Mankos dieser doch revolutionären Bauform auf: im siebten und achten Stockwerk sind zwei Ladenetagen installiert, welche zum Decken des täglichen Bedarfs der Hausbewohner gedacht sind. Doch die insgesamt 337 Wohnparteien können keine Rentabilität generieren, worauf die Ladenzone zu einer Konsumwüste degradiert wird. Das Abkapseln des Gewerbes von der Erdgeschosszone ist eine zu große Abschottung von der Öffentlichkeit, um externe Kunden zu gewinnen. Auch der interne Flur wird durch seine Dunkelheit und »unentschiedene Territorialität des weder privaten

⁴⁵³ Koch, 2005, S. 422 f.

⁴⁵⁴ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 181

⁴⁵⁵ Kostof, Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne, 1993, S. 650 f.

⁴⁵⁶ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 139

⁴⁵⁷ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 140

⁴⁵⁸ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 156

⁴⁵⁹ Koch, 2005, S. 388

noch öffentlichen Gangsystems« zum unbehaglichen Raum. Als letztes führt GÖSSEL die Gesetze des Aufständerns des Gebäudes an, was die Landschaft unter dem Gebäude durchführen soll, jedoch auch zugigem Wind und Verkehrslärm freien Raum gibt.⁴⁶⁰

Die »Charta von Athen« bleibt laut GYMPEL für die meisten Architekten bis in die 1970er Jahre verbindlich. Die »Zerlegung der Stadt« in ihre Funktionsbereiche in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt jedoch, wie durch die Demontage der gewachsenen Stadt ganze Stadtteile veröden oder sogar physisch zerstört werden.⁴⁶¹ MÜLLER erklärt das Geschehene durch die zeitliche Unterbrechung von Planung und Ausführung der Ziele der »Charta von Athen« durch die Diktaturen des Zweiten Weltkrieges. Der Druck zu Handeln und die noch mangelhafte Erfahrung im Umgang mit der industriellen Fertigung erklärt den »experimentellen Charakter«.⁴⁶² So kann man es nahezu paradox nennen, dass eben dieser Fortschrittsglaube und die Hoffnung, welche durch die großräumige Planung entstehen, gleichsam ihr Ende bedeuten. Denn die Nachahmung und fortwährende Reproduktion dieser rationalen Bauform führt häufig zu schnell und billig produzierten »Kästen«, welche bei niedriger Qualität große Monotonie zu erzeugen wissen. Die Väter dieser Bewegung träumten von Gebäuden, welche nicht nur wie Maschinen funktionieren, sondern auch maschinell erzeugt werden. Ebendies wird zum Verhängnis, denn die schnelle und nachlässige Errichtung führt auch bald zu ersten Bauschäden.⁴⁶³

Fallbeispiel: Berlin – Stalinallee und Hansaviertel

Die Unterschiedlichkeit der Bautypologien in Verbindung mit dem gesellschaftlichen und nun auch politischen System wird in der Teilung Berlins in den 1950er Jahren deutlich. Die Stalin-Allee, seit 1961 Karl-Marx-Allee genannt [Abb. 91], im Osten Berlins steht dem Hansaviertel [Abb. 92 + 93], gebaut für die *Internationale Bauausstellung 1957*, im Westen gegenüber. Im Osten bauen die Konservativen Egon Hartmann (1919 – 2009), Hermann Henselmann (1905 – 1995) und Richard Paulick (1903 – 1979) mächtige Arbeiterpaläste im Zuckerbäckerstil, während im Westen Modernisten wie Walter Gropius, Le Corbusier, Oscar Niemeyer (1907 – 2012), Max Taut und Sep Ruf (1908 – 1982) insgesamt 36 Gebäude in allen wesentlichen Typologien der Moderne – somit den Blockrand ausgenommen – zur Schau stellen.⁴⁶⁴

Die konservative Haltung in Ost-Berlin wird laut LAMPUGNANI durch eine scheinbar unwichtige Korrektur mit enormen Auswirkungen verdeutlicht. Er selbst spricht sogar von einem Paradigmenwechsel. Beim Auftrag einer sogenannten Wohnzelle in Friedrichshain entwickelt Scharoun eine Bebauung nach den Prinzipien des modernen Städtebaus, also von der damaligen Stalinallee zurückweichend und in Grün eingebettet. Lediglich zwei Laubenganghäuser werden aus diesem Plan 1950 verwirklicht und dies mit ei-

⁴⁶⁰ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 383 ff.

⁴⁶¹ Gympel, 2005, S. 92

⁴⁶² Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 562

⁴⁶³ Gympel, 2005, S. 100

⁴⁶⁴ Neubauer & Wachten, 2010, S. 237 ff.

ner wegweisenden Abweichung vom Masterplan. Die Häuser von Ludmilla Herzenstein (1906 – 1994) werden auf Begehren des Baukommissariats des Ministeriums für Aufbau deutlich näher an die Stalinallee gerückt als es durch die Architekten angedacht war [Abb. 90].⁴⁶⁵ Dies ist als wahrer Wendepunkt zu verstehen, da erstmals wieder bewusst eine Kommunikation zwischen Gebäude und Straßenraum sowie dessen physische Einfassung stattfinden kann.



Abb. 90: Laubenganghaus Stalinallee,
L. Herzenstein, 1950

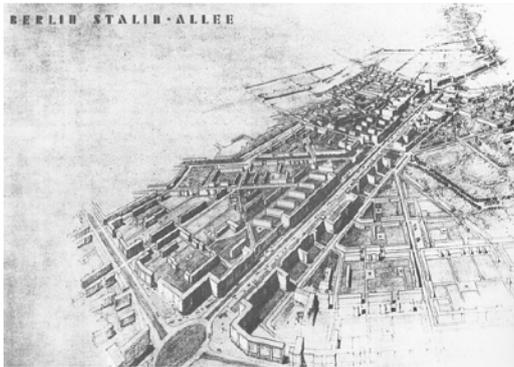


Abb. 91: Wettbewerbsbeitrag zur Stalinallee,
E. Hartmann, 1951

Im Juli 1950 formuliert die SED die »*Sechszehn Grundsätze des Städtebaus*«, welche laut LAMPUGNANI als Gegenposition zur »*Charta von Athen*« zu verstehen sind. Das übergeordnete Ziel scheint die Kontinuität der Geschichte: »*Der Stadtplanung zugrunde gelegt werden müssen das Prinzip des Organischen und die Berücksichtigung der historisch entstandenen Struktur der Stadt bei Beseitigung ihrer Mängel.*«⁴⁶⁶ Wenngleich auf ein allgemeines Rezept verzichtet wird, so stehen dennoch die gegliederte, dichte und dabei großzügig begrünte Stadt mit herausgearbeiteten Monumentalbauten und autogerechten, aber nicht auf den Verkehr ausgelegten Vierteln im Mittelpunkt.⁴⁶⁷ Es handelt sich hierbei jedoch keineswegs um einen traditionellen Städtebau im Sinne der gewachsenen Stadt,

sondern um den Versuch, die modernen Tendenzen mit den Gegebenen in Einklang zu bringen. Im Jahre 1951 folgt der nationale Wettbewerb für die Stalinallee mit dem Siegesentwurf von Egon Hartmann (1919 – 2009), welcher einen monumentalen, rhythmisch gegliederten Straßenzug vorsieht, der durch Platzfolgen strukturiert und durch massige Randbebauung gefasst wird. Die sieben- bis neugeschossigen Bauten leiten sich typologisch wie architektonisch vom Arbeiterpalast der Sowjetunion ab, besitzen aber auch Anklänge an den Berliner Klassizismus.⁴⁶⁸ Nach Stalins Tod versucht sich auch Hermann Henselmann (1905 – 1995) an der aufgelockerten Mischbauweise, und wieder wird die Stalinallee, diesmal das Teilstück zwischen Strausberger Platz und Alexanderplatz, zum Versuchsfeld. 1958 wird der Entwurf abgelehnt und letzten Endes Henselmann sogar seines Postens als Chefarchitekt von Ost-Berlin enthoben,⁴⁶⁹ denn schließlich solle »[...] *kein zweites Hansaviertel entstehen*«. ⁴⁷⁰

⁴⁶⁵ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 622

⁴⁶⁶ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 623, nach Schätzke, 1991, S. 123

⁴⁶⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 623

⁴⁶⁸ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 625

⁴⁶⁹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 630 ff.

⁴⁷⁰ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 631, nach Durth, Düwel, & Gutschow, 1998, S. 251

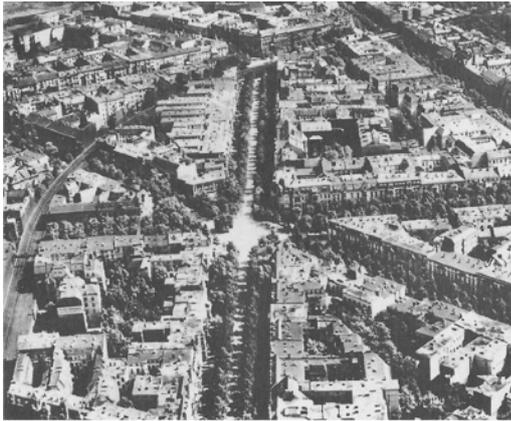


Abb. 92: Hansa-Viertel, Berlin, 1930



Abb. 93: Hansa-Viertel, Berlin, 1962

Das Hansaviertel entsteht in der Tat unweit der Stalinallee auf westdeutscher Seite. Hier entwickelt sich eine weitläufig durchgrünte Stadtlandschaft im Stile der 20er und 30er Jahre, welche als Antithese zum Städtebau des 19. Jahrhunderts zu verstehen ist und das Thema der gesunden, hygienischen Wohnung zum Leitbild hat. Daneben ist laut LAMPUGNANI deutlich ein politischer Wind zu spüren: Im Gegensatz zum Sozialismus hinter dem Eisernen Vorhang und vor allem im Gegensatz zum Regime des Nationalsozialismus bis 1945 wird hier ein liberaler, nach vorne gewandter Optimismus präsentiert. »Was der Osten mit Blick auf die Vergangenheit versuchte, nahm sich der Westen mit ahistorischer Leichtfertigkeit vor.«⁴⁷¹ Mit der IBA 1957 werden unzählige weitere städtebauliche Projekte lanciert: In Bremen wird die Satellitenstadt Neue Vahr zwischen 1957 und 1962 projektiert, in Berlin–Neukölln entsteht ab 1962 die sogenannte Gropiusstadt mit 17.000 Wohnungen. Gleichzeitig wird das wohl prägendste Beispiel des Siedlungsbaus der Nachkriegszeit erstellt: das Märkische Viertel [Abb. 94] mit weiteren 17.000 Wohneinheiten.⁴⁷²



Abb. 94: Märkisches Viertel, Berlin, 1962

Auch außerhalb des geteilten Deutschlands versuchen sich die europäischen Nationen in Planungen für die Bekämpfung der Wohnungsnot. Großbritannien verbleibt bei der Idee der New Towns, welche, wie LAMPUGNANI beschreibt, in mehreren Generationen entwickelt werden. Dabei experimentieren die Planer vor allem mit der Dichte um Urbanität zu erzeugen. Die Schweden hingegen experimentieren vermehrt mit Wohntypologien: Wohnturm, Terrassenhaus und Reihenhaus. Wohntürme mit hoher Ausnutzung organisieren sich hier um gemeinschaftliche Erholungsflächen. In Dänemark kommt es sogar zu Versuchsanordnungen mit dem städtischen Blockrand. Der Architekt Kay Fis-

⁴⁷¹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 632

⁴⁷² Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 717

ker (1893 – 1965) errichtet beispielsweise den neoklassizistisch beeinflussten Wohnblock Hornbækhus zwischen 1922 und 1923. Hier entstehen 290 Sozialwohnungen in einem schlicht gehaltenen, aber behaglich anmutenden und wohl proportionierten Blockrand, welcher um einen großen, durchdacht begrünten Innenhof organisiert ist. Doch diese Typologie ist ein Ausnahmefall, in der Regel kommt auch in Dänemark der Gruppenbau zur Anwendung.⁴⁷³ Frankreich, mit der »*Unité d'Habitation*« als Prototyp der Nachkriegsarchitektur, hält sich in weiten Teilen der Planung an die »*Charta von Athen*«. Die dadurch entstehenden, nutzungsdifferenzierten Siedlungen werden »*Grands ensembles*« genannt. LAMPUGNANI umschreibt diese »*Schlafsiedlung par excellence*« als »[...] Brutstätte einer sozialen Krankheit, die eine Mischung aus Entfremdung, Depression und Vervahrlosung ist [...]«. ⁴⁷⁴ Als Reaktion auf die »*Grands ensembles*« entstehen die »*Villes nouvelles*«, welche durch Individualität und Originalität ein Zugehörigkeitsgefühl der Einwohner bewirken sollen. Für LAMPUGNANI markieren die »*Villes nouvelles*« eine wichtige Übergangsphase zurück zu einer städtischen Architektur und dienen deshalb nicht ganz zufällig der Postmoderne als weites Experimentierfeld.⁴⁷⁵

⁴⁷³ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 698 ff.

⁴⁷⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 714 f.

⁴⁷⁵ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 715

2.5.3 REFLEXION V: DER FUNKTIONALE STADTBLOCK

»Die Sonne schien, da sie keine andere Wahl hatte, auf nichts Neues.«⁴⁷⁶

Samuel Beckett

»Es ist die Agonie des Baublocks, einer bestimmten räumlichen Organisation, die für die klassische europäische Stadt charakteristisch ist, im 19. Jahrhundert umgestaltet wird und im 20. Jahrhundert der Zerstörung anheimfällt.«⁴⁷⁷ So umschreibt PANERAI den städtebaulichen Prozess des 20. Jahrhunderts. BENEVOLO hingegen umschreibt die moderne Stadt liberaler als »[...] Suche nach einer Alternative zum herkömmlichen Stadtyp.«⁴⁷⁸ Die Intentionen mögen verschieden zu deuten sein, was jedoch am Ende bleibt, ist die »moderne Stadt«, welche den traditionellen Stadtblock vollkommen aus dem urbanen Bild zu verdrängen versucht.

In der Architektur herrscht zu Anfang des 20. Jahrhunderts der Kampf dreier Kräfte: Der Ausdruck, vornehmlich im Jugendstil zu finden, die Konstruktion, vertreten durch die Ingenieursbaukunst, und schließlich die Form, wie sie Peter Behrens und Adolf Loos postulieren.⁴⁷⁹ Angefangen mit dem Deutschen Werkbund, über die De Stijl-Bewegung bis hin zum International Style entwickelt sich aus diesem Kampf eine vom Kontext gelöste, industriell herstellbare Architektur, welche zum vollkommenen Bruch mit der Tradition in Städtebau und Architektur führt. Die Moderne entsteht aus technischen Innovationen und neuen wohnhygienischen Ansprüchen, Vorstößen der Kunst durch Abstraktion und neue Komposition sowie der daraus entstehenden neuen Raumtheorie. Die Auflösung des Stadtblocks erfolgt schrittweise durch ein Aufweiten zum »reformierten Block« und der anschließenden Sprengung in solitäre Zeilenbauten. Ernst Mays Frankfurt wird zum Signum des neuen Bauens. Die Dammerstock-Siedlung besiegelt die Agonie des tradierten Stadtblocks. Die dritte Dimension, nämlich die Vertikale, wird letztlich durch die Moderne in die Stadt getragen. Siegfried Giedion führt die vierte Dimension ein, nämlich die Zeit, welche Architektur durch Bewegung erfahrbar macht. Der daraus entstehende dynamische Raum charakterisiert sich durch Fehlen von Geschlossenheit, Hierarchie, Symmetrie und Frontalität. Das Wohnen wird zur primären Aufgabe bestimmt, die geforderte Funktionstrennung ordnet ihm alle weiteren städtischen Funktionen unter. Folglich bezieht sich die moderne Stadt auf die Wohnung und nicht mehr auf die urbane Umgebung. Das Freispiel der Häuser als solitäre Bauten löst diese aus dem städtischen Kontext. Der Stadtraum als gesellschaftlicher Schauplatz entfällt. Architektur und Städtebau verschmelzen in der Moderne zu einem Konstrukt.⁴⁸⁰ Zusammengefasst bestimmen zwei Konzepte den Städtebau bis zum Zweiten Weltkrieg: Die Hochhausstadt als Weiterführung der urbanen Siedlung und die Gartenstadt. Beide resultieren aus den Konsequenzen von Industrialisierung und Erstem Weltkrieg: die traditionellen Ele-

⁴⁷⁶ Beckett, 2005, S. 5

⁴⁷⁷ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 7

⁴⁷⁸ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 889

⁴⁷⁹ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 507

⁴⁸⁰ Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 366

mente »Hof« und »Straße« werden aufgegeben (»Il faut tuer la rue-corridor!«⁴⁸¹), die Blockstruktur als urbane und nutzungsneutrale Einheit entfällt, die Vertikale als stadt-bildnerisches Element kommt hinzu. Die konsequente Entflechtung der Funktionen wird allgemeine Grundlage.

Der Zweite Weltkrieg wirkt als Zäsur im Städtebau Europas. Ein historisierender Stil stellt sich als Symbol der totalitären Ideologien dar. In der Nachkriegszeit bestehen zwei Stadtbautypologien: Der Wiederaufbau und der Stadtneubau. Ersteres wird gesellschaftlich als »eine tiefempfundene Form von Sühne«⁴⁸² verspürt, letzteres als Blick in die Zukunft. Der Rationalismus der Vorkriegsmoderne wird als Symbol für Fortschritt und Demokratie gewertet. Was der Zweite Weltkrieg als Zäsur für den Städtebau bedeutet, das bedeutet die Moderne für den Stadtblock: Er wird faktisch verneint. Die »Charta von Athen« formuliert dogmatisch die Zergliederung des städtischen Raums nach Funktionen. Doch die Moderne stößt in ihrer Leitfunktion an ihre Grenzen. Die prototypartigen Bauten der Meister der Moderne erweisen sich als zu elitär, um ihren Charakter in der repetitiven Anwendung in der Nachkriegsmoderne beibehalten zu können. Aus dem Zeilenbau erwächst der Gruppenbau und die »Stadtlandschaft«, welche das Hansa-Viertel als gebautes Manifest der Internationalen Bauausstellung von 1957 vorzuweisen hat. Was im Mittelalter, der post-liberalen Stadt und dem frühen 20. Jahrhundert als konkreter Städtebau gedacht wurde, wird in der Moderne als abstraktes Prinzip begriffen. Nicht der konkrete Ort und dessen Planung, nicht der städtische Zusammenhang und die bewusste Relation, sondern das Loslösen und unverortete Reproduzieren erschafft einen neuen Städtebau, den es in der Nachmoderne zu hinterfragen gilt.

Zweifellos muss jedoch auch der Gewinn aus der Moderne genannt werden: Die Errungenschaften der Moderne auf baulicher sowie kultureller und wirtschaftlicher Ebene bilden die Grundlage für den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft. Die Kunst, die Architektur und die entstandene Raumkonzeption sind Meilensteine der Kulturgeschichte; es ist lediglich der Totalitarismus der Moderne, der den Städtebau in eine Sackgasse manövriert.

⁴⁸¹ Le Corbusier, *Précisions sur un état présent de l'architecture et de l'urbanisme*, 1930, S. 168

⁴⁸² Kostof, *Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne*, 1993, S. 690

2.6 DIE NACHMODERNE

Der Terminus *Nachmoderne* sowie dessen zeitliche Einordnung ist schwierig, aber bewusst gewählt. Dieses Kapitel befasst sich mit den architektonischen und städtebaulichen Bewegungen nach der Moderne. So gilt der Begriff *Postmoderne* auf soziologischer und philosophischer Ebene als Zustand der Gesellschaft nach der Moderne. BRIAN MCHALE definiert die Postmoderne nicht als »nachweisbaren Gegenstand«, sondern als »Konstruktion«, »[...] die für den Zustand der zeitgenössischen europäischen und nordamerikanischen Gesellschaft symptomatisch zu sein scheint.«⁴⁸³ Auf architektonischer Ebene muss jedoch zwischen dem Epochenstil *Postmoderne* und den nachfolgenden und/oder darauf aufbauenden Bewegungen der *Nachmoderne* differenziert werden.

Das Problem der Nachmoderne ist die unfreiwillige Bezugnahme auf die Moderne. Die Grundlagen der nachmodernen Gesellschaft, wie Verkehrsplanung, Stadt- und Haustechnik aber auch Arbeits- und Lebensbedingungen sowie Finanzierungssysteme, sind Erbe der Moderne. Bezogen auf das Haus bedeutet dies laut HOFFMANN-AXTHELM, dass die Postmoderne nur auf das Bild des vormodernen Hauses zurückgehen könne und nicht auf dessen soziale Aufgabe.⁴⁸⁴ Gerade die zwangsläufige Bezugnahme gibt JÜRGEN HABERMAS (*1929) Veranlassung dazu, die Moderne als nicht abgeschlossenes Projekt zu betrachten. In seiner Rede zur Verleihung des Adorno-Preises mit dem Titel »Die Moderne – ein unvollendetes Projekt« aus dem Jahre 1980 fordert er, »[...] daß wir eher aus den Verirrungen, die das Projekt der Moderne begleitet haben, aus den Fehlern der verstiegenen Aufhebungsprogramme lernen, statt die Moderne und ihr Projekt selbst verloren geben sollten.«⁴⁸⁵

Es stehen sich folglich zwei Lager gegenüber: jene, die »immanente Kritik« an der Moderne äußern, hier sei beispielhaft Siegfried Giedion genannt, und jene, die eine »Opposition zur Moderne« bilden, wie beispielsweise Oswald Mathias Ungers.⁴⁸⁶ WOLFGANG BÖHM (*1949) führt diesen Konflikt auf architektonischer Ebene auf zwei »antithetische Denkmodelle« zurück, den Widerstreit zwischen dem abstrakten Modell und einer konkreten, induktiven Denkweise.⁴⁸⁷ Ersteres macht sich die Moderne zu Eigen, letzteres bildet die Grundlage der Opposition der Moderne.

In der Kritik der »seelenlosen Behälterarchitektur« sind sich jedoch beide Lager einig.⁴⁸⁸ Die weltweite Reproduktion des modernen Stils führt zu Monotonie und die billige, nachlässige Bauweise auf Grund der geforderten Schnelligkeit zu erheblichen Baumängeln.⁴⁸⁹ Dies ist eine Entwicklung, welche innerhalb des historischen Abrisses der Stadtbautypologie repetitive Züge aufweist und zwar immer, wenn ein vorerst elitärer Stil profaniert wird.

⁴⁸³ McHale, 1992 nach Zima, 2014, S. 19

⁴⁸⁴ Hoffmann-Axthelm, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie, 2011, S. 269 f.

⁴⁸⁵ Habermas, Die Moderne - ein unvollendetes Projekt, 1994, S. 49

⁴⁸⁶ Habermas, Moderne und postmoderne Architektur, 1994 S. 59

⁴⁸⁷ Böhm, 1993, S. 5, 25

⁴⁸⁸ Habermas, Moderne und postmoderne Architektur, 1994 S. 59

⁴⁸⁹ Gympel, 2005, S. 100

Exkurs: Der Stilpluralismus nach der Moderne

Die Zweifel an der Monopolstellung der streng rationalen Architektur lassen einige Planer neue Wege einschlagen. Organische Architektur versucht eine Harmonie zwischen Landschaft und Architektur herzustellen. Dynamischer Symbolismus sowie skulpturale Bauten prägen einen Stil, welcher deutliche Bezüge zur Revolutionsarchitektur aufweist.⁴⁹⁰ Daneben entwickelt sich die Strömung der High-Tech-Architektur, welche zum Ausdruck einer Gesellschaft der Kommunikation und Globalisierung wird.⁴⁹¹ Diese Strömung verbindet sich in den 1960er Jahren häufig mit dem Brutalismus, der durch seine hochgradige Verwendung von Beton geprägt wird.⁴⁹²

Eine Antwort auf die Frage der Orientierung innerhalb der verschiedenen, parallel verlaufenden Strömungen versucht die Postmoderne zu entwickeln. Diese Bewegung ist vieldiskutiert in ihrer Wirkung sowie zeitlichen Abgrenzung. GYMPEL bezeichnet das *Guild House* von Robert Venturi (*1925) als Gründungsbau der Postmoderne. »*Statt ausgewogener Asymmetrie Rückkehr zur klassischen Symmetrie, statt aufgelöster Wände Rückkehr zur althergebrachten ‚Lochfassade‘ mit im Laufe der Zeit immer kleiner werdenden Fenstern, statt Schmucklosigkeit oder bestenfalls aus der Konstruktion heraus entwickeltem und diese unterstreichendem Dekor aufgesetzte Verzierung*«, so beschreibt GYMPEL die Postmoderne als »*wenig originäres Anti-Programm zur Moderne*«. ⁴⁹³ Doch die Folgegeneration der Moderne vermag mehr als der Leitspruch »*less is bore*« andeutet. MÜLLER beschreibt einen abrupten Wechsel von der modernen Einheitsarchitektur zu einer »*Art von pluralistischer Collagen-Architektur mit ‚Zitaten‘ früherer Epochen*«. ⁴⁹⁴ Symbole und Emotionen sollen die Architektur wieder näher an den Menschen führen. GÖSSEL nennt es die »*Rückgewinnung identifikatorischer Merkmale von Architektur, vielleicht von Heimat*«. ⁴⁹⁵ Das Plädoyer für den *dekorierten Schuppen* sieht NEUMEYER als Forderung zur »*Rückbesinnung auf die Ausdruckskraft architektonischer Zeichen und die Abkehr vom uneingestandenem Symbolismus der Moderne*«. ⁴⁹⁶ Die Postmoderne ist mehr als Bemühen zur Rückgewinnung formalen Reichtums zu verstehen. KOSTOF beschreibt die Postmoderne auch als Neohistorismus, da er sich dem gesamten kulturellen Repertoire der Geschichte bedient. ⁴⁹⁷ Eine gerade für den Stadtblock wichtige Strömung ist der italienische Rationalismus mit seinem Vertreter Aldo Rossi (1931 – 1997), der vom Rationalismus der 1930er Jahre stark beeinflusst, aber laut GYMPEL auch tief in der Postmoderne verankert ist. ⁴⁹⁸ Diese Architektur möchte Geschichte transportieren, sich verorten. ⁴⁹⁹

In den folgenden Jahren bis zum heutigen Tag verlaufen verschiedenste Strömung paral-

⁴⁹⁰ Gympel, 2005, S. 101 ff.

⁴⁹¹ Gympel, 2005, S. 104

⁴⁹² Gympel, 2005, S. 105

⁴⁹³ Gympel, 2005, S. 106

⁴⁹⁴ Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 564

⁴⁹⁵ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 401

⁴⁹⁶ Neumeier, 2002, S. 510

⁴⁹⁷ Kostof, Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne, 1993, S. 692

⁴⁹⁸ Gympel, 2005, S. 107

⁴⁹⁹ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 447

lel, die alle ihren Ursprung in der Historie der Architektur haben. Neben emotionalen, atmosphärischen Entwürfen eines Peter Zumthor gesellt sich der Minimalismus eines Mario Botta, welche beide ihre Wurzeln im Rationalismus finden. Die Abstraktion von Form und Material ist in Arbeiten von Herzog & de Meuron ebenso zu finden wie bei Rem Koolhaas. Daneben kämpfen Dekonstruktivisten wie Zaha Hadid und Daniel Libeskind für eine Architektur, welche laut GYMPEL die Abstraktion der Moderne ins Extrem steigern will.⁵⁰⁰

2.6.1 DIE GESELLSCHAFT DER NACHMODERNE

»Die Moderne wollte die Städte auflösen [...]. Das bürgerliche Mietshaus wurde zur Ursache des sozialen Elends erklärt, der niedrigen Löhne, der Cholera, der Schlafgänger und der ständigen Umzüge. Heute wissen wir, dass das Modell Moderne nicht funktioniert. Das hat mit der Architektur nichts zu tun [...]. Es ist eine Frage der zentralistischen Planung, einer Planung, die meinte alles besser zu wissen als die normalen Menschen, und sich berufen fühlte, eine neue Gesellschaft zu schaffen.«⁵⁰¹ Der Totalitarismus der Moderne führt in eine Sackgasse, welcher durch zahlreiche Prozesse des Umdenkens begegnet wird.

Die *»Unwirtlichkeit der Städte«*, also das architektonische, städtebauliche und letztlich auch gesellschaftliche Produkt der Nachkriegsmoderne, wird durch den Psychoanalytiker und Architekturkritiker ALEXANDER MITSCHERLICH (1908 – 1982) untersucht. Er kritisiert die monotone, in die Breite fließende Stadtfläche und plädiert für ein melodisch komponiertes Stadtbild. Dieses könne nämlich Heimat suggerieren, was der nicht-gestalteten Agglomeration unmöglich sei. Auch beanstandet MITSCHERLICH die Trennung von Wohnen und Arbeiten, was auf das Sozialleben eines Einzelnen, beispielsweise einer berufstätigen Mutter, enormen Einfluss ausübt.⁵⁰² Er erachtet den sozialen Wohnungsbau als Heuchelei, weil durch die Monotonie der Bauten und ewige Gleichheit Ausgliederung stattfindet und keine städtische Tradition vermittelt würde.⁵⁰³ Die Trabantenstädte seien manipuliert und könnten niemals *»Strahlungskraft«* entwickeln.⁵⁰⁴ Er sieht die Aufgabe der Planer in der Revitalisierung der Selbstdarstellung, dem Finden der eigenen städtischen Identität. Dies scheint ihm jedoch unmöglich, solange kein kollektives Bewusstsein für die Hemmnisse vorhanden ist. Als Lösungsanregung nennt er das Prinzip der Erbpacht: *»Das Obereigentum liegt bei der Stadt, das Untereigentum beim Bürger.«⁵⁰⁵*

Auch die Rolle des Bürgers wandelt sich laut HOFFMANN-AXTHELM, der eine neue Abhängigkeit des Bautreibens von privaten Kunden aufzeigt, die durch das Abflachen der

⁵⁰⁰ Gympel, 2005, S. 108

⁵⁰¹ Hoffmann-Axthelm, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie, 2011, S. 16

⁵⁰² Mitscherlich, 2013, S. 11 ff.

⁵⁰³ Mitscherlich, 2013, S. 37 ff.

⁵⁰⁴ Mitscherlich, 2013, S. 81

⁵⁰⁵ Mitscherlich, 2013, S. 17 ff.

staatlichen Förderungen zu neuer Macht kommen und den Bau- und Immobilienmarkt zunehmend prägen.⁵⁰⁶

Die Studentenunruhen 1967 – 1969 gegen das Hochschulwesen, die Verdrängung der Verbrechen des Nationalsozialismus sowie das kapitalistisch-konsumistische System legen laut LAMPUGNANI den Grundstein für ein gesellschaftliches Umdenken. Der Bericht zur Lage der Menschheit aus dem Jahr 1972 von Dennis L. Meadows (*1942) verstärkt die Situation um den Faktor der Ökologie.⁵⁰⁷ In den 1970/80er Jahren vollzieht sich erneut ein Paradigmenwechsel globalen Ausmaßes. Nach der landwirtschaftlichen Revolution und der Industriellen Revolution zeichnet sich nun der Übergang zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft ab.⁵⁰⁸ Globalisierung und Mobilität werden Schlagwörter der Zeit. Diese finden ihren Anfang jedoch nicht in der Moderne sondern zur Zeit der Industrialisierung. Die technischen Neuerung sowie politischen Entscheidungen bauen auf dem Liberalismus der frühen Neuzeit auf und entwickeln sich von da an stetig weiter.⁵⁰⁹

Was im Großen geschieht, ist auch im Kleinen zu erkennen, so umreißt HOFFMANN-AXTHELM das Verhältnis von Wohnort zu Stadt: »Die Lebensverhältnisse haben sich vom Haus gelöst. Sie vagabundieren durch zahllose städtische Gebäude, selbst der Wohnort ist in Zeiten allgemeiner Mobilität kein Festpunkt mehr.«⁵¹⁰

Die oben beschriebenen, neuen Bewegungen bringen Alternativen zum Städtebau der Moderne hervor, die Überwindung scheint greifbar nahe.

2.6.2 DER STADTBLOCK DER NACHMODERNE

»Die moderne Architektur entstand als Programm zur Überwindung der in den ‚post-liberalen‘ Städten herrschenden sozialen Diskriminierung und sah es als ihre Aufgabe an, alle Einwohner in den Genuß der Vorteile gestalteter Umwelt kommen zu lassen«⁵¹¹, so beschreibt BENEVOLO die Ziele des modernen Städtebaus. Der Geschichtswissenschaftler HENDRIK NEUBAUER entkräftet die Aussage jedoch: »Diese Architektur war von Anfang an intellektuell und elitär [...]«⁵¹² und STEPHAN REIß-SCHMIDT mit FELIX ZWOCH fügen bestätigend hinzu: »Die Visionen der modernen Architekten waren elitäre Konzepte, die ihre Faszination nur im Prototyp bewahren konnten. [...] Die Häuser der Moderne sollten das Wohnen vom Korsett kleinbürgerlicher Konvention, von Finsternis, Enge und Seuchengefahr befreien. Ihre Prototypen [...] standen außerhalb jedes städtischen Zusammenhangs.«⁵¹³ Die Nachmoderne macht es sich nun zur Aufgabe städtebauliche Prinzipien zu entwickeln. Dabei stehen die Modernisten der »unvollendeten Moderne« den Tradi-

⁵⁰⁶ Hoffmann-Axthelm, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie, 2011, S. 277

⁵⁰⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 718 f.

⁵⁰⁸ Röhrbein, 2008, S. 36

⁵⁰⁹ vgl. Metz, 2006

⁵¹⁰ Hoffmann-Axthelm, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie, 2011, S. 277

⁵¹¹ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 1057

⁵¹² Neubauer & Wachten, 2010, S. 26

⁵¹³ Reiß-Schmidt & Zwoch, 1991, S. 39

tionalisten gegenüber. Was mit der Postmoderne beginnt, führt in die Gegenwart und darüber hinaus.

Le Havre

Die städtebauliche Typologie der »Europäischen Stadt« findet sich auch in Zeiten der Trabantstädte und des Wiederaufbaus, wenngleich in überschaubarer Zahl. Doch immer gibt es konträre Haltungen zum vorherrschenden Mainstream. Der Wiederaufbau von Le Havre ist ein gelungenes Beispiel dafür, dass moderne Techniken und traditionelle Stadtmorphologie keineswegs widersprüchlich sein müssen. Der Aufbau beginnt bereits im Jahre 1946 mit einer Bebauung von Auguste Perret (1874 – 1954) am Place de l'Hôtel de Ville [Abb. 95]. LAMPUGNANI beschreibt die Entwurfsfindung Perrets als Folge von Entwürfen, welche eine Aneinanderreihung von Hochbauten bis hin zu einzelnen Großformen, die über einen gemeinsamen Sockel verbunden sind, durchspielt. Letztlich fällt der Entscheid für eine Kombination aus viergeschossigen Bauten mit zehngeschossigen Hochhäusern, welche über ein verbindendes Erdgeschoss zu blockartigen Strukturen gefasst werden. Subtile Gliederungen in der Fassade tragen zu optischer Vereinheitlichung bei und geben gleichsam eine Rhythmik, die an klassische Vorbilder erinnert. Der Blockrand in seiner ursprünglichen Form kommt jedoch nicht zum Ausdruck, vielmehr

zielt die Arbeit auf die »[...] Auflösung des konventionellen städtischen Blocks mit gleichmäßigem Blockrand und Innenhof zugunsten komplexerer, offener, ‚modernerer‘ Konfigurationen.«⁵¹⁴ Das Ergebnis sei, wie LAMPUGNANI beschreibt, nicht mit Begeisterung angenommen worden. Die Bevölkerung empfindet die reduzierten Grundrisse und durchgerasterten Fassaden als »bedrohlich, anonym und unmenschlich«.⁵¹⁵



Abb. 95: Place de l'Hôtel de Ville, Le Havre, 1950

Letztlich ist es aber der ökonomische Faktor, der das experimentale Kontrastprogramm zum modernen Städtebau wackeln lässt, denn die Baukosten und Bauzeiten können mit den gängigen Methoden des Wiederaufbaus nicht mithalten. Dennoch ist Le Havre als eines der erfolgreichsten Produkte baulicher Entwicklungen der Nachkriegszeit zu nennen. Die rationale Stadtstruktur auf geometrischen Grundlagen, die gekonnte Differenzierung von öffentlichen und privaten Flächen, die städtebauliche Dichte, aber vor allem die einfühlbare Angliederung an die bestehende Struktur rechtfertigen den Vorbildcharakter. Der Stadtblock gewinnt das städtebauliche Leitbild zurück⁵¹⁶, jenen lange vermiss-

⁵¹⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 648 f.

⁵¹⁵ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 650

⁵¹⁶ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 650 f.

ten Urbanismus. LAMPUGNANI lobt vor allem »[...] das Konzept, die Stadt als großmaßstäbliches architektonisches Artefakt zu begreifen und zu behandeln.«⁵¹⁷ Die Durchdringung des Einzelnen durch das Ganze wird in Le Havre sehr deutlich. Auf städtebaulicher Ebene ist dies einmal durch das Adaptieren der zentralen Elemente der zerstörten Stadt ersichtlich, weiter durch ein übergeordnetes Raster von 6,24 Meter, welches als Grundmodul die gesamte Stadt prägt. Innerhalb der Wohnungen zeigt sich dieses Raster in Form sichtbarer Betonstützen, welche »[...] ein unaufdringliches Monument für die Struktur des ganzen Hauses und darüber hinaus für die übergeordnete Ordnung der Stadt« darstellen und symbolträchtig die kollektive Leistung des Wiederaufbaus zeigen.⁵¹⁸

2.6.2.1 DER STADTBLOCK DER POSTMODERNE

Den scheinbaren Widerspruch einer elitären Architektur und dem gewöhnlichen Nutzen daraus kann die Moderne nicht auflösen. Die Postmoderne versucht die Diskrepanz durch den »dekorierten Schuppen« zu überwinden, scheitert aber am Mangel an Authentizität. Dennoch führt die Postmoderne maßgebliche Prinzipien ein, zum Beispiel bildet sie den Grundstein für die New Urbanism-Bewegung der 1980er-Jahre, die als obersten Grundsatz die authentische Anlehnung an das historische Bild einer Stadt fordert. Nicht die Funktionstrennung sondern die Durchmischung innerhalb heterogener Strukturen mit großer Dichte und geringer Höhe sollen Sozialstrukturen auf Basis der alten Plätze und Gassen schaffen. Die Väter der Moderne standen vor der Herausforderung, einen weltbürgerlichen Stil zu entwickeln, welcher sowohl Funktion als auch Form ausreichend würdigt. Dies ist die Basis der folgenden Generationen. Als Aufgabe der nachfolgenden Planer bis in die heutige Zeit stellt sich nach NEUBAUER die Verbindung dieses globalen Stils mit regionalen Feinheiten.⁵¹⁹ Der »Genius loci« soll erneut Teil des Architekturschaffens werden und findet seine Reinkarnation im Geiste der Postmoderne.

Die neue Komplexität

In den 1960er Jahren hält der Begriff »Habitat« Einzug in das Architekturgeschehen. KOSTOF beschreibt dies als »[...] Zusammenhang zwischen der Anordnung der Wohnzellen und den feststellbaren sozialen Beziehungen der Bewohner untereinander.«⁵²⁰ Luft, Licht und Grün sind bedeutende Neuerungen des modernen Städtebaus. Doch kommt man nicht umhin festzustellen, dass dies allein nicht ausreicht, denn die soziale Interaktion ist ein ebenso wichtiger Faktor. Metabolistische Projekte wie Habitat 67 von Moshe Safdie (*1938) für die Expo 1967 in Montreal lassen den Wohnraum zu einem generativen Element werden, der die Beziehungen und Zirkulation innerhalb der Struktur zum Thema erhebt.⁵²¹ »Habitat« ist auch Thema des zehnten CIAM-Kongresses in Dubrovnik im Jahre 1956.

⁵¹⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 652

⁵¹⁸ Tschanz, 2010/2011, S. 7 ff.

⁵¹⁹ Neubauer & Wachten, 2010, S. 27 ff.

⁵²⁰ Kostof, Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne, 1993, S. 686

⁵²¹ Kostof, Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne, 1993, S. 685 ff.

Der Generationskonflikt ist laut LAMPUGNANI deutlich zu spüren: Die jungen Architekten, darunter Aldo van Eyck (1919 – 1999) sowie Alison (1928 – 1993) und Peter Smithson (1923 – 2003), werfen den etablierten Architekten der Moderne den Verlust der Realität und eine unreflektierte Interpretation des Funktionalismus vor.

Dieser Konflikt führt letztlich zum Bruch des CIAM. Die junge Generation formiert sich als Team 10.⁵²² Das Ehepaar Smithson versucht die »Cluster City« [Abb. 96] zu etablieren.⁵²³ Entgegen der freigespielten Solitärstellung im modernen Städtebau, steht hier eine polyzentrische Stadt, deren struktureller Aufbau sich aus den gesellschaftlichen Begebenheiten ergibt.⁵²⁴ Jacob Bakema (1914 – 1981) hingegen setzt sich mit der Typologie der Megastrukturen auseinander. Hierbei soll der funktionalen Trennung eine organische Verflechtung entgegengesetzt werden.⁵²⁵ Der absolute Wille nach Klarheit wird durch eine wieder aufkommende Komplexität ersetzt. Auch wird der Rekurs auf die Geschichte und den Ort zunehmend gefordert. Großer Vertreter dieser Theorie und gleichzeitig scharfer Kritiker des modernen Städtebaus und des International Styles ist Ernesto

Nathan Rogers (1909 – 1969). Laut LAMPUGNANI fordert er nicht nur eine neue Architektursicht, sondern hinterfragt sogar den damit untrennbar verbundenen Aufbau der Gesellschaft. Dieser geistige Befreiungsversuch spiegelt die vorherrschende Bewegung des kulturellen Neorealismus wider.⁵²⁶

Objektiv betrachtet, sind die Nachkriegssiedlungen bis in die 1970er Jahre hinein kein Glanzlicht der städtebaulichen Historie. So hinterfragt JÜRGEN HABERMAS die Zusammenhänge von Prototypen der Vorkriegszeit und deren Massenanzahl in der Nachkriegsmoderne: »*Enthüllt sich in den Scheußlichkeiten das wahre Gesicht der Moderne – oder sind es Verfälschungen ihres wahren Geistes?*«⁵²⁷ Die Studentenunruhen 1967 – 1969 sowie der Bericht zur Lage der Menschheit aus dem Jahr 1972 bewegen die Planer erneut und verstärkt zum Umdenken. Architektur und Städtebau reagieren auf den Paradigmenwechsel

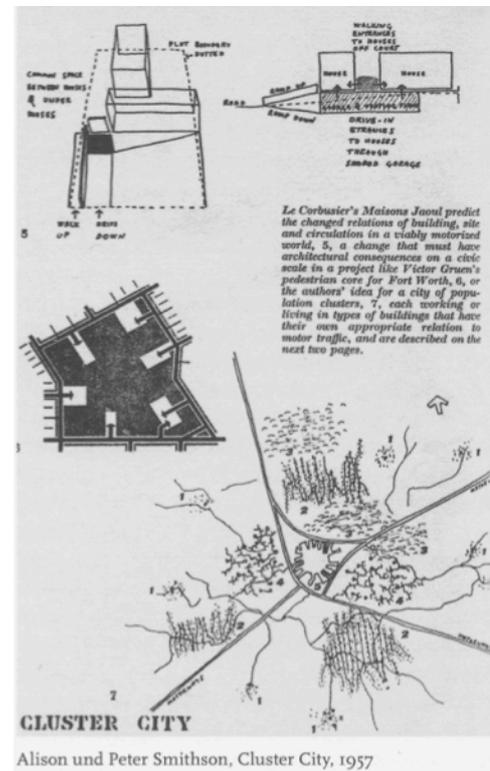


Abb. 96: Cluster City, A. und P. Smithson, 1957

⁵²² Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 753 f.

⁵²³ Smithson & Smithson, 1957, S. 334 f.

⁵²⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 755

⁵²⁵ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 759

⁵²⁶ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 679 ff.

⁵²⁷ Habermas, Moderne und postmoderne Architektur, 1994, S. 60

in mannigfaltiger Weise. Vereinzelt entstehen architektonische Extremreaktionen wie das französische Feriendorf Port Grimaud von François Spoerry (1912 – 1999) aus dem Jahre 1967, das ohne ironische Brechung das Bild eines atmosphärischen Fischerdorfes in traditionellen Typologien erzeugen möchte, oder die genossenschaftliche Siedlung Seldwyla [Abb. 97] in Zumikon bei Zürich von Rolf Keller (1930 – 1993), gebaut von 1975 – 1982 . Hier möchte der bürgerliche Individualismus gefeiert werden. Tradition sowie Rückbesinnung gewinnt an Gewicht, LAMPUGNANI spricht sogar von einer »grundlegenden Revision der Begriffe ‚Tradition‘ und ‚Moderne‘«. ⁵²⁸

Die angeführten Beispiele jedenfalls weisen auf eine Abkehr von der nun verhassten autogerechten, Umwelt zerstörenden und asozialen Stadt. Sie inszenieren derweil eine traditionsverherrlichende Idylle, welche durchaus als Wegbereiter der Postmoderne zu verstehen sein kann, auch wenn die gewollte Doppelcodierung der Postmoderne hier durch eindeutige Absichten ersetzt ist. Eine englische Architektengruppe namens



Abb. 97: Siedlung Seldwyla, Zumikon, R. Keller, 1983

Archigram (1960 – 1974) bereichert das Architekturspektrum um Szenarien der Science-Fiction-Bewegung wie die mobile Stadt (Walking Cities, Ron Herron, 1964 [Abb. 98]). LAMPUGNANI beschreibt eine durchgehende Serenität in den gesellschaftsreflektierenden Architekturbildern, welche aber auch nicht mehr über die gesellschaftlichen Probleme hinwegtäuschen können.



Abb. 98: Walking City, R. Herron, 1964

Im Jahre 1975 betritt das Office for Metropolitan Architecture (O.M.A.) unter der Federführung von Rem Koolhaas (*1944) die Bühne der Architekturtheorie. Die Gruppe entwirft Großstadtszenarien, in welchen die Vielfältigkeit der Implikationen gefeiert wird. Für sie ist die Form des Hauses oder gar der Stadt obsolet geworden, ihre Arbeiten kreisen um die Verdichtung, die Größe und den Mythos des Urbanen. ⁵²⁹ In »Delirious New York« zelebriert KOOLHAAS die Vielschichtigkeit der Stadt New York durch das Nebeneinander der Blöcke als identische Planungseinheiten. »Im einzelnen Block – der größtmöglichen Fläche, die architektonisch kontrolliert werden kann – entfaltet es ein Maximum an urbanistischem Ego.« ⁵³⁰ Das Blocksystem ermöglicht also ein Nebeneinander von Architekturen, die innerhalb eines vorgefertigten Rahmens ihre maximale Individualität ausbilden können, ohne dabei das Grundkonstrukt der Stadt zu zerstören; vielmehr bereichert es

⁵²⁸ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 718 f.

⁵²⁹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 774 ff.

⁵³⁰ Koolhaas, Delirious New York. Ein retroaktives Manifest für Manhattan, 1999

den Urbanismus.

Neben all den theoretischen Abhandlungen zur Lage des Städtebaus ist jedoch vor allem ein Ereignis zu nennen, welches die Ablehnung der Moderne auf besondere Weise illustriert: GÖSSEL verweist auf Charles Jencks (*1939), der die Sprengung des Wohnviertels Pruitt-Igoe in St. Louis, Missouri, am 15. Juli 1972, gerade einmal zwanzig Jahre zuvor durch Minoru Yamasaki erbaut, als real greifbares, bauliches Ende des Städtebaus der Moderne bezeichnet.⁵³¹

Der italienische Rationalismus

Die »Unwirtlichkeit der Städte« ist Produkt einer demokratischen Stadt, welche den Ballast der europäischen Kriegszeit ablegen wollte. Die Monotonie und Zersiedlung sowie das vom Verkehr verdrängte Grün sei laut NEUBAUER durch die Funktionstrennung und die rigorose Auslegung der Siedlung als autogerechte Stadt hervorgerufen.⁵³² Neben einem allgemeinen Um- und Weiterdenken des Stadtbegriffs, extrahieren sich einige besondere Schriften im Bezug auf die traditionsreiche Stadt und somit den Stadtblock, die sich mit der Problematik der Nachkriegsstadt auseinandersetzen. Ein großer Schritt für die Wiederbelebung des Stadtblocks stellt die Arbeit Aldo Rossis (1931 – 1997) und der italienischen Rationalisten dar. GÖSSEL spricht hier von einer »Kunst der Komposition«, welche in großem Widerspruch zu den autonomen Solitären Le Corbusiers steht. Der Zusammenhang, die Verortung und das Schaffen einer neuen Einheit sind die Ziele der rationalistischen Bewegung.⁵³³ Diese Verortung wird auch durch die Belebung der Architektur durch ihre Nutzer erreicht. Beim Laubenganghaus *Gallaratese 2* in der Mailänder Siedlung Monte Amiata erfährt die radikal reduzierte Fassade gewollte Belebung der schlichten Architektur durch beispielsweise Wäscheleinen und Markisen der Bewohner. Rossi sieht dies laut GÖSSEL als »Weiterarbeit an der Architektur«.⁵³⁴

In seiner Schrift »L'architettura della città« von 1966 versteht ROSSI Stadt als Architektur [Abb. 99], als konkrete Gestalt einer Gesellschaft, in der sich »[...] Individuum und Gemeinschaft begegnen und durchdringen«. ⁵³⁵ Laut LAMPUGNANI definiert Rossi die Stadt »[...] als archäologischen Artefakt von Menschenhand und als autonome Struktur der Geschichte«. ⁵³⁶ Er interessiert

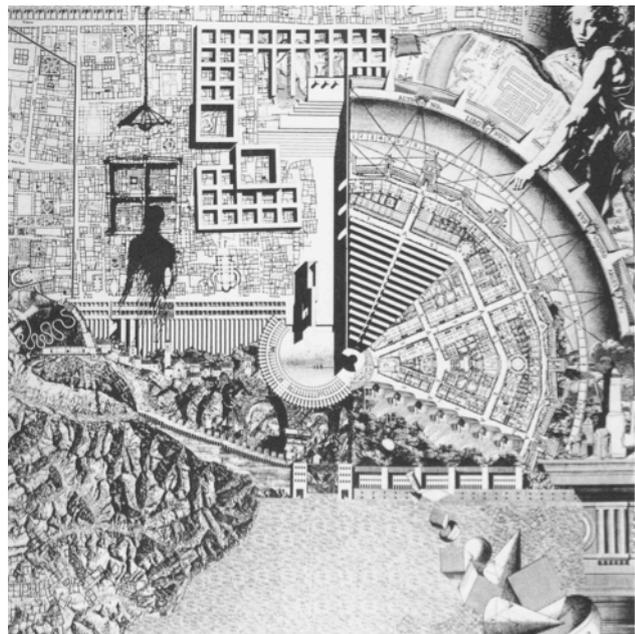


Abb. 99: La città analoga, A. Rossi, 1976

⁵³¹ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 421

⁵³² Neubauer & Wachten, 2010, S. 278

⁵³³ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 439

⁵³⁴ Gössel & Leuthäuser, 2005, S. 443

⁵³⁵ Rossi, Die Architektur der Stadt. Skizze zu eine

⁵³⁶ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 815 f.

sich nicht für die Erhaltung, sondern vielmehr für die kontinuierliche Erneuerung der Stadt. Das wichtigste Werkzeug des Entwurfes ist für ihn die Analyse, daraus entwickelt er die »Analoge Architektur«. »Sie löst die Typologie aus den Bedingungen der Geschichte und macht sie dank der dadurch gewonnenen Abstraktion verfügbar.«⁵³⁷ Die Typologie wiederum ist im Gegensatz zum Modell, welches spezifisch wiedergegeben werden muss, »[...] die Lehre von nicht weiter reduzierbaren elementaren Typen«.⁵³⁸ ROSSI selbst definiert die »Analoge Stadt« als »[...] kompositorischen Vorgang, der sich auf einige Grundphänomene der städtebaulichen Realität stützt und ihnen im Rahmen eines analogen Systems neue Fakten hinzufügt«.⁵³⁹ Die Stadt besteht laut ROSSI aus Wohngebieten und primären Elementen. Diese primären Elemente sind »bauliche Phänomene von hervorragender Bedeutung«, sie beeinflussen die Entwicklung einer Stadt permanent und stellen sich als Katalysatoren der Stadtgestalt dar, weshalb die Analyse derer grundlegend wird.⁵⁴⁰ Der geschichtliche Faktor beeinflusst die Stadt immens, denn die Stadtidee kann nicht auf eine Grundlage zurückgeführt werden, sondern entsteht aus der Vielfältigkeit der menschlichen Zivilisation. ROSSI sieht die Stadt somit als »konkrete[n] Ausdruck des Menschlichen schlechthin«.⁵⁴¹ Er rundet schließlich die Individualität der städtebaulichen Phänomene durch den Faktor des Standortes ab. Der »Genius loci« bedingt eine Einmaligkeit.⁵⁴²

Die Zona Espansione Nord, kurz Z.E.N. [Abb. 100], von einem umfassenden Planerteam um den Architekten Vittorio Gregotti (*1927) im Jahre 1969 in Palermo entworfen, stellt hierbei einen Meilenstein dieser typologischen Stadt dar, welche die Beziehung zwischen Straße und Block erstmals wieder übergreifend behandelt. Das Prinzip der *Insula* als städtebauliche Konstante durchzieht die gesamte Stadtstruktur. Der Innenhof ist dabei wieder gemeinschaftliches Zentrum. Die Wohnungen sind nach ökonomischen wie ökologischen Gesichtspunkten konzipiert und weisen hohe wohngyienische Standards auf.⁵⁴³

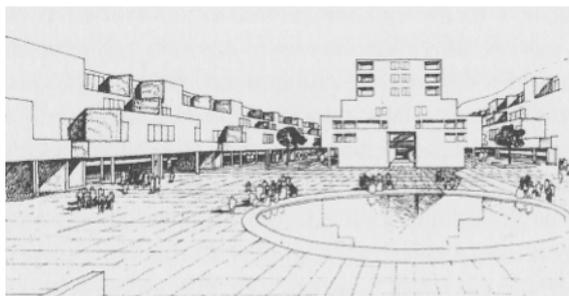


Abb. 100: Z.E.N., Palermo, V. Gregotti, 1969-1973

Vieldeutigkeit und Fragmentierung

Im selben Jahr, in dem Aldo Rossis Schrift »L'architettura della città« erscheint, publiziert auch Robert Venturi (*1925) sein erstes Werk zur Lage der Architektur. »Komplexität und Widerspruch in der Architektur« feiert die Vieldeutigkeit der Bauwerke und die Hybridität der Architektur. Nicht der Purismus der Moderne und das »angestrengt ‚neue‘«, sondern vielmehr der Widerspruch, die Tradition, das Redundante und Interpretative faszinieren

⁵³⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 815

⁵³⁸ Rossi, Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen., 1998, S. 21

⁵³⁹ Rossi, Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen., 1998, S. 8

⁵⁴⁰ Rossi, Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen., 1998, S. 53 ff.

⁵⁴¹ Rossi, Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen., 1998, S.62 f.

⁵⁴² Rossi, Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen., 1998, S. 65 ff.

⁵⁴³ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 817 ff.

den wohl bedeutendsten Postmodernisten.⁵⁴⁴ Anders als die asketisch-rationale Sichtweise Rossis, welche sich als absolut darstellt, impliziert Venturis Architekturauffassung auch die rationale, analoge Architektur Rossis. LAMPUGNANI umschreibt die Relevanz der Postmoderne für den Städtebau wie folgt: »Jenseits ihrer stilistischen Beliebigkeit produziert die architektonische Postmoderne einen Korpus städtebaulicher Theorien, der die bildhafte, typologische und vor allem historische Dimension der urbanen Phänomene neu in den Mittelpunkt stellt.«⁵⁴⁵ In der Tat gibt es neben Rossis und Venturis viele weitere subversive Herangehensweisen, welche die Autokratie der Moderne in Frage stellen.

Kevin Lynch (1918 – 1984) protegiert in seiner Schrift »Das Bild der Stadt« aus dem Jahre 1960 fünf Grundelemente der Stadtgestaltung: Wege, Ränder, Bereiche, Brennpunkte und Merkzeichen und plädiert für einen dichten und umfassenden Gebrauch zur Orientierung und Identifikation der Stadtbewohner und –besucher.⁵⁴⁶ Christopher Alexander (*1939) versucht den städtebaulichen Problemen auf mathematisch-analytische Weise zu entgegenen, indem er eine Reihe von städtebaulichen Mustern entwirft, die wiederum unendlich kombinierbar sind.⁵⁴⁷

Colin Rowe (1920 – 1999) und Fred Koetter (*1938) veröffentlichen 1978 ihr Buch »Collage City«⁵⁴⁸, in welchem die städtebauliche und architektonische Collage dem modernen Totalitarismus gegenübergestellt wird. LAMPUGNANI beschreibt Le Corbusier als Hauptangeklagten der Schrift bezüglich der Zerstörung der gewachsenen, additiv gebildeten Stadtstruktur und erhebt »Collage City« sogar zum »Vers une architecture« der Postmoderne.⁵⁴⁹ BERNARD HOESLI definiert »Collage City« als »[...] Aufruf zur aufgeklärten Rationalität, die Sinneserfahrungen und Emotionen einschließt, Hoffnung und Erinnerung.«⁵⁵⁰ Ähnlich wie bei Rossi, wird die historische Stadt als Ausgangslage betrachtet, jedoch nicht um eine Kontinuität zu rekonstruieren, sondern ein urbanes Nebeneinander zu gewinnen. Es herrscht ein paradoxer Zustand in den Städten: »Die traditionelle Stadt verschwindet; aber selbst die Parodie der Stadt der Modernen Architektur lässt sich nicht errichten. Der öffentliche Bereich ist zu einem kleinlauten Gespenst geschrumpft, doch der private Bereich ist nicht wesentlich bereichert worden [...]«⁵⁵¹ Auf den Arbeiten von Rossi, Rowe, Koetter und Lynch aufbauend plädieren Oswald Mathias Ungers (1926 – 2007) und Reinhard Gieselmann (1925 – 2013) in ihrem Manifest »Zu einer neuen Architektur« für die »Akzentsetzung und Überhöhung des Ortes«.⁵⁵² UNGERS fordert eine humanistische Stadt der Fragmente: »Stadtgeschichte ist die Geschichte der Formung und Umformung von einem Typus in den anderen, ein morphologisches Kontinuum, ein Lesebuch voller Ereignisse, die Vorstellungen und Gedanken, Entscheidungen und Zufälle, Realitäten und Katastrophen verdeutlichen. Sie liefert kein einheitliches Bild, sondern ein lebendiges Nebeneinander von Stü-

⁵⁴⁴ Venturi, Komplexität und Widerspruch in der Architektur. Bauwelt Fundamente 50, 1978, S. 22

⁵⁴⁵ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 790

⁵⁴⁶ Lynch, 2010, S. 60 ff.

⁵⁴⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 790 und Alexander, Ishikawa, & Silverstein, A Pattern Language. Towns, Buildings, Construction, 1977

⁵⁴⁸ Rowe & Koetter, Collage City, 1978

⁵⁴⁹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 823 f.

⁵⁵⁰ Sieverts, 2008, S. 118 nach Bernard Hoesli im Nachwort zu seiner Übersetzung von 1984

⁵⁵¹ Rowe & Koetter, Collage City, 2003, S. 459

⁵⁵² Ungers & Gieselmann, Zu einer neuen Architektur, 1971, S. 159

cken und Fragmenten, Typen und Gegentypen, eine Gegenüberstellung von Widersprüchen. Das Gesetz von These und Antithese macht den Gehalt der Stadt aus.«⁵⁵³ Eine Vielzahl von Blocktypen charakterisiert beispielweise die Planung der Südlichen Friedrichstadt in Berlin [Abb. 101], welche die barocke Stadterweiterung laut LAMPUGNANI nicht rekonstruieren, sondern »punktuell reparieren« und so das Stadtviertel in eine »gebaute Erzählung« umwandeln will. Dennoch wird Willkür durch ein übergeordnetes formales Regelwerk verhindert und schafft somit die Verbindung zu Rossis Thesen.⁵⁵⁴

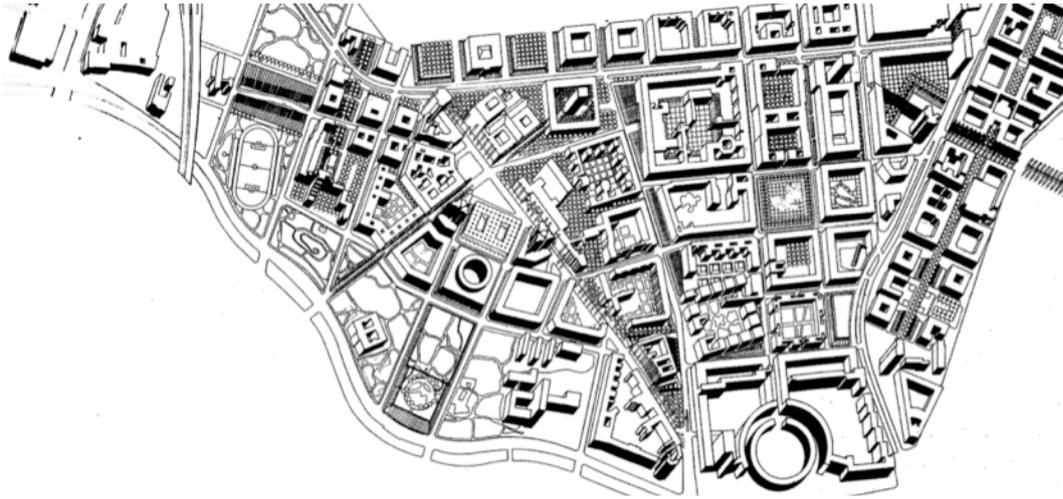


Abb. 101: Entwurf Südliche Friedrichstadt, Berlin, O.M. Ungers, 1977

Einen Schritt weiter gehen die Gebrüder Krier. LAMPUGNANI beschreibt das Architekturverständnis des älteren Bruders Robert Krier (*1938) als Mischung aus Camillo Sittes Vorstellungen mittelalterlicher Stadtstrukturen, Aldo Rossis Hypothese des formalen Gerüsts aus Plätzen und Straßen und einer barocken Leitidee. Er propagiert ein geschlossenes System mit einem historistischen Regelwerk der Architektur, welches in seinem 1975 erscheinenden Handbuch »*Stadtraum in Theorie und Praxis*« sein niedergeschriebenes Äquivalent erhält. Durch die Bebauung des Kirchsteigfelds (1991 – 1997) bei Potsdam [Abb. 102] erhält Robert Krier erstmals die Möglichkeit, seine Vorstellungen einer historisch begründeten Urbanität umzusetzen. Das große Wohngebiet mit zentralem Marktplatz und Kirche entwickelt sich überwiegend aus drei- bis viergeschossigen, europäisch geschulten Blockrandbebauungen mit aufwendig begrünten Innenhöfen. Plastische Überhöhungen der Eckzonen sowie Durchdringungen im Erdgeschoss lassen Kommunikation zwischen Straßenraum, Gebäude und Innenhofbereich entstehen und verweisen deutlich auf einen historisierenden Städtebau. Wenngleich Robert Krier mit Aldo Rossi die These der Inexistenz eines Städtebaus des 20. Jahrhunderts teilt, so impliziert Krier gerade deshalb immer einen melancholischen Anachronismus in seinen Überbauungen.⁵⁵⁵

⁵⁵³ Ungers, Südliche Friedrichstadt Berlin. Planung, 1985, S. 137

⁵⁵⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 826

⁵⁵⁵ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 826 f.

New Urbanism

Wesentlich radikaler noch begreift der jüngere Bruder Léon Krier (*1946) die Idee der Vergangenheit. Dies wird überdeutlich im Entwurf des britischen Modelldorfes Poundsbury [Abb. 103], welches Krier in Zusammenarbeit mit dem britischen Thronfolger Prince Charles (*1948) entwickelt. Als klare Gegenposition zu den modernistischen Gestaltungsprinzipien verschreibt sich die Architektur gänzlich den klassischen und traditionellen Formsprachen. Seit 1988 entstehen hier etwa 250 Wohnungen in dörflichem Charakter, welche als Gegenbewegung zur Zersiedlung und gleichsam als bedeutendes Beispiel der New-Urbanism-Bewegung Europas zu verstehen sind.⁵⁵⁶ Solchen Modellsiedlungen des New-Urbanism kommt häufig der Charakter des Anachronismus, der Nostalgie oder sogar des Potemkin'schen Dorfes zu, doch LAMPUGNANI spricht Poundsbury eine zeitlose Ruhe zu, denn »*Rossis Dispositiv der Analogie kommt erfolgreich zur Wirkung. Klassik ist kein Stil, sondern eine Haltung. Ihr zu huldigen enthält keine Nostalgie.*«⁵⁵⁷



Abb. 102: Kirchfeldsteig, Potsdam, R. Krier, 1993

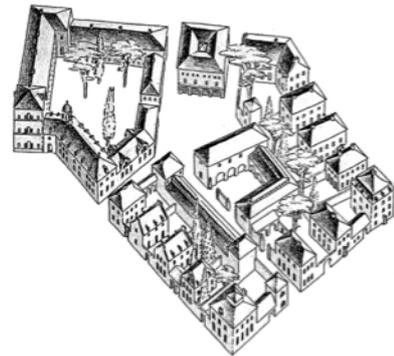


Abb. 103: Poundsbury, L. Krier, 1988-1998

New Urbanism beschreibt eine städtebauliche Bewegung, welche ab 1993 auch als Organisation in Form des »*Congress for the New Urbanism*« formiert ist. Das offizielle Programm wird 2000 als »*Charta of the New Urbanism*« veröffentlicht. So heißt es dort: »*Der Kongress für New Urbanism sieht Investitionsabbau in den zentralen Innenstädten, ein Ausbreiten der Zersiedelung, die zunehmende räumliche Trennung nach Rasse und Einkommen, die Verschlechterung der Umwelt, den Verlust an landwirtschaftlichen Flächen und Naturraum sowie die Erosion des baulichen Erbes der Gesellschaft als eine Herausforderung, Gemeinschaft zu stiften. Wir stehen für die Erneuerung der bestehenden Stadtzentren und Städte in zusammenhängenden Großstadt-Regionen, für die Neugestaltung der zersiedelten Vororte zu Gemeinden mit lebensfähigen Nachbarschaften und vielfältigen Stadtvierteln, für die Erhaltung der natürlichen Umwelt und für den Schutz unseres baulichen Erbes. Wir erkennen, dass bauliche Lösungen allein die sozialen und wirtschaftlichen Probleme nicht lösen können, aber weder die wirtschaftliche Lebensfähigkeit noch das Gleichgewicht des Gemeinwesens und eine gesunde Umwelt können ohne kohärenten und unterstützenden baulich-räumlichen Rahmen erhalten werden.*«⁵⁵⁸

Die Bewegung plädiert für eine traditionsreiche Stadtstruktur, welche auf den Ebenen

⁵⁵⁶ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 830 ff.

⁵⁵⁷ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 832

⁵⁵⁸ Congress for the New Urbanism, 2001

Region, Nachbarschaft sowie Block, Straße und Gebäude ihre Organisation erfährt. Die geschickte Verknüpfung des Neuen mit dem Bestand ist ebenso Thema wie die kompakte, durchmischte Nachbarschaft und das soziale Gefüge innerhalb dieser. Öffentliche Verkehrsmittel und Fußgänger sollen bevorzugt behandelt werden, jedoch wird der Automobilverkehr nicht verneint. Generell wird aber verstärkt Wert auf ökologische wie ökonomische Faktoren gelegt. Für LAMPUGNANI ist der Anspruch des New-Urbanism-Manifestes eindeutig: Es versteht sich als »Charta von Athen« des 21. Jahrhunderts. Dieser »ökonomische Historismus« steht ganz im Zeichen der städtebaulichen Postmoderne, weist aber vielerorts darüber hinaus.⁵⁵⁹ WERNER SEWING (1951 – 2011) kritisiert in seinem Essay »No more Learning from Las Vegas« aus dem Jahre 2002 die populistische Natur des New Urbanism. Lange unbeachtet sei dieser »Neotraditionalismus« schleichend in die ganze Welt emigriert und stelle sich in Form von »historisierende[n], monumentalisierende[n] und pittoreske[n] Theaterkulissen« dar. Was in den USA mit *Seaside* und *Celebration* beginnt, durchzieht schon bald auch Europa mit der »Idylle der schönen Stadt«.⁵⁶⁰ Für SEWING ist diese Disneyfizierung jedoch nichts weiter als »[...] ein Bildungsprogramm, es hat das *relaunching* des ‚Gemeinen Mannes‘ als *middle class* zum Ziel.«⁵⁶¹ Die Gefahr, welche von der New Urbanism-Bewegung ausgeht, ist also die einer melancholischen Persiflage von Stadtidylle. Wenngleich die traditionelle Stadt durchaus Teil der Bewegung ist, so verenden die Leitprinzipien doch zu oft in Vorstadtsiedlungen oder *Gated Communities* mit solitären Einfamilienhäusern in disneyfiziertem Charme. Der Grat zwischen Rückbesinnung zur europäischen Stadt mit all seinen gesellschaftlichen und morphologischen Randbedingungen und dem bloßen, kulissenhaften Inszenieren einer solchen Welt ist schmal und muss stets kritisch geprüft werden.

Die Internationale Bauausstellung 1984

Eine Renaissance der Wohnblocks in Berlin zeichnet sich bereits 1975 sanft ab, wie LAMPUGNANI berichtet. Hier wird Block 118 in Berlin-Charlottenburg durch Hardt-Walther Hämer (1922 – 2012) und Marie-Brigitte Hämer-Buro (*1924) sorgsam saniert. Was als erhaltenswert gilt, wird modernisiert, der Rest ersetzt. Der Innenhof wird begrünt und so gemeinschaftliches Zentrum.

Als Beispiel des Wiederauflebens des Blockrandes als Neubau ist Block 270 [Abb. 104] am Vinetaplatz in Berlin-Wedding zu nennen, der ab 1971 durch Joseph Paul Kleihues (1933 – 2004) entwickelt wird. Der traditionelle Wohnblock mit abgeschnittenen Ecken, welche sich zur Straße hin öffnen, um eine Verbindung zwischen internem und externem Außenraum zu schaffen, verbindet rationale Planung mit tradierten Wohnformen.⁵⁶²

⁵⁵⁹ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 811

⁵⁶⁰ Sewing, 2003, S. 247

⁵⁶¹ Sewing, 2003, S. 251

⁵⁶² Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 836



Abb. 104: Block 270, Berlin-Wedding, J.P. Kleihues, 1978

Wie die »Internationale Bauausstellung 1957« die städtebaulichen Leitbilder und das gesellschaftliche Paradigma der Nachkriegsmoderne aufzeigt, so soll die »Internationale Bauausstellung 1984« ebenfalls in Berlin als Indikator für die Veränderung des städtebaulichen Bewusstseins der Gesellschaft stehen. Gegen die »Charta von Athen« gerichtet, beschäftigt sich die Ausstellung erstmals wieder intensiv mit der Blockstruktur Berlins [Abb. 105]. Beteiligt sind auch die Traditionalisten Josef Paul Kleihues und Robert Krier.⁵⁶³

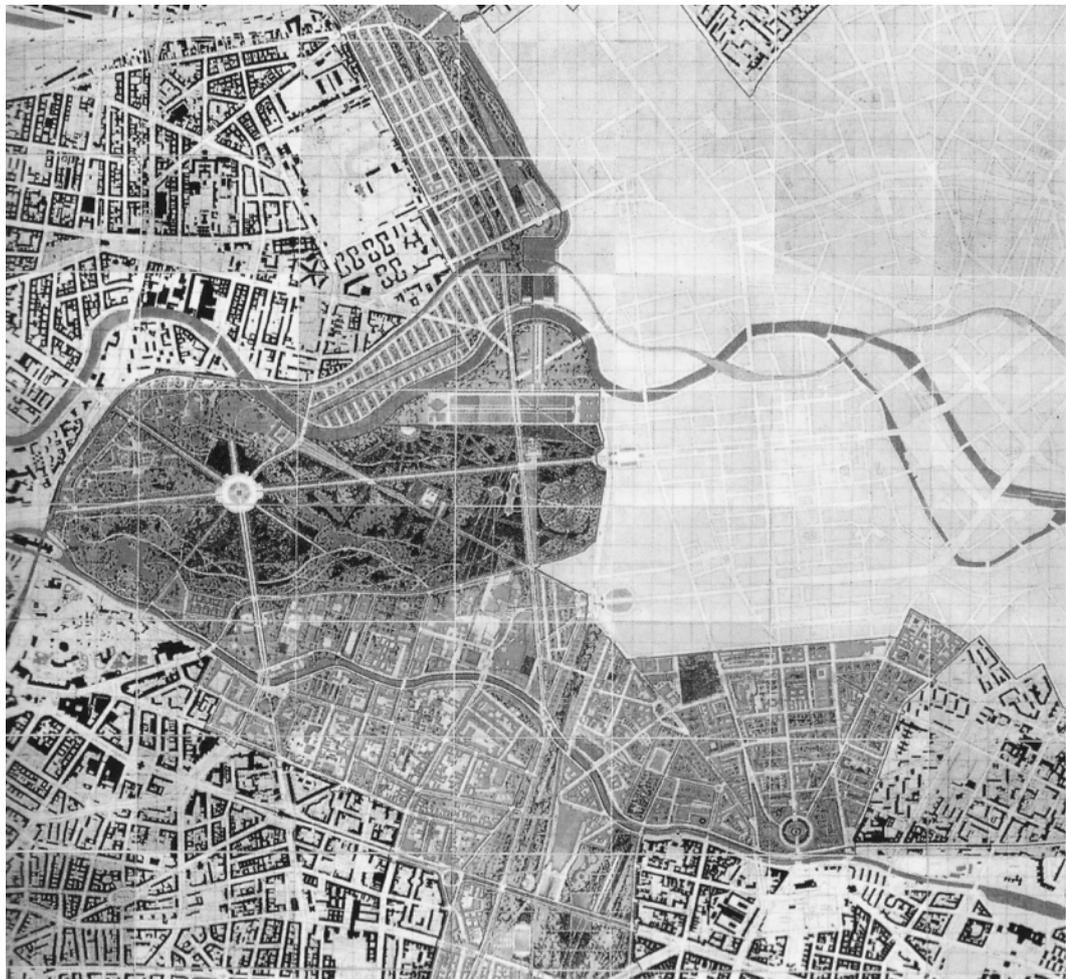


Abb. 105: Städtebaulicher Rahmenplan IBA, J.P. Kleihues, 1987

⁵⁶³ Neubauer & Wachten, 2010, S. 346 f.

Auf den Fortschritt im Jahre 1957 folgt der Rückblick im Jahre 1984. Die architektonische Welt blickt auf die europäische Stadt, die fragwürdigen Prinzipien des modernen Siedlungsbaus scheinen gebrochen. Die historische Stadt genießt zunehmend Aufmerksamkeit. Durch die Postmoderne begleitet sie eine einprägsame, bisweilen auch für Nostalgie anfällige Charakteristik, welche zum Thema der Bauausstellung wird. Der Paradigmenwechsel könnte nicht deutlicher aufzuzeigen sein.

Die Senatsvorlage aus dem Jahre 1978 beschwört hierbei die historische Grundstruktur der Stadt als Basis der Entwicklung mit den Worten: *»Eine Zukunft für unsere Vergangenheit.«*⁵⁶⁴ In einem Interview zur IBA-Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt am Main stellt KLEIHUES das übergeordnete Ziel der IBA dar, nämlich *»[...] mit der Lieblosigkeit und der Routine Schluß zu machen, die insbesondere in den 60er, aber auch noch in den 70er Jahren den Wohnungs- und Städtebau weitgehend bestimmt haben.«*⁵⁶⁵ Diese Aufgabe erfährt ihre Initialzündung in einer Artikelserie der *»Berliner Morgenpost«*, in der Kleihues gemeinsam mit Wolf Jobst Siedler (1926 – 2013) die Reparatur der zerstörten Stadt Berlin in Form einer integrierten Bauausstellung fordert. So kommt es zu den Themen *»Stadtneubau«* und *»Stadterneuerung«*. Eine behutsame Erneuerung soll in den Stadtteilen Luisenstadt und Südost 36 (darunter Kreuzberg) stattfinden, während dem Stadtneubau mit Hilfe einer kritischen Rekonstruktion die Quartiere Südliche Friedrichstadt, der Prager Platz und das Südliche Tiergartenviertel zugesprochen werden.⁵⁶⁶

Die Stadterneuerung wird unter der Leitung von Hardt-Walther Hämer durchgeführt, während Josef Kleihues den Stadtneubau betreut. Auf die Frage nach einer Kollision der Ansichtsweisen zwischen dem Erhaltenden und dem Neubauenden antwortet KLEIHUES in dem oben genannten Interview: *»Tatsache ist, daß Hämer und ich die beiden Teile der IBA als zwei Seiten einer Medaille ansehen und daß wir beide mit dem gleichen Engagement sehr unterschiedliche Aufgabenbereiche zu erfüllen versuchen. Dies ist eben auf der einen Seite die Erhaltung und behutsame Erneuerung vorhandener Bausubstanz und die sehr sorgfältige, sehr feinfühlig Integration [...] in diesen existierenden Korpus ‚Stadt‘.«*⁵⁶⁷ In diesem Sinne stellt Hämer Grundsätze der behutsamen Stadterneuerung für Berlin-Kreuzberg auf. Vorgefundene Strukturen sollen explizit genutzt und nicht zerstört werden, technische und soziale Planung müssen gemeinsam gedacht werden, und die Erneuerung von Häusern und Wohnungen soll zeitlich gestaffelt vonstatten gehen.⁵⁶⁸ Auf diese Weise wird ein behutsames Wachsen der Stadt im Zeitraffer suggeriert, an Stelle einer rigorosen Umgestaltung: *»Das Umfeld der Wohnungen wird durch Begrünung der Innenhöfe, durch Verschönerung oder Bepflanzung von Brandwänden und Fassaden, in Ausnahmefällen auch durch den Abriß eines Gebäudes kleinteilig und Schritt für Schritt verbessert.«*⁵⁶⁹

⁵⁶⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 838 nach Abgeordnetenhaus von Berlin, 1978, S. 4 f.

⁵⁶⁵ Kleihues & Klotz, 1986, S. 9

⁵⁶⁶ Kleihues & Klotz, 1986, S. 9 f.

⁵⁶⁷ Kleihues & Klotz, 1986, S. 11

⁵⁶⁸ Kleihues & Klotz, 1986, S. 242

⁵⁶⁹ Kleihues & Klotz, 1986, S. 243

In der Disziplin des Stadtneubaus zeigt sich der städtebauliche Gewinnerentwurf von Gottfried Böhm (*1920) für den Prager Platz als Analogie zum historischen Stadtgrundriss in eine zeitgenössische Architektursprache übersetzt [Abb. 106]. Es ist deutlich spürbar, »[...] daß der Gedanke der ‚kritischen Rekonstruktion‘ eine Dialektik in sich einschließt: zwischen ‚Trennung‘ und ‚Wiederherstellung‘, ‚Ausgrenzung und übergreifenden Bezugslinien, schöpferischem Entwurf und Bindung an Überlieferung.«⁵⁷⁰ Eine

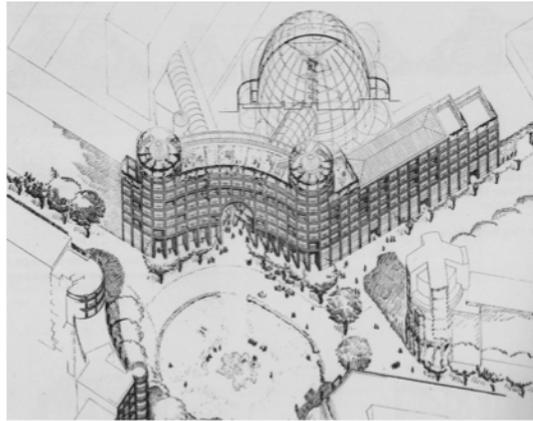


Abb. 106: Entwurf Prager Platz, Berlin, G. Böhm, 1978

Analogie zur Vergangenheit, ein Lernen aus der städtebaulichen Geschichte scheint der Schlüssel zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Siedlungsbau der Gegenwart zu sein, jedoch müsse sich die Architektur aus den Fesseln der Vergangenheit befreien. KLEIHUES bringt es auf den Punkt: »Emanzipation zu neuen Bedingungen.«⁵⁷¹

Der wohl schwierigste Bauplatz der IBA ist die Südliche Friedrichstadt. Dieser widersprüchliche Ort verlangt laut KLEIHUES nach einer Wiederentdeckung der historischen Stadt, jedoch ohne nostalgische Entartung.⁵⁷² In eben diesem Demonstrationsgebiet sieht Architekt und Kritiker PETER RUMPF (*1941) auch die Schwierigkeit der Internationalen Bauausstellung. Durch die geladene internationale Konkurrenz sowie die prominente Jury sei die Versuchung groß, die gesetzten Tugenden einer »spektakulären Ausstellungs-Architektur« und berühmten Namen zu opfern. »Vielfalt in der Einheit«, ein bekanntes Thema der gewachsenen Stadt, ist der Anspruch der Ausstellung, doch zu leicht könne es in »Originalitätswut« und Selbstdarstellung der ausführenden Architekten umschlagen.⁵⁷³

Trotz aller Kritik und Polemik lobt LAMPUGNANI die Unternehmung als Erfolg mit internationaler Ausstrahlung.⁵⁷⁴ So lässt Berlin das städtebauliche Leitbild der autogerechten Stadt in den 1980er Jahren definitiv hinter sich und wendet sich erneut dem Bild der traditionellen, europäischen Stadt zu. Laut NEUBAUER gilt es nun, die Balance zwischen Modernität und Konservatismus zu finden.⁵⁷⁵

⁵⁷⁰ Kleihues & Klotz, 1986, S. 43

⁵⁷¹ Kleihues & Klotz, 1986, S. 43

⁵⁷² Kleihues & Klotz, 1986, S. 128

⁵⁷³ Rumpf, 1991, S. 108 ff.

⁵⁷⁴ Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 839

⁵⁷⁵ Neubauer & Wachten, 2010, S. 380 f.

2.6.2.2 DER STADTBLOCK DER GEGENWART

Die häufigste Frage, die sich den heutigen Planern stellt, ist sicher die des Stils. Die Postmoderne läutet einen bis heute ungebrochenen Stilpluralismus ein. Im historischen Rückblick könnte dies Anzeichen einer architektonischen Unsicherheit sein, wie es im Historismus der Fall war, oder aber ein Zeichen für die allübergreifende Globalisierung. Aphorismen wie »*less is more*« von Mies van der Rohe aus der Mitte des 20. Jahrhunderts über »*less is bore*« von Robert Venturi in den 1970er Jahren bis hin zu »*More is More*« von Rem Koolhaas aus dem Jahre 2001 und schließlich »*Yes Is More*« von Bjarke Ingels im Jahre 2009 zeigen nur zu deutlich den Wandel vom übergeordneten Einheitsstils zu einem Fundus an Möglichkeiten.⁵⁷⁶ Es lassen sich zwar vereinzelt architektonische Gruppen zusammenfassen, wie Dekonstruktivisten oder Minimalisten, jedoch sind auch innerhalb dieser Gruppierungen gravierende Unterschiede zu verzeichnen. Vielmehr werden in aktuellen Debatten die Architekten zu versachlichten Allegorien. Die Planer selbst werden zu ihrem eigenen Stil. Und wer nicht Meister ist, ist Schüler. So entwickelt sich ein Schneeballsystem der architektonischen Anleihen, welches Rückgriffe zulässt, jedoch keine stilprägenden Züge für die Allgemeinheit bereithält.

Der Architekturkritiker DIETMAR STEINER (*1951) sieht diesen Prozess in der *Strada novissima* der Biennale 1980 in Venedig begründet. Hier wurden Architekten eingeladen, ein Teilstück einer collagierten Fassade zu gestalten. »*Vordergründig ging es um das Thema der Straße [...]. In Wahrheit aber nutzte jeder eingeladenen Stararchitekt (und jeder der geladen war, wurde damit zum Star) das Stück Fassade, um sich selbst, um die eigene Person im Marketing der Architektur zu positionieren.*«⁵⁷⁷ Die Fassade wird quasi zum Autogrammheft der Architektuelite. Damit ist der Grundstein für STEINER gelegt, dass *sich »[...] kein Stil durchsetzte, sondern einzelne Signaturen weltweit verbreitet werden.*«⁵⁷⁸ DIETER HOFFMANN-AXTHELM (*1949) reduziert die neu entstehenden, architektonischen Stadträume auf zwei Positionen: »*Auf der einen Seite gibt es – Rossi, Ungers usw. – den Versuch, die Gebäudeform so in sich selber zu stabilisieren, daß sie in der Unordnung der Stadt sich über Wasser hält. Auf der anderen Seite geht es – Koolhaas, Coop Himmelblau u.a. – um eine Radikalisierung der Unordnung hin zu einem Abbruchpunkt, der als Katastrophenzeichen, als Kondensator des Stadtzerfalls, wieder Signifikanz erreicht.*« Beiden Positionen schreibt er jedoch eine Hilflosigkeit zu.⁵⁷⁹

Die eigenschaftslose Stadt

Was auf Ebene der Architektur stattfindet, lässt sich auch auf städtebaulicher Ebene erkennen. So kann man im Groben die traditionelle Stadtvorstellung von der einer »*Generic City*« unterscheiden – ein Begriff, der durch REM KOOLHAAS (*1944) in einem gleichnamigen Kapitel seines Werkes »*S, M, L, XL*« geprägt wird.

Hier definiert er seine avantgardistische Stadtvorstellung: »*Die eigenschaftslose Stadt ist die*

⁵⁷⁶ Bjarke Ingels Group, 2009, S. 2 ff.

⁵⁷⁷ Steiner, 1991, S. 132

⁵⁷⁸ Steiner, 1991, S. 136

⁵⁷⁹ Hoffmann-Axthelm, Bausteine zur Rekonstruktion der Großstadt, 1991, S. 27

Stadt, die dem Würgegriff des Zentrums, der Zwangsjacke der Identität, entkommen ist. Die eigenschaftslose Stadt bricht mit diesem destruktiven Kreis der Abhängigkeit: Sie ist nichts als eine Widerspiegelung gegenwärtiger Bedürfnisse und Fähigkeiten. Es handelt sich um die Stadt ohne Geschichte. Sie bietet jedem genügend Platz. Sie ist unkompliziert. Sie bedarf keiner Instandhaltung. Wird sie zu klein, dann expandiert sie einfach. Wird sie zu alt, dann zerstört sie sich, um wieder bei Null anzufangen. Sie ist überall gleich aufregend - oder gleich langweilig. Sie ist 'oberflächlich' - sie kann jeden Montagmorgen eine neue Identität produzieren, wie ein Filmstudio in Hollywood.«⁵⁸⁰

Damit lässt die generische, also unspezifische Stadt alles zu. Prinzipien des Städtebaus der Moderne, sei es Punkthaus, Zeile oder Hochhaus, können neben Blockrändern und hybriden Strukturen bestehen. Die ephemeren Eigenschaften definieren stetig wechselnde Stadtstrukturen. Die eigenschaftslose Stadt stellt sich als »Apotheose des Multiplechoise-Prinzips« dar, was im Masterplan für die niederländische Stadt Almere aus dem Jahre 1994 deutlich sichtbar wird [Abb. 107 – 109]. Dennoch sieht KOOLHAAS die Tendenz zur Vertikalität: der Wolkenkratzer als konzentrierte Isolation. Eine systematische Prinziplosigkeit führt zu einer »abwechslungsreichen Langweile«, welche eine Planung völlig unmöglich macht.⁵⁸¹



Abb. 107: Schwarzplan,
Almere, O.M.A. 1994



Abb. 108: Freiräume,
Almere, O.M.A., 1994

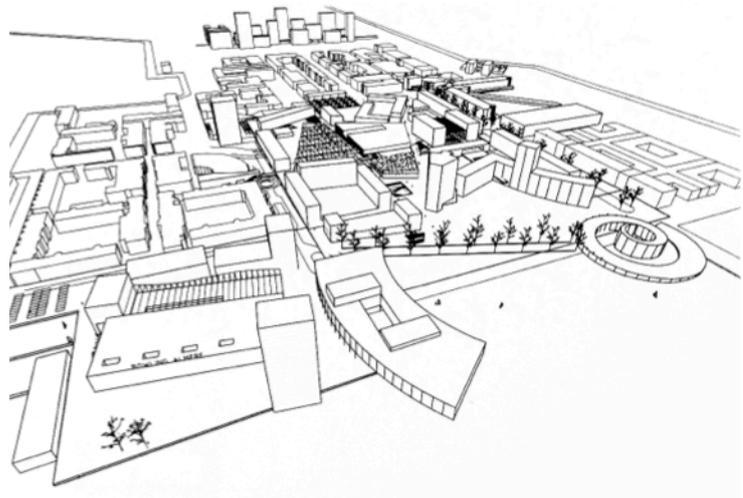


Abb. 109: Perspektive Masterplan,
Almere, O.M.A., 1994

⁵⁸⁰ Koolhaas, Die Stadt ohne Eigenschaften, 2003, S. 114

⁵⁸¹ Koolhaas, Die Stadt ohne Eigenschaften, 2003, S. 115 ff.

Die Zwischenstadt

THOMAS SIEVERTS (*1934) untersucht in seiner Arbeit »Zwischenstadt« aus dem Jahre 1997 das Phänomen der Agglomeration als »verstädterte Landschaft« oder »verlandshaftete Stadt«. Er prägt den Begriff »Zwischenstadt« als Stadt zwischen dem historischen Kern und der offenen Landschaft.⁵⁸² Der Charakter der »Zwischenstadt« ist laut SIEVERTS stark wandelbar: Asiatische Großstädte seien an Hilberseimers *Großstadtarchitektur* angelehnt, die amerikanischen Metropolen zitieren eben diese in einer Verbindung mit Wrights *Broadacre City*, die deutschen Städte wiederum seien stark geprägt durch Wright und Le Corbusiers *Ville Radiense*.⁵⁸³ Weiter definiert er fünf Begriffe für die »gute Stadt«, welche aus der historisch-europäischen Stadt abgeleitet sind und folglich auch in die »Zwischenstadt« einfließen sollen: Urbanität, Zentralität, Dichte, Mischung und Ökologie. SIEVERTS ist als Vermittler der eigenschaftslosen Stadt von Rem Koolhaas und den traditionellen Stadtvorstellungen zu verstehen, indem er eben diese in die »Zwischenstadt« zu transportieren versucht. Er möchte die örtliche Identität der Bewohner, sowie deren Bewusstsein für die Stadtregion stärken. Durch eine »politisch eigenständige, demokratisch legitimierte regionale Selbstverwaltung« sieht er eine sozio-kulturelle Basis für ein regionales Zusammengehörigkeitsgefühl.⁵⁸⁴ Dafür sei eine veränderte Planungskultur vonnöten, welche Stadt- und Landschaftsplanung konzeptionell vereinigt.⁵⁸⁵ Er führt fünf Handlungsfelder auf, welche die neue Regionalplanung beinhalten muss: 1. Transport und Kommunikation als Basis für Austausch und Entwicklung. 2. Schutz, Pflege und Entwicklung zur Erhaltung des natürlichen wie kulturellen Erbes. 3. Transformation und Erweiterung zur Stabilisation von Zentren und Innovationsanstößen. 4. Orientierung und Information für den Zusammenhalt der Einzelteile (hier ist ein deutlicher Bezug zu Kevin Lynch zu verzeichnen). 5. Kultur- und Sportereignisse zur Inszenierung der »Zwischenstadt«.⁵⁸⁶ Mit Hilfe dieser Planungsinstrumente sieht SIEVERTS eine Möglichkeit, die Suburbanisierung in eine langfristige »Stadt-Kultur-Landschaft« zu verwandeln.⁵⁸⁷ Viele dieser Forderungen und Instrumentarien fließen deutlich in der Charta des New Urbanism ein, was wiederum die Brücke zum traditionellen Städtebau schlägt.

Die traditionelle Stadt

Der Stadtbautheoretiker und Architekt VITTORIO LAMPUGNANI (*1951), als bedeutender Vertreter der europäischen Stadt, begreift Architektur wie Städtebau als Handwerk. Ein Handwerk wiederum basiert auf praktischen Regeln, welche sich über einen langen Zeitraum hin zur Tradition manifestiert haben.⁵⁸⁸ Handwerk und Stil sind für ihn gänzlich unterschiedliche Termini, folglich ist Städtebau von jeglicher Modeströmung zu lösen. LAMPUGNANI plädiert für eine fundierte Entwurfsarbeit, der nicht das Endpro-

⁵⁸² Sieverts, 2008, S. 7

⁵⁸³ Sieverts, 2008, S. 20

⁵⁸⁴ Sieverts, 2008, S. 74 ff.

⁵⁸⁵ Sieverts, 2008, S. 139

⁵⁸⁶ Sieverts, 2008, S. 155

⁵⁸⁷ Sieverts, 2008, S. 162

⁵⁸⁸ Lampugnani, Die Modernität des Dauerhaften, 1995, S. 7 ff.

dukt vorausgeht, sondern als Prozess entsteht.⁵⁸⁹ Er sieht die Probleme des gegenwärtigen Städtebaus in einer fehlerhaften Prophezeiung: »[Die neuen urbanen Strukturen] sind deshalb gescheitert, weil die Menschen sich zwar in ihren Lebensweisen verändert haben, nicht aber in ihren Grundbedürfnissen und Grundgewohnheiten. Die Revolutionen, welche die Massenverbreitung technischer Geräte mutmaßen ließ, fanden nicht statt: Das Radio hat nicht das Konzert ersetzt, das Fernsehen hat nicht das Theater und Kino verdrängt, Telefon und Telefax haben mitnichten das persönliche Gespräch [...] obsolet werden lassen. [...] Flanieren, verweilen, betrachten, sich zur Schau stellen, anderen begegnen, sie ansprechen, sich austauschen. Diese Tätigkeiten sind so alt wie die Straßen und Plätze, wo sie ausgeübt werden.«⁵⁹⁰

Während der Städtebau der »eigenschaftslosen Stadt« die Innovation feiert, verlagert LAMPUGNANI die Wertekategorie auf die Angemessenheit sowie die Kontinuität. Tradition und Handwerk stellen eine solide Basis für gegenwärtigen Städtebau dar, denn »[...] nur aus der Tradition kann den Herausforderungen einer Zeit begegnet werden, die vom Überdruß eines übersteigerten Konsums visueller Eindrücke gebentelt ist und aus eigener Notwendigkeit zur Mäßigkeit zurückkehren muss.«⁵⁹¹ Städtebau wie Architektur müssen laut LAMPUGNANI nicht nur zweckmäßig, sondern auch faszinierend und einnehmend sein. Neben der Funktionalität steht also immer die Emotionalität.⁵⁹² Leitbild der städtebaulichen Bemühungen LAMPUGNANIS ist immer die traditionelle, europäische Stadt, darunter erfährt die Blockrandbebauung und der Baublock eine konstante Präsenz, was gegenwärtige Planungen, wie das Richti-Areal in Wallisellen bei Zürich [Abb. 111] und der Masterplan des Novartis-Campus in Basel belegen. Gerade in Wallisellen, einem Agglomerationsgebiet Zürichs, entsteht durch die Bebauung des Areals mit Blockrändern ein urbanes Gefühl in zentrumsferner Lage. Sieben Baufelder, welche sich einer markanten Straße und einem zentralen Platz angliedern und diese Zugehörigkeit durch vorgeschaltete Arkadengänge noch bestärken, versprechen nicht nur eine hohe Wirtschaftlichkeit durch marktgerechte Etappierungen, sondern auch eine ausgewogene Nutzungsverteilung mit 35 Prozent Wohnen, 55 Prozent Dienstleistung und 10 Prozent Gewerbe und Gastronomie. Straßen und öffentliche Plätze nehmen 27 Prozent der bebaubaren Fläche ein, 30 Prozent sind Grünfläche und 43 Prozent sind demnach bebaute Fläche. Die Blockränder erzeugen dabei nicht nur urbanes Flair, sondern dienen gleichzeitig als Lärmschutz für die Bewoh-



Abb. 110: Entwurf zur Rekonstruktion der Stuttgarter Innenstadt, R. Krier, 1973/74

⁵⁸⁹ Lampugnani, Die Modernität des Dauerhaften, 1995, S. 10 ff.

⁵⁹⁰ Lampugnani, Die Modernität des Dauerhaften, 1995, S. 15 f.

⁵⁹¹ Lampugnani, Die Modernität des Dauerhaften, 1995, S. 43 f.

⁵⁹² Lampugnani, Die Modernität des Dauerhaften, 1995, S. 67

ner gegen die nahe Autobahn. Eine Einheitlichkeit in der Vielheit wird durch die fünf Vollgeschosse plus Attikageschoss sowie übergeordnete Gestaltungskriterien bestimmt.⁵⁹³

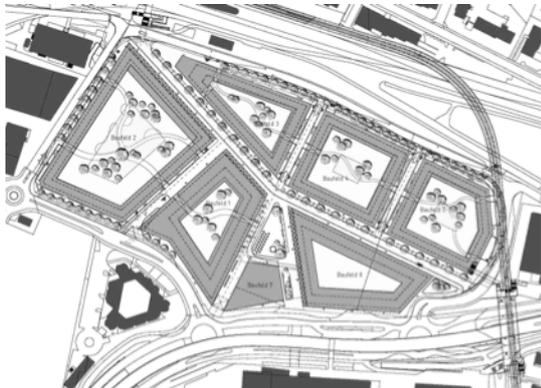


Abb. 111: Masterplan Richti-Areal, Wallisellen,
V. M. Lampugnani, 2007

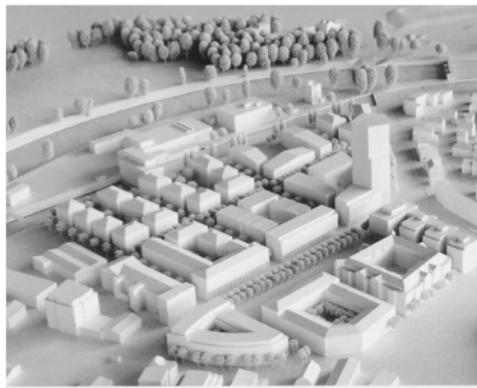


Abb. 112: Modell Limmatfeld, Dietikon,
H. Kollhoff, 2005

Ein weiterer Verfechter des traditionellen, europäischen Städtebaus ist MAX DUDLER (*1949), der in einem Interview zum Neubau der Pädagogischen Hochschule in der Zürcher Innenstadt die Herleitung des städtebaulichen Entwurfs beschreibt: *»Es gibt schon Vorbilder. [...] Es geht auch um Typologien, um bestimmte Prinzipien, die die europäische Stadt kennzeichnen [...]. Wie gesagt, wir wollen keine einzelnen Häuser bauen, sondern denken von der Stadt her.«*⁵⁹⁴ DUDLER sieht die Annäherung an einen Entwurf immer auch als Rückbesinnung, als Erkennen und schließlich auch als Wiedererkennen. Er nutzt für seine Entwürfe das gesamte Spektrum der europäischen Stadtbaukunst, vor allem das Dreigespann Haus, Gasse und Platz.⁵⁹⁵

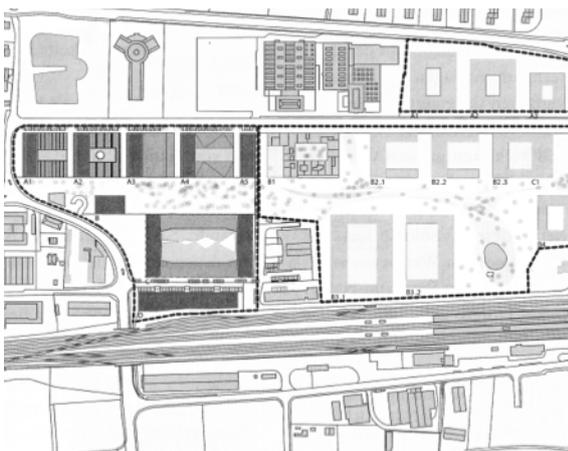


Abb. 113: Masterplan Überbauung »Am Rietpark«, Schlieren,
Galli Rudolf Architekten, 2003

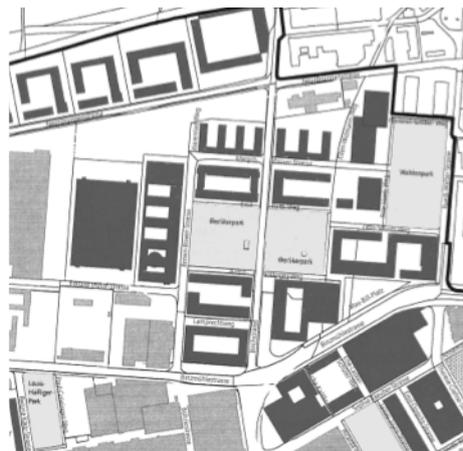


Abb. 114: Situationsplan Neu-Oerlikon,
Zürich, 2003

⁵⁹³ Allreal Generalunternehmung AG

⁵⁹⁴ Bürkle, Max Dudler. Die neue Dichte., 2012, S. 41

⁵⁹⁵ Bürkle, Max Dudler. Die neue Dichte., 2012, S. 56

Gerade im Großraum Zürich ist eine Vielfalt an städtebaulichen Ansichten zu verzeichnen. Während Agglomerationsprojekte wie das Limmatfeld in Dietikon [Abb. 112], nach einem Masterplan von Hans Kollhoff, und das Richti-Areal einem traditionellen Stadtbild folgen, so verfolgen Entwicklungsgebiete wie die Überbauung »Am Rietpark« in Schlieren [Abb. 113] und die Gebiete Neu-Oerlikon [Abb. 114] und Leutschenbach eher den Geist der »Generic City«. Innerstädtische Entwicklungsgebiete wie Zürich West, nach Plänen von Diener Diener Architekten, und die Europaallee, nach einem Masterplan von Kees Christiaanse [Abb. 115 – 117], bewegen sich im Spannungsfeld beider Ansichten, wobei ersteres der »Generic City« und letzteres dem traditionellen Städtebau näher steht.

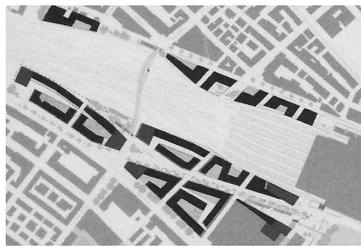


Abb. 115: Masterplan Europaallee, Zürich, K. Christiaanse, 2004

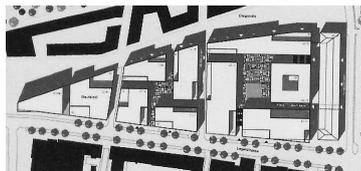


Abb. 116: Entwurf Europaallee, Zürich, M. Dudler, 2005



Abb. 117: Modell Europaallee, Zürich, M. Dudler, 2005

Eine klare, univoke Linie des aktuellen Städtebaus ist nicht zu erkennen, was auf die Orientierungslosigkeit der Jetzt-Zeit hinweist und nicht zuletzt Motivation dieser Arbeit ist. Was jedoch alle Perspektiven verbindet, ist der Wille zur Multifunktionalität. Die Nutzungsdurchmischung und Vielschichtigkeit der Stadt wird durch alle städtebauteoretischen Positionen hindurch gefordert.

KOOLHAAS sieht die funktionale Mischung zunehmend als vertikale Anordnung und begreift die einzelnen Schichten sogar als eigenständige Städte: »Auf jedem Stockwerk wird die Kultur des Staus neue, aufregende menschliche Aktivitäten zu noch nie dagewesenen Kombinationen zusammenstellen. [...] Jede Stadt in der Stadt wird so einzigartig sein, daß sie automatisch ihre eigene Bevölkerung anziehen wird.«⁵⁹⁶ SIEVERTS sieht die Durchmischung und bauliche Dichte als Generator für kurze Wege, intensive Belebung öffentlicher Räume sowie soziale Dichte.⁵⁹⁷ MITSCHERLICH erkennt die Lösung der Probleme der unwirtschaftlichen Städte in der Rückführung der Wohngebiete auf die durchmischte Stadt, welche nur noch in den Kernen zu finden ist und auf der verdichteten Typologie des Stadtblocks beruht, wo »[...] Wohnen und Wirken nicht getrennt [sind] und ihr Beieinander ist auch nichts Unerträgliches, sondern die intensivste Verdichtung des Lebens einer Stadtbürgerschaft.«⁵⁹⁸

⁵⁹⁶ Koolhaas, *Delirious New York*. Ein retroaktives Manifest für Manhattan, 1999, S. 124

⁵⁹⁷ Sieverts, 2008, S. 29

⁵⁹⁸ Mitscherlich, 2013, S. 79

2.1.1 REFLEXION VI: DER MULTIFUNKTIONALE STADTBLOCK

»Ist nicht die Welt viel zu reich und zu vielfältig, als daß sie einer einzigen Art von Ordnung unterworfen werden könnte [...]?«⁵⁹⁹

Spiro Kostof

Die Monofunktionalität lässt den modernen Städtebau wanken, die »Unwirtlichkeit der Städte« und gesellschaftliche Umbrüche zwingen die Planer zum Umdenken. Erst die Postmoderne bringt die Multifunktionalität in die Städte zurück. Ihre Doppelkodierungen und ihr collagenhaftes Begreifen von Architektur, das Nebeneinander von Funktion und Emotion, lässt eine Durchmischung und Vielschichtigkeit zu – verlangt dies geradezu. Die traditionelle, europäische Stadt rückt zurück in den Fokus, sie zelebriert die Vielschichtigkeit, Dichte und Durchmischung. Der Stadtblock als gebautes Ebenbild einer dicht vernetzten, differenzierten Gesellschaft gewinnt wieder an Bedeutung im urbanen Baugeschehen. Durch die geistigen Väter wie Aldo Rossi, Colin Rowe, Kevin Lynch oder Thomas Sieverts werden neue Prinzipien definiert, die in Bewegungen wie den New Urbanism einfließen und den Städtebau nachhaltig prägen. Jedoch ist hier der Populismus der Postmoderne streng von den neorationalistischen Bewegungen wie der *Tendenza* eines Aldo Rossis, oder der Fragmentierung eines Oswald Mathias Ungers zu differenzieren. Ersterer kopiert Modelle, während letztere Analogien zu Typen anzuwenden versuchen. Es ist ein schmaler Grat zwischen Anachronismus oder einer absoluten Verleugnung der Geschichte, wie sie die Moderne betreibt, auf der einen Seite und einer vorwärts gerichteten Analogie der Vergangenheit auf der anderen Seite. Denn dort, wo die gesamte Siedlung den Schleier der Geschichte gewaltsam übergestreift bekommt, zerfällt die Stadtidee zu anachronistischer Nostalgie. Dort wird der Rückgriff zum Kitsch einer kultischen Disneyfizierung, es entstehen Traumwelten, welche mit unhaltbaren und wirklichkeitsfremden Werten überladen sind. Wird der Rückgriff aber fragmentarisch zu Zwecken der Erneuerung eingesetzt, so wird er zum Kunstgriff und lässt eine städtebauliche Kontinuität entstehen, die aus der Vergangenheit schöpft und in der Gegenwart verhaftet ist. Es ist eine Gratwanderung zwischen kulissenhafter Selbstdarstellung und der konsequenten Fortführung einer geschichtlichen Kontinuität.

Dennoch ist der Rückbau der autogerechten Stadt, das Auflösen der Funktionstrennung und das Wiederentdecken der traditionellen Stadttypologien das übergeordnete Thema des »neuen alten Städtebaus«. Die soziale wie funktionale Durchmischung soll erneut Urbanität erzeugen. Die Wiederbelebung der Städte durch ganztägige, abwechslungsreiche und langfristige Aufladung mit unterschiedlichsten Inhalten lässt auf eine aussichtreiche Zukunft der europäischen Stadt hoffen. Wieder wird der Paradigmenwechseln in einer Internationalen Bauausstellung in Berlin 1984 sichtbar. »Stadtneubau« und »Stadterneuerung« sind die Leitbilder der weitreichenden Stadtbauschau, welche weltweiten Einfluss auf den

⁵⁹⁹ Kostof, Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne, 1993, S. 697

Städtebau ausübt.

Die zwei Lager des Städtebaus - Traditionalisten und Modernisten – bleiben auch in der Gegenwart bestehen. Es stehen sich die »*eigenschaftslose Stadt*« und die geschichtlich verortete, europäische Stadt gegenüber. Dem nachmodernen Städtebau liegt ein starke Differenzierung auf: konkrete Stadtbaumodelle einer traditionellen Sicht wetteifern mit abstrakten Prinzipien der »*eigenschaftlosen Stadt*«, die gezielt austauschbar sein möchte.

Die »*Generic City*« von Rem Koolhaas, als Sinnbild für das Koexistieren verschiedenster Stadtbautypologien, zelebriert das Fehlen oder Auswechselln von Inhalten im urbanen Gefüge und sieht in eben diesem Zustand den einzig möglichen Weg in der globalen Welt. Die traditionelle Stadtvorstellung Vittorio Lampugnani bezieht sich dagegen mehrheitlich auf eine Kontinuität im Handwerk des Städtebaus. Die »*Zwischenstadt*« von Thomas Sieverts bewegt sich sinnbildlich zwischen den beiden Lagern, sie existiert im Jetzt-Zustand eigenschaftslos, kann aber laut Sieverts durch politische und kulturelle Eingriffe Eigenschaften der europäischen Stadt annehmen.

Im gegenwärtigen, städtebaulichen Treiben ist somit eine Vielzahl von urbanen Typologien möglich, um genauer zu sein, ist keine Typologie unmöglich geworden. Es gibt ähnlich der Architektur keine Leitlinie, der sich alle Planer unterordnen, wie es bis zur Postmoderne Usus war. Mit dem Scheitern der Nachkriegsmoderne splitten sich die Architektursprachen auf und mit ihnen die städtebaulichen Haltungen. Das Prädikat »*richtig*« oder »*falsch*« kann faktisch nur nach subjektiven Gesichtspunkten verliehen werden, wenngleich gesellschaftliche, wirtschaftliche, ökologische und soziale Kriterien objektiven Einfluss nehmen können. Letztlich ist als Fazit zu ziehen: Alles ist möglich! Und in einer freien, demokratischen und globalisierten Welt ist dies wiederum nur der logische Rückschluss auf das gesellschaftliche Paradigma. Doch ist den Planern als Kulturschaffende ein Ethos auferlegt, den ALEXANDER MITSCHERLICH zum Abschluss formuliert: »*Wenn man also das Glück nicht planen kann, so kann man immerhin sehenden Auges Unglück verringern.*«⁶⁰⁰

⁶⁰⁰ Mitscherlich, 2013, S. 120

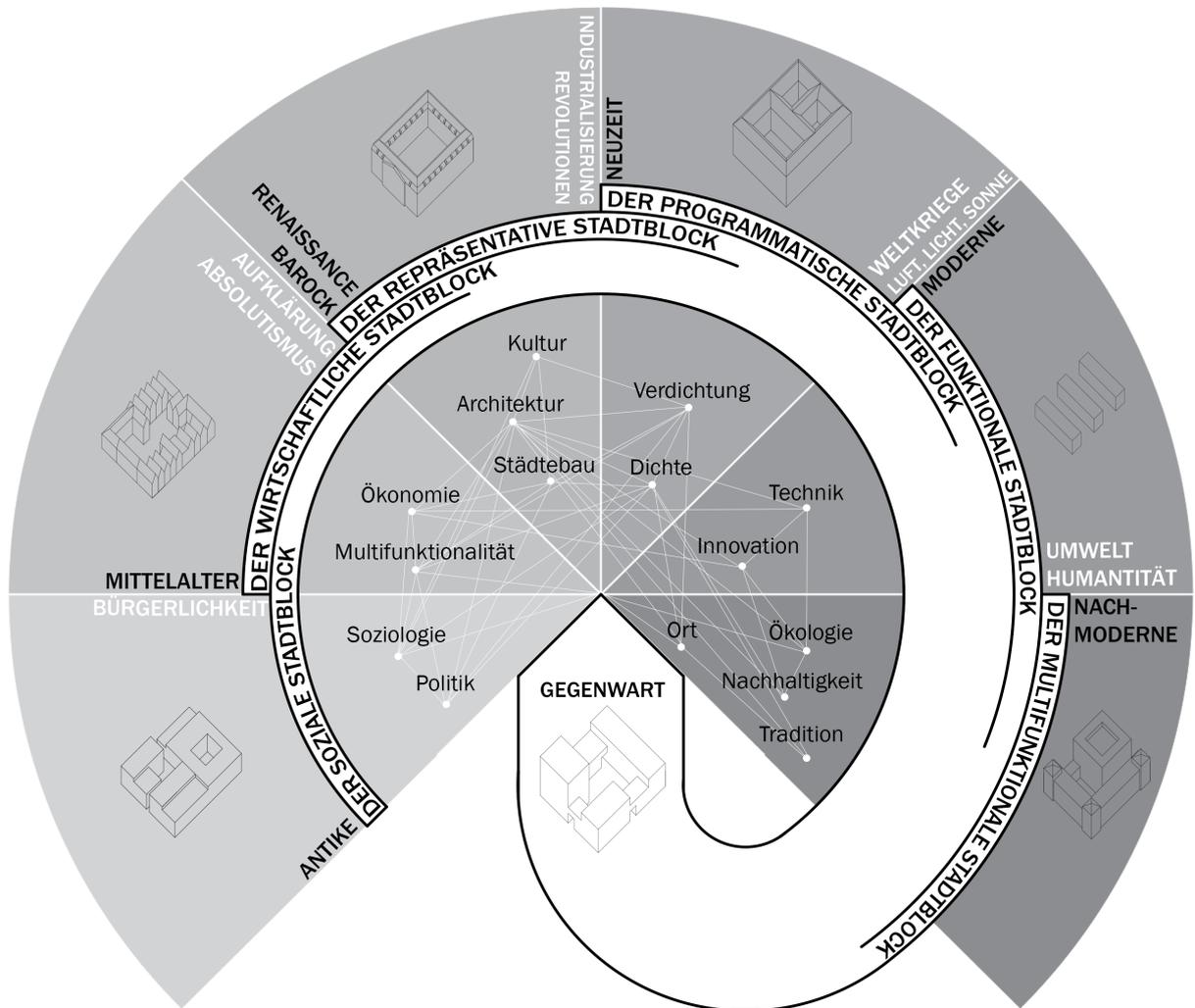


Abb. 118: Die Evolution des Stadtblocks von der Antike bis in die Gegenwart entlang der gesellschaftlichen und baulichen Paradigmen

3. DER STADTBLOCK ALS REGRESSIVE TYPOLOGIE

»Planung jeder Art fordert von uns eine Erkenntnis, die über den augenblicklichen Stand der Dinge hinausgeht. Um zu planen, müssen wir wissen, was in der Vergangenheit vor sich ging, und fühlen, was die Zukunft fordern mag. Dies ist keine Aufforderung zur Prophetie, sondern das Verlangen nach einem universalen Ausblick auf die Welt.«⁶⁰¹

Siegfried Giedion

Unter einem Regress versteht man per Definition das Zurückgehen von der Wirkung zur Ursache, vom Bedingten zur Bedingung. Der historische Abriss der Evolution des Stadtblocks zeigt die starke Korrelation zwischen Gedachtem und Gebautem sowie die Mechanismen des Umdenkens und Anders-Bauens. Aus der Untersuchung des Stadtblocks ist ein Aufladen der Typologie mit charakteristischen Attributen zu verfolgen; die Aufgabe ist nun die Analyse der Ursachen und deren Wirkung. Der Stadtblock als tradierte Typologie entwickelt sich in jeder Epoche weiter, lädt sich weiter mit immanentem Inhalt auf. Der heutige Stadtblock muss als Ergebnis dieses progressiven Prozesses verstanden werden und nun den Regress auf die einzelnen Abschnitte seines Werdens vollziehen, um sich der Ursachen bewusst zu werden und den Nutzen daraus zu verdeutlichen. Aus dem Regress entsteht eine Progression für die Zukunft. Frei nach dem Leitspruch der Internationalen Bauausstellung 1984 *»Eine Zukunft für unsere Vergangenheit«*⁶⁰² kann so eine Kontinuität entstehen, welche einen unauflösbaren Bezug zur stetigen Entwicklung der Gesellschaft vorweist.

Wenn also die Gesellschaft der Gegenwart auf die zuträglichen Produkte der Geschichte zurückgreift, beispielsweise in Form der Politik auf Grundlage der griechischen Demokratie, so ist es doch nur konsequent, wenn der Städtebau dies auch durchführt. Der Stadtblock ist eine der wenigen Typologien, die in ihrem gebauten und noch viel mehr in ihrem ideellen Ursprung so weit in die Geschichte der Menschheit zurückreichen. Er musste einige Rückschläge verkraften, den wohl stärksten mit seiner kompletten Negation während der Moderne. Architektur hat als Kulturgut einen weitreichenden Einfluss auf die Gesellschaft, womit sie im Falle der Nachkriegsarchitektur als Symbol des Vergessens verstanden werden kann. Nun könnte man sagen, dass die Stadt der Moderne eine konsequente Weiterentwicklung der Blockstruktur darstellt, da hygienische Aspekte und Probleme der Ausrichtung behandelt werden, doch die Geschichte und damit die Gesellschaft beweisen anderes. Die Verödung der Städte zeigt die Auswirkungen: der Zeilenbau und die Raumbildung in Form großangelegter Wohnbauprojekte fahren in eine Sackgasse. Der Werdegang des Stadtblocks wird temporär unterbrochen, seine Gesamtentwicklung läuft aber über diese Störung hinweg. Es handelt sich lediglich um eine Phase des Unterbruchs einer Kontinuität, welche durch ein verheerendes Ereignis ausge-

⁶⁰¹ Giedion, 1996, S. 38

⁶⁰² Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 838 nach Abgeordnetenhaus von Berlin, 1978, S. 4 f.

löst wurde. Unbeirrt findet er seinen Weg in die Gegenwart, wenngleich der Städtebau eine mannigfaltige Auswahl an Typologien zulässt. Er ist eine von vielen, aber im Gegensatz zu vielen bedient er sich einer weitreichenden Tradition.

Architektur ist Abbild der Gesellschaft

Architektur und Gesellschaft, eine untrennbare Koalition, welche zwar vom menschlichen Individuum aktiv geformt wird, jedoch merklich wenig im Bewusstsein der Bevölkerung verankert ist. Was also sagt die Baukultur einer Gesellschaft über eben diese aus? Und wie formt die soziale Gemeinschaft im Gegenschluss die europäischen Städte? Weshalb setzt sich der gegenwärtige Stadtkörper aus so vielen unterschiedlichen Morphologien zusammen? Diese Fragestellungen gehen weit über aktuelle Tendenzen und individuelle Weltanschauungen hinaus, sie beruhen auf einem konstanten Wachstumsprozess, welcher in beide Richtungen enormen Einfluss auf das heutige soziale wie bauliche Stadtbild nimmt. So wie sich gesellschaftliche Normen über Jahrtausende entwickelt haben, so wächst auch der Städtebau aus einer langen Chronik der menschlichen Zivilisationsgeschichte.

Als gebaute Umwelt ist Architektur sowohl Behälter als auch Kulisse für gesellschaftliche Entwicklungen. Als künstlerische Disziplin können ihre Aussagen ähnlich derer eines gemalten Bildes oder in Stein gemeißelten Skulptur sozialkritisch wie auch romantisierend und beschwichtigend sein. Architektur ist Medium und Vermittler zwischen einer gedachten und einer gebauten Welt. Architektur ist Symbol aber auch Vorzeichen, sie kann Abbild aber auch Prophezeiung sein. Nur zu einfach ist der Symbolcharakter von Architekturen in Beispielen wie der Berliner Mauer (1961 – 1989) zu finden. Die Mauer als Abgrenzung und Trennung im räumlichen wie gesellschaftlichen Sinne ist eine markante Allegorie des Konfliktes zwischen den westlichen Mächten und dem Ostblock während des Kalten Krieges. Gotteshäuser sind lange Zeit die höchsten und imposantesten Gebäude der religiösen Gemeinden als Sinnbild der Macht der Kirche. Die hoch aufstrebenden Türme der gotischen Kathedralen sind Metaphern für die Ausrichtung zum Himmel und somit zu Gott. Die Vormachtstellung der geistlichen Weltordnung schwindet und ein gesellschaftlicher Wandel führt zum Signum eines materiellen Systems. Das Hochhaus als vertikales Symbol wirtschaftlicher Macht und des Kapitalismus spiegelt vortrefflich den Fortschrittsglauben und das Wachsen der Städte wieder. Doch ist Architektur nicht nur sinnhaftes Abbild einer Gesellschaft, sie kann diese auch beeinflussen. Die Gesellschaft ist somit auch als Spiegelbild ihrer gestalteten Umgebung zu verstehen. Der Psychoanalytiker und Städtebaukritiker ALEXANDER MITSCHERLICH fasst den Sachverhalt zusammen: *»Menschen schaffen sich in den Städten einen Lebensraum, aber auch ein Ausdrucksfeld mit Tausenden von Facetten, doch rückläufig schafft diese Stadtgestalt am sozialen Charakter der Bewohner mit.«*⁶⁰³ Beispiele wie das Guggenheim Museum in Bilbao von Frank Gehry oder der Potsdamer Platz in Berlin und die HafenCity in Hamburg mit der

⁶⁰³ Mitscherlich, 2013, S. 9

eindrucksvollen Elbphilharmonie von Herzog & de Meuron zeigen den prognostizierbaren Einfluss von Bauwerken auf den umliegenden Raum. Das mediale Phänomen der »Stararchitekten« verhilft hierbei ganzen Städten und Regionen zu einem identitätsstiftenden Aushängeschild, welches wiederum den wirtschaftlichen und vor allem touristischen Sektor stimuliert. Der Bau von Universitäten und Bibliotheken macht Städte zu Bildungsstandorten, Museen und Theater bilden kulturelle Hochburgen aus. Architekturwettbewerbe sichern hierbei neue, innovative Ansätze und verhindern Stagnation. Das Wechselspiel zwischen Gesellschaft und Architektur ist keine statische sondern viel mehr eine dynamische Interaktion.

Wesentlich alltäglicher als die ikonenhaften Kulturbauten sind die Ausformulierungen der innerstädtischen Strukturen, welche dem alltäglichen Leben der Bevölkerung dienlich sind. Wohnen und Arbeiten bespielen mehrheitlich diese urbanen Räume. Der deutsche Architektursoziologe HANS THURN bezeichnet das Wohnen sogar als »das gesamtgesellschaftlich verbreitetste Verhalten im Umgang mit Architektur« und sogleich als das bedeutsamste, weil es die meisten Menschen im Laufe ihres Lebens unwillkürlich einbezieht.⁶⁰⁴ Der Soziologe NORBERT ELIAS formuliert diese Beziehung noch konkreter anhand Forschungen der höfischen Aristokratie des europäischen Kontinents indem er die Wohnstrukturen als Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen interpretiert.⁶⁰⁵ Der Mensch wohnt wie er lebt. Stetige Neuordnungen der gesellschaftlichen Strukturen postulieren anpassungsfähige wie dauerhafte Wohnformen. Wohnungsnot, innerstädtische Verdichtung, steigende Wohn- und Lebenshaltungskosten sowie soziale Problemstellungen fordern eine architektonische wie städtebauliche Antwort. Die klassische Eltern-Kind-Konstellation ist lange schon nicht mehr die vorherrschende Familienform der urbanen Siedlungen. Neue Wohnformen wie Wohngemeinschaften, genossenschaftliches Wohnen, Großfamilien und dem gegenüber Single-Haushalte bespielen die Wohnbauten der gegenwärtigen Städte. Aber auch das Arbeiten unterliegt einem ständigen Wandel. Bürostrukturen reichen vom Zellenbüro über das Gruppenbüro bis hin zum Großraumbüro.⁶⁰⁶ Gewerbeeinheiten wechseln häufig ihre Mieter und müssen mittels Flexibilität, Funktionsvielfalt und differenzierten Raumstandards die Bedürfnisse unterschiedlichsten Klientels bedienen.⁶⁰⁷ Dazu kommen weitere Nutzungen aus den Bereichen des Sozialen (z.B. Kindertagesstätte) oder der Kultur (z.B. Galerie), welche die innerstädtischen Strukturen mit Leben füllen. Das Zusammenführen dieser mannigfaltigen Nutzungen zu einem funktionierenden Stadtmechanismus stellt eine große Aufgabe für den urbanen Städtebau und die Architektur dar.

⁶⁰⁴ Thurn, 1972, S. 321

⁶⁰⁵ Elias, 1969, S. 68 ff.

⁶⁰⁶ Neufert, 2005, S. 240

⁶⁰⁷ Gasser, zur Brügge, & Tvrtkovic, 2010, S. 53 ff.

Diese Arbeit eröffnete mit zwei zentralen Aufgabenstellungen: Zum einen möchte die Analyse den baulichen Wandel des Stadtblocks entlang der städtischen Zivilisationsgeschichte dokumentieren und dessen Korrelation zum jeweilig vorherrschenden Gesellschaftsparadigma erforschen; zum anderen zielt das Vorhaben auf die Untersuchung des Stadtblocks auf die Tauglichkeit für die Gesellschaft der Gegenwart ab.

Die Korrelation zwischen Architektur und Gesellschaft wurde bereits dargestellt. Um die Arbeit abschließen zu können, müssen noch zwei Fragen beantwortet werden: Welche Charakteristika bezieht der Stadtblock aus der Chronologie der Gesellschaft und wie kann er diese im Umkehrschluss auf die Gegenwart anwenden?

1. Welche immanenten Inhalte schöpft der Stadtblock aus der Geschichte?

Die Untersuchung der städtischen Morphologie und somit des Stadtblocks dient einerseits der Interpretation einer urbanen Logik, aufbauend auf der Korrelation zwischen Gebautem und Gelebtem, andererseits aber auch der Beziehung der Teile zum Ganzen. Das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft und gleichsam das der Baueinheit zum städtischen Konstrukt ist die Grundlage für die Stadt der Gegenwart und der Zukunft.

Die Evolution des Stadtblocks findet mehrheitlich auf der Ebene der Behausung statt. Die Multifunktionalität ist aber dennoch immer Teil der Typologie (die Moderne sei hier ausgenommen). Der Werdegang beginnt in der **Antike**. Die soziale Gemeinschaft der griechischen Polis stiftet den Grundstein des Stadtblocks, nämlich die **soziale Komponente**. Der bauliche wie gesellschaftliche Nutzen aus der Blockbildung führt im antiken Rom zur Entstehung erster Mietshäuser um ein gemeinschaftliches Atrium. Rationale Planungsgrundlagen formen den Städtebau nachhaltig. Das **Mittelalter** erhebt die Wohnviertel aus dem notwendigen zum aktiven Bestandteil der Stadt durch die Emanzipation des Bürgertums und belegt den Stadtblock mit der **wirtschaftlichen Komponente**. Wirtschaft und Produktion werden Bestandteil der Stadteinheiten, die Erdgeschosszone erfährt neue Nutzungsmöglichkeiten. Gemeinsame Gewerbe formen sich zu städtebaulichen Solidaritätsgebilden. Das Pachtwesen schafft eine neue politische Ebene in der Stadt. Erstmals verschmelzen die Flickenteppiche der Einzelhäuser mitunter zu einheitlichen Körpern. In der Neuere Zeit von **Renaissance und Barock** wird die Einzelexistenz als Resultat der neuen, perspektivischen Raumkonstruktion durch die Großform ersetzt, die jeweiligen Gebäude werden baulich wie materiell verbunden. Die Quergliederung des Giebelhauses wird durch eine Längsgliederung des Traufhauses ersetzt. Die Horizontalität dieser Reihenhäuser bildet in Verbindung mit der vertikalen Schichtung der Stadtpaläste den Vorreiter des Mietsblockes im 19. Jahrhundert. Städtebauliche Einheitlichkeit, rationale Ordnung und die Wirkung der außenräumlichen Gestalt zu Gunsten des absolutistischen Herrschaftssystems fügen dem Stadtblock die **Komponenten der Repräsentation und Kultur** hinzu. Die Industrielle Revolution mit dem einhergehenden Bevölkerungswachstum und erhöhten Bedarf an produzierten Gütern sowie der Landflucht und der zunehmenden Mobilität und Schnellebigkeit erzeugen den **programmatischen Charakter des Stadtblocks der Neuzeit**. Programmatisch in zweierlei Hinsicht: Einmal wird der Stadtblock vom Prestigeobjekt zum Renditeobjekt und somit

zum negativen Bild der Mietskaserne verwandelt, welches europaweit zum Programm erhoben wird. Auf der anderen Seite wird er zur Basis der nachfolgenden Entwicklungen; der Stadtblock der Gegenwart baut auf eben diesen Konfigurationen auf. Auf die Geschwindigkeit und Kraft, mit welcher die wirtschaftlichen und sozialen Abläufe in der Gründerzeit von Statten gehen, ist die europäische Stadt nicht vorbereitet. Die Verdichtung des Stadtblocks verläuft zusehends ohne Regulativ. Das Chaos wird auf die städtebauliche Konfiguration zurückgeführt. Das Konstrukt löst sich binnen weniger Jahrzehnte auf. Ausgangspunkt der Entwicklung ist der Haussmannsche Stadtblock. Er ist stark verdichtet und wirtschaftlich kompakt. Aus Gründen der Rentabilität wird die Autonomie der Parzelle geopfert, Höfe werden zusammengelegt, die Verdichtung erlebt ihren Höhepunkt. Durch die sozialen und hygienischen Bedingungen weitet sich der Innenhof immer mehr aus und erzeugt in dieser zweiten Phase den reformierten Block. Der Stadtblock wird zum Baublock, einem zusammenhängenden, einheitlich geplanten Ensemble. In Holland zeigt sich der traditionelle Block zum letzten Mal als *»das vollendete Beispiel der Rationalisierung des Baublocks«*.⁶⁰⁸ Das Verhältnis von Architektur und Stadt beginnt nun zu bröckeln. Die Blöcke scheinen trotz ausreichend Freiraum den Bedarf an Licht, Luft und Sonne nicht zu erfüllen. Die Ecken werden in einer dritten und letzten Phase geöffnet und der Block verliert seinen Charakter. Er wird ersetzt durch parallel verlaufende Bauzeilen mit dazwischen liegenden Gärten. Was in Paris beginnt, endet in der Dammerstock-Siedlung. Und eben dieser Wandel ist auf sozialer Ebene auf die gründerzeitliche Stadtleitplanung zurückzuführen. Die Innenstadt wird ihrer heterogenen Nutzungsverteilung beraubt, eine Segregation nimmt ihren Lauf, welche nur konsequent in einer Gleichförmigkeit der Siedlungen mit gleichen Fassaden, gleichen Ausrichtungen und gleichen städtebaulichen Prinzipien endet. Folgerichtig kommt es zu einer indifferenten Desorientierung der Bauten, zu einer ortlosen Reproduzierbarkeit. Die Maßeinheit kann somit nur noch die Wohnung selbst sein, welche Le Corbusier mit Hilfe des Modulor sogar noch weiter auf den Normmenschen spezifiziert. Eine Welt, die in ihren Grundzügen auf dem Menschen aufbaut, ist keine neue Idee, sowohl Antike als auch Renaissance lebten dies vor. Nur stellt sich im Vergleich zu den Vorläufern eine wichtige Frage: Wo ist der urbane Raum? Auf städtebaulicher Ebene ist somit für den Stadtblock in der **Moderne** keine zusätzliche Charakteristik zu finden, auf architektonischer Ebene hingegen schon. Die große Leistung der Moderne ist die **funktionale Komponente**. Die neuen technischen wie baulichen Möglichkeiten, beispielsweise von Skelettbauweise oder vorgehängten Fassaden, erleichtern den Bauprozess und bringen zeitliche wie wirtschaftliche Vorteile. Luft, Licht und Sonne reichen jedoch nicht aus, um das Gefühl *»Stadt«* zu generieren. Die soziale und auch emotionale Ebene des Urbanen hält erst in der **Nachmoderne** ab 1960 auf theoretischer und ab den 1980er Jahren auch vermehrt auf praktischer Ebene wieder Einzug in die europäischen Städte. Die Analogie zur Geschichte sowie die Analyse von Typologien führen den Stadtblock zurück zu seiner Kontinuität.

⁶⁰⁸ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 182

Aldo Rossis Vorstellung von Stadt als gebaute Gesellschaft bereichert den Block erneut mit Vielschichtigkeit und mit eben diesem **multifunktionalen Charakter**, welcher aus der Geschichte zu schöpfen vermag und den Stadtblock in die Gegenwart geleitet.

2. Wie kann der Stadtblock seine immanenten Inhalte in die Gegenwart überführen?

Die Frage, die sich hier stellt, ist demnach die Frage nach der adäquaten Anatomie des Stadtblocks für die Gegenwart. Die Verflechtung der einzelnen Komponenten ist gegenwärtig stärker denn je. Nicht zuletzt zeigt diese enge Verknüpfung der Inhalte die kontinuierliche Präsenz eben dieser im Stadtblock. Faktoren, welche sich in frühen Epochen herausarbeiten konnten, bleiben in den nachfolgenden stets immanent und entwickeln sich mit dem Stadtblock weiter. Die Bedürfnisse der Zeit, bezogen auf das urbane Baugeschehen, lassen sich folglich entlang der städtischen Chronologie ablesen: Soziologie und Politik (Antike), Multifunktionalität und Ökonomie (Mittelalter), Kultur als Architektur und Städtebau (Neuere Zeit), Dichte und Verdichtung (Neuzeit), Innovation und Technik (Moderne) sowie Ökologie und Nachhaltigkeit, Ort und Tradition (Nachmoderne).

Soziologie und Politik

Die wohl wichtigsten – weil prägendsten – Faktoren der Gegenwart sind Soziologie und Politik. Der Stadtblock greift auf sie seit seinen Anfängen in der Antike zurück. Gentrifizierung, Strukturwandel und Reurbanisierung sind die Schlagwörter der Zeit. Als Gesellschaftslehre ist die Soziologie mit allen anderen Themen untrennbar verlinkt. So schlussfolgern REISS-SCHMIDT und ZWOCH: »Die Schönheit der Stadt und die Qualität des städtischen Raumes sind kein ästhetisches Problem. Im Kern handelt es sich um eine soziale Aufgabe.«⁶⁰⁹ Für die soziale Ausbildung eines urbanen Bereichs ist vor allem die Identifikation der Bewohner mit ihrem Umfeld maßgeblich. Die Begriffe Nachbarschaft und Heimat spielen dabei eine substantielle Rolle. Eine kommunikative Ausgestaltung des urbanen Raums, Individualität und Identifikation müssen den Stadtraum nachhaltig prägen. Dies wird einerseits durch den antiken Grundgedanken der Gemeinschaft, aber auch durch die klare Definition von Räumen bewirkt, denn »Öffentlichkeit als bürgerliche, demokratische Institution verlangt nach ihrem Gegenteil, der Intimität der Privatheit«⁶¹⁰, wie MITSCHERLICH aufzeigt. Die Blockstruktur vermag dieser Definition zu folgen, indem sie zwischen dem öffentlichen Raum in Form von Straßen und Plätzen, einem halböffentlichen Raum in Form des Innenhofes sowie einem privaten Raum in Form der Wohnung und des zugehörigen Außenraumes unterscheiden kann und muss.

RICHARD RÖHRBEIN beschreibt, dass Identifikation durch positive Gefühle verstärkt wird, was wiederum durch eine abwechslungs- und anregungsreiche Umgebung gefördert wird. Er sieht dies in der Hausindividualität der Vorstadtzonen am stärksten verortet. Jedoch kann der Effekt auch durch Individualisierung der privaten Außen- und In-

⁶⁰⁹ Reiß-Schmidt & Zwoch, 1991, S. 31

⁶¹⁰ Mitscherlich, 2013, S. 77

nenräume im Geschosswohnungsbau erzielt werden und so eine Schwächung der Konformität bewirken.⁶¹¹ Hierbei handelt es sich im Übrigen um ein Prinzip, welches schon Aldo Rossi für seine Architektur nutzte, nämlich die gezielte Fortführung der Architektur durch den Nutzer. Die Identifikation mit der Umgebung geschieht vor allem durch die Funktionsdurchmischung und Verdichtung der Funktionen. Die Belebung der Erdgeschosszone durch Gewerbe und Gastronomie sowie deren Ausweitung in den öffentlichen Straßenraum durch Bestuhlung und Auslagen schaffen Bezugspunkte für die Bevölkerung, fördern die Frequentierung und somit Belebung und befriedigen den Darstellungs- und Kommunikationsdrang der Menschen, wie er im barocken Zeitalter seine Anfänge nimmt. Dies benötigt eine Kulisse, die durch freigespielte Zeilen- und Solitärbauten nur schwer generiert werden kann. Die Straßenfluchten zwischen den Blöcken, sowie die eingeschriebenen Plätze hingegen bieten reichlich Fläche für urbanes Geschehen.

Segregation und Gentrifizierung sind schwere Schlagworte des aktuellen Architekturdiskurses. KOSTOF stellt fest: »Religiöse und ethnische Abschottung basieren auf der grundlegenden Unveränderlichkeit von Herkunft und Glauben.«⁶¹² Von einer Vermischung dieser Eigenarten kann die Stadt und vor allem die Urbanität profitieren. Verhindert werden muss die erzwungene räumliche Abschottung der Gruppen. Ähnlich verhält es sich mit der wirtschaftlichen Segregation. Die Durchmischung der Stadt mit Wohnungen für alle sozialen Schichten kann wiederum die soziale Durchmischung der Gesellschaft fördern. Der Stadtblock kann und muss also ein differenziertes Angebot an Wohnmöglichkeiten und Funktionen bieten, um so der Gentrifizierung entgegenzuwirken und gleichzeitig ein kritisches Angebot an Nebennutzung zu generieren. Der Blockrand ermöglicht ein breites Spektrum an gesellschaftlichen Zielgruppen. Der Innenhof bietet gleichsam geschützten, überschaubaren Spielraum für Kinder, wie auch Verweilorte für Senioren. Die soziale Dichte generiert Gemeinschaft und Nachbarschaftsgefühl. Auch ist ein enges Nebeneinander von Eigentum und Mietwohnen durch eine kleinteilige Parzellierung innerhalb der Blockstruktur möglich. Somit kann der Stadtblock eine durchmischte Stadtstruktur schaffen, welche die Privatheit des Individuums mit der Gesamtheit der Nachbarschaft verbinden kann und durch die Flexibilität des differenzierten Angebots auf die wechselnden Bedürfnisse der Gesellschaft eingehen kann. Um diese sozialen Grundbedürfnisse anhaltend befriedigen zu können, muss die Politik Grundlagen schaffen. Eine vorausschauende Planung, wie es Amsterdam für den Wiederaufbau vormachte, stellt eine vorbildliche Basis dar: Die Entwicklung einer sozial reformierten Stadt zur nachmodernen Stadtlandschaft erläutert BENEVOLO treffend am Beispiel jener Stadt, die einige der letzten großen Blockrandexperimente durchführte. Den Grundstein des Erfolges der Erweiterungen Amsterdams sieht BENEVOLO im Pachtwesen, wodurch eine einheitliche Stadtentwicklung erst möglich gemacht werden kann. Dazu kommen drei wesentliche Merkmale: Wissenschaftliche Untersuchungen aus dem Jahre 1928 prognostizieren so-

⁶¹¹ Röhrbein, 2008, S. 36 ff.

⁶¹² Kostof, Die Anatomie der Stadt, 1993, S. 106

wohl Probleme als auch Lösungsstrategien und Entwicklungen bis zum Jahre 2000. Die einzelnen Erweiterungsschritte werden nacheinander und somit mit aktuellem und jeweils weiterentwickeltem Kenntnisstand realisiert. Als letztes soll eine kontinuierliche Kontrolle der Ausführung die Qualität sichern.⁶¹³

SIEVERTS führt fünf Instrumente an, welche durch die Politik sichergestellt werden müssen: 1. Urbanität als kulturell-gesellschaftliche Lebensform und tolerantes Miteinander, generiert durch soziale Aktivitäten vor der städtischer Kulisse.⁶¹⁴ 2. Zentralität als bewusste Mitte der Stadt und Ausarbeitung von raumfunktionalen Spezialisierungen.⁶¹⁵ 3. Dichte in Form von baulicher und sozialer Dichte als Werkzeug gegen Suburbanisierungen und für Urbanität.⁶¹⁶ 4. Mischung im Viertel wie innerhalb eines Gebäudes als Garantie einer »ressourcensparenden Langlebigkeit«.⁶¹⁷ 5. Ökologie als »verträgliche Einfügung der Stadt in die Naturkreisläufe«.⁶¹⁸ FRICK verweist noch auf die Wichtigkeit der Bodeneinteilung und den Prozess der Bodenordnung, welche durch die Moderne ausgeblendet wurden. Dies sei Mitgrund dafür, dass die baulich-räumliche Organisation auch in der Gegenwart noch oft unterschätzt werde.⁶¹⁹ Im Hinblick auf den antiken Grundgedanken der Gemeinschaft erweisen sich laut WEIDMANN die Baugenossenschaften als weitreichende Möglichkeit guten Städtebaus. Da die Mitglieder an der Planung beteiligt werden, können so neue Wohnformen und experimentelle Grundrisse entstehen, die maßgeschneidert die Bedürfnisse der Nutzer widerspiegeln. Der gemeinschaftliche Grundgedanke manifestiert sich auch in Gemeinschaftsräumen, was die soziale Nachhaltigkeit fördert. Schließlich kommt noch der Faktor der Nutzungsmischung hinzu, welcher Arbeiten, Handel und Gastronomie sowie Kultur mit in den Bau einbezieht.⁶²⁰

Multifunktionalität und Ökonomie

Funktionale und ökonomische Parameter sind eng verknüpft mit der sozialen Komponente der Stadt. Der wirtschaftliche Charakter entwickelt sich gezielt im Mittelalter, da die antike Hauswirtschaft der Marktwirtschaft weicht. Eine Durchmischung von Wohnen und Arbeiten, aber auch privaten und städtischen Funktionen, generierte einst pulsierende Handelsstädte. Im 13. – 15. Jahrhundert versteht HOFFMANN-AXTHELM das Haus nicht als »Behälter«, sondern als »Hausstand«, welcher Wohnraum, Werkstatt oder Geschäft, aber auch Haushalt, bestehend aus Verwandten, Gesinde und Gesellen, impliziert.⁶²¹ Diese Multifunktionalität wird in der Industrialisierung geschwächt und durch die Solitärbauten der Nachkriegsmoderne größtenteils verneint. Eine direkte Anbindung an den öffentlichen Straßenraum und somit an die Gemeinschaft ist durch deren Ablösung verhindert. Es entsteht ein räumlich getrenntes Nebeneinander von Funktionen.

⁶¹³ Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 947 f.

⁶¹⁴ Sieverts, 2008, S. 32 ff.

⁶¹⁵ Sieverts, 2008, S. 39

⁶¹⁶ Sieverts, 2008, S. 40 ff.

⁶¹⁷ Sieverts, 2008, S. 47

⁶¹⁸ Sieverts, 2008, S. 51

⁶¹⁹ Frick, 2011, S. 50 f.

⁶²⁰ Weidmann, 2014, S. 3

⁶²¹ Hoffmann-Axthelm, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie, 2011, S. 23

Das suburbane Haus ist laut HOFFMANN-AXTHELM »[...] *strukturell einfältig, monofamilial, monofunktional, [...] ein Austausch zwischen Stadt und Gebäude erübrigt sich.*« Anders verhält es sich mit dem urbanen Gebäude, welches Bezug zur Stadt sucht und durch seine Multifunktionalität »[...] *unterschiedliche Ansprüche, von Arbeit und Leben, Öffentlichem und Privaten erlaubt.*«⁶²²

Der Stadtblock kann die Funktionsdurchmischung sowohl in horizontaler als auch vertikaler Ausrichtung vollziehen. Einerseits ist eine differenzierte Nutzung der Erdgeschosszone mit direktem Bezug zum urbanen Kontext möglich, andererseits die Differenzierung nach Parzellen oder sogar Blöcken. So kann innerhalb der Blockstruktur ein Block beispielsweise ganzheitlich als Warenhaus oder Hotel, als Veranstaltungshalle oder Bürokomplex ausgebildet werden.

THOMAS SIEVERTS führt Gründe auf, die für die traditionelle Stadt als »*alleiniges Vorbild*« im Sinne der Durchmischung sprechen: »*Sie optimiert die Nutzung der Siedlungsfläche insbesondere dann, wenn Nutzungen unterschiedlichen Tageslichtbedarfs und unterschiedlicher Empfindlichkeit vertikal auf einer Parzelle gemischt werden. Dichte und Mischung ermöglichen kurze Wege. Diese Mischung wiederum führt in Verbindung mit Dichte zu einer Belebung des öffentlichen Raums und zu einem reichhaltigen Erfahrungsfeld, insbesondere für Kinder. Nicht zuletzt führt dieser Stadttypus zu eindeutigen, kontrastreichen Abgrenzungen zwischen Stadt und Land.*«⁶²³ Die Blockrandbebauung und der Stadtblock lassen Eingriffe im Kleinen ebenso wie im Großen zu. Sowohl die einzelne Baulücke als auch ein parzellenübergreifendes Projekt können von einem Investor aktiviert werden. Die Funktionsdurchmischung und das von der Blockstruktur erzeugte, urbane Flair erleichtern weiter die Vermarktung und nachhaltige Sicherstellung der Nachfrage. Baulich ist der Stadtblock laut PETERS geeignet für eine »*mit kleineren Folgenutzungen durchsetzte Wohnbebauung*«⁶²⁴, wie es das Mittelalter schon vorlebte. Durch die äußeren Bedingungen, wie beispielsweise die Himmelsrichtungen oder eine ungünstige Verkehrslage, zeichnen sich unumgängliche Zonen im Block ab, welche ungeeignet für Wohnraum, aber dennoch nutzbar für Gewerbe- und Büronutzungen sind. LICHTENBERGER spricht zusätzlich von einem Prozess der Zweckentfremdung im urbanen Raum, nämlich von der Umnutzung von ehemaligen Wohnräumen in Gewerberäume von Unternehmen, welche zu wenig Kapital für eigene Gebäude besitzen oder den unmittelbaren Bezug zur Urbanität benötigen, sogenannte »*Citygewerbe*«.⁶²⁵ Diese wiederum bevölkern die Stadt und schaffen Arbeitsplätze mit kurzen Wegen. Aus ökonomischer Sicht, und dies adaptiert die traditionelle Stadt ebenso ab der Zeit des Mittelalters, ist vor allem die Dichte und Feinmaschigkeit des Stadtkörpers förderlich. Verkehrs- und Leitungsnetze können kompakt gehalten werden, einzelne Gewerbeeinheiten können sich zu Konsumstraßen zusammenschließen; die Frequentierung erhöht sich durch die Attraktivität des urbanen Raumes.

⁶²² Hoffmann-Axthelm, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie, 2011, S. 279

⁶²³ Sieverts, 2008, S. 29

⁶²⁴ Peters, 1977, S. 16

⁶²⁵ Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 273 f.

Architektur und Städtebau

Die Kultur im Sinne von Architektur und Städtebau wird stark durch die vorgängigen Faktoren bestimmt und mittels der nachfolgenden differenziert. Die Anatomie des Stadtblocks wird von außen nach innen durch die Quartiersstruktur, die öffentlichen Räume wie Straßen, Plätze und Parks, die Blockbebauung und schließlich den Innenhof bestimmt. Durch die Geschichte belegt, benötigt der Stadtblock klar definierte Räume und Kanten, welche im Zeitalter von Renaissance und Barock ihre stärkste Ausformulierung erfahren konnten. Die Qualität des öffentlichen Raumes (Straßen und Plätze) resultiert laut PETERS aus der Art und Feinkörnigkeit der angrenzenden Nutzungen sowie deren Orientierung zur Öffentlichkeit. Die mehrheitlich geschlossene Randbebauung soll den Innenhof vor den Immissionen der Umwelt schützen und in erster Linie den Bewohnern oder Nutzern dienen. Der Innenhof leitet sich dabei laut KLAUS THEO BRENNER aus den Typen der Hofhäuser und Palazzi der Antike ab und muss sich klar vom städtischen Grün durch eine gesteigerte Privatsphäre abheben. Zu den privaten Außenräumen zählen auch Loggien, Balkone und Dachgärten, deren Lage von existenzieller Wichtigkeit sind.⁶²⁶ Der Innenhof muss klar strukturiert sein. Er kann gemeinschaftliche wie private Bereiche vorweisen. Eine Belegung mit Baumasse bedarf im mehrheitlich mit Wohnungsbau belegten Block besonderer Planung, erlaubt aber eine nachträgliche und gezielte Verdichtung nach innen.

DANIEL GLASER nennt gerade die Möglichkeiten der Differenzierung als Grundwerkzeug für das Agieren im urbanen Raum: Vielfältige Haustypen, unterschiedliche Besetzungen von Parzellen, differenzierte Wohnungsgrößen und Wohnungstypologien sowie eine funktionale Durchmischung.⁶²⁷ HEIDEDE BECKER (*1943) kommt zum Schluss, dass die isolierte Kleinfamilie zu schwinden scheint. Während die Wohnvorstellungen und gesellschaftlichen Modelle immer mannigfaltiger werden, passe sich der Wohnungsmarkt nur bedingt an. *»Nicht nur Haushalte mit Kindern und junge Erwachsene sondern auch große Teile älterer Menschen möchten unkonventioneller wohnen und leben, als die Gesellschaft ihnen zuzugestehen bereit ist.«* Flexibilität und Variabilität sind zwei Grundbedürfnisse der schnell wechselnden Wohn- und Arbeitswelt. Und gerade im Wohnraum sieht BECKER eine rückblickende Tendenz zur gründerzeitlichen Organisation *»[...] durch ein Angebot von nichthierarchisierten, funktionsneutralen und damit interpretierbaren Räumen«.*⁶²⁸ Der Stadtblock als komplexe Figur bietet per se eine Vielzahl an städtebaulichen Grundformen. Man unterscheidet dabei die Eckbereiche, die Zonen zwischen den Ecken, die Anbauten nach innen sowie freistehende Gebäude im Inneren des Blocks. Diese Grundformen generieren durch ihre Eigenarten und die Einflüsse von außen (Klima, Ausrichtung, Lärm, Verkehr, etc.) eine Flut an Möglichkeiten im Bereich des Wohnens sowie ergänzender Funktionen. So zeigt CHRISTOPH MÄCKLER in seiner Grundrissammlung *»Der Eckgrundriss«* unzähli-

⁶²⁶ Brenner, 2010, S. 26

⁶²⁷ Glaser, 2011, S. 51

⁶²⁸ Becker, 1991, S. 91

ge Variationsmöglichkeiten innerhalb der Blockrandecke vom stumpfen bis zum spitzen Winkel, mehrheitlich inspiriert von Barock- und Gründerzeitbauten.⁶²⁹ Und gerade diese Ecken sind für die städtebauliche Definition des Blockes unersetzlich. Sie fassen die Kanten des Gebauten wie auch des Raumes dazwischen.

Auf städtebaulicher Ebene dominieren laut BRENNER die Definition der Raumkanten und Raumfunktionen, die Blickbeziehungen und die bauliche Kontinuität, im Bereich der Nachbarschaft die soziale wie funktionale Durchmischung sowie die Verdichtung.⁶³⁰ Der Städtebau muss die Rahmenbedingungen für ein bauliches und soziales Gefüge fixieren; planungspolitische Instrumente wie beispielsweise die Baulinie sichern klar definierte Raumkompositionen. Auf der Ebene des einzelnen Blocks plädiert BRENNER für eine Ausformulierung der Blockfigur nach ihrer Nutzung und Lage und hebt besonders die ausreichende Dimensionierung des Innenhofes hervor. Das perspektivische Weltbild der Renaissance schafft mathematische Grundlagen für die Dimensionierung urbaner Räume, welche bis heute ihre Gültigkeit beweisen. So entwickelt HERMANN MAERTENS Gesetze für das »ästhetische Sehen«, welche durch HANS SCHMITT auf Platzsituationen angewandt werden und auf dem Verhältnis des Abstandes von einer begrenzenden Wand zu deren Höhe aufbauen. Daraus resultieren die Vorplatzwirkung (1:1), die geschlossene Raumwirkung eines engen Platzes oder Hofes (1:2) sowie die optimale Platzwirkung im Verhältnis 1:3. Alles was über ein Verhältnis von 1:6 hinausreicht, verliere hingegen jede Platz- und Hofwirkung. Im Sinne der Privatheit, aber auch Überschaubarkeit definiert SCHMITT das 3.500-fache der Größe eines Objektes als maximalen Abstand, wenn dieses noch gesehen werden soll. Bezüglich sozialer Interaktion ergeben sich Distanzen von 10 Metern zum Erkennen eines Gesichtsausdrucks, 25 Meter zum Erkennen von Gesichtszügen, 150 Meter zum Erkennen von Bewegungen. Daraus lässt sich ableiten, dass die Hofbreite nicht unter 25 Meter fallen sollte, da dies der Grenzwert zum Wahrnehmen von Individuen und Unterscheidung von Einzelheiten in der Umgebung darstellt.⁶³¹

Aus den Folgen des funktionsgetrennten, aufgelockerten Städtebaus der Moderne ist ein weiterer städtebaulicher Parameter entstanden: Die Konkretheit der Bauaufgabe.

»Im Gegensatz zur Architektur der Moderne – welche die Stadt als unhistorisches, abstrakt-einheitliches und als einen von ihr losgelösten städtebaulichen Eingriff betrachtete – versteht sich das Urbane Projekt als ein alternatives Modell der Architektur und des Städtebaus, als – und hier liegt die Betonung – wieder aufzugreifender und zu vermittelnder Lösungsansatz für die aktuellen Probleme der Stadt.«⁶³² So unterscheidet WOLFGANG BÖHM in seiner Abhandlung »Das Urbane Projekt« aus dem Jahre 1993 zwischen dem Konkreten, »[...] verstanden als die andere, die induktive Denkweise; diejenige, die von den Dingen, dem Sachverhalt ausgeht und von dort das architektonische

⁶²⁹ vgl. Mäckler & Ebbing, 2013

⁶³⁰ Brenner, 2010, S.98/102

⁶³¹ Peters, 1977, S. 18 f. nach Maertens, 1877 und Schmitt, Linke, & Wessel, 1970

⁶³² Böhm, 1993, S. 25

*Projekt entwickelt.*⁶³³ und dem Abstrakten, »[...] meint diejenige Denkweise, die aus den vielen Einzelfällen das universale, unabhängige, unhistorische, weil überzeitliche Gesetz sucht.«⁶³⁴ Wie in der Analyse des Werdegangs des Stadtblocks aufgezeigt wurde, wandeln sich die Denkweisen immer wieder im Laufe der Geschichte. Während der griechische Städtebau den konkreten Ort zum Ausgangspunkt erklärt, führen die Römer mit dem Modell des *Castrum Romanum* ein abstrakteres Prinzip ein, welches durch seine Allgemeingültigkeit keine Verbindung zum Ort herstellen kann. Die mittelalterliche Stadt kehrt zu einem konkreten Städtebau zurück, während die Renaissance ihre Idealstädte unabhängig und in sich abgeschlossen ersinnt. Eine Überschneidung beider Denkweisen findet im Barock statt: symbolschwer wird das Volk in einem universalen Stadtkörper zusammengefasst, während sich die herrschaftlichen Monumente und Plätze eines konkreten – weil ausgerichtet und bezogenen – Städtebaus erfreuen. Berlin, als Beispiel für die liberale Stadt, definiert sich durch den abstrakten Hobrecht-Plan, während Paris, als post-liberale Stadt, aus den Fehlern des fehlenden Regulativs lernt und mittels der Werkzeuge Haussmanns (Durchbruch und Gefüge) konkrete, abhängige Orte schafft. Die reformierte Stadt schafft vollends den Sprung zur konkreten Denkweise und erzeugt so die letzten großen Stadtblöcke vor der Moderne. Der abstrakte Totalitarismus der Moderne verneint den konkreten Sachverhalt. Die moderne Stadt porträtiert sich als ortlos und unhistorisch, denn »Le Corbusiers Stahlende Stadt ist indifferent.«⁶³⁵ Den Bezug zu Geschichte, Ort und Emotion versucht die Postmoderne durch Zeichenhaftigkeit und Vielschichtigkeit wiederherzustellen. Die italienischen Rationalisten plädieren für Tradition und Analogie zur Geschichte. Der Diskurs zwischen abstrakter und konkreter Denkweise besteht auch in der Gegenwart, wobei der durchdacht geplante und somit auf den strukturellen wie sozialen Kontext reagierende Stadtblock einer konkreten Denkweise entspringen muss, um die mannigfaltigen Bedürfnisse der Gesellschaft sowie Stadt erfüllen zu können. Individualität, Identität und Atmosphäre benötigen greifbare, reale Orte, welche die Indifferenz der Moderne nicht erzeugen konnte. Konkretes Arbeiten erfordert tatsächliche Orte mit greifbaren Grenzen. Eine kleinteilige Parzellierung beispielsweise, wie sie aus dem Mittelalter bekannt ist, generiert eine stetige Erneuerung, Erweiterung, Zerteilung – kurz Anpassung – des Stadtkörpers auf Grundlage der ständig wechselnden Bedürfnisse.

Dichte und Verdichtung

Die Begriffe Dichte und Verdichtung gehen eng mit der städtebaulichen Disposition innerhalb der Stadt. Sie geben gegenwärtig viel Diskussionsstoff im städtebaulichen Diskurs. Die Städte sollen wachsen, aber nicht nach außen. Eine Verdichtung nach innen scheint die einzige Möglichkeit. Die Allegorie des »Steinernen Berlin« versinnbildlicht das Thema der Verdichtung in der Gründerzeit. Die negativ konnotierte Extremdichte wird durch die Moderne aufgelockert und von der Nachmoderne in angemessener Größe

⁶³³ Böhm, 1993, S. 45

⁶³⁴ Böhm, 1993, S. 22

⁶³⁵ Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 156

wieder adaptiert. GLASER fasst den Paradigmenwechsel prägnant zusammen: »Am Ende des 19. Jahrhunderts war Dichte Synonym für das Elend der finsternen Mietskasernen, am Beginn des 21. Jahrhunderts ist sie ein Hoffnungsträger für die klimabewusste, nutzungsgemischte und kurzwegige Stadt der Zukunft.«⁶³⁶ HÄUSSERMANN unterscheidet dabei fünf Arten der Dichte: Die bauliche Dichte stellt das Verhältnis von bebauter zu unbebauter Fläche dar. Sie ist – stadtbaugeschichtlich belegt – eine der Haupterzeuger urbanen Flairs. Die Einwohnerdichte orientiert sich zwar an der baulichen, jedoch wird sie zunehmend durch andere Faktoren bestimmt. So nimmt die bauliche Dichte beispielsweise bei wachsendem Wohnraumbedarf zu, während die Einwohnerdichte gleich bleibt oder rückläufig wird. Die Beschäftigtendichte gilt als Indikator für den Grad der funktionalen Durchmischung und täglichen Belegung. Gemeinsam haben sie großen Einfluss auf die soziale Dichte, nämlich die Zahl der Interaktionen innerhalb des urbanen Raumes. HÄUSSERMANN führt zusätzlich noch die Regelungsdichte ein, welche je nach Ort und sozialer Zusammensetzung ein Mehr oder Weniger an Regeln definiert. Denn ein Zusammenleben verschiedener Lebensstile und Hintergründe kann nur durch ein schlichtendes Regulativ sichergestellt werden.⁶³⁷ Und weiter generiert gerade die Kombination aus Dichte und Heterogenität, welche in der Tradition der europäischen Stadt steht, die Voraussetzungen für Urbanität und kulturelle Dynamik.⁶³⁸ Der Stadtblock ist als urbane Typologie zu verstehen, welche eine weitere Zersiedelung sowie die soziale Abschottung stoppen kann, so dass eine neue Dichte, sowohl sozial als auch baulich, Einzug in die europäischen Städte hält. Denn eine hohe städtische und bauliche Dichte generiert energetische Nachhaltigkeit, geringe Verkehrswege, benötigt weniger bauliche Ressourcen und schafft gleichzeitig auf engstem Raum ein soziales Abbild der heutigen dicht vernetzten Gesellschaftsstrukturen.⁶³⁹ Doch Dichte allein ist kein Gütesiegel, letztlich ist die Qualität der Strukturen ausschlaggebend. So stellt FIEDLER folgeschwer fest: »Dichte ist also zuerst einmal eine Frage der Typologie.«⁶⁴⁰

Laut PATRICK GMÜR, Stadtbaumeister in Zürich, liegt die Herausforderung an die Planer im Finden von »[...] Gleichgewicht zwischen Alt und Neu sowie Respektieren und Weiterentwickeln der spezifischen Quartiersstrukturen, welche letztlich auch den Charakter oder die Seele der Stadt ausmachen.«⁶⁴¹ THOMAS KELLER nennt drei Formen der städtischen Verdichtung: die Nachverdichtung bestehender Siedlungsgebiete, der Stadtumbau von Brachflächen sowie der Stadtneubau auf bisher ungenutzten Arealen.⁶⁴² Die Verdichtung und Transformation des Blocks kann laut GLASER durch fünf Interventionen geschehen: 1. Neubau in einer Baulücke, 2. Neubau als eigenständiges Gebäude im Blockinneren, 3. Anbau an Bestandsgebäude, 4. Abbruch und Ersatzneubau, 5. Sanierung.⁶⁴³ Alle diese Eingriffe

⁶³⁶ Glaser, 2011, S. 6

⁶³⁷ Häußermann, 2007, S. 24 f.

⁶³⁸ Häußermann, 2007, S. 28

⁶³⁹ Bürkle J. C., 2011, S.4

⁶⁴⁰ Fiedler, 2004, S.24

⁶⁴¹ Gmür, 2012, S. 7

⁶⁴² Keller, 2007, S. 47

⁶⁴³ Glaser, 2011, S. 138 f.

basieren auf dem mehrheitlichen Erhalt der Grundstruktur, wodurch auch der Charakter des urbanen Gefüges bestehen bleiben und die Kontinuität fortgeführt werden kann. Dichte und Verdichtung basieren stark auf den baugesetzlichen Regulierungen, wie HANS HAGMANN spezifiziert. »Klassische«, baupolizeiliche Vorschriften wie Gebäude- und Grenzabstände, Gebäudehöhen und Geschosshöhen sowie Maximallängen bestimmten das Bauwesen lange Zeit allein. Bebauungs- und Gestaltungspläne sowie Bau- linien- und Nutzungspläne halten in der Neuzeit Einzug in das städtische Reglement. Als Korrektiv wird beispielsweise in der Schweiz die Ausnutzungsziffer als Verhältniszahl zwischen Grundstücksgröße und Nutzfläche eingeführt. Diese sei laut HAGMANN bes- tens geeignet für eine gezielte, urbane Verdichtung, solange sie ihrem ursprünglichen Zweck nach angewendet werden könne. Dazu seien die klassischen Vorschriften jedoch zu lockern. Die Ausnutzung sei weiter so hoch anzusetzen, dass den Planern ein Gestal- tungsspielraum gegeben wird.⁶⁴⁴ Die Möglichkeit der Ausformulierung einer Überbauun- gen im Stadtblocktypus muss also von den städtischen Behörden mehr Berücksichtigung finden, wenn neben den wirtschaftlichen Aspekten auch die sozialen und städtebaulichen an Gewicht gewinnen sollen. Denn hohe bauliche Dichte bedingt laut PETERS kurze Wege zwischen Arbeitsplatz und Wohnung, eine gute Versorgung mit Infrastruktur und Dienstleistungen sowie aus wirtschaftlicher Sicht eine hohe Auslastung der Einrichtun- gen.⁶⁴⁵ Und eben dies bedingt eine hohe soziale Dichte und urbanes Flair. So spricht sich KALTENBRUNNER dafür aus »[...] bauliche Strukturen so zu komprimieren, dass sie ein weiteres Ausufern der Städte in die Peripherie verhindern und zudem gestalterisch anspruchsvoll und gesellschaft- lich akzeptiert sind.«⁶⁴⁶ Und weiterführend stellt Franck fest, »[...] dass städtisches Flair eine Frage der Dichte und der klar definierten Strassen- und Platzräumen ist. Und es zeigt sich, dass die Architektur im Ensemble Qualitäten annehmen kann, zu denen sie im Maßstab des einzelnen Gebäu- des nicht in der Lage wäre.«⁶⁴⁷

Innovation und Technik, Ökologie und Nachhaltigkeit

FRICK verbindet die Ökologie klar mit der Dichte eines Quartiers: Je geringer die bauli- che Dichte innerhalb eines Siedlungsgebietes ausfällt, umso höher sei der Heizenergie- aufwand für die eigene Wohnung und der Aufwand für die Erbringung der Verkehrsinf- rastruktur durch längere Wege. Außerdem fördere die Zersiedlung die Versiegelung des Landes.⁶⁴⁸ Das Thema der Ökologie ist im Übrigen kein neues. Es findet seinen Anfang in den 60er Jahren der Nachmoderne, als ein allgemeines Umdenken zur autogerechten, aufgelockerten Stadt stattfindet, wodurch das Thema Ökologie und Nachhaltigkeit einen sozialen Charakter in sich trägt. So schlussfolgert ROBERT KALTENBRUNNER: »Nachhal- tige Entwicklung, nachhaltiges Bauen gibt es demnach nur als Synthese von technologisch- ingenieurmäßige[m] Handeln und gesellschaftspolitischen, wertebasierten und werteorientierten Ansprü-«

⁶⁴⁴ Hagmann, 2007, S. 141 ff.

⁶⁴⁵ Peters, 1977, S. 14 f.

⁶⁴⁶ Kaltenbrunner, Urbane Kondensation, 2011, S. 36 f.

⁶⁴⁷ Franck, 2008, S. 250 f.

⁶⁴⁸ Frick, 2011, S. 151

chen.«⁶⁴⁹ SIEVERTS argumentiert dagegen mit baulichen Vorteilen der kompakten Stadt: »Die dichtgepackte Stadt ist energetisch wegen relativ geringer Oberfläche bei großem Bauvolumen sehr günstig.«⁶⁵⁰ Klimatologische wie bauphysikalische Faktoren können von der Architektur durchaus für den Entwurf genutzt werden, so können beispielsweise schallschluckende Fassadenelemente und weiche Materialien für die Akustik aktiviert werden, während die Besonnung und Belüftung als Anreiz für eine differenzierte Grundrissentwicklung wirken. Die klimatischen und physischen Faktoren der Lüftung, Besonnung und des Schallschutzes seien laut PETERS jedoch niemals innerhalb innerstädtischer Situationen in absoluten Einklang zu bringen.⁶⁵¹ Ebenso können die Dimensionierung und Nutzung nicht pauschalisiert dargelegt werden, da sie je nach Grundstück, Situation, Baugesetz, Normen etc. völlig neu zu bewerten sind. Ein Einheitsrezept zu konzipieren scheint daher unsinnig.

Ort und Tradition

Diese semantisch eng verknüpften Termini bezeichnen hier abschließend epochenübergreifende Begriffe, wenngleich sie durch die Moderne obsolet und erst durch die Postmoderne wieder aktiviert wurden. Der Ort war und ist immer schon ein ausschlaggebender Parameter; die Tradition wächst mit der europäischen Stadt. Beide Begriffe beinhalten eine Ambiguität.

Der Ort ist einmal im Sinne der Lage zu verstehen sowie im Sinne des Sich-Verortens. Die Tradition daneben versteht sich einmal als die gewachsene, europäische Stadt, die mittels Blockstruktur weitergeführt werden kann und weiter auch als Start eines neuen, städtebaulichen Erbes für ein Viertel im Sinne der möglichen »Stadt-Kultur-Landschaft« Sieverts. Der Ort im Sinne der Lage analysiert die städtebauliche Situation, in welcher der Typus Stadtblock sinnvoll respektive nutzbar ist. Das Haussmannsche Paris sowie die urbanen Konfigurationen im impressionistischen Holland zeigen, dass der Block keine solitäre Typologie darstellen kann. Der Stadtblock benötigt stets ein Gegenüber. Er schafft Außenräume und öffentliche Bereiche, welche nur mittels Begrenzung durch Fassadenfluchten erzeugt werden können. Somit ist er eine Typologie für den urbanen Raum. Diese urbane Tradition kann der Block jedoch nicht nur widerspiegeln, sondern auch erzeugen. Gegenwärtige Beispiele wie die städtebaulichen Projekte Lampugnani, aber vor allem auch die Zeugnisse der Internationalen Bauausstellung 1984 zeigen die Wirkungskraft des Verortens, der Kontinuität und der Traditionsstiftung.

Es stellt sich die Frage nach der Grundhaltung des Städtebaus im urbanen Raum: Soll das Projekt ein Teil der Struktur werden, oder soll es als Alien in das Gefüge implementiert werden? Die Blockstruktur ist laut REISS-SCHMIDT und ZWOCH als übergeordnetes Prinzip fähig, Ausnahmen zu dulden, ohne dabei die städtebauliche Grundlage zu verlieren. Die Ausnahme innerhalb der Regel beschreibt das Spannungsfeld der innerstädti-

⁶⁴⁹ Kaltenbrunner, Architektur und Nachhaltigkeit, 2010, S. 76

⁶⁵⁰ Sieverts, 2008, S. 29

⁶⁵¹ Peters, 1977, S. 17

schen Strukturen: »Die einfache Ordnungsstruktur von Straße und Block verkraftet innerhalb des Gewebes der Alltagsarchitektur auch jene bizarren Sonderfälle und Highlights [...], die sowohl funktional als auch formal zu den Voraussetzungen für städtische Komplexität innerhalb der Stadt gehören.«⁶⁵² So schafft es das Blocksystem, als städtebauliche Basis, den Sonderfall zu fassen. Besteht die Stadt jedoch nur aus Sonderfällen, wie es die »Generic City« vorlebt, kann keine Kontinuität entstehen. Die Feinheit der Parzellierung vor dem Hintergrund der Ganzheit der Blockstruktur kann spezifisch und feinfühlig auf die gegebene Situation eingehen, da der Handlungsraum stets begrenzt und im tradierten Kontext zu finden ist. Der innerstädtische Stadtblock als Gesamtüberbauung oder in Form einer zu füllenden Lücke hat so auch immer einen restaurativen Charakter, welcher die Atmosphäre der gewachsenen Stadt immanent in sich trägt. Auf der anderen Seite hat die Unterordnung der Parzelle auch eine Schutzfunktion. Genau wie die demokratische Regierung die Meinung eines jeden zulässt, aber nur die Mehrheit maßgebend ist, so lässt die Blockstruktur auch einzelne Bausünden zu, welche erst in der Mehrheit dem Stadtbild nachhaltig schaden können.

Das Blocksystem, als urbane Typologie mit hoher Dichte, ist und war schon immer ein unverzichtbarer Teil der Urbanität einer Stadt. Als Teil der Geschichte einer Stadt prägt der Stadtblock eine gewisse »Tradition«, die von den Unsicherheiten des Städtebaus der Moderne größtenteils unberührt bleiben konnte. Und was schließlich verbindet die europäischen Städte? Nicht etwa die unzähligen Architektursprachen, denn die Architektur der Niederlande unterscheidet sich doch signifikant von den vorherrschenden Baustilen beispielsweise der Schweiz. Auch innerhalb der Nationen variieren die regionalen Stile doch sehr, so kann man die Backsteinarchitektur Hamburgs wohl kaum in direkter Relation zur Architektur der Münchener Innenstadt sehen. Es ist die stadtbaumorphologische Figur des Stadtblocks, welche die Brücke zwischen den europäischen Städten schlägt. Ob Barcelona, Paris oder Wien, der urbane Raum definiert sich über den städtebaulichen Typus Blockrand. Man könnte sogar sagen, dass der Stadtblock das Sinnbild des europäischen Städtebaus darstellt. Der Stadtblock ist für das Gefühl »Stadt« unabdingbar. Eine Renaissance des Stadtblocks wäre eine Rückbesinnung auf eine verdichtete, konkrete Bebauung, begrenzt durch Straßenzüge, ihr eingeschrieben ein Hof zum individuellen Bespielen sowie eine Durchmischung von Wohnen und anderen Nutzungen. Der Stadtblock als regressiver Stadtbaustein, kann nachweislich mit der Gesellschaft wachsen und deren private wie öffentliche Bedürfnisse bedienen und beeinflussen. Er lernt aus der Geschichte und führt diese kontinuierlich fort. Die Erkenntnis, dass der Stadtblock des 19. Jahrhunderts keinen formalen Fehler enthält, sondern die fehlerhafte Steuerung der Stadtplanung das negativ konnotierte Bild dieser Typologie hervorruft, muss im städtebaulichen Diskurs mehr Beachtung finden, denn: Der urbane Raum braucht den Stadtblock.

⁶⁵² Reiß-Schmidt & Zwoch, 1991, S. 40

LITERATURVERZEICHNIS

- (01) Abgeordnetenhaus von Berlin. (30. Juni 1978). Vorlage über die Vorbereitung und Durchführung einer Internationalen Bauausstellung in Berlin im Jahre 1984. *Drucksache 7/1352*. Berlin.
- (02) Albers, G. (1975). *Entwicklungslinien im Städtebau: Ideen, Thesen, Aussagen 1875 - 1945*. Düsseldorf: Bertelsmann-Fachverlag.
- (03) Alberti, L. B. (2002). De re aedificatoria. In F. Neumeyer (Hrsg.), *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 92-109). München: Prestell Verlag.
- (04) Alexander, C. (1964). *Notes on the Synthesis of Form*. Cambridge: Harvard University Press.
- (05) Alexander, C. (1979). *The Timeless Way of Building*. New York: Oxford University Press.
- (06) Alexander, C., Ishikawa, S., & Silverstein, M. (1977). *A Pattern Language. Towns, Buildings, Construction*. New York: Oxford University Press.
- (07) Alföldy, G. (1986). *Die römische Gesellschaft*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- (08) Alföldy, G. (2011). *Römische Sozialgeschichte*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- (09) Allreal Generalunternehmung AG. *Richti-Areal Wallisellen*. Abgerufen am 11. Mai 2014 von <http://www.richti.ch/projekt/geschichte>
- (10) Argast, F., Durban, C., & Kurz, B. (2012). Zürich wächst - Verdichtung als Chance für einen nachhaltigen Städtebau. *Dichter - Eine Dokumentation der baulichen Veränderung in Zürich*. Zürich: Amt für Städtebau
- (11) ARGE Jubiläum 1999. (1999). *Wohnen in Berlin. 100 Jahre Wohnungsbau in Berlin*. Berlin: ARGE Jubiläum 1999.
- (12) Bailbar, E. (2003). *Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen*. Hamburg: HIS Verlagsgesellschaft.
- (13) Bandmann, G. (1998). *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*. Berlin: Gebr. Mann Verlag.
- (14) Basten, L. (2005). *Postmoderner Urbanismus: Gestaltung in der städtischen Peripherie*. Münster: LIT.
- (15) Battle, G. (2007). Sustainable Cities. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.

- (16) Becker, H. (1991). Wettbewerbe zum Wohnungsbau - Weichenstellungen für mehr Planungs- und Wohnkultur. In K. Novy, & F. Zwoch, *Nachdenken über Städtebau. Bauwelt Fundamente 93*. Braunschweig: Friedrich Vieweg&Sohn Verlag.
- (17) Beckett, S. (2005). *Murphy*. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- (18) Behne, A. (1930). Dammerstock. *Die Form*, 5. Jg. (14), S. 163-166.
- (19) Behne, A. (2002). Der moderne Zweckbau (1926). In F. Neumeyer, *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 432-445). München: Prestel Verlag.
- (20) Behrens, P. (2002). Kunst und Technik (1910). In F. Neumeyer, *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 348-359). München: Prestel Verlag.
- (21) Benevolo, L. (1971). *Die sozialen Ursprünge des modernen Städtebaus. Lehren von gestern, Forderungen von morgen*. Gütersloh: Vieweg Verlag.
- (22) Benevolo, L. (1999). *Die Stadt in der europäischen Geschichte*. München: C.H.Beck.
- (23) Benevolo, L. (2007). *Die Geschichte der Stadt*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- (24) Berlage, H. P. (1983). Bouwkunst en impressionisme. *Architectura*.
- (25) Berlage, H. P. (2002). Gedanken über Stil in der Baukunst (1905). In F. Neumeyer, *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 334-347). München: Prestel Verlag.
- (26) Bjarke Ingels Group. (2009). *Yes Is More*. Köln: Taschen Verlag.
- (27) Bobek, H., & Lichtenberger, E. (1978). *Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Wien / Köln / Graz: Böhlau Verlag.
- (28) Bock, M. (1983). *Anfänge einer neuen Architektur. Berlages Beitrag zur architektonischen Kultur im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Wiesbaden: Fanz Steiner Verlag.
- (29) Bodin, J. (1986). *Sechs Bücher über den Staat*. (B. Wimmer, Hrsg.) München: C.H. Beck.
- (30) Bodin, J. (2005). *Über den Staat*. (G. Niedhart, Hrsg.) Stuttgart: Reclam.
- (31) Body-Gendrot, S. (2007). Confronting Fear. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (32) Böhm, W. (1993). *Das Urbane Projekt. Ein Modell*. Zürich: ETH Zürich, Prof. Mario Campi.
- (33) Boockmann, H. (1986). *Die Stadt im späten Mittelalter*. München: Beck Verlag.
- (34) Brenner, K. T. (2010). *Die schöne Stadt. Handbuch zum Entwurf einer nachhaltigen Stadtarchitektur*. Berlin: Jovis Verlag.
- (35) Brinckmann, A. E. (1920). *Handbuch der Kunstwissenschaft: Stadtbaukunst*. Berlin: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.

- (36) Brinckmann, A. E. (1921). *Deutsche Stadtbaukunst der Vergangenheit*. Frankfurt/M.: Frankfurter Verlags-Anstalt.
- (37) Brödner, E. (1989). *Wohnen in der Antike*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- (38) Burdett, R., & Rode, P. (2007). The Urban Age Project. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (39) Bürkle, J. C. (Mai/Juni 2011). Dichte. *Archithese*, S. 4.
- (40) Bürkle, J. C. (2012). *Max Dudler. Die neue Dichte*. Berlin: Jovis Verlag.
- (41) Canclini, N. (2007). Makeshift Globalization. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (42) Castillo, J. (2007). After the Explosion. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (43) Childe, V. (1960). *Vorgeschichte der europäischen Kultur*. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- (44) Claval, P. (1981). *La Logique des villes - Essai d'urbanologie*. Paris: Litec.
- (45) Confurius, G. (1991). Die wilden Jahre. In K. Novy, & F. Zwoch, *Nachdenken über Städtebau. Bauwelt Fundamente 93*. Braunschweig: Friedrich Vieweg&Sohn Verlag.
- (46) Congress for the New Urbanism. (2001). <http://www.cnu.org/>. Abgerufen am 18. April 2014 von http://www.cnu.org/sites/www.cnu.org/files/cnucharter_german.pdf
- (47) Corbusier, L. (2002). Vers une architecture (1923). In F. Neumeyer, *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 390-405). München: Prestel Verlag.
- (48) Delfante, C. (1999). *Architekturgeschichte der Stadt*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- (49) Duffy, F. (2007). The Death and Life of the Urban Office. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (50) Durand, J.-N.-L. (1831). *Abriß der Vorlesungen über Baukunst gehalten an der königlichen polytechnischen Schule zu Paris*. Karlsruhe/Freiburg.
- (51) Dürer, A. (1972). *Etliche Unterricht zu Befestigung der Stett, Schloss und Flecken*. (M. Biddle, Hrsg.) Gregg International.
- (52) Durth, W., Düwel, J., & Gutschow, N. (1998). *Architektur und Städtebau der DDR* (Bd. III). Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- (53) Eaton, R. (2001). *Die Ideale Stadt*. Berlin: Nicolai Verlag.
- (54) Egli, E. (1967). *Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit*. Erlenbach - Zürich: Eugen Rentsch Verlag.

- (55) Egli, E. (1976). *Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt*. Erlenbach - Zürich: Eugen Rentsch Verlag.
- (56) Egli, E. (1990). *Geschichte des Städtebaus - Das Mittelalter*. Erlenbach - Zürich: Eugen Rentsch Verlag.
- (57) Eidgenössische Technische Hochschule Zürich. *ETH Bibliothek Bildarchiv*. Abgerufen am 20. Juni 2014 von <http://www.e-pics.ethz.ch>
- (58) Eisinger, A., & Seifert, J. (2012). *urbanRESET. Freilegen immananter Potenziale städtischer Räume*. Basel: Birkhäuser Verlag.
- (59) El Croquis. (1996). *oma / rem koolhaas 1992 - 1996*. Madrid: El Croquis.
- (60) Elias, N. (1969). *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*. Frankfurt/M.
- (61) Ennen, E. (1972). *Die Europäische Stadt des Mittelalters*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- (62) Fainstein, S. (2007). Behind the Boom. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (63) Faulstich, W. (2004). *Die Kultur der siebziger Jahre*. München: Fink Verlag.
- (64) Feder, G. (1939). *Die Neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung*. Berlin: Julius Springer.
- (65) Fiedler, J. (2004). *Urbanisierung, globale*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- (66) Flade, A. (2008). *Architektur psychologisch betrachtet*. Bern: Verlag Hans Huber.
- (67) Frampton, K. (2010). *Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- (68) Franck, G. (2008). *Architektonische Qualität*. München: Carl Hanser Verlag.
- (69) Frick, D. (2011). *Theorie des Städtebaus: Zur baulich-räumlichen Organisation von Stadt*. Tübingen: Ernst Wasmuth Verlag.
- (70) Friebel, K. (1981). *Experiment Wohnen - Konzepte Ritterstraße*. Berlin: Archibook.
- (71) Fritsch, T. (November 1917). Randbemerkungen zur Zeitgeschichte. Lebens-Reform und Siedlungsgedanke. *Hammer. Blätter für deutschen Sinn*, 16. Jg. (Heft 370), S. 600-602.
- (72) Gardner, A. H. (1945). *Outline of English Architecture*. London: B.T. Batsford.
- (73) Gasser, M., zur Brügge, C., & Tvrtkovic, M. (2010). *Raumpilot Arbeiten*. Stuttgart: Karl Krämer Verlag.

- (74) Geist, J. F., & Kürvers, K. (1989). *Das Berliner Mietsbaus Band 3: 1945-1989*. München: Prestel Verlag.
- (75) Giedion, S. (1996). *Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition*. Basel: Birkhäuser Verlag für Architektur.
- (76) Glaser, D. (2011). *Freie Räume. Strategien für den Wiener Block*. Wien: Sonderzahl Verlag
- (77) Gmür, P. (2012). Diskrete Urbanität - Die Seele der Stadt. *Dichter - Eine Dokumentation der baulichen Veränderung in Zürich*, S. 7.
- (78) Goffman, E. (1983). *Wir spielen alle Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: R. Piper & Co.
- (79) Gössel, P., & Leuthäuser, G. (2005). *Architektur des 20. Jahrhunderts*. Köln: Taschen Verlag.
- (80) Götzen, R. (2008). *Ganzheitliche Projektentwicklung im Wohnungsbau*. Berlin: DOM publishers.
- (81) Graf, O. (1985). *Otto Wagner. Das Werk des Architekten* (Bd. 1). Wien: Hermann Böhlhaus.
- (82) Grassnick, M. (Hrsg.). (1982). *Stadtbaugeschichte von der Antike bis zur Neuzeit*. Braunschweig: Vieweg.
- (83) Gropius, W. (1929). Die Wohnformen: Flach-, Mittel- oder Hochbauten? *Das neue Berlin*, 4, S. 74-80.
- (84) Guidoni, E. (1980). *Die europäische Stadt. Eine baugeschichtliche Studie über ihre Entstehung im Mittelalter*. Stuttgart: Electa Verlag.
- (85) Gympel, J. (2005). *Geschichte der Architektur*. Bonn: Tandem Verlag.
- (86) Habermas, J. (1994). *Die Moderne - ein unvollendetes Projekt*. Leipzig: Reclam.
- (87) Habermas, J. (1994). Moderne und postmoderne Architektur. In *Die Moderne - ein unvollendetes Projekt* (S. 55-74). Leipzig: Reclam.
- (88) Hagmann, H. (2007). Städtische Dichte und Baugesetzgebung. In V. Lampugnani, *Städtische Dichte* (S. 139-144). Zürich: Avenir Suisse/Verlag NZZ.
- (89) Hausknotz, F. (2011). *Stadt denken. Über die Praxis der Freiheit im urbanen Zeitalter*. Bielefeld: transcript Verlag.
- (90) Häußermann, H. (2007). Phänomenologie und Struktur städtischer Dichte. In V. Lampugnani, *Städtische Dichte* (S. 19-30). Zürich: Avenir Suisse/Verlag NZZ.
- (91) Hegel, K. (1898). *Die Entstehung des deutschen Städtewesens*. Leipzig: Hirzel-Verlag.

- (92) Hegemann, W. (1979). *Das steinerne Berlin*. Braunschweig: Vieweg&Sohn Verlag.
- (93) Heller, E. (Hrsg.). (1991). *Cornelius Tacitus - Annalen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- (94) Henrici, K. (1904). *Beiträge zur praktischen Ästhetik im Städtebau. Eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen*. München: Callwey Verlag.
- (95) Herzog, J., & de Meuron, P. (2007). The Particular and the Generic. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (96) Hilberseimer, L. (19. Juni 1923). Vom städtebaulichen Problem der Großstadt. *Sozialistische Monatshefte*, S. 352-357.
- (97) Hilberseimer, L. (1927). *Großstadtarchitektur*. Stuttgart: J. Hoffmann.
- (98) Hilberseimer, L. (1970). Großstadtarchitektur. *Der Sturm*, S. 177-189.
- (99) Hitchcock, H.-R., & Johnson, P. (1985). *Der internationale Stil - 1932*. Braunschweig: Vieweg Verlag.
- (100) Höffe, O. (Hrsg.). (2001). *Aristoteles: Politik*. Berlin: Akademie Verlag.
- (101) Hoffmann-Axthelm, D. (1991). Bausteine zur Rekonstruktion der Großstadt. In K. Novy, & F. Zwoch, *Nachdenken über Städtebau. Bauwelt Fundamente 93* (S. 11-29). Braunschweig: Friedrich Vieweg&Sohn Verlag.
- (102) Hoffmann-Axthelm, D. (2011). *Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie*. Berlin: DOM publishers.
- (103) Hofmeister, B. (1980). *Die Stadtstruktur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- (104) Hofrichter, H. (1995). *Stadtbaugeschichte von der Antike bis zur Neuzeit*. Braunschweig: Vieweg+Teubner Verlag.
- (105) Hotzan, J. (1994). *dtv-Atlas Stadt* (3. Auflage Ausg.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- (106) Howard, E. (1965). *Garden Cities of To-morrow*. Cambridge: MIT Press.
- (107) Humpert, K. (2001). *Die Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung*. Stuttgart: Theiss Verlag.
- (108) Joanelly, T. (2013). Gefäße des Wandels - Kleine Stadt in der Kleinstadt. *werk, bauen + wohnen* (4), S. 12-19.
- (109) Jocher, T., & Loch, S. (2010). *Raumpilot Grundlagen*. Stuttgart: Karl Krämer Verlag.

- (110) Kaltenbrunner, R. (2010). Architektur und Nachhaltigkeit. In K. T. Brenner, *Die schöne Stadt. Handbuch zum Entwurf einer nachhaltigen Stadtarchitektur* (S. 68-84). Berlin: Jovis Verlag.
- (111) Kaltenbrunner, R. (Mai/Juni 2011). Urbane Kondensation. *Archithese*, S. 32-37.
- (112) Kant, I. (Dezember 1784). Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? *Berlinische Monatsschrift*, S. 481-494.
- (113) Katz, B., Altmann, A., & Wagner, J. (2007). An Agenda for the Urban Age. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (114) Kaufmann, E. (1933). *Von Ledoux bis Le Corbusier*. Wien: Verlag Dr. Rolf Passer.
- (115) Keller, T. (2007). Das Kriterium der Dichte im Städtebau. In V. Lampugnani, *Städtische Dichte* (S. 39-48). Zürich: Avenir Suisse/Verlag NZZ.
- (116) Kiess, W. (1991). *Urbanismus im Industriezeitalter - Von der klassizistischen Stadt zur Garden City*. Berlin: Ernst & Sohn Verlag.
- (117) Klasmann, J. K. (2004). *Das [Wohn-]Hochhaus. Hochhaus und Stadt*. Wien: Springer Verlag.
- (118) Kleihues, J. P., & Klotz, H. (1986). *Internationale Bauausstellung Berlin 1987. Beispiele einer neuen Architektur*. Stuttgart: DAM und Ernst Klett Verlag.
- (119) Knoflacher, H., Rode, P., & Tiwari, G. (2007). How Roads Kill Cities. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (120) Koch, W. (2005). *Baustilkunde*. Gütersloh: Wissen Media Verlag.
- (121) Kohl, K. (2007). *Poetologische Metaphern*. Berlin: Walter de Gruyter.
- (122) Kolb, F. (1984). *Die Stadt im Altertum*. München: Beck Verlag.
- (123) Koolhaas, R. (1999). *Delirious New York. Ein retroaktives Manifest für Manhattan*. Aachen: ARCH+ Verlag.
- (124) Koolhaas, R. (2003). Die Stadt ohne Eigenschaften. In A. Moravansky, *Architekturtheorie im 20. Jahrhundert* (S. 112-119). Wien: Springer Verlag.
- (125) Koolhaas, R. (2007). In Search of Authenticity. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (126) Koolhaas, R., & Mau, B. (1995). *S, M, L, XL*. Rotterdam: Monacelli Press.
- (127) Kostof, S. (1993). *Die Anatomie der Stadt*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- (128) Kostof, S. (1993). *Geschichte der Architektur - Vom Klassizismus bis zur Moderne*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- (129) Kostof, S. (1992). *Das Gesicht der Stadt*. Frankfurt: Campus Verlag.

- (130) Krier, L. (1992). *Architecture of Urban Design 1967 - 1992*. London: Academy Editions.
- (131) Krier, R. (1975). *Stadtraum in Theorie und Praxis*. Stuttgart: Karl Krämer Verlag.
- (132) Kuhn, T. S. (1976). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- (133) Lampugnani, V. (1995). *Die Modernität des Dauerhaften*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- (134) Lampugnani, V. (2007). Die Architektur der städtischen Dichte. In V. Lampugnani, *Städtische Dichte* (S. 11-19). Zürich: Avenir Suisse/Verlag NZZ.
- (135) Lampugnani, V. (2010). *Die Stadt im 20. Jahrhundert*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- (136) Lartios, D. (1998). *Leben und Lehre der Philosophen*. (F. Jürss, Hrsg.) Stuttgart: Reclam Verlag.
- (137) Le Corbusier. (1930). *Précisions sur un état présent de l'architecture et de l'urbanisme*. Paris: G. Crês.
- (138) Le Corbusier. (1975). Quand les cathédrales étaient blanches : Voyage au pays des timides. In *Die Geschichte der Stadt* (S. 355). Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- (139) Le Corbusier. (2006). *Ausblick auf eine Architektur - Vers une architecture - 1922*. Basel: Birkhäuser Verlag.
- (140) Lefebvre, H. (1972). *Die Revolution der Städte*. München: List Verlag.
- (141) Lichtenberger, E. (1977). *Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City*. Wien: Deuticke.
- (142) Lichtenberger, E. (2011). *Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis*. Darmstadt: Primus Verlag.
- (143) Loderer, B. (2009). Richti Wallisellen - Der Block oder die neue Selbstverständlichkeit. *Hochparterre* (6-7).
- (144) Loos, A. (1982). *Trotzdem 1900-1930*. Wien: Georg Prachner Verlag.
- (145) Lootsma, B. (2006). Anhäufte Entfremdung. *weerk, bauen + wohnen* (9), S. 34-41.
- (146) Lorenz, H. (1991). *Auf die Dauer fällt die Mauer*. Berlin: StadtBauKunst.
- (147) Lorenz, T. (1987). *Römische Städte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- (148) Lynch, K. (2010). *Das Bild der Stadt*. Bauwelt Fundamente 16. Berlin und Basel: Birkhäuser
- (149) Mäckler, C., & Ebbing, G. (2013). *Der Eckgrundriss*. Sulgen: Niggli Verlag.

- (150) Maertens, H. (1877). *Der optische Massstab oder die Theorie und Praxis des ästhetischen Sehens in den bildenden Künsten*. Bonn: M. Cohen Verlag.
- (151) Mark, G. (1992). *Die Stadt*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- (152) May, E. (Februar/März 1930). Fünf Jahre Wohnungsbautätigkeit in Frankfurt am Main. *Das neue Frankfurt. Internationale Monatschrift für die Probleme kultureller Neugestaltung*, S. 21-131.
- (153) Mc Adams, R. (1966). *The Evolution of Urban Society*. London: Aldine Publishing.
- (154) McHale, B. (1992). *Constructing Postmodernism*. London - New York: Routledge.
- (155) Metz, K. H. (2006). *Ursprünge der Zukunft. Die Geschichte der Technik in der westlichen Zivilisation*. Paderborn: Schöningh.
- (156) Meyer, P. (2003). Modernität und Tradition. In A. Moravvanszky, *Architekturtheorie im 20. Jahrhundert. Eine kritische Anthologie* (S. 94-97). Wien: Springer Verlag.
- (157) Mies van der Rohe, L. (2002). Bauen (1923). In F. Neumeyer, *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 408-409). München: Prestel Verlag.
- (158) Mies van der Rohe, L. (2002). Baukunst und Zeitwille! (1924). In F. Neumeyer, *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 409-411). München: Prestel Verlag.
- (159) Mies van der Rohe, L. (2002). Die neue Zeit (1930). In F. Neumeyer, *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 411-412). München: Prestel Verlag.
- (160) Mitscherlich, A. (2013). *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- (161) Morus, T. (2013). *Utopia*. Berlin: Holzinger Verlag.
- (162) Müller-Karpe, H. (1975). *Einführung in die Vorgeschichte*. München: Beck Verlag.
- (163) Müller, W. (1974). *dtv-Atlas Baukunst Band 1*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- (164) Müller, W. (1981). *dtv-Atlas Baukunst Band 2*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- (165) Mumford, L. (1987). *Die Stadt. 2 Bde*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- (166) Naegeli, W. (1960). *Die bauliche Entwicklung der Stadt Zürich von der Römerzeit bis ins XIV. Jahrhundert*. Zürich: Berichtshaus Zürich.
- (167) Neubauer, H., & Wachten, K. (2010). *Das 20. Jahrhundert. Städtebau. Architektur*. Potsdam: Tandem Verlag.
- (168) Neufert, E. (2005). *Bauentwurfslehre*. Wiesbaden: Vieweg Verlag.

- (169) Neumeyer, F. (2002). *Quellentexte zur Architekturtheorie*. München: Prestel Verlag.
- (170) Nowak, W. (2007). Foreword. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (171) Oud, J. J. (1917/18). Het monumentale stadsbeeld. *De Stijl*, S. 12-13.
- (172) Oud, J. J. (1917/18). Kunst en machine. *De Stijl*, S. 41-44.
- (173) Oud, J. J. (1917/18). Ontwerp voor een complex van huizen voor een strandboulevard. *De Stijl*, S. 13-14.
- (174) Oud, J. J. (2002). Ja und Nein. Bekenntnisse eines Architekten (1925). In F. Neumeyer, *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 428-431). München: Prestel Verlag.
- (175) Pahl, J. (1963). Die Stadt im Aufbruch der perspektivischen Welt. Versuch über einen neuen Gestaltbegriff der Stadt. Berlin: Ullstein Verlag.
- (176) Panerai, P., Castex, J., & Depaule, J.-C. (1985). *Vom Block zur Zeile. Wandlungen der Stadtstruktur*. Braunschweig: Vieweg & Sohn Verlag.
- (177) Paoli, U. E. (1979). *Das Leben im alten Rom*. Bern/München: Francke Verlag.
- (178) Penalosa, E. (2007). Politics, Power, Cities. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (179) Peters, P. (1977). *Der Baublock*. München: Verlag Georg D. W. Callwey.
- (180) Pfeil, E. (1963). Zur Kritik der Nachbarschaftsidee. *Archiv für Kommunalwissenschaften*.
- (181) Power, A. (2007). At Home in the City. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (182) PPL Architektur und Stadtplanung GmbH. (2012). *Hamburg-Dulsberg. Entwicklungskonzept für den Städtebaulichen Denkmalschutz*. Freie und Hansestadt. Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt. Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung, Hamburg.
- (183) Rainer, R. (1948). *Städtebauliche Prosa. Praktische Grundlagen für den Aufbau der Städte*. Tübingen: Wasmuth Verlag.
- (184) Rainer, R., Göderitz, J., & Hoffmann, H. (1957). *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt*. Tübingen: Wasmuth Verlag.
- (185) Reiß-Schmidt, S., & Zwoch, F. (1991). Städtebau jetzt! Von der Verantwortung für die Schönheit der Stadt. In K. Novy, & F. Zwoch, *Nachdenken über Städtebau. Bauwelt Fundamente 93*. Braunschweig: Friedrich Vieweg&Sohn Verlag.
- (186) Röhrbein, R. (2008). Individualität und Einheitlichkeit. In A. Flade, *Architektur psychologisch betrachtet*. Bern: Verlag Hans Huber.
- (187) Roland, R. (1948). Städtebauliche Prosa. Praktische Grundlagen für den Aufbau der Städte. Tübingen: Wasmuth Verlag.

- (188) Rose, B. (1979). Die New Yorker Schule. In A. Skira, *Amerikanische Malerei*. Stuttgart: Klett Verlag.
- (189) Rossi, A. (1998). *Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen*. München: Technische Universität München.
- (190) Rossi, A. (2003). Das Konzept des Typus . In G. de Bruyn, *architektur_theorie.doc - Texte seit 1960*. Basel: Birkhäuser Verlag.
- (191) Rowe, C., & Koetter, F. (2003). Collage City. In A. Moravanszky, *Architekturtheorie im 20. Jahrhundert* (S. 458-463). Wien: Springer Verlag.
- (192) Rumpf, P. (1991). Reparatur und Rekonstruktion der Stadt. Zehn Jahre IBA in Berlin. In K. Novy, & F. Zwoch, *Nachdenken über Städtebau. Bauwelt Fundamente 93* (S. 105-115). Braunschweig: Friedrich Vieweg&Sohn Verlag.
- (193) Sant'Elia, A. (2002). L'architettura futurista. Manifesto (1914). In F. Neumeyer, *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 360-365). München: Prestel Verlag.
- (194) Sassen, S. (2007). Seeing Like a City. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (195) Scamozzi, V. (2002). L'idea dell'architettura universale. In F. Neumeyer (Hrsg.), *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 129-135). München: Prestel.
- (196) Schäche, W. (1999). *75 Jahre GEHLAG 1924 - 1999*. Berlin: Gebr. Mann Verlag.
- (197) Schätzke, A. (1991). *Zwischen Bauhaus und Stalinallee. Architekturdiskussionen im östlichen Deutschland 1945-1955*. Bauwelt Fundamente 95. Braunschweig: Friedrich Vieweg&Sohn
- (198) Scheffler, K. (1903). Ein Weg zum Stil. *Berliner Architekturwelt* , 5. Jg., S. 291-295.
- (199) Scheithauer, A. (2000). *Kaiserliche Bautätigkeit in Rom: Das Echo in der Antiken Literatur*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- (200) Schittich, C. (2004). *Verdichtetes Wohnen*. Basel: Birkhäuser Verlag.
- (201) Schmitt, H., Linke, R., & Wessel, G. (1970). *Gestaltung und Umgestaltung der Stadt*. Berlin: Verlag für Bauwesen VEB.
- (202) Schoenauer, N. (1981). *6.000 Years Of Housing*. New York: W.W. Norton & Company.
- (203) Schorske, C. E. (1961). *Fin-de-siècle Vienna*. New York: Random House.
- (204) Schramm, H. (2008). *Low Rise - High Density. Horizontale Verdichtungsformen im Wohnbau*. Wien: Springer Verlag.
- (205) Schumacher, F. (1946). *Probleme der Grossstadt vor und nach dem Kriege*. Köln: Seeman Verlag.

- (206) Schwarz, G. (1959). *Allgemeine Siedlungsgeographie*. Berlin: W. de Gruyter & Co.
- (207) Schwarz, K. (1984). *Die Zukunft der Metropolen: Paris, London, New York, Berlin* (Bd. 3). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- (208) Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin. *Stadtentwicklung Berlin*. Abgerufen am 30. 03 2014 von Begriff der Stadtlandschaft: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/kulturforum/de/geschichte/1945_bis_1989/stadtlandschaft/index.shtml
- (209) Sennett, R. (1997). *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- (210) Sennett, R. (2007). The Open City. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (211) Sert, J. L. (1942). *Can Our Cities Survive? An ABC of Urban Problems, Their Analysis, Their Solutions, Based on the Proposals Formulated by the CLAM*. Cambridge: Harvard University Printing Office.
- (212) Sewing, W. (2003). No more Learning from Las Vegas. In G. de Bruyn, *architektur_theorie.doch - Texte seit 1960*. Basel: Birkhäuser Verlag.
- (213) Siebel, W. (2004). *Die Europäische Stadt*. (S. Walter, Hrsg.) Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- (214) Sieverts, T. (2008). *Zwischenstadt - zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Basel: Birkhäuser Verlag.
- (215) Simmel, G. (1997). *Grundfragen der Soziologie. Individuum und Gesellschaft*. Baden: Wissenschaftlicher Verlag.
- (216) Simmel, G. (2006). *Die Grossstädte und das Geistesleben*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- (217) Sitte, C. (2010). *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*. Wien: Karl Graeser Verlag.
- (218) Sitte, C., & Goecke, T. (1904). An unsere Leser. *Der Städtebau: Monatsschrift für die künstlerische Ausgestaltung der Städte, nach ihren wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Grundsätzen*, S. 1-4.
- (219) Smithson, P., & Smithson, A. (November 1957). Cluster City. A New Shape for the Community. *Architectural Review*, 122. Jg. (730), S. 333-336.
- (220) Soja, E., & Kanai, M. (2007). The Urbanization of the World. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (221) Spiegel, E. (2000). Dichte. In H. Häussermann, *Grossstadt. Soziologische Stichworte* (S. 39-47). Opladen: Leske + Budrich.

- (222) Stamm-Teske, W., Fischer, K., & Haag, T. (2010). *Raumpilot Wohnen*. Stuttgart: Karl Krämer Verlag.
- (223) Steiner, D. (1991). Architekturtransport. Die Architektur als Veranstaltung. In K. Novy, & F. Zwoch, *Nachdenken über Städtebau. Bauwelt Fundamente 93* (S. 131-139). Braunschweig: Friedrich Vieweg&Sohn Verlag.
- (224) Stübgen, J. (1907). *Der Städtebau*. Stuttgart: Vieweg + Teubner.
- (225) Sudjic, D. (2007). Looking for a New Future. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (226) Sudjic, D. (2007). Theory, Policy and Practice. In *The Endless City*. Berlin: Phaidon.
- (227) Sullivan, L. H. (März 1896). The Tall Office Building Artistically Considered. *Lippincott's Magazine* (57), S. 403-409.
- (228) Tafuri, M. (1988). *Weltgeschichte der Architektur. Gegenwart*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- (229) Tafuri, M. (2003). "Radikale" Architektur und Stadt. In G. de Bruyn, *architektur_theorie.doch - Texte seit 1960*. Basel: Birkhäuser Verlag.
- (230) TAMedia AG. (1994). Hochhaus und Pavillon. Die Stadt lebt nicht vom Block allein. *du - Die Zeitschrift der Kultur* (11).
- (231) Thurn, H. (1972). Architektursoziologie. Zur Situation einer interdisziplinären Forschungsrichtung in der BRD. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, S. 301-341.
- (232) Tschanz, M. (2010/2011). Le Havre. Eine Stadt im Geiste von Auguste Perret. *Zeitschrift für Architektur. Internationale Beispiele für BAUEN IN BETON*, S. 7-14.
- (233) Ungers, O. M. (1985). Südliche Friedrichstadt Berlin. Planung. In H. Klotz, *O.M. Ungers 1951-1984. Bauten und Projekte*. Braunschweig: Friedrich Vieweg&Sohn.
- (234) Ungers, O. M., & Gieselmann, R. (1971). Zu einer neuen Architektur. In U. Conrads, *Bauwelt Fundamente 1*. Gütersloh: Bertelsmann Verlag.
- (235) Venturi, R. (1978). *Komplexität und Widerspruch in der Architektur*. Bauwelt Fundamente 50. Braunschweig: Verlag Vieweg&Sohn.
- (236) Venturi, R., Brown, D., & Izenour, S. (2003). Learning From Las Vegas. In A. Moravanszky, *Architekturtheorie im 20. Jahrhundert* (S. 97-108). Wien: Springer Verlag.
- (237) Vercelloni, V. (1994). *Europäische Stadtutopien*. München: Diederichs Verlag.
- (238) Vitruv. (2002). Vitruvii De architectura libri decem - Zehn Bücher über Architektur. In F. Neumeier (Hrsg.), *Quellentexte zur Architekturtheorie* (S. 82-91). München: Prestel Verlag.

- (239) von Engelberg-Dockal, E. (April 2011). *Holländische Architektur - J. J. P. Oud als Vermittler der niederländischen Moderne. In: Kunstgeschichte. Texte zur Diskussion*. Abgerufen am 09. Juni 2014 von <http://www.kunstgeschichte-ejournal.net/discussion/2011/engelberg-dockal/>
- (240) von Gerkan, A. (1924). *Griechische Städteanlagen: Untersuchungen zur Entwicklung des Städtebaus im Altertum*. Berlin: W. de Gruyter.
- (241) von Saldern, A. (1997). *Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute*. Bonn: Dietz Verlag.
- (242) Weber, M. (1956). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- (243) Weber, M. (1999). *Die Stadt*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- (244) Weidmann, R. (Juni 2014). Kalkbreite: Ein Stück Stadt in Zürich. *TEC21 - Schweizerische Bauzeitung* (26-27), S. 3.
- (245) Zima, P. (2014). *Moderne/Postmoderne*. Tübingen: A. Francke Verlag.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1 Archaischer Stil, Delos
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 132
- Abb. 2 Häuserblock in Delos
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 133
- Abb. 3 Pastashaus, Olynth
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 144
- Abb. 4 Prostashaus, Priene
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 150
- Abb. 5 Peristylhaus, Priene
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 150
- Abb. 6 Hippodamischer Stil, Olynth
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 143
- Abb. 7 Häuserblock in Olynth
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 143
- Abb. 8 Das römische Militärlager
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 258 nach einer Abbildung von Polybius
- Abb. 9 Blockstruktur in Pompeji
Egli, Geschichte des Städtebaus - Die alte Welt, 1976, S. 294
- Abb. 10 Domus, Axonometrie und Grundriss
Brödner, 1989, S. 51
- Abb. 11 Insula, Axonometrie
Brödner, 1989, S. 59
- Abb. 12 Modell römischer Mietshäuser in Ostia
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 235
- Abb. 13 Grundrisse römischer Mietshäuser in Ostia
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 235
- Abb. 14 Stadtkern von Lübeck
Gruber, Die Gestalt der deutschen Stadt, 1977, S. 72
- Abb. 15 Mittelalterliche Fassaden in Flandern
Claval, 1981, S. 492
- Abb. 16 Blockstruktur in Ravensburg
Peters, 1977, S. 8
- Abb. 17 Blockstruktur in Florenz
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 513
- Abb. 18 Blockstruktur in Köln
Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 336
- Abb. 19 Blockstruktur in Lübeck
Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 336
- Abb. 20 Wandel von Giebel- zu Traufständigkeit in Goslar
Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 336
- Abb. 21 Mittelalterliches Hofhaus, Nürnberg

- Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 464*
- Abb. 22 Idealstadtentwurf, A. Dürer, 1527
Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 98
- Abb. 23 Idealstadtentwurf, Filarete nach Sforzinda, 1465
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 577, aus dem Traktat von Filarete um 1465
- Abb. 24 Renaissance-Arkadenhof, Wien, 18. Jhd.
Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 208
- Abb. 25 Wohnhaus, Würzburg, B. Neumann, 1738
Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 452
- Abb. 26 Reihenhause am Place des Vosges, Paris
Koch, 2005, S. 368
- Abb. 27 Rue du Faubourg, Paris, 1719
Koch, 2005, S. 368
- Abb. 28 Place Dauphine auf der Île de la Cité, Paris
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 705
- Abb. 29 Place de Vosges, Paris
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 703
- Abb. 30 Place Vendôme, Paris
Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 56
- Abb. 31 Amsterdam, 1663
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 758
- Abb. 32 Blockbildung auf der Île Saint Louis, Paris
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 705
- Abb. 33 Turin, 1714
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 741
- Abb. 34 Freudenstadt, 1599
Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 100
- Abb. 35 Mannheim, 1758
Kupferstich von Josef Anton Baertels 1758
- Abb. 36 Karlsruhe, 1739
Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 106
- Abb. 37 Ritterstraße 28-30, Berlin, C.W. Hoffmann, 1852
Kiess, 1991, S. 236, nach C.W. Hoffmann (Die Wohnungen der Arbeiter und Armen, Berlin 1852)
- Abb. 38 Hobrecht-Plan für die Erweiterung Berlins, 1865
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 252
- Abb. 39 Wilhelmstraße 12/13, Berlin
Kiess, 1991, S. 245, Umzeichnung nach Heinz Ehrlich (Die Berliner Bauordnungen)
- Abb. 40 Yorkstraße 53, Berlin
Kiess, 1991, S. 247, Umzeichnung nach Heinz Ehrlich (Die Berliner Bauordnungen)
- Abb. 41 Häuserblock nach der Berliner Baupolizeiordnung von 1897
Hegemann, Das steinerne Berlin, 1979, S. 230, Zeichnungen von Magistratsbaurat Grobler

- Abb. 42 Häuserblocks nach der Berliner Bauordnung von 1925
Hegemann, Das steinerne Berlin, 1979, S. 230
- Abb. 43 Rue de Rivoli
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 797
- Abb. 44 Soziale Differenzierung in einem Pariser Mietshaus
Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 244
- Abb. 45 Typisches Pariser Haus, 1858
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 848
- Abb. 46 Schema der Eingriffe Haussmanns in Paris
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 839
- Abb. 47 Haussmannscher Durchbruch und Gefüge
Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 27
- Abb. 48 Park-/Kolowratring, Wien
Kiess, 1991, S. 191, aus der Sammlung des Historischen Museums der Stadt Wien
- Abb. 49 Heinrichhof, Wien
Nach Wilhelm Lübke (Denkmäler der Kunst zur Übersicht ihres Entwicklungsganges von den ersten Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart, Stuttgart, Paul Neff 1884)
- Abb. 50 Wiener Ringstraße
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 871
- Abb. 51 Erweiterungsplan von Barcelona, I. Cerdà, 1858
Kostof, Spiro, 1992, S. 152
- Abb. 52 Plan des 22. Wiener Gemeindebezirks, O. Wagner, 1911
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 111, nach Otto Wagner (Die Großstadt. Eine Studie über diese, Wien 1911)
- Abb. 53 Vogelperspektive des 22. Wiener Gemeindebezirks, O. Wagner, 1911
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 111, nach Otto Wagner (Die Großstadt. Eine Studie über diese, Wien 1911)
- Abb. 54 Dulsberg-Gelände, Vorkriegsbebauung
PPL Architektur und Stadtplanung GmbH, 2012, S. 13
- Abb. 55 Dulsberg-Gelände, Nachkriegsbebauung
PPL Architektur und Stadtplanung GmbH, 2012, S. 17
- Abb. 56 Dulsberg-Gelände, reformierter Plan, F. Schumacher, 1917
PPL Architektur und Stadtplanung GmbH, 2012, S. 18
- Abb. 57 Spaarndammerbuurt, Ausschnitt und Gesamtanlage
Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 80
- Abb. 58 Spaarndammerbuurt, Variationen des Innenhofes von Block C, M. de Klerk
Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 84
- Abb. 59 Zweiter Plan für Amsterdam Süd, H.P. Berlage, 1916
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 132
- Abb. 60 Tusschendijken, J.J.P. Oud, 1920
von Engelberg-Dockal, Holländische Architektur - J. J. P. Oud Als Vermittler der niederländischen Moderne. In: Kunstgeschichte. Texte zur Diskussion, 2011, nach Eva von Engelberg-Dockal (J. J. P. Oud. Zwischen De Stil und klassischer Tradition. Arbeiten von 1916 bis 1931, Berlin, 2006)

- Abb. 61 Oud-Mathenesse, J.J.P. Oud, 1923
von Engelberg-Dockal, Holländische Architektur - J. J. P. Oud Als Vermittler der niederländischen Moderne. In: Kunstgeschichte. Texte zur Diskussion, 2011, nach Sjoerd Cusveller (J. J. P. Oud. De Kiefhoek. Een woonwijk in Rotterdam, Laren, 1990)
- Abb. 62 Kiefhoek, J.J.P. Oud, 1928
von Engelberg-Dockal, Holländische Architektur - J. J. P. Oud Als Vermittler der niederländischen Moderne. In: Kunstgeschichte. Texte zur Diskussion, 2011, nach Carel Blotkamp (De vervoljaren van De Stijl 1922 1932, Amsterdam/Antwerpen, 1996)
- Abb. 63-65 Garden Cities, E. Howard, 1902
Kiess, 1991, S. 429/430 nach Howard, 1965
- Abb. 66 Beitrag zum Wettbewerb Groß-Berlin, H. Jansen, 1920
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 279
- Abb. 67 Wohnhof Sickingenstraße, Berlin, A. Messel, 1893 - 1895
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 284
- Abb. 68 Bebel-Hof, K. Ehn, 1925
Koch, 2005, S. 421
- Abb. 69 Sandleiten, E. Hoppe, 1928
Bobek & Lichtenberger, 1978, S. 146
- Abb. 70 Karl-Marx-Hof, K. Ehn, 1930
Bobek & Lichtenberger, 1978, S. 146
- Abb. 71 Città Nuova, Sant'Elia, 1914
Frampton, 2010, S. 83
- Abb. 72 Hochhausstadt, L. Hilberseimer, 1924 - 1930
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 278
- Abb. 73 Siedlung Carl Legien, Berlin, B. Taut, F. Hillinger, 1931
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 332
- Abb. 74 Hufeisensiedlung, Berlin, B. Taut, M. Wagner, 1928
Schäbe, Wolfgang, 1999, S. 43
- Abb. 75 Dammerstock-Siedlung, Karlsruhe, W. Gropius, O. Haesler, 1929
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 334
- Abb. 76 Dammerstock-Siedlung, Karlsruhe, W. Gropius, O. Haesler, 1929
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 333
- Abb. 77 Entwicklung des städtischen Wohnblocks, E. May, 1930
Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 109, nach E. May (Das Neue Frankfurt, 1930)
- Abb. 78 Wohndichte und Freiräume, W. Gropius, 1930
Frampton, 2010, S. 128
- Abb. 79 Siedlung Römerstadt, Frankfurt/Main, E. May, 1928
Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 117
- Abb. 80 Siedlung Praunheim, Frankfurt/Main, E. May, 1928
Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 130
- Abb. 81 Siedlung Westhausen, Frankfurt/Main, E. May, 1931
Panerai, Castex, & Depaule, 1985, S. 122
- Abb. 82 La Ville Contemporaine, Le Corbusier, 1922
Lichtenberger, Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis, 2011, S. 137

- Abb. 83 La Ville Contemporaine, Le Corbusier, 1922
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 382
- Abb. 84 La Ville Radieuse, Le Corbusier, 1930
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 397
- Abb. 85 Plan Voisin, Paris, Le Corbusier, 1925
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 393
- Abb. 86 Unité d'Habitation, Marseille, Le Corbusier, 1952
Benevolo, Die Geschichte der Stadt, 2007, S. 931
- Abb. 87 Modell des Wiederaufbaus, Hannover, 1960
Egli, Geschichte des Städtebaus - Die neue Zeit, 1967, S. 383, Photo von H. Wagner, Stadtbauamt Hannover
- Abb. 88 Skizze zur Bebauung von Friedrichshain, Berlin, H. Scharoun, 1950
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 622
- Abb. 89 Gruppenbau in der Frankfurter Nordweststadt
Müller, dtv-Atlas Baukunst Band 2, 1981, S. 530
- Abb. 90 Laubenganghaus Stalinallee, L. Herzenstein, 1950
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 623
- Abb. 91 Wettbewerbsbeitrag zur Stalinallee, E. Hartmann, 1951
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 626
- Abb. 92 Hansa-Viertel, Berlin, 1930
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 631
- Abb. 93 Hansa-Viertel, Berlin, 1962
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 632
- Abb. 94 Märkisches Viertel, Berlin, 1962
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 718
- Abb. 95 Place de l'Hôtel de Ville, Le Havre, 1950
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 648
- Abb. 96 Cluster City, Alison und Peter Smithson, 1957
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 755
- Abb. 97 Siedlung Seldwyla, Zumikon, R. Keller, 1983
<http://ba.e-pics.ethz.ch/link.jsp?id=25255>
- Abb. 98 Walking City, R. Herron, 1964
Frampton, 2010, S. 245
- Abb. 99 La città analoga, R. Rossi, 1976
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 812
- Abb. 100 Quartiere Z.E.N., Palermo, V. Gregotti, 1969-1973
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 818
- Abb. 101 Entwurf Südliche Friedrichstadt, Berlin, O.M. Ungers, 1977
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 825
- Abb. 102 Kirchsteigfeld, Potsdam, R. Krier, 1993
Photo von Lienhard Schulz, 2005
- Abb. 103 Poundbury, L. Krier, 1988-1998
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 31
- Abb. 104 Block 270, Berlin-Wedding, J.P. Kleihues, 1978
Frampton, 2010, S. 255

- Abb. 105 Städtebaulicher Rahmenplan IBA, Berlin, J.P. Kleihues, 1987
Kleihues & Klotz, 1986, S. 2
- Abb. 106 Entwurf Prager Platz, Berlin, G. Böhm, 1978
Kleihues & Klotz, 1986, S. 46
- Abb. 107 Schwarzplan, Almere, O.M.A., 1994
El Croquis, 1996, S. 242
- Abb. 108 Freiräume, Almere, O.M.A., 1994
El Croquis, 1996, S. 242
- Abb. 109 Perspektive Masterplan, Almere, O.M.A., 1994
El Croquis, 1996, S. 242
- Abb. 110 Entwurf zur Rekonstruktion der Stuttgarter Innenstadt, R. Krier, 1973/74
Lampugnani, Die Stadt im 20. Jahrhundert, 2010, S. 828
- Abb. 111 Masterplan Richti-Areal, Wallisellen, V.M. Lampugnani, 2007
Loderer, 2009, S. 17
- Abb. 112 Modell Limmatfeld, Dietikon, H. Kollhoff, 2005
Joanelly, 2013, S. 19
- Abb. 113 Masterplan Überbauung »Am Rietpark«, Schlieren, Galli Rudolf Architekten, 2003
Joanelly, 2013, S. 13
- Abb. 114 Situationsplan Neu-Oerlikon, Zürich, 2003
Lootsma, 2006, S. 35, nach Christoph Wieser (Von Parks und Plätzen im Zentrum Zürich Nord, 2003)
- Abb. 115 Masterplan Europaallee, Zürich, K. Christiaanse, 2004
Bürkle J. C., 2012, S. 38
- Abb. 116 Entwurf Europaallee, Zürich, M. Dudler, 2005
Bürkle J. C., 2012, S. 38
- Abb. 117 Modell Europaallee, Zürich, M. Dudler, 2005
Bürkle J. C., 2012, S. 39
- Abb. 118 Die Evolution des Stadtblocks von der Antike bis in die Gegenwart entlang der gesellschaftlichen und baulichen Paradigmen
Markus Weissenmayer, 2014

LEBENS LAUF

Markus Florian Weißenmayer

- 2005 – 2011 Architekturstudium an der Technischen Universität Kaiserslautern
- 2009 – 2010 Gaststudium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich
- 2011 Mitarbeit bei Bétrix & Consolascio Architekten und Ken Architekten (Zürich)
- 2012 – 2014 Mitarbeit bei Max Dudler Architekten (Zürich)
- 2013 Mitglied des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins
- 2014 Mitarbeit bei Markus Schietsch Architekten (Zürich)